

Heuer Welt = Hoff,
Oder
Allerhand
So Lehr = als Geist = reiche
Brief, Schriften
und
Reis = Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS

der Gesellschaft Jesu/
aus

Beiden Indien
und andern weit = entferneten Ländern
bis

Anno 1730. in EUROPA angelangt:

Jetzt aber zum erstenmal

Theils aus Handschriftlichen Urkunden / theils aus
andern Nachrichten verteutscht, verbessert, und in diese
Gestalt seynd zusammen getragen worden

Von
Joseph Stöcklein, gedachter Societät Priestern.

Zibenzehender Theil

Von numero 378. bis numero 393.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

AUSSPRACH/

In Verlag Philipps/Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

2

Geistliche Missionen
in Ost-Indien
von
Johann Baptist
Sprenger
in
Paris
Veröffentlichung
1822

MISSIONARIS

der
Christenheit
in
Ost-Indien
und
anderen
Welt-Teilen

Anno 1820 in Europa

Die
erste
Abteilung
enthält
eine
genaue
Beschreibung
der
Missionen
in
Ost-Indien
und
den
umliegenden
Ländern

von
Johann Baptist
Sprenger

Der zweite Teil enthält

den
Verlauf
der
Missionen
in
Ost-Indien

Verlag
der
Verlagsanstalt
von
Johann Baptist
Sprenger
in
Paris



Vorrede

Über den Sibenzehenden Theil.

So leichtwie der XVI. Theil mich so viel tieffsinniges Kopffbrechens / Mühe und Zeit gekostet hat / daß mitler weile / als er unter der Feder berstete / ein zimlicher Hauffen neu-angelangter Kundschafften / so unsere Missionen unter den Heyden / Türcken und Morgenländischen Kezern / betreffen / müsten ligen bleiben ; also ware ich mit jenem kaum zum Ende kommen: da ich ohne einzigen Verschub die Hand ernstlich an dieselben angelegt / und wider Vermuthen disen XVII. Theil gar bald verfertiget hab / in welchem der begierige Leser nachfolgende Stück antreffen wird.

Erstlich kommt zum Vorschein Pater Stephan è Soc. Jesu, mit einem seltsamen und sigreichen Staats-Streich / des heut-regierenden Türckischen Groß-Sultans Achmet des Dritten / welcher das Hoch-Edle / zugleich aber jederzeit aufrührische Geschlecht dern Schirayen theils mit Blut / Schwert und Elend / theils mit Armut und Einziehung aller Gütern dergestalt entkräftet hat / daß künfftighin dergleichen Pluffstand und einheimischer Krieg / in der kleinen Tartarey nicht mehr zu beförchten seyn wird. Unter während solcher blutigen Zerrüttung wurde unsere Mission allda unfehlbar zu nichts worden seyn / falls nicht Christus der Herr sie durch seine (und zugleich unsere) ärgste Feind / das ist / durch die Tartarische Fürsten und Musfti beschützt hätte.

Zweitens sihet man nach langem Stillschweigen abermal R. P. Antonium Nacchi è Soc. Jesu, und zwar mit einer ganz-neuen Mission hervor treten / welche er im Herzen des obern oder Heidnischen Galiläer-Lands zu Elcese in des Propheten Nahum Watterland gestiftet hat / mit sicherster Hofnung daselbst ein reiche Seelen-Ernde / einzutreiben.

Drittens stellt uns R. P. Suarez die immer anwachsende Wut des Sinischen Kayser's Yumtsching wider seine nechsten Bluts-Verwanten / sage wider die Sunische Fürsten so lebhaft vor Augen / daß ihre Standhaftigkeit und Stärke im Christlichen Glauben / uns weiche Europäer billich zu Schanden macht / und der heldenmüthigen Gedult der uralten Blutzzeugen / so unter Nerone, Diocletiano und andern Römischen Kaysern gelitten haben / nicht das geringste Nachgibt. Etliche diser Prinzen verschmachten langsam in harten Kerckern: andere sitzen zu Furdan in bitterster Noth gefangen. Fürst Joseph stirbt in 9. Ketten zu Peking.

Viertens werden wir zu Stockholm in Schweden den bitteren Haß dern Lutherschen Predicanten / wider die Catholische Kirch mit Unlust anschauen: wie nemlich R. P. Joannes Sterck S. J. allda um des Glaubens willen in die Gefängnus verspehrt / scharff ausgefragt / auch unschuldiger Weise zum Tod verurtheilt / jedoch von König Carolo XI. nach geschencktem Leben / auf ewig aus dem Königreich ist verbannt worden.

Fünffstens dörfte ich die obwolen zimlich alten / aber dennoch lesenswürdigen und höchst-nützlichen vier Reis-Beschreibungen Patris Avril è Soc. Jesu, denen Gönnern des Welt-Botts dernwegen nicht verhalten / weil solche vorhin dermassen undeutlich und fehllhaft in teutscher Sprach ausgegangen seynd / daß der Leser alle Augenblick anstehen müste / noch des Französischen Urhebers Parris Avril Sinn und Meynung satsam begreifen könte / wessen Kundschafften dergestalt

Vorrede.

stalt fleißig und zuverlässig seynd zusammen getragen worden / daß ich gewißlich bißhero von der gesamten Groß-Tartarey nichts ausbündigeres unter die Hand bekommen hab / welches mit den Russischen Land-Carten und Nachrichten genauere übereinstimmte.

Sechstens wird P. Franciscus Xaverius de Zephyris uns den glücklichen Fortgang dern Missionen Soc. Jesu an dem Haupt-Fluß Maragnon von Anno 1724. biß 1728. in drey Brieffen: Pater Ernst Steigmüller hingegen/ die Beschaffenheit seiner Christenheit unter denen neubekehrten Lanos oder Flachländern auferbäulich erzehlen. Eines wie des andern diser zween Priestern Kirchspiß/ erstreckt sich weiter als zwanzig Bisthümer in Welschland.

Sibendens und letztens beschließt gegenwertigen sibenzehenden Theil Pater Franciscus Guttman und P. Bonaventura Plana mit einem Schiffbruch/ welchen diser letztere/ als er von Havana mit der grossen Silber-Flott nach Spanien segeln wolte/ unter Weegs/ sage in einem Haafen der Insel Flores, den 3. Merzen 1727. erlitten hat. Die hierbey unterlossene Begebenheiten seynd so merckwürdig und wundersam/ daß/ wer sie wolbedacht liest/ in sich mancherley Gemüts-Regungen empfinden wird.

Zeiger über den Sibenzehenden Theil. Kundschaften aus der kleinen Tartarey.

Numerus 378.

Brief Patris Stephán S. J. an R. P. Thomam Carolum Fleuriau S. J. geschrieben zu Basch-Saray, so der Krimischen Tartarey Haupt-Stadt ist. Das übrige Datum gehet ab.

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen Tyranny ihres letztern Kans in grosse Unruhe. Die zwey höchst-Adeliche Land-Geschlechter verfallen deswegen in Zwytacht. Das Erstere oder Königliche wird Guiray, das Andere oder Gräffliche herge-

gen Schiray genannt. Aus dem Erstern wird von dem Groß-Sultan der Tartar-Kan erwählt: wessen Gewalt aber von denen Schirayen oder Schiringen in gebührenden Schrancken gehalten wurde. Der Groß-Sultan gibt zwar auf Ansuchen dern Schiringen denen Tartarn ein neuen Kan, oder König/ welcher aber auf heimlichen Befehl der Pforten/ das so gewaltige als zahlreiche Geschlecht dern Grafen von Schiray theils vertilgt/ theils entkräftet. Gott bewahrt unter solchen blutigen Händeln unsere Mission so wunderbarlich/ daß sie von beyden streitenden Partheyen/ zumalen von dem neuen Tartar-Kan und dem Obersten Reichs-Mufti, ernsthaft beschützt wird.

Nachricht aus Ober-Galiläa im gelobten Land.

Num. 379.

Brief R. P. Nacchi S. J. an P. Christoph Sabin S. J. geschrieben zu Elcese oder El-Gech, den 20. Sept. 1728.

Innhalt.

Verschiedene Missiones R. P. Nacchi, so end-

lich zu El-Gech oder Elcese anlangt/ auch von dannen in andere Dertter ausläufft: die er alle deutlich beschreibet. Unsicherheit wegen Menge dern Raubern. Mancherley Alterthümer. Apostolische Mühwaltungen dises Missionarii sammt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern.

Bericht aus China.

Num. 380.

Brief R. P. Suarez S. J. geschrieben zu Peking den 13. Octobr. 1727.

Innhalt.

Sechs Sunische Christgläubige Prinzen werden in verschiedenen Reichs-Städten ge-

fänglich verwahrt. Ein Bedienter des zweyten-gebohrnen Fürstens/ begehet ein Ubelthat in der Landschaft Gschantung, und empfängt seinen verdienten Lohn. Deshalben läßt Kayser Yumtsching den Wandel aller Sunischen Prinzen Haar-klein ausspähen und befielt denen hohen Reichs-Obrigkeiten/ so viel möglich/ sie zum Abfall vom Christentum zu bereden. Der Kriegs-

Zeiger/ über den Sibenzehenden Theil.

Kriegs-Oberste zu Furdan, versucht dißfalls vergebens die allda zuruck gebliebene Prinzen: welche mittelst ihrer Standhaftigkeit obzigen: das Durchleuchtige Frauenzimmer will denen Männern hierinnen nichts nachgeben/ noch die Fürstliche Kinder ihren Eltern. Alle sehnen nach dem Marter-Zweig. Die Wankung des sibenden Prinzen wird schnell gebessert / und er im Glauben steiffer befestiget.

Peter Jam, ein bekehrter Christ / besuchte öfters die Prinzen zu Furdan. Der Oberste dieses Orts verklagt beym Kayser eilff Prinzen des Christentums / welche theils Enkel / theils Sohn des alten Sunu seynd. Ihre Güter werden eingezogen / und vier ihrer Verwaltern um des Glaubens Willen in Verhaft genommen / doch bald wieder entlassen. Der Kayser will die zu Furdan sitzende Fürsten zum Abfall vergebens nöthigen / darum werden zwey dererelben Joannes und Franciscus / jeder mit neun Ketten beladen / und von hinnen nach Peking in abscheuliche Gefängnissen entführt / hieselbst aber / von neuem versucht / und vom obersten Hof-Gericht zum Schwerdt verdammt. Der Kayser schenckt ihnen das Leben / und will den Prinz Joseph auf alle Weiß zwingen Christum zu verlaugnen / welcher in Ansehung seiner Standhaftigkeit / Krafft des vom Fürsten-Rath geschöpften Urtheils / hätte sollen mit Säbeln in tausend Stück zerhacket werden ; allein der Kayser verwirfft diesen Ausspruch / und läßt ihn hergegen in einen unslätigen Winkel ein sperren.

Ankunft einer Portugesischen Botschaft den 18. May 1727. dero Einzug / Verhör / Geschenk / Abschied / vergebene Vorbitt / und Abreise den 16. Julii 1727.

Num. 381.

Leben und Sterben des Zeugens Christi / und zwölfften Sunischen Prinzen Joseph / welcher Anno 1727. den 14. August zu Peking um Christi willen in einem stinckenden Kercker heilig verschieden ist: beschrieben von R. P. Suarez, S. J.

Innhalt.

Diser zwölffte Prinz wird erstlich von Kayser Cambi, nachgehends aber von Kayser Yumtsching zu höchsten Ehren sammt seinem Vatter und sechsten Bruder zwar erhoben / allein bald wieder mit ihnen herab gestürzt und des Lands verwiesen. Er empfängt vor seiner Abreise den Nahmen Joseph / und die Heil. Tauff von P. Josepho Suarez. Er ziehet mit dem neunten Bruder des neuen Kayser / wie auch mit seinem selbst eigenen sechsten Bruder (so nachmahls Ludwig benahmt wurde) und mit P. Joanne Mouraon S. J. den 5. April 1723. in das Elend / allwo Prinz Ludwig getauft / und von beyden eine Capell gebauet wird. Ihr Vatter der alte Stamm-König Sunu, wird sammt seinem ganzen zahlreichen Hauß nach Sinpuze in die Tartarey (einem Dorff bey der Vestung Furdan) An. 1724. verbannet. Als er all dort gestorben / reisen beyde Fürsten Joseph und Ludwig auf Kayser's Befehl dahin / damit sie ihrem Vatter die letzten Ehren erwiesen. Kaum hatten solche ein Ende / als alle Sunische Prinzen nach Furdan beruffen / aller Ehren entsetzt / Joseph und Ludwig aber / jeder in 9. Ketten gefesselt / nach Peking in die Gefängnuß seynd gebracht worden. Der Kayser mit seinem Hof bemühet sich äusserst / den Prinz Joseph zum Abfall zu bewegen ; weil diser nichts desto weniger bey seinem Vorhaben beharret / wird er zur Zerhackung all seiner Gliedern vom Fürsten-Rath verdammt. Der Kayser verändert dise Todes-Straff / und läßt den Bekenner Christi in einen häßlichen Kercker werffen / auch mit Hunger und Durst so lang ausmargeln / biß er endlich vier Monat hernach / den 14. Augusti 1727. im 33. Jahr seines Alters / darinnen seelig verschieden ist. Den 17. dito wird sein / mit neun Ketten annoch behängter Leichnam vor der Stadt verbrennet / die überbliebene Bein aber zerschmettert / und in einen Psuhl verscharrt ; welche heimlich von den Christen ausgegraben / sauber eingefasset / und als ein grosses Kleinod in Ehren gehalten werden. Er hatte in dem Kercker selbst seinen Bedienten im Glauben unterwiesen / der auch bald nach dessen Tod getauft / und Paul ist genant worden.

Nachrichten aus Schweden.

Num. 382.

P. Joannes Sterck S. J. Kayserlicher Legations-Caplan hält zu Stockholm nach dem Tod seines Gesandten den Catholischen Gottesdienst / wie zuvor unter dem Schuß des Spanischen Botschafters ; er wird deswegen im Königl. Schloß allda gefangen gesetzt und dem

Gericht vorgestellt. Die wider ihn gemietete Zeugen halten keinen Stich. Jedoch wird er zum Tod verdammt ; Der König Carolus XI. hingegen schenckt ihm das unverschuldete Leben. Blutgierige Bosheit der Schwedischen Priesterschaft. Pater Sterck wird aus dem Königreich hinweg geschafft.

Nachrichten aus klein Asien / wie nicht weniger aus Persien / Moscau / aus der grossen Tartarey / Siberien / Pohlen zc.

oder

Vier Reis-Beschreibungen Patris Avril Soc. Jesu.

163

Num.

Num. 383.

Sein erste Reis-Beschreibung von Frankreich bis Erivan in Persien.**Inhalt.**

Beide Patres Avril und Barnabé, wollen nicht über das grosse Welt- Meer / sondern über Land einen kürzern Weg nach Chinam entdecken. Der letztere ziehet voraus / der erstere folgt nach / und gehet zu Massilien in Frankreich unter Segel: er kommt auf Rom / ferner nach Livorno; er fährt über die Insel Cyprus bis Alexandrietta in Syrien. Unterwegs beklagt er sich über die Grobheit dern Türcken auf der Insel Cypren. Säulen des Propheten Jonas bey Alexandrietta. Tauben seynd die geschwindeste Votten. Betrug eines Armenier. Von Antiochia in Syrien; Item von alten Kirchen/ Einsidlereyen und Clöstern. Strassen-Raub dern Curden und Araber. Säulen des Heil. Simeonis Stylitæ. Von der Stadt Edessa, heut Orfa. Ein- und Auszug zu Aleppo. P. Avril setz über die Fluß Euphrates und Tygris: er wird tödtlich krank. Die RR. PP. Capuciner zu Diarbecker machen in gesund. Schneebrücken in Armenien. Ankunfft zu Betlis; Die Mission S. J. wird von dannen nach Erzerum verlegt/ allwo P. Avril seinen Reis-Gefährten/ Patrem Barnabé antrifft. Vermeinte Fluß des Paradeiß. Beschwerlicher Zug von Erzerum über das Erz-Stift Ichmiazin bis Erivan in Persie. Vom Berg Ararat und der Arch Noe. Tyranney dern Türcken. Vom Unterschied der Persischen und Türkischen Religion. Haß zwischen beeden Völkern. Seltsame Geschichten und Märlein.

Num. 384.

Zweyte Reis-Beschreibung Patris Avril von Erivan über Astracan, bis in die Haupt-Stadt Moscau.**Inhalt.**

Beide Priester/ Barnabé und Avril, brechen den 23. April 1686. von Erivan auf: sie langten in Georgien an. Werden aller Orten wohl empfangen. Menge dern Förchen im Ganger-See/ und des Wildpratts auf dem Land. Aufruhr des Adels von Tiflis wider die Persianer. Beschreibung der herrlichsten Stadt Gangea, in welcher die Türcken und Perser in einen Religions-Krieg zerfallen. Zug beyder Jesuiten über den Fluß Kur oder Cyrus. Bosheit und Gewalt der Persischen Courieren zu Pferd. Ankunfft zu Schamaké in Schirvan. Neue Mission allda/ auf welcher V. P. Porthier S. J. um Christi willen ist getödtet worden. Die zwey Jesuiten setzen sich bey Niezova auf der Casper-See zu Schiff/ welches innerhalb 6. Tagen in den Strom, Wolga einlaufft. Das Caspische Meer sammt diesem Fluß wird beschrieben. Reicher Stöhr-Fang und Roggen-Handel. Entfestliche Schnacken-Plag. Sie langten zu Astracan glücklich an/ allwo der Moscovitische Vice-König sie mit höflichen Gewalt sehr lang aufhält. Die Stadt und Landschaft Astracan werden vor Augen gestellt. Religions- und Gewerbs-Freyheit allda. Die Russen von Astracan zahlen dem Cal-

muckischen Erz- Fürsten/ ein jährliche Zins- Steuer.

Etwelche Wegweiser und Strassen/ theils aus Persien / theils aus Astracan bis Pecking. Vortheil aller Gesandtschaften in Morgenland. Vermessene Kühnheit eines Indianischen Muechel-Mörders zu Astracan. Sand-Regen/ Ungewitter/ Pestilenz daselbst. Abzug beyder Missionarien von Astracan zu Schiff auf der Wolga nach Moscau. Ihr Fahrzeug verbrennt: Die Wolga gefriert: sie leiden allerhand Trübsal: erreichen die Stadt Saratof: sie mietten einen Schlitten/ und kommen in der Haupt-Stadt Moscau endlich an. Unfreundlichkeit/ Mißtrauen/ Argwohn/ Schwelgerey und andere Mängel/ dern Russen.

Num. 385.

Dritte Reis-Beschreibung Patris Avril von Moscau/ item von Usbek und andern Städten bis Pecking, der Haupt-Stadt in China.**Inhalt.**

Es gibt überhaupt zu reden zwey Land-Strassen von Europa über Land bis Peking. Die eine gehet über Moscau durch Siberien: die andere über Persien/ Usbeck und Thibeth. Pater Avril hat beyde/ theils aus den Czarischen und Pohnischen Hof-Cansleyen/ theils aus dem Mund vieler Kauffleuten/ so öftters bis Peking hin- und hergereiset seynd / auskundschaftet. Die Cosacken geben zu diser Entdeckung denen Russen den ersten Anlaß/ und werden von ihnen sammt dem Reich Siberien unter das Joch gebracht. Die Moscovitter erobern nach und nach mittelst der Jobel-Jagd/ alles Land zwischen dem Fluß Wolga und der Sinischen Ost-Tartaren. Obschon/ wie obstehet / diser Strassen überhaupt nur zwey seynd/ können sie dennoch insonders gar süglich in sechs Marsch-Routen abgetheilt werden: welsche Pater Avril allhier beschreibet.

Von denen Niurischen oder Bogden. Item von denen Mungulen/ Calmucken/ und andern Tartarn. Von der Landschaft Katay oder Kitay. Von dem Groß-Lama und dessen Königreich Tanyu, in wessen Haupt-Stadt diser Erz-Be-träger Hof hält; Die Frag/ ob derselbe mit dem beruffenen Priester Joannes ein Ding seye/ wird erörtert. Gewiß ist/ daß er als der allerhöchste Priester auf Erden/ ja für einen irdischen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten werde/ und ihm selbst die Unsterblichkeit des Leibs zu eigne.

Die Russen verfallen der Reichs-Grängen wegen/ mit dem Sinischen Kayser Camhi in einen Krieg. Doch stiftten zwey Jesuiten zwischen beyden Potentaten Fried. Wie vortheilhaftig und schnell die Russen und Tartarn auf den Schlitten herum fahren? Vom Moos-Hirschen oder Renn-Ehier. Vom Russischen Helffenbein. Ob die Nord-Ostliche Americaner aus Nord-Siberien herkommen? Es ist unmöglich von Archangel über das Tartarische Eiß- Meer nach Japan und Chinam zu schiffen. Die Tartarische Fluß Obi, Jenissa, Selinga, Lena, Jamur, und andere werden beschrieben. Der Russische Hof will

über den Sibenzehenden Theil.

will die 2. Französische Jesuiten nach Chinam nicht passieren lassen. Deßwegen verfügen sie sich nach Warschau in Pohlen; hingegen wird der Moscovitische Botschaffter zu Paris übel angesehen.

Num. 386.

Vierte Reis, Beschreibung Patris Avril von Moscau nach Pohlen/ Moldau/ Constantinopel/ und so weiters über das Mitteländische Meer zuruck bis Masilien.

Innhalt.

Pater Barnabé reiset aus Pohlen über Holland nach Franckreich. Hingegen bleibt Pater Avril zu Warschau/ damit sie zu ihrer Sinischen Reis von neuem alles veranstalten. Ihro Majestät der König in Pohlen/ nimmt Patrem Avril in seinen Schutz und gibt ihm grossen Vorschub. Ihro Christliche Majestät ertheil beyden Missionariis kräftigste Patenten und Passporten. Pater Barnabé will von Paris nach Danzig zuruck fahren/ ersäufft aber bey Rouën im Meer. Der hiemit äusserst verlassene Pater Avril, henckt sich an den Graf Siri, Kayserlich und Pohlischen Botschaffter nach Persien. Der König aus Franckreich bestellt ihn ebenfalls zu seinem Gesandten in ganz Morgenland. Die Holländische Zeitungs-Schreiber werden zu Eügen gestrafft. Pater Beauvillier kommt an statt P. Barnabé aus Franckreich auf Warschau; Etliche Pohlischen Jesuiten werden von ihnen angeworben. Allerhand Hindernissen widersetzen sich ihrem Vorhaben. Nichts will gelingen. Einige Missionarii werden krank und zu spath gesund. Etwelche aus ihnen ziehen mit Graf Siri bis Smolensko und Moscau/ damit sie unter seinem Schutz sich fern bis in Chinam und Persien durchdringen. Drey zuruck gebliebene Missionarii kommen mit dem Pohlischen an den Czarischen Hof abgesandten Grafen Leczinski zu Moscau glücklich an;

allein zwey aus ihnen/ nemlich Pater Avril und ein anderer Frankos werden nach Pohlen zuruck gewiesen.

Von Bären und Bienen in Littau. Neue Mission S. J. in Georgien. Der Berlinische Gesandte zu Moscau verfolgt die Missionarios und Catholischen. Herr Rouillé wird auf seinen Antrieb um des Römischen Glaubens willen/ allda hingerichtet. Gott strafft ihn mit Spott. Hochzeit und Kranckheit des jüngern Czar Petri Alexoviez. Graf Gallizin wird nach Siberien ins Elend geschickt. Lasterhaftes Leben dern Russen in der Fasten vor Ostern. Patres Avril und Beauvillier reisen über Pohlen und Moldau nach Constantinopel/ von wannen der erstere zu Schiff nach Masilien zuruck kehrt; der letztere hingegen nach Persien gehet. Lob des Pohlischen Groß- Feld- Herrn Jablonowski. Die Cosacken seynd gefährliche See- Rauber: Die Dardanellen aber schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. Patris Avril Zuruck- künfft zu Masilien.

Num. 387.

Bericht von jenem Jubilä- Fest / welches Anno 1691. in der Stadt Zulfa bey Ispahan. feyerlich ist angestellet worden.

Innhalt.

Alexandri des Achten/ neuen Pabsts Jubiläum/ wird zu Zulfa in Persien von allen so wohl Armenischen als Lateinischen Christgläubigen (Catholischer Bekantnuß) xv. Tag nach einander täglich mit Hochamt/ doppelter Predig/ Beicht- Hören/ geistreicher Lehr/ zuweilen auch mit Glaubens- Streiten/ hochfeyerlich begangen/ und zwar wechsel- weis in drey Gotts- Häusern/ so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer ungemein- prächtigen Fronleichnam- Proceßion beschloffen. Verschiedene Irthümer der Armenischen Christen. Neue Jesuiten- Kirch zu Zulfa. Früchten dieses Jubiläi.

Brief aus Sud- America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefs P. Xaverii de Zephyris S. J. geschrieben zu Latacunga unweit Quito den 9. Mergen 1725.

Innhalt.

Erdbidem zu Latacunga. Keine von Schnee- bergen temperirte Luft. Ewiger Frühling/ Früchten/ Obs und Blumen. Menge und Leutfeeligkeit der Furtel- Tauben. Die Teutschen Missionarii werden über alles hochgeschätzt.

Num. 389.

II. Brief P. Zephyris S. J. geschrieben zu Andoa am Fluß Pastaza den 10. Junii 1727.

Innhalt.

Freud und Leyd eines in Einsamkeit lebenden Missionarii. Gott selbst ergötzt dergleichen Männer. Vortreflichkeit dieses Apostolischen Be-

ruffs. Ein jeder Missionarius am Fluß Maragnon ist im Leben und Tod von der ganzen Welt verlassen. Er hat weder Gelegenheit zu beichten/ noch vor seinem Hintritt die H. Sacramenten dern Sterbenden/ zu empfangen. Allein Gott ersetzt alles/ und läßt die Seinigen nicht verderben. Weite entfernung eines Missionarii von dem andern. Fummheit dern Indianern/ welche die göttlichen Geheimnissen oder Glaubens- Wahrheiten nicht fassen. Die Spanier haben deßwegen vor Zeiten nicht Glauben wollen/ daß die Inwohner von America ein vernünfftige Menschen- Seel hätten: darum werden sie gar selten zum heiligen Abendmal gelassen. Das Vollsaffen und die Geilheit seynd ihre Haupt- Laster/ von welchen sie selten abstehen/ unerachtet man dieselben um solcher willen öftters am Pranger geißelt. Sie verschweigen aus Schamhaftigkeit gern ihre Sünden/ auch so gar im Todtbeth. Es gibt in ihrer Sprach keine Zahlen. Die Missionarii

narii

Zeiger über den Sibenzehenden Theil.

narii versammeln sich jedes zweyte Jahr nur einmal zu Laguna. Die Portugiesen verhergen etwelche Spanische Missionen und Völkerschaften im Reich Maragnon: Zwenracht beyder Nationen. Weitläufigkeit diser Welt: Gegend. Ein jede Indianische Gemeinde redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff: verborgenen Wildnüssen. Es gibt allda weder Strassen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des Teuffels. Wie schwarz seye von einem Ort in den andern zu reisen. Schlechter Zunahm diser Missionen. Am Maragnon und in dessen Nachbarschaft ist ein ewiger Sommer/ und Abgang alles Schnee: Gebürgs. Doch seynd die Nacht kühl/ die Luft aber brandheiß und zugleich über die massen feucht. Reise zu Wasser und Land. Gefahr von Bäumen/ wilden Thieren/ Schlangen/ Ungeziffer zc. Gedult Patris Clavier und P. Gastner. Von häufigem Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papageyen nebst andern Vögeln/ als da seynd der Prediger und Trompeter. Mancherley Wasser: Feder: und vierfüßiges Wildprät. Abgang des Gewürk. Vom Tschica-Bier. Ueberfluß am besten Obs. Fruchtbarkeit des Erdbodens. Policity: Ordnung. Höchster Gewalt und größte Ehr eines Missionarii. Die Krancken werden liederlich verpflogen. Krafft des Ignatij: Wasser. Künsten diser Indianern. Lob R. P. Wenceslai Breyer selig.

Num. 390.

III. Brief P. Zephyris geschriben bey Sanct Thomas zu Andoa den 3. Jenner. 1728.

Nachrichten aus denen Azorischen im Nord: Meer gelegenen Inseln.

Num. 392.

Brief Patris Gutman S. J. geschriben im Hafen Sancta Maria bey Cadix den 31. Jenner 1730.

Innhalt.

P. Bonaventura Plana Procurator der Philipinischen Provinz Soc. Jesu kommt von Manila über Mexico bis Havana. Er gehet allda mit der Spanischen Silber: Flott den 24. Jenner 1727 auf dem Galion Maria: Angst genant/ unter Segel. So bald er aber das Nord: Meer glücklich erreicht hatte/ begunne sein Schiff zu frachen

Innhalt.
Abgang geistlicher Recrouten aus Teutschland verursacht am Marannon und zu Quito selbst große Sorg und übeln Folg. Pater Zephyris allein versorgt dreyzehen Völcker. Nachruhm R. P. Wenceslai selig. Die Schwarz: Kunst gehet unter den Heyden sehr im Schwung. Ein Hexenmeister tödet viel Christen/ weissen Künsten mit keinem andern Mittel/ als mit Ignatij: Wasser und Heiligtümern mögen entkräftet werden. Seltsame hierüber angemerckte Zufälle. Die Missionarii werden von Seiner Cathol. Majestät Philippo V. groß geachtet/ und wol gehalten.

Num. 391.

Brief P. Ernesti Steigmiller S. J. geschriben zu Patute den 30. Octobris 1727.

Innhalt.

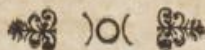
Die Engelländer creuzen auf dem Nord: Meer/ und erobern auf demselben ein Spanisches Schiff mit vielen Brieffschaften. Die Heyden diser Gegend/ zumalen die Clanos und Cariben werden beschrieben. Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrer Priester gar zu weit entfernt. Von der Witterung/ von vielerley Thieren/ Bestien/ Wildprät/ Viehe/ Fischen/ Ungeziffer/ und andern Umständen diser Ländern. Waffen/ Gewehr/ Gifft/ Jagd/ Fischefang und Krieg obbesagter Völckern. Von dem Fluß Orinoco. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz: Stätten/ und Ihre Majestät entzündete Begierde die Heyden zu bekehren. Tag: Ordnung Patris Steigmiller auf seiner Mission. Bücher: Abgang. Zucht und Bestrafung seiner Neu: bekehrten.

und blibe weit von der Flott zuruck. Schier alle Mastbaum nebst denen Segeln giengen zum andern mal zu Grund: das Wasser ranne häufig ein: die Gefahr wurd immerfür ärger; doch werden die Schiffgenossene alle insgesamt nach einem starcken Auswurf erleichtert/ und mit dem größten Theil der Ladung wegen ihrer busfertigen Andacht/ durch handgreiffliche Wunder: Hülf Götlicher Vorsichtigkeit/ an der Insel Flores endlich erretet. Das Schiff versinckt unter das Meer. P. Bonaventura setzt seine Reise nach Portugall und Rom fort / und kehret von dannen nach Cadix zuruck.

Anhang.

Numerus 393.

Nahmen etwelcher heiligmäßiger Männern/ dero Meldung in disem XVIII. Theil vorkommt.



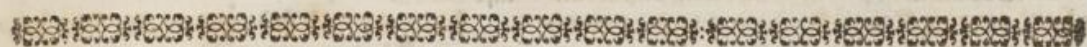
Dern



Deren
PP. MISSIONARIORUM
 Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher
Briefen / Schriften / und Reis-
Beschreibungen.

Siebenzehender Theil.



Brief aus der kleinen Tartarey.

Numero. 378.

Brief.

Patris Stephan der Gesellschaft Jesu Missionarii zu Basch - Saray, so die Haupt - Stadt der Krimischen Tartarey ist.

An R. P. Thomam Carolum Fleuriau besagter Societät Priestern / x.

Das Datum geht ab.

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen der Tyranny ihres vorigen Kans oder Königs in grosse Unruhe. Die zwey höchste adeliche Geschlechter des Lands verfallen deswegen in einen verderblichen Zwittracht. Das Erstere heist *Giray*, aus welchem jederzeit der grosse Tartar - Kan vom Türckischen Kayser / doch höchstens nur auf 5. oder 6. Jahr erwählt wird; weil ein *Giray* den andern bey der Pforten stürzt / damit er statt seiner herrschen möge. Das andere Geschlecht wird *Schiray*, dessen Glider aber *Schiringen*, und ihr Ober - Haupt *Schiring - Bey*, das ist / *Schiringer - Fürst* genant / welchem oblige samt seinem

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ganzen Hauff darob zu seyn / daß der *Kan* und andere Reichs - Häubter das Volk nicht unterdrücken. Der *Schiring - Fürst* verklagt den vorigen Tartar - *Kan* vergebens bey der Pforten; darum versammelte er 4000. Mann / und jagt ihn aus dem Land. Der Groß - Sultan setzt zwar ein andern *Kan* ein / Namens Sultan *Bengli - Giray*, welcher auf des Türckischen Kayfers heimlichen Befehl nach der Zeit die *Schiringen* mit List / theils tödtet / theils in das Elend verweist. Der neue Tartar - *Kan* bekommt eine Wunden / welche niemand / als Pater von *Tour*, ein Jesuiter / heylen können / hiermit aber von ihm für unsere *Mission* einen kräftigen Schutz - Brief ausgewürckt hat. Eyffer und GOttes - Forcht unserer Christenheit allda. Der Tartarische Groß - *Musli* strafft einen *Bascha* ab zum besten unserer *Missionarien*. Der Brief lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Sey von dem Fränkischen bey der Otomannischen Pforten weiland bestellten Botschaffter / Herrn Marquis von

von Ferriol: Und von Euerer Ehrwürden in der Krimischen Haupt- Stadt Basch-Saray gestiftete Missionarii seynd zwar aus Danckbarkeit verbunden ihrem Urheber öftters den Zustand diser Christenheit zu beschreiben: Allein der Abgang einer sichern Gelegenheit verhindert unsern guten Willen.

Ich hab bereits in meinem vorigen Brief Euerer Ehrwürden berichtet / welcher gestalten unsere Mission, nachdem sie lange Zeit herrlich geblühet und reiche Frucht in höchstem Frieden getragen hatte / wegen Zwitracht deren Ober- Häuptern / so dises Land regieren / in größter Gefahr ihres Verderbens gestanden seye.

Jetzt aber ziehe ich mit bessern Zeitungen auf: Ich verkünde Euerer Ehrwürden ein sonderbare Freud / daß nemlich das Ungewitter sich gänzlich gelegt / ohne uns getroffen zu haben / einfolglich unsere Sachen dermahlen schöner / als vorhin jemahlen aussehen / aller massen wir nunmehr von eben denjenigen höchsten Häubtern dern Unglaubigen nachdrucklichst beschützt werden / von welchen wir nichts anders / als unsern gänglichen Untergang vermuthet hatten. Gleichwie aus dem / was ich jetzt zwar kürlich / aber ausführlich erzählen will / satfam erhalten wird.

Vor allem ist fleißig zu mercken / daß Krim-Land oder die Krimische Tartar- eine von allen andern Provinzen abgesönderte Landschaft seye / welche unter dem Ober- Schuß des Türckischen Groß- Sultans durch ihren eigenen Lands- Fürsten regiert wird / der ihm selbst den Titel eines *Padischa*, das ist / Kayser oder Königs zueignet / doch in seinem Land gemeinlich nicht anders / als Tartar- Kan gescholten wird.

Der Türckische Kayser hat zwar disie hohe Würde zu vergeben: Allein mit der Bedingung / daß er sich an ein gewisses Uralt- Fürstliches Tartar- Geschlecht Namens Giray muß anbinden / welches sich von Anbeginn einer Königlich- Herkunft rühmet / und schier unzähllich vil von seinem allgemeinen Stamm- Vatter entsprossene männliche Zweig oder Prinzen zehlt: so alle und jede vermeynen eben so wohl / als der regierende Tartar- Kan, befügt zu seyn sich des Ehren- Namens *Padischa* oder Kayser anzumassen: welcher gleich einem guldenen Spohren sie zwar einiger massen hohen Titel bey ihnen ernidriget / noch denjenigen / der ihn führt / mit denen Mitteln Stand- mäßig zu leben versehen mag. . . . Wie vil dergleichen Bettel- Fürsten hab ich gesehen / welche einerseits in erbärmlicher Nothdurfft leben: anderseits aber dennoch ein groß Weesen aus ihrem Königlich- Adel machen: Mithin von allen / die mit ihnen umgehen / nicht allein Giray, so ihnen Geburts- wegen gebühret / sonder auch *Padischa* oder Kayser aus

einem schier unbegreiflichem Übermuth wolten benahmet werden. Da heißt es gar oft: Ich bin zwar ein *Padischa*, aber hätte ich leider nur gnug Brod zu essen! . . . Dessen unerachtet pflegen all- dise Prinzen dem Groß- Vizir zu Constantinopel emsig aufzuwarten in Ehrgeiziger Hoffnung durch seine Günst zu vertron und Würde eines Tartar- Kans zu gelangen / mithin ihren Bluts- Verwandten / der solche würcklich besitzt / von dem Thron zu stürzen. Wem es aus ihnen nun gelingt diselbe zu erwerben / ist nicht gewiß über fünf oder sechs Jahr darbey zu beharren; Ja es geschiet öftters / daß der regierende Kan noch vor einer so kurzen Regierung den Scepter einem andern Giray zu überlassen / und in das Elend zu gehen vom Türckischen Groß- Sultan gezwungen wird / welcher ohne sich an einige Frist anzubinden die ungeschränckte Macht hat / ihn nach Belieben / so oft es beliebt / ab- und einen andern einzusetzen. Ja er beraubt ihn gemeinlich seines Gewalts um solche Zeit / da der unglückselige Kan sich dessen am wenigsten versehen mag / damit auf disie Weise die Girayen in ewiger Sorg und Ehr- Forcht gegen die Ottomannische Pforten erhalten / annehmens aber nicht gar zu reich und mächtig werden. Die Türckische Staats- Kunst will es also haben.

Allein eben disie oft- wiederholte Veränderung gereicht zum Verderben des Lands / und vermehrt den unerfättlichen Wucher des Kan, so über die kleine Tartarey herrschet; Dann gleichwie er versichert ist / daß sein Reich nicht lang wahren dürffe: Also verdoppelt er seinen Fleiß / und schähet in kurzer Zeit so grossen Reichthum zusammen / als nöthig ist seinen Geiz eysfertig zu ersättigen. Freylich muß er auf Fülz- Schuhen herein gehen / und dergestalt behutsamlich die Unterthanen schinden / daß sie nicht einstimmig murren / und ihre Klagen zum Türckischen Kayser befördern: Oder die Schiringen Amts- wegen sich ihm widersetzen.

Man nennt in der kleinen Tartarey Schiringen gewisse Hochedle aus einem Geschlecht herpriessende Ritter / den Stamm selbst aber *Schiray*, und ihr Ober- Haupt / welches sie selbst erwählen / *Schiring- Bey*, das ist / Schiring- Fürst. Disie Edel- Leuthe besitzen von undenklichen Zeiten her das Recht die alten Gebräuch / Gewonheiten und Gesäß des Lands zu bewahren / mithin das Volk wider die Tyrannische Wuth deren Tartar- Kanen und andern Gewalthabern des Groß- Sultans zu beschützen. Der Schiring- Fürst hat seinen absonderlichen Richter- Stul / wie auch die zu dergleichen Rath- Versammlung behörige Mit- Richter von Adel / von welchen alle Händel / so besagte Schiringen betreffen / geschlicht werden / und zwar ohne Appellation oder Vorladung zu einem höhern Gericht /
oder

oder zu dem Kan, der sich in ihre Strittigkeiten nicht einmischen darff / zu verstehen ohne Wissen und Willen des Schiringer - Fürsten / der auch in solchem Fall in eigener Person der Abhandlung beywohnt / damit ja nichts wider die Freyheiten seines hochadlichen Hauß vorgenommen werde.

Wann auch sonst von einer wichtigen Sach / welche den Staat gesamter Krimischer Tartarey angehet / gehandelt wird ; berufft der Krimische Kan zu solcher Berathschlagung jedes mal die vornehmsten Schiringen, die vilmahlen nicht allein ihres Kans, sonder auch des Groß - Sultans Verlangen und Vortrag durch ihre Gegen - Stimmung zernichtet / hiemit aber sich so wohl bey dem Tartarischen als Türckischen Hof sehr unwehret gemacht haben. Es ist endlich ihr Macht und Ansehen dermassen hoch gestigen / daß so oft sie mit einem Kan nicht zu friden seynd / die Ottomannische Pforten denselben auf ihr Begehren muß absetzen / und an dessen statt ein solchen Giray zu bestellen pflegt / welcher ihnen anständig ist. Bishero hab ich gezeigt / daß der Groß - Sultan allein den Tartar - Kan ein - und absetze / doch also / daß er denselben aus keinem andern Geschlecht / als aus dem Durchleuchtigen Königlichen Hauß Giray wählen könne: welchem Hauß aber die Tartarn von uralten Zeiten her ein andere überaus Zahl - reiche und ebenfalls hochedle Familie deren Schiringen entgegen gesetzt haben / so zwar der Tartarischen Cron unfähig seynd / und dennoch den Kan seiner Fehlern vermahren / ihn bey der Pforten verklagen / seine Stürzung auswürcken / und was den Nachfolger betrifft / ihr Gutachten geben dörfen. Nach diser Vormerckung werden Euere Ehrwürden nachfolgenden Zufall unschwat begriffen.

Demnach die edle Schiringen das ungerichte Verfahren des vorigen Tartar - Kans und seiner Mit - Gehülffen nicht mehr erdulden könten / folgtsamlich in verschiedenen Begebenheiten die Noth ein dergleichen Land - verderbliches Beginnen zu verbessern diesem Wütrich vergebens vorgestellt hatten / fassete endlich der Schiringer - Fürst das Herz / und straffte ihn öfters mit scharffen Worten / nebst ernstlicher Vermahnung / er solle sich entweder verbessern / oder die Regierung niederlegen. Er ruckte mit noch grösserer Freyheit denen übrigen hohen Obrigkeiten / so theils vom Kan, theils vom Groß - Sultan waren eingesezt worden / ihre Ungerechtigkeit und Laster vor. Weil er aber mit all - seiner Bemühung nichts anders auswürcken konte / als daß einerseits ihm zu Eruck das Ubel von Tag zu Tag ärger / anderseits aber die Schiringen von dem Kan und dessen Anhang erbärmlich verfolgt wurden ; ist er endlich nach Constantinopel zum Groß - Vizir

Joseph Ströcklein, XVII, Theil.

gereiset / und hat seine Klagen bey ihm nicht allein abgelegt / sonder auch ohne Umschweiff begehrt / daß man dem Kan als einem nichts wehrten Tyrannen den Scepter aus der Hand reißen / und einem andern Giray anvertrauen solte. Allein der gute Fürst hat eben so vil ausgerichtet / als jenes Schaaf / welches den Jungen bey dem alten Wolff / wegen gestohlenem Lämmlein verklagt hat. Der Tartar - Kan ware dem Groß - Vizir / so ihn befürdert hatte / so lieb / als ein Aug - Apfel : Er beschützte ihn offenbarlich / also zwar / daß in seiner Gegenwart niemand übel von ihm reden dörfte ; deßwegen empfieng er den Schiringer - Fürsten sehr kalt / sinnig und verwarff dessen Vortrag. Diser hingegen verliesse sich auf die Gerechtigkeit seines Handels / und suchte Gelegenheit dem Groß - Sultan selbst aufzuwarten / damit er sein Vaterland von einer so harten Beträngnis erlösete. Aber auch diß könte nicht angehen / kein Mensch wolte ihn anmelden : Man verschube ihn je von einem Tag zum andern / und zwar so lang / bis er letztlich vermerckte / man habe keinen Lust ihn bey dem Türckischen Kayser vorzulassen / noch die unterdruckte Tartarey ihres unerträglichen Jochs zu befreyen. Darum kehrte er mit verbittertem Herzen von Constantinopel nach Krimland zuruck in steiffem Entschluß dasjenige eigenmächtig mit Gewalt ins Werk zu stellen / was er mit Bitten und Klagen nicht hatte erlangen können.

Kaum ware er wider nach Hauß kommen / als er heimlich dem Kern seiner dapfern Schiringen aufgebotten / und nicht weniger als vier - tausend auserlesenste Männer unter das Gewehr zusammen gebracht : Hiernächst aber sich zu Pferd gesetzt / und sie graden Weegs gegen dem Seraglio, das ist nach der Königlichen Burg / angeführt hat / nachdem sie alle vorhero durch den Mahomet geschworen hatten / die Waffen nicht ehender niederzulegen / bis sie den Kan nicht aus der ganzen Tartarey wurden verjagt haben. Diser hingegen / welcher von solcher Empörung vorläuffig nichts gehört hatte / bestürzte sich zwar hefftig : doch erholte er sich bald wider / und ließe in aller Eile seine Leibwacht samt einigen Türcken / so denen Schiringen abhold waren / versammeln : das grobe Geschütz wurde also gerichtet / damit man die aufrührische Meuterer sichafft empfangen mögte : Mit einem Wort er kehrte wider den Anlauff alle erdenckliche Anstalten vor / so vil ihm die Kürze der Zeit gestattet hat / auf daß er durch dieses Getösch die Schiringen samt ihrem Oberhaupt abschrockte / und zum Abzug nöthigte. Allein sie machten aus seiner Gegenwehr ein Gespött / und marschierten in guter Ordnung Schritt vor Schritt immer weiter vor sich gegen der Burg. Als nun bey deroselben Annäherung der Kan

A 2

ihre

ihre Rüstung nebst der grossen Zahl mit Erstaunung angesehen / und wie starck er übermännert wäre / beobachtet hatte / sienge er an eben so hefftig zu zagen / als gewiß er vorhero ihm selbst den Sig versprochen hatte. Jedoch ergriffe der Tyrann in äusserster Angst den besten Rath / als er in aller Stille unter einem starcken Reiter-Geleite die Flucht gegen Constantinopel genohmen / auf welcher der Schiringer-Fürst ihn bis an die äussersten Gränzen der krimischen Tartarey verfolgt / hierauf aber mit seinem edlen Kriegs-Heer so lang in einem vortheilhaften Lager sich aufgehalten hat / bis alle ihm angedrohte Gefahr gänzlich verschwunden ware.

Da indessen der mit Schand vertribene Kan bey der Ottomannischen Pforten angelangt / besuchte er alsobald seinen mächtigen Beschirmer den Groß-Vezir, und bate denselben inständigst / den ihm zugesügten Schimpff ohne Verzug zu rechen. Er wussete die Sach so künstlich auf seinen Vorthail zu erzehlen / daß der Schluß die Schiringen zu vertilgen / bevor man sie anhörte / ist gefasset worden. Dann der Groß-Vizir nahm ihn sehr günstig auf / er billigte seine Klage / und stimmte den Groß-Sultan also gut zu des Kan Frost / daß Ihro Majestät ihn zu sich beruffen und seinen Vortrag gnädigst angehört haben / welcher haubtsächlich dahin lautete: Die Schiringen hätten sich nicht allein an ihm / sonder an dem Groß-Sultan / dessen Stelle er vertreten / selbst meynendiger Weise vergriffen / und zwar dermassen unverschamt / daß sie wegen glücklichen Ablauf ihres Aufstands frolockten / ja in dem Lager in denen Waffen verbarreten mit steiffem Vorsatz ihro Majestät gleichergestalten die Spitz zu weisen / falls dieselbe disen Meutern etwas wider ihren boshaften Willen befehlen wurden. Es sene ohne dem weltkundig / daß die Schiringen aus Hochmut gänzlich glauben / ihr adeliches Haus besitze das Recht und Freyheit / so oft es ihnen beliebte / den Groß-Sultan so wohl / als den Kan zu trutzen / gleichwie Ihro Majestät selbst erfahren hätten / daß nemlich dieses zaumlose Geschlecht ein Aufruhr nach der andern schier ohne Unterlaß erwecke: es sene auch einem so gefährlichen Ubel abzuhelffen kein anderes Mittel / als daß die Schiringen mit rechtschaffenen Nachdruck gedemüthiget werden.

Raum hatte Kayser Achmet III. den Tartar-Kan in Gnaden von sich entlassen /

als er heimlich / ohne es mercken zu lassen / bey sich selbst das Urtheil gefäht / daß nemlich die Schiringen mit guter Gelegenheit theils durch das Schwert hingerichtet / theils ihrer Güter und Freyheiten solten beraubt werden / damit er hiemit die gesamte kleine Tartarey nicht allein in ein beständige Ruhe / sonder auch unter ein so enges Joch bringen mögte / welches sie nimmer wurden abwerffen können.

Ein dergestalt wichtiges Vorhaben mit Glimpf auszuführen ließe er denen Schiringen und ihrem Fürsten bedeuten / ihre Bitte habe bey ihme Platz gefunden; er werde mit nechstem ein neuen Kan nach Krimland schicken / der ihnen gewißlich anständig seyn würde. Er hielt sein Wort redlich und erwählte zu diser höchsten Stelle einen Giray oder Prinzen / von welchem er versichert ware / daß derselbe alles / was Ihro Majestät ihm auferlegen mögten / treulich ausführen / und nichtsdestoweniger denen Schiringen überaus wol gefallen solte. Er heist mit Namen Bengli-Giray, und hat zur Ehe-Gemahlin des Schiringer-Fürstens leibliche Schwester. Nachdem der Groß-Sultan ihm ganz allein unter geschworenem Stillschweigen sein Vorhaben geoffenbahret / beynebens auch die listige Art dasselbe zu bewercken gezeigt hatte: Machte der neue Kan sich auf die Reise und ward in Krimland mit allgemeiner Freud empfangen: niemand frolockete mehr als sein Schwager / der Schiringer-Fürst: Jederman / doch absonderlich die Schiringen / lobten und danckten Gott für die Ruhe / welche er nach einer langwürigen Spaltung ihrem lieben Vaterland wiederum vergönnt hatte.

Dise ungewöhnliche Vergnügung währte ein halbes Jahr / innerhalb wessen die gute Verstandnus des Schiringer-Fürstens und des Kan, so das Band der Schwagerschaft so eng mit einander verknüpft / in allen Gemüthern die Hoffnung einer langwürigen Glückseligkeit erweckt hat. Allein der gleichen dem Schein nach wahre Freundschaft ist in der That selbst nichts anders / als ein falsche Verstellung gewesen. Der Schiringer-Fürst meynete es redlich / der Kan hingegen verbarg den Biff unter der Zungen: doch mußte diser endlich Hand anlegen / und des Groß-Sultans geheimen Befehl vollziehen / wozu er über die massen geschickt ware. Zu solchem Ende lockte er etliche Schiringen an sich / welche mit ihrem Stamm-Fürsten übel zu friden gewesen: Er beehrte sie mit gewissen Aemtern und Geschencken: er legte ihnen gleichsam die Wort auf die Zungen / derer sie sich in sichern Umständen bedienen / und den größern Hauffen des Schiringischen Haus wider

wider desselben Fürsten aufwickeln / hierdurch aber ein Mißtrauen wider ihn erwecken solten. Die geworbene Freidöhner zertheilten sich in verschiedene Quartier aus: sie besuchten die Leut in ihren Häusern / und murreten überlaut wider die Regierung des Schiringer Fürsten unter dem Vorwand / daß er seines Ansehens und seiner Schwagerschaft bey dem Kan, zum Nachtheil deren Schiringer und zu seinem Eigennutzen mißbrauche: daß er sich eines gar zu grossen Gewalts / so ihm nicht gebührte / anmasse: daß er den gemeinen Mann wider die Tyranny und Gelt- Erpressung dern hohen Obrigkeiten nicht ernsthaft beschütze / mithin gleich ihnen seinen Beutel spicke. So bald nun / wie zu geschehen pflegt / ein und der andere Schiring anbiß / oder diesen Falsch- Werbern recht gabe / beflissen sie sich denselben dahin zu bewegen / daß er samt andern Mißvergnügten sich zu dem Kan verfügen / und dessen so wol Schutz als Erlaubnis / die Wahl eines neuen Schiringer Fürstens belangend / begehren sollte. Mittelst dergleichen aufrührischen Buhlungen ist die Zahl dern Mißvergnügten immer grösser worden.

Der arglistige Kan hörte zwar solche ihre Zeitungen mit höchstem Vergnügen an. Doch behielt er alles hinter den Ohren / und vermahnete / gleichsam aus brüderlicher Vertraulichkeit / den Schiringer Fürsten all- dessen / was wider ihn geredet wurde mit der Versicherung / er werde sich selbst / so vil möglich ist / bemühen / seinen Verleumder den Maul zu stopffen. Er befahle so gar seinen aufwicklern auf einige Zeit lang innen zu halten; allein nach etlichen Monathen brummete das Volk ärger / als zuvor / in so weit / daß auf Anstiftung seiner Ruhedöhner der Schiringer Fürst vor des Kan Richter Stul ordentlich ist verklagt worden; der letztere beschickte ungsäumt seinen Schwager und liesse denselben freundlich zu sich laden. Diser hingegen hatte von des Kans falschem Gemüt bereits so vil Luft bekommen / das er glaubte / es seye nicht rathsam vor selbem zu erscheinen: Derowegen entschuldigte er sich / und wolte sich auf keine Weis stellen. Da brache endlich der Kan aus / er bezeugte öffentlich seinen aus dergleichen Weigerung geschöpften Verdruß / und entschlusse sich seinen Schwagern / weil er guttwillig nicht hatte gehorsamen wollen / mit Gewalt abholen und in das Seraglio bringen zu lassen: wozu sich folgen de Gelegenheit anerbotten hat.

Der Schiringer Fürst als ein andächtiger Mahometaner pflegte mit einem schlechten Gesolge alle Tag in die Moschee zu gehen. Derowegen liesse der Kan etwelche Kriegs- Leuth

von seiner Leibwacht demselben heimlich aufpassen / damit sie ihn bey seiner Rück-kehr gefangen nehmen. Allein der Kan hatte den Duck nicht also genau verbergen können / daß solcher seinem Schwager nicht wäre zeitlich verrathen worden / welcher sich ab diser Nachstellung gewaltig entsetzte / zugleich aber nachsinnete / wie er dem Grimm des unverföhnlichen Kans sich entziehen mögte / anerwogen er nicht im Stand wäre sich demselben mit gewaffneter Faust zu widersetzen. Nur ein Ehrstunde ihm noch offen / sage die Flucht / welche er mit einigen Bedienten zu Pferd hurtig ergriffen / und sich geschwind aus dem Staub gemacht hat. Der Kan wurde dessen durch jene Soldaten / so ihn hätten einziehen sollen / eilends berichtet / er schickte ein Rott von Reutern nach / und befahle ihnen dem Flüchtling zwar nachzusetzen / jedoch denselben nicht anzuhalten / so lang er sich nirgend verstecken / sonder aus dem Land fliehen wurde / damit er sich desto wahrscheinlicher erkundigen und sagen könnte / der Schiringer Fürst habe durch freywillige Flucht sich selbst aus Crimland verbannet. Wir haben über einige Zeit vernommen / daß er nach Circassien verreisete und von dannen ferner in das Land *Aberas* zu reiten gesinnt seye.

Eure Ehrwürden können ihnen leichter einbilden / als ich beschreiben / wie übel uns bey der Sach gewesen / und in welcher äussersten Gefahr unsere Million gestanden seye; dann gleichwie nechst Gott uns niemand als eben diser Schiringer Fürst mit Nachdruck beschützt / folgsamlich unsere Feind von aller Thätigkeit abgeschredt hatte: Also müßten wir alle Augenblick gewärtig seyn von denen Keßern / welche uns weit auffähiger als die Mahometaner seind / angefallen und rein ausgeplündert zu werden; so gar unser Haus und Capell waren in Gefahr nidergerissen und gleich der Erden eben geschleift zu werden.

Allein die Göttliche Vorsichtigkeit / welche denen Bedrangten niemahls lieber bespringt / als dazumal / wann sie von aller menschlichen Hülff verlassen seynd / hat auch uns ihr gnadenreiche Hand nicht entzogen / sonder gegenwertige Christenheit durch ein solches Mittel errettet / welches vil tauglicher ware alles in Grund zu verderben / als einer fast verdorbenen Million wider aufzuhelfen. Die Sach äusserte sich folgender gestalten.

Der neue Kan Bengli- Giray ware von Constantinopel mit einer zwar klein / doch sehr überlastigen Wunden an seinem Arm in Crim- Land ankommen: nichts hat ihn mehr gekränckt / als daß er keinen Menschen biß dahin hätte finden können / der ihn an diesem

Schaden völlig zu heilen fähig gewesen wäre / bis ihm endlich zufälliger Weise ist erzehlt worden / daß die in seiner Haupt- Stadt wohnhafte Fränckische Ordens- Priester vortreffliche Heyl- Mittel aus Francken nicht allein öfters empfangen / sonder auch um Gottes Willen ohne Entgelt denen Krancken austheilen / derer gar vil ihnen das Leben und die erstattete Gesundheit zu danken hätten. Der Kan, welcher begierig ware seiner schmerzhaften Wunden bald befreuet zu werden / schickte alsobald in unser Haus / und ließe uns gnädig ersuchen / wir mögten ihm doch eine zu seiner Genesung dienlich Arzney nach Hof bringen. Vater von Tour, welcher schier Tag und Nacht mit allerhand Krancken beschäftigt ist / mithin auch unsers Arzney- Kasten's Sorg trägt / erkundigte sich fleißig über den Zustand hochgedachten Potentatens; er nahm ein und das andere Mittel / so er mit sich in das Seraglio zu dem Kan gebracht / der ihn mit alljener Liebs- Bezeugung sempfiengte / die ein Krancker / so gern gesund wäre / einem solchen Arzten erweist / von welchem er geheilet zu werden gewiß verhoffet. Vater von Tour überreichte ihm die Mittel / zeigte zugleich / wie er sich derselben bedienen sollte / und gieng darvon.

Nach einigen Wochen ließe ihn der Kan wider zu sich ruffen / und bezeugte demselben sein gnädigstes Vergnügen ab der Würckung eines gewissen Balsams / welchen der Priester nebst andern Arzneyen ihm geschenkt hatte. Zur Danckbarkeit verschriben Ihro Durchleucht demselben eine so genannte Tag- Zehrung / so da bestehet in drey starcken Pfundten Fleisches / drey Läiben Brod und zwo Kerzen / so uns täglich / als lang er regieren wurde / von Hof auß müßten gereicht werden. Gewiß dieses Geschenck ist uns überaus wol zu statten kommen; dann Euere Ehrwürden wissen von selbst / daß unsere Mission bishero nach dem verjüngten Schuhe habe leben müssen. Allein auf diese erstere folgte ein andere weit größere Gnad / gestaltsam der Kan, als er gänglich ware ausgeheilet worden / seinen fürhin wehrtesten Leib- Arzten / den Patrem von Tour zum drittenmahl zu sich kommen ließe / und ihn nöthigte über die vorige noch ein andere Gnad zu begehren / mit heiliger Versicherung / daß er ihm nichts abschlagen könnte.

Dies ware nun jener glückselige Augenblick / welchem wir so lange Zeit aufgepaßt hatten. Der Gottes- eyfferige Priester bate um nichts anders / als um einen urkundlichen Schutz- Brieff / Krafft wessen er samt seinen Ordens- Gefährten so wol in ganz Krimland / als allhier zu Basch- Saray in der Haupt- Stadt / seinem Beruff zu folg und nach seiner Art öffentlichen Gottes- Dienst zu halten :

wie auch allen / die ihre Zuflucht wegen Leib oder Seel zu uns nehmen solten / an die Hand zu gehen / und überhaupt all- dasjenige / was uns in Türckey vergönnet wird / auch in Ihro Durchleucht Gebiet zu verrichten ohne Furcht befugt seyn wurde. Der Kan / welcher etwas ganz anderes von dem Missionario vermuthet hatte / daß diser nemlich ein grosses Stück Geld / ein Haus / Hof oder Land- Gut verlangen wurde / ware sehr froh / daß derselbe sich mit einem Bogen Papier wolte abfertigen lassen. Er willigte ohne Anstand in seine Bitt / und befahle den verlangten Frey- Brief in bester Gestalt aufzusetzen / welchen er bald hernach aus eigener Hand dem Missionario überreicht hat.

Es ist kaum zu glauben / wie grossen Vortheil die Catholische Christenheit in diesem Land von besagter schriftlichen Wehr ziehe; indem wir vermög derselben berechtigt seynd unserm Amt nicht allein zu Haus / sonder aller Orten / wo es die Umstände erfordern / ohne Ansehung abzuwarten. Die Griechen und Armenier kommen ungehindert zu uns / gleichwie wir hergegen zu ihnen / damit wir sie nebst ihrer Jugend unterweisen: ihre Kinder tauffen: denen Erwachsenen die H. Sacramenten ertheilen: denen Krancken an die Hand gehen: denen Sterbenden beystehen / mit einem Wort alles verrichten / was einem Missionario obliegt.

Nachdem ich Euere Ehrwürden jetzt beschriben hab / wie wunderbarlich der allergütigste Gott unserer Christenheit zu Basch- Saray beygestanden seye / muß ich jetzt die unterborchene Staats- Aenderung / so hier zu Land vorgangen ist / verfolgen.

Einige Zeit nach des Schiringer- Fürstens Flucht / welche der Kan Bengli nach Hof zu berichten nit ermangelt hatte; empfiengte dieser einen Befehl vom Groß- Sultan / zehen tausend Reutter in der Krimischen Tartarey aufzubieten / welche wol- gerüstet nach Persien ziehen / und alldort das unlängst vergossene Blut ihrer Lands- Leuthen rechen solten. Allein das Absehen dieses Aufbotts hatte nichts anders zum Endzweck als die Entkräftung solcher Landschaft / damit nemlich dero selben Stärke um zehen tausend Mann geschwächt wurde / und der Türckische Hof in Abwesenheit dieses Kern- Volcks die zuruck- gebliebene Schiringeren desto sicherer um ihre Freyheiten bringen mögte / welche sie widrigen falls mit Aufopfferung Leib und Lebens wurden verfochten haben.

Der Tartar- Kan, so zweiffels ohne dieses grosse Spihl mit dem Groß- Sultan und dessen Statthalter nach der Quer / Länge und Breite

Breite vorläuffig wird abgemessen habē/fertigte die zehen-tausend wolberittene Männer nach Persien ab/und wartete so lang/bis sie jenseit des schwarzen Meers angelangt / einfolglich dergestalt abgefōndert waren / daß sie ihren Anverwanten in Krimland nicht mehr kōnten zu hülff kommen. Bey also beschaffenen Sachen hatte nun der Tartar-Kan wegen seiner Ober-Nacht niemand mehr zu fürchten / als die Ot-tomannische Psforten / dero Gewogenheit desto standhaffter zu erwerben meynete er / es wäre nun grosse Zeit den vom Groß-Sultan erhaltenen geheimen Befehl an denen Schirringen auszuüben. Er liesse vor allem diejenige aus ihrem Geschlecht aufsuchen / welche entweder ihrem Schiringer-Fürsten mehr dann andere ergeben: oder wegen ihrer Dapferkeit/Reichthum / Ansehen und Macht vor andern zu fürchten waren: dise alle wurden unter dem Vorwand / sie hätten sich wider die Psforten empōret / als Meüterer nach äußerster Schärffe abgestrafft / und / nachdem man ihre Güter eingezogen hatte / theils enthauptet / theils in verschiedene unfruchtbare Winckel der kleinen Tartarey verwisen / allwo sie vor Hunger / Nothdurfft und mancherley Bedrängnüssen entweder schon gestorben seynd / oder bald verderben müssen. Die übrige Schirringen / welchen er wegen ihrer Armut und Zaghaftigkeit verschonet hat / können sich nit rühren / und seynd auffer Stands ihre Freyheiten zu vertheidigen / oder die Ehr ihres Hochadelichen Hauß zu rechen / vilweniger fähig sich dem Groß-Sultan zu widersetzen; darum schenckt man ihnen das Leben / damit ihr Elend und Jammer desto länger währe / bevor der Tod sie diser erbärmlichen Dienstbarkeit befreyen / ja (was sage ich befreyen?) in den Abgrund der höllischen Peinen um ihres Unglaubens willen stürzen wird. Auf solche Weise hat der neue Tartar-Kan *Sultan Bengli-Giray* das vorhin so zahlreiche und mächtige Geschlecht deren Schirringen ohne einheimischen Krieg samt dessen Freyheiten und Adel auf ewig ausgerottet.

Nur kommt vor / Euere Ehrwürden mögten gern wissen / wie es unter wāhrenden disen Zerrüttungen mit unserer lieben Mission gestanden seye. Ich muß bekennen / daß in Ansehung obgedacht / unseres von dem neuen Kan empfangenen Schirm-Brieffs uns kein Mensch weder mit einem schehlen Aug angeschauet / noch das geringste in Weeg gelegt habe. Die Griechen und Armenier besuchten unsern Gottes-Dienst / wie sonst: wir giengen in der Stadt und auf dem Land herum zu unsern Schäflein; dero Effer wegen Sorg einer Verfolgung nicht im geringsten erloschen / sonder vilmehr gewachsen ist. Sie seynd der Andacht und dem Gebett schier unersättlich ergeben / also zwar / daß / wer ihnen zuschauet/

zur Nachfolg gezogen wird. Sie erscheinen nach abgelegter Beicht sehr oft bey dem Tisch des H. Ern. Sie lassen sich von denen Obrigkeiten / zumalen von ihren Seelen-Hirten gern regieren / und fassen gar leicht die ihnen vorgetragene Lehr-Sāz. Die Francken / Armenier und Griechen seynd in Christo dermassen genau vereinigt / daß sie / wie Kinder von einerley Eltern / einander Brüder und Schwester nennen. Wann zuweilen Gewerbs-halben sich zwischen ihnen ein Streit ereignet / so erwählen sie einen so klugen als frommen Christen zu ihrem Schid-Mann / und richten sich ohne weiter zu gehen nach seinem Ausspruch. Nichts nehmen sie tieffer zu Herzen / als die Kinder-Zucht. Sie gewöhnen Söhn und Töchter von Kindheit auf durch ihr gutes Beyspihl zu immer wāhrender Arbeit. Ubrigens stehen sie bey dem Rōmisch-Catholischen Glauben auf so festem Fuß / daß sie lieber Gut und Blut aufopfern / als von der wahren Religion abfallen würden: Ja sie bekennen ungezwungen öffentlich / daß sie diser allgemeinen Kirchen / als Kinder ihrer Mutter beypflichten.

Die Catholische einer kleinen nur zwölff Stund von hier an dem Meer-Ufer gelegenen Stadt *Cassa* haben unlängst ihre Standhaftigkeit an den Tag gelegt / als der Türckische daselbst regierende Bascha / auf der: n Christlichen Kezern Antrib / damit er geschwind reich wurde / die Catholischen allein zu einer überaus grossen Steuer gezwungen hat. Euere Excellenz (sagten ihm unsere Feind) können nicht glauben / wie wol / vermögend dise Leuth seynd / bey welchen man jederzeit einen guten Vorrath an paarem Geld antrifft. Der geistige Bascha schickte zu ihnen seinen Amts-Gehülffen / welcher mit Androhung der Gefängnus sie ungestümmer Weise vermahnt hat ein gewisse übermäßige Gelt-Summ ohne Verzögerung zu erlegen. Die treue Diener Christi besorgten sich nicht so wohl des Kerckers / als der freyen Übung ihres Gottes-Diensts. Sie bequemeten sich zu der verlangten Gelt-Buß / worzu ein jeder nach Vermögen das Seinige beygetragen hat. Des Bascha Abgeordneter versprache ihnen hierauf / daß sie künftighin in ihrer Ruhe nimmer solten zerstöhrt werden. Allein die Göttliche Gerechtigkeit hat bald hernach disen eigenmächtigen Frevel des Bascha mit Nachdruck abgestrafft / und die Unbild ihrer lieben Kindern handgreifflich gerochen; allermassen der so genannte *Kafiosken*, das ist der Krimländische Groß-Muffti von diesem tyrannischen Verfahren kaum ware berichtet worden / als er nicht allein den Cadi oder Stadt-Muffti von *Cassa* / weil er sich der Wuth des Bascha nicht widersetzt / noch die unschuldigen beschützt hätte / ohne einzige Gnad abgesetzt: sonder auch

auch obgescholtenem Bascha ernstlich auferlegt hat denen Christ. Catholischen Inwohnern das mit Unrecht abgeschrockte Geld zuruck zu stellen / mit fernerer Wahrung: es werde seinen Kopf gelten / wann er entweder diesen Befehl nicht vollzuege / oder künfftighin die Unterthanen des Groß. Sultans mit dererley Steuer. Forderung zwingen sollte das Land zu raumen / und besseren Schutzes wegen nach Pohlen oder in ein anderes fremde Land / zum Spott der Ottomannischen Pforten / sich zu verfügen.

Ein so laut. knallender Donnerstreich des Tartarischen obschon Mahometanischen Priester. Fürstens hat in dem Herzen unserer Catholischen Christen dero kindliches Vertrauen zu Gott ungemein vergrößert / und stärker bevestiget; indem sie erkennen / daß er sein vätterliche Hand von ihnen niemahls völlig abziehe / sonder von Zeit zu Zeit durch unlaugbare Zeichen ihnen / wie barmherzig er für sie sorge / zu verstehen gebe. Ich befehle dieselben samt mir so wol in Euerer Ehrwürden als anderer / welche diß lesen werden / Gebett und heiligste Meß. Opfer. Verbarre annebens

Euerer Ehrwürden

Demütigst. gehorsamster Diener

Stephan der Gesellschaft Jesu
Missionarius in Krim
Land.

Brief aus Ober-Galilæâ.

Numerus 379.

Brief.

R. P. Antonii Mariae Nacchi der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An P. Christophorum Sabin gedachter Societät Priestern in der Provinz Oesterreich.

Geschriben zu El-Gech in Ober-Galilæa in der Landschaft Nephthalim den 20. Septembris 1728.

Innhalt.

Verschiedene Missiones Patris Nacchi, so endlich zu El-Gech oder zu Elcese anlangt / auch von dannen nach Saphsaphé und Mairtum auslaufft. Alle drey Orter werden

beschriben. Unsicherheit wegen Menedern Strassen. Raubern und Arabern. Mancherley Altertümer. Apostolische Mühewaltungen samt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern; der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich verfertige diesen Brief von El-Gech, allwo ich dermal mich befinde. Vorhero hab ich die Christenheiten zu Sarific, zu Tarchi-ha und zu Acri versehen / von wannen ich hieher kommen bin. El-Gech ist ein nicht weit von Safad oder Bethulia entlegener Fleck / welcher vor Zeiten Elcese genannt wurde / und des Propheten Nahum Vaterland war / so eben darum sich für einen Elcesäer ausgeben hat. Der H. Hieronymus bezeugt von sich selbst / daß er diesen Ort besucht habe. Ich will über diß gern glauben / daß unser Heyland in eigener Person denselben seiner Gegenwart bewürdiget / weil Matthæus am 4. Cap. v. 23. erzehlet / Christus der H. E. K. K. habe ganz Galilæam durchwandert und das Evangelium in den Jüdischen Schulen geprediget.

Elcese ligt in Ober-Galilæa, welches sonst auch das heidnische Galilæa hieß / und theils dem Geschlecht Nephthalim zugehörte. Unterschiedliche hin und wider zerstreute steinerne Säulen nebst andern hieselbst noch übrigen Altertümer geben satfam zu verstehen / daß gegenwärtiger Fleck vor Zeiten gar berühmte und namhaft gewesen seye. Er stehet auf einem Berg an einem weitläuffigen und zugleich sehr fruchtbaren ebenen Feld. Die Luft ist über die massen rein / das Aussehen hingegen rings herum anmütig; dann auf der einen Seiten fällt unter das Gesicht der Berg dern acht Seeligkeiten / auf der andern aber die Haupt-Stadt Cæsarea Philippi nebst dem Städtlein Bethulia, so man in der Nähe vor Augen hat. Nebst dem stehen nicht weit von hier verschiedene weltberühmte Orter des Lands Galilæa; angesehen wir biß auf Tiberias und zum Galilæischen Meer: Wie auch biß zur Stadt Nephthalim des Tobia Geburtort: und biß zum Sold des unschuldigen Josephs / in welchen ihn seine Brüder aus Meyd gestürzt haben / nicht weiter als ein halbe Tages-Reise zu gehen haben: hingegen aber bis Capernaum, biß zum Berg Thabor, und biß Nazareth ein ganzen Tag zehlen; doch seynd wir etwas näher bey Cana, wo Christus das Wasser in Wein verwandelt hat.

Die Inwohner bestehen theils aus Für-

ken / meistens aber aus Maroniten nebst ein- und anderer Griechischen Haushaltung. Das Lager taugt ungemein wohl für einen Apostolischen Wohnsitz / als welches bey nahe Mitten in Galilæa ligt / auch rings herum mit unterschiedlichen Dörffern umgeben ist / allwo die Christen und Türcken unter einander vermischet seynd. Die Erstere zeigen sich zur Götters Forcht zimlich bereit / fertig / unerachtet sie erbärmlich verlassen / folgendts von der Zahl derjenigen seynd / von welchen Jeremias in seinen Klage Liedern am IV. Cap. 4. vers singt : Die Kinder begehrten Brod / und keiner fandte sich / der ihnen dasselbe brechen wolte.

Indeme ich nun dieses schreibe / hab ich / Gott Lob / den Bau zweyer Zimmern vollendet / ein fromme Frau aber aus Franckreich hierzu die Unkosten überschickt / auf daß unsere Missionarii / so oft sie anhero kommen werden / wenigstens einen ehrlichen Winckel zu ihrem Aufenthalt antreffen / mithin denen Apostolischen Mühewaltungen desto frölicher in Galilæa mögen obliegen. Wann wir von anderwärts her so vil Mittel empfangen solten / als zur Aufführung zwey anderer Zimmern erfordert werden / hiemit aber in Stand gesetzt wurden / auf diser Stelle ein beharrliche Mission zu stiften / ist kaum zu beschreiben / was für ein große Seelen - Ernde unsere Priester aus ganz Galilæa durch ihre Bemühungen eintreiben könten.

Unser Stifter der H. Vatter Ignatius samt seinen ersten Mit - Gefährten schätzte gegenwärtige Missionen vor all - andern dermaßen hoch / daß sie sich einträchtig mittelst eines Gelübds verbunden haben zum erstenmal in disen Ländern das Evangelium zu predigen / in welchen Christus der Herr selbst in eigener Person sein heiliges Gesas zu verkünden / und für dasselbe sein kostbares Blut zu vergießen sich gewürdiget hat.

Nichts destoweniger muß ich bekennen / daß nebst der Unwissenheit des Christlichen Volcks allhier noch andere und zwar härtere Beschwärnussen / als anderwärts in Syrien unserm Endzweck im Weeg stehen ; Dann erstlich seynd die Lands - Inwohner weder unserer Priester / noch deroselben Arbeit gewohnt / sonder vil mehr einem rauhen Feld gleich / welches man erstlich mit dem Karst und der Reutthacken mühesamlich austrocken / nachgehends aber mit einem starcken Pflug aufreißen / ausebenen / bauen und ansäen müste. Zudem ist die Kost gar schlecht / ja zum öfftern in truckenes Brod und lediges Wasser eingeschränkt. Fleisch und Wein werden selten aufgesetzt. Alle Lebens - Mitteln und andere Nothwendigkeiten seynd dergestalt theuer / daß ein Apostolischer Arbeiter ein immer - währende Geleantheit hat seinen

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

Leib durch Fasten und Abbruch zu bändigen / hierdurch aber in Englischer Keimigkeit zu verharren. Wozu auch kommt ein stäte Unsicherheit wegen der Menge verwogener Straßen - Raubern / so in diser Gegend gern herum streiffen / zumalen die Araber / Quos convectare juvat prædas & vivere rapto.

Die da sicher glauben /
Sie seyen zum Rauben
Von Gott erkohren :
Ja zum Diebstahl und Mord /
Welchen sie immerfort
Treiben / geboren.

Daß kein Wunder / wann sie mit Gefahr und Schröcken das Gewehr - lose Land ohne Unterlaß anfüllen. Doch haben wir ein Mittel erfunden dise grimmige Tiger - Thier zu bändigen ; indem wir ihnen / so oft sie erkranken / oder uns dessen ersuchen / einige Arzney - Mittel geben / und zugleich uns besteiffen vilmehr ihre Seelen als Leiber zu hehlen. Wir stellen ihnen den Greuel ihres lasterhaften Lebens / und die auf dergleichen Wandel unfehlbar folgende höllische Peynen so lebhaft vor Augen / daß sie uns heilig versprechen ihr Nahrung auf ein ehrlichere Weise künstlich zu suchen : Allein kaum wende ich eine Hand um / als sie ihres Vorsatz wider vergessen / und das vorige Hand - Werck treiben / mithin thätlich bewähren / was Plautus geschriben / da er sagt :

Kein Galgen / kein Schwert
Den Rauber bekehrt.

Sie besuchen mich öffters / aber niemals ohne geistliche Vermahnung oder Gewissens - Wurm : Weil ich jedesmal bald mit Glimpf / bald mit Schimpf ihnen tieff zu Herzen rede. Obschon nun gar selten eine Besserung des Lebens erfolgt / gewinnen wir dennoch so vil / daß sie uns als ihren Gutthättern und Aerzten kein Leid anfügen / noch jemalen sich an einem Missionario vergriffen haben.

Zu El - Gech sihet man biß auf dise Stund etwelche uralte und Kunst - reiche Grabstätten samt ihren unter - irdischen Krufften / so von den Juden jährlich besucht werden unter Vorwand / es ligen allda etwelche Söhn des Patriarchen Jacobs begraben.

Gleichwie ich übrigens / um meinem Arat ein Gnügen zu leisten / nicht beständig an einem Ort verharre : Also bin ich einstens von El - Gech nach Saphsaphé verreisset / so nur ein halbe Stund von Gech entfernt ist / und an der Strassen ligt / über welche man von Damasco nach Acris ziehet. Alle Wanders - Leuth / die sich dises Weegs bedienen / bezahlen zu bemeldetem Saphsaphé einen gewissen Zoll / welcher auf Arabisch Jafar oder Schafar genant

B

nant wird. Die Inwohner seynd Türcken mit zwey oder drey Christlichen Haushaltungen. Ich tauffte daselbst zwey francke Türcken-Kinder / welche bald hernach gestorben seynd.

Ich begabe mich von Saphsaphé nach Mairum, oder / wie es die Hebreer heissen / Miron; Sie besitzen allda die berühmteste Synagog oder Schul-Kirchen / zu welcher die Juden aus ganz Morgen-Land alle Jahr einmal Wallfahrten / und ihre verlobte Opfer abstatten; Solche bestehen meistens in schönen Kleidern und andern dergleichen Kostbarkeiten / welche sie zwar mit Andacht aufopfern / aber gleich darauf zu Staub und Aschen verbrennen / damit dererley göttliche Geschenck denen Türcken nicht in die Hand kommen. Sonst hab ich zu erwehnten Mairum die Überbleibseln einer grossen Kirchen gefunden / so allem Ansehen nach von denen Francken / nach Eroberung des gelobten Lands / ist erbauet worden. Man trifft ebenfalls unterschiedliche in Stein und Felsen künstlich ausgeschchnittene Todten-Krügan / samt mancherley Grab-Krüften / bey welchen die Juden gern ihrer Andacht abwarten / auch mit diser Gelegenheit dieselbe mit brennenden Wax-Kerzen und Oehl-Lampen anmüthig beleuchten. In einer gewissen Grotten ligt ein bishero unverzehrter Leichnam eines verstorbenen Menschen / so mit einem ebenfalls annoch ganzen Leynlach auf- und zugedeckt wird. Die Inwohner des Orts erzehlen hierüber zwar seltsame Wunder-Ding; Allein sie kommen in ihrer Auszag so gar nicht übereins / daß ich nicht weiß / ob und in wie weit ihnen zu glauben seye; Allermassen in ganz Morgen-Land nichts gemeineres ist als dergleichen Fabeln und Märlein für gewisse Wahrheiten zu verkaufen. Von Mairum bis El-Gech seynd nur anderthalb Stund Weegs. Mairum wird von Türcken und zum Theil von Drusen bewohnt. Das beste Del wächst daselbst in Überfluß.

Die Früchten / so wir aus Anlaß solcher Ausläuffen einern den / seynd die Beichten / so die Hirten-lose Christen ins gemein von ihrer Jugend auf verrichten / auch uns mit derer selben Anhörung Tag und Nacht beschäfftigen; Wie nicht weniger die Abschaffung allerhand Aberglaubens / Wahrsagens / Beschwörens / Losens / und was dergleichen mehr ist; Dann / weil die Türcken und Christen hier zu Land unter einander leben / pflegen dise von jenen solchen Teuffels-Land zu erlernen. Nebst dem legen wir ihnen unermüdet die Christliche Glaubens-Lehr aus / welcher sie / leider / kaum einige Wissenschaft haben. Wir lehren sie den Rosenkrantz betten und andere Andachten üben; womit die Gottlosigkeit abgeschafft / die Tugend eingepflanzt / die Laster ausgerottet / die Frommkeit hergestellt / die ausgelöschte Lie-

be Gottes entzündet / vil Sünder bekehrt / manche Kezern zur Catholischen Kirchen zuruck gewisen / und die sterbende Kinder Mahometanischer Eltern / sage der Araber und Türcken / unvermerckt getaufft werden. Ich zweiffle gar nicht / dise Früchten wurden sich gewaltig vermehren / wann die Zahl frischer Arbeiter solte anwachsen / verstehe solcher Männern / welche innerlich einen Antrieb oder Lust fühlen ihrem Gott und Heyland auf eben derjenigen Stelle zu dienen / die er selbst mit seinen Füßen betreten hat / *Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus.* Psal. CXXXI. 7.

Zu guter Letzte bitte ich Euere Ehrwürden / meiner in dero Gebett und allerheiligstem Mess-Opfer zu gedencken / der ich mit aller Demuth verharre

Guerer Ehrwürden

Geschriben zu El-Gech
den 20. Sept. 1728.

Demüthigst-gehorsamster Diener
in Christo

Antonius Maria Nacchi
S. J.

Nachrichten aus China.

Numerus 380.

Brief.

R. P. Josephi Suarez der Gesellschaft Jesu hocherlebten Missionarii.

An einen Priester gedachter Societät in Portugall / seinem Vaterland:

In Portugiesischer Sprach den 13. Octob. 1727. in der Haupt-Stadt Peking geschriben / jetzt aber in das Teutsche versetzt.

Innhalt.

Nachdem sechs Sunische Prinzen um des Glaubens willen in verschiedene Haupt-Städte des Reichs China in harte Gefängnissen waren verschickt worden / begehret der Bediente des zweyt-gebohrnen Prinzens eine Ubelthat in der Landschaft *Gschantung*, welcher wegen diser in Eisen nach Peking vom Vice-König geliefert / das oberste Blut-Gericht aber zugleich gewahrnet wird / auf die zu Furdan im Elend zuruck-geblibene Sunische Prinzen besser Achtung zu geben. Der Kayser nimbt sich selbst der Sach hefftig an / und läßt dem Wandel aller Sunischen Prinzen fleißig nachforschen / mit Befehl / sie zum Abfall vom Glauben zu bereden.

Der

Der Oberste zu Furdan versucht hierzu vergebens die allda wohnhafte Prinzen/welche mit ihrer Standhaftigkeit obsigen. Das Christliche Frauenzimmer gibt an Gemüths-Stärke denen Männern dinstfalls nichts nach / und eben so wenig die Kinder ihren Eltern. Der sibende Prinz hat zwar in etwas gewanckt / doch seinen Fehler gleich bereuet / und den 10. Dec. 1726. steiffen Fuß gesetzt.

Peter Yam ein beherzter Christ besucht öfters die Prinzen zu Furdan, um sie zu trösten. Der Kriegs- und Stadt-Oberste von besagtem Furdan verklagt dem Kayser schriftlich des Christenthums wegen eilff Prinzen / so des alten Sunu theils Enkel / theils aber Söhn seynd. Diß geschah im Jenner 1727. Das erste Urtheil wird über sie den 21. Merzen vom Fürsten-Rath geschöpft / und vom Kayser verworffen. Alle ligende und fahrende Güter des Sunischen Hauß werden vom Kayser mit äußerster Schärffe eingezogen: Darum greiffen die Jesuiten von Peking denen armen Prinzen zu Furdan mit einem Stuck Gelds unter die Arm durch ob-gemeldeten Boten Peter Yam. Vier Beamte erwehnter Prinzen werden aus Haß des Evangelii von zwey Mandarinen gefangen / vom Kayser hingegen frey entlassen / welcher seinen fünfften Bruder nebst einem andern Ober-Mandarin nach Furdan schickt / um die Prinzen zum Abfall zu locken / aber umsonst; Darum werden zwey aus ihnen / verseyhe die Prinzen Joannes und Franciscus mit neun schwarzen Ketten beladen und nach Peking in enge Kercker geführt: mithin im Glaubvergebens angefochten / und deswegenzum Schwert verdammt; Der Kayser schenkt ihnen das Leben / und will nichts destoweniger den Prinz Joseph auf alle Weise bewegen Christo abzusagen; weil diser sich aber widersetzt / wird er vom Fürsten-Rath zur Leibs-Zerhackung verurtheilt / dises Urtheil hergegen vom Kayser gemäßiget. Man wirfft ihn folgend in einen stinckenden Kercker.

Ankunft eines Portugesischen Botschafters den 18. May 1727. Sein Eingang: Audiens: Geschenk: Abschied: Sein vergebene Vorbitte / und Abreise den 16. Julii 1727. Der Brief R. P. Josephi Suarez lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

S bleibt bey dem alten Sprich-Wort / daß ein jeder Lump einem ehelichen Mann mehr schaden / als oftmal der Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

größte Potentat nutzen oder helfen könne. Ein verächtlicher Diener des zweyt-gebohrnen Sunischen Prinzens hat durch ein einzige Lastertat nicht allein seinem Herrn / sonder auch dessen Durchleuchtigsten Brüdern und Anverwanten ein gar erbärmliches Trauerspihl verursacht. Obgedachter sein Fürst lag damals in dem Kercker der Haupt-Stadt des Lands Schantung in eisernen Ketten um des Evangelii willen gefangen / als vorerwehnter sein Bedienter wegen eines gewissen Verbrechens von der Obrigkeit ergriffen / und in vesten Banden nach Peking zu dem obersten Blut-Gericht / um allda sein Urtheil zu vernehmen / ist verschickt worden. Man versprehte ihn hier selbst in den Todten-Kercker / in welchem die Ubelthäter ihrem Blut-Urtheil abwarten. Er wäre übrigens wohl gesittet und beflissen dem Befehl seines Prinzen in allem fleißig nachzukommen. Der Vice-König von Schantung hat zu seinem eigenen Schaden dem Kriegs-Beamten / welcher den armen Sündler nach Hof lifferte / einen Bericht an vor-genantes Blut-Gericht mitgeben / in welchem er erstlich desselben Missethat behöriger massen beschreibet / zugleich aber diese hohe Raths-Versammlung vermahnet / sie sollte auf die Bedienten deren zu Furdan überblibener Sunischen Prinzen ein wachtsameres Aug haben / und sie also einschräncken / damit der Staat nicht etwann mit der Zeit wegen ihrem Zaum-losen Muthwillen zerrüttet werde. Als nun das Blut-Gericht des Unter-Königs Schrift ohne Verzug dem Kayser überantwortet hatte / ließe diser sich mit deutlichen Worten vernehmen / daß er mit der Aufsehung so wol des zweyt-gebohrnen Sunischen Prinzens / als dessen Brüdern gar nicht zu friden wäre. Es mißfiel Ihro Majestät gleichfalls das Verfahren des Vice-Königs von Schantung und seiner untergebenen Mandarin / welche er nicht allein beschuldiget / sonder auch abgestraft hat / weil sie den Prinzen samt dessen Dienern nicht mit gebührender Behutsamkeit verwahrt / und durch genauere Obsicht aller Unordnung vorgebogen hätten / welche keiner andern Ursach / als ihrer Nachlässigkeit könnte zugeeignet werden; An-erwogen sie den Prinzen als einen zum Tod verdamnten Ubelthäter / über welchen das End-Urtheil bereits vorhin wäre gesprochen worden / sehr eng und streng hätten halten sollen: Da sie hingegen ohne Zug besagtes Urtheil gelindert / und den ihm zuerkanten Tod in ein Elend verändert / mithin den Dienst-Boten zu seiner schändlichen That selbst veranlaßet hätten.

Der Kayser hat durch disen ernsthaften Ausspruch so wol dem obersten Blut-Gericht / als andern Kriegs- und Staats-Mandarin ein solche Furcht eingejagt / daß alle

Obrigkeiten / welche diser Handel angehet / mit sonderbarem Fleiß emsig nachforscheten / wie sich die Sunische Prinzen entweder in ihren abgesonderten Gefängnissen / oder in ihrem Elend zu Furdan aufführen. Dahero ward nicht allein dem Kriegs-Obersten zu Furdan, sonder auch andern Haupt-Leuthen selbiger Gegend befohlen / sich sorgfältig hierüber zu erkundigen / hiernächst aber einen vollständigen Bericht nach Hof zu senden.

Da nun zu eben diser Zeit ein ¹ herrlicher Christ *Peter Yam* genant sich aus gewissem Absichten von Peking nach Furdan verfügen wolte / hab ich solcher Gelegenheit mich bedient / und denen Durchleuchtigen Gefangenen einige Geschäncknisse nebst einem Brief über-schickt / in disem aber sie zur Gedult und Standhaftigkeit in Mitten so harter Anfechtungen aufgemuntert. Obgedachter Christ hat die Sachen all dort in einem gar verderblichen Stand angetroffen. Der Kriegs-Oberste / um seinem von Hof neu-eingelassenen Befehl nachzukommen wolte an sich dißfalls nichts erwinden lassen; Dann obschon er wüßte / daß die neu-bekehrte Prinzen samt ihren Angehörigen mit standhaftem Eyffer bey dem Christlichen Glauben verharren wurden / als welchen sie so gar andern verkündigten / schickte er nichts destoweniger einen Kriegs-Beamten zu ihnen / mit Befehl gründlich auszuspähen / wie sich dieselben verhielten / und zugleich sie zum Abfall vom Christenthum zu bereden. Es ware eine Verhängnis Gottes / daß gemeldeter Officier die Prinzen nicht in ihren schlechten Quartieren / sonder alle insgesamt bey dem Christlichen Gottes-Dienst in der Kirch angetroffen hat. Wobey ich aus vorläufigen Briefen erinnern muß / daß / nachdem die Prinzen aus ihrem einsamen Elend von dem Dorff Sinpuze nach Furdan zuruck gebracht / und all da unter denen Soldaten / gleich dem gemeinen Mann / ihre Wachten und andere Kriegs-Dienst zu verrichten vermög Kayserlichen Befehls waren genöthiget worden: Sie ihr schöne aus Holz erbaute Capelle von berühmtem Sinpuze nach Furdan geführt / und nicht weit von denen Casärmen / so ihnen zur Wohnung angewiesen waren / in der Vorstadt wider aufgerichtet / folgendes in disem Gottes-Häuffel sich zu gewissen Stunden versammelt / und in demselben ihrer Andacht gepflogen haben. Nach diser kurzen Anmerckung fahre ich zuruck in das alte Wagen-Gleiß / und setze meine Erzählung fort.

Demnach ob-erwehnter Kriegs-Beamte die bey ihrem Gebett also vereinigte Prinzen nebst dero Christgläubigem Anhang bey-sammen angetroffen hatte / redete er dieselben gleich auf der Stelle mit folgenden Worten an: Was soll diß bedeuten? Habt ihr dem Europäischen Heer noch nicht abgesagt? Der Kriegs-Oberste befielt / ihr solt doch

einmal euch bequemen / und eines bessern besinnen. Kaum hatte er ausgeredet / als Prinz Joannes ihm mit nachgesetzten Worten begegnete: Wir seynd auf des Kayfers Befehl hieher in das Elend verwisen worden: Falls wir etwas wider die gesunde Vernunft oder wider das Gesetz begehen solten / so werden wir gewislich uns ohne des Kriegs-Obersten Antrib bessern; Doch verlangen wir zu wissen / worin diese Verbesserung eigentlich bestehe / die er uns zumuthet.

Kriegs-Officier: Der Oberste will haben / ihr solt dem Christlichen Gesetz gänzlich absagen: darum seyet gehorsam; sonst wird ich ihm euere Antwort hinterbringen.

Fürst Joannes: Wir haben das Christenthum bereits unter dem leßten verstorbenen Kayser Camhi angenommen / gleichwie Ihre Majestät / unserm heut-regierenden Monarchen / wol bekant ist. Will er uns villeicht um diser Ursach willen zum Tod verdammen / so seynd wir hierzu alle Augenblick fertig und bereit; allermassen wir das so reine als heilige Gesetz / welches wir einmal erwöhlt haben / meinediger Weise niemals verlassen werden.

Der Officier zuge schamroth ab / und überbrachte diese starckmüthige Antwort seinem Obersten; welcher ihn ohne Anstand zuruck geschickt und auferlegt hat / aller Christen Namen ihm schriftlich zu überbringen.

So bald Prinz Joannes hiervon Luft bekommen / ließe er alle zu seinem Fürstlichen Stamm einiger massen zugehörige Christen / das ist seine Brüder / ihre Söhne / und Dienst-Botten zusammen ruffen / und sprach ihnen aus Apostolischem Eyffer nachdrucklichst zu / bey dem wahren Glauben unverzagt bis in Tod zu verharren. Alle haben ihm einträchtig gefolgt / und vor dem Mitle-Weile abermal erscheinenden Kriegs-Beamten mit heller Stimm aufgeruffen: Sie seyen Christen / er solle nur ihre Namen aufzeichnen / und dem Kriegs-Obersten behändigen.

Der arglistige Officier in Hoffnung ihnen etwas abzugewinnen / nachdem er aller Namen empfangen hatte / ließe einen jeden absonderlich zu sich auf die Seyten kommen / und befragte ihn / ob er von dem frembden Gesetz auf keine Weise abstehen wolte? Alle versicherten ihn mit unüberwündlicher Standhaftigkeit / daß sie auf dem Christlichen Glauben zu leben und zu sterben best entschlossen wären; zu weissen grösserer Urkund sie ihre Namen ihm noch einmal übergeben haben. Doch hiervon den sibenden Prinzen ausgenommen / welcher auf die Frag dergestalt erstaunet ist / daß er nichts antworten konnte. Seinen Durchleuchtigen Brüdern blüete das Herz wegen einer so feigen Zaghaftigkeit. Kaum ware der Officier abgetreten / als sie ihn um seines

Unglaube will / und wegē der hieraus entstan-
denen Aergernus mit triffigen Worten abge-
strafft / beynebens aber ihm erwisen haben / daß
sein Stillschweigen mit dem Abfall schier glei-
chen Schritts gehe. Es mag seyn / daß /
gleichwie er wenig Täg vorhero erst ware ge-
taufft worden / also auch vermeynt habe / das
Stillschweigen wäre in dererley Umständen er-
laubt. Dem mag seyn / wie ihm wolle ; we-
nigstens ist gewiß / daß er durch die kräftige
Vorstellungen seiner Fürstlichen Brüdern sich
bald eines bessern besonnen / und diese Schar-
ten auszuweichen hurtig entschlossen habe / inde-
me er den nechstfolgenden Tag / das ist den
zehenden Dec. 1726. sich zu seinem Haupt-
Mann verfügt / und mit unerschrockener Frey-
heit bekennet / daß er ein Christ seye / folgjam-
lich ihn gebetten hat / seinen Namen denen Üb-
rigen beyzufügen / welche gestern als Bekenner
Christi wären aufgeschriben worden / dann er
seye damals verwirret / noch im Stand gewes-
sen seine Meynung deutlich zu erklären. Wie-
wol nun der Haupt-Mann sich Anfangs an-
stellte / als gebe er auf seine Wort wenig acht /
zweiffels ohne aus natürlichem Mitleyden :
Ist der Prinz nichts desto weniger ihm mit wi-
derholter Bitt so lang in den Ohren gelegen /
bis er endlich seinen Namen in die Rolle deren
Christgläubigen eingetragen / und seine Be-
kantsnus dem Kriegs-Obersten hinterbracht
hat.

Unter denen Haus-Genossen oft-ge-
lobter Prinzen befanden sich zwey Christliche
Bedienten / welche zwar den H. Tauff bis da-
hin nicht empfangen hatten / und dan-
noch mit unausgeslichem Ansehen bey denen
Mandarinern auswürckten / daß auch ihre Na-
men seynd aufgemerckt worden. Damit sie
aber einer dermaßen heiligen Gesellschaft des-
sto fähiger wurden / haben sie sich eylfertig und
gründlich in der Glaubens-Lehr unterrichten
lassen / auch bald hernach mittelst der Göttli-
chen Wider-Geburt durch das Gnaden-
Wasser sich der Römisch-Catholischen Kir-
chen einverleibt.

Allein was bewunderen wir die Stand-
haftigkeit gestandener Männern / und nicht
vilmehr des Frauen-Zimmers / welches denen
erstern an männlicher Dapferkeit nichts nach-
geben hat ? Die durchleuchtige Frauen wisse-
ten Anfangs nicht / was zwischen ihren Fürst-
lichen Ehe-Herrn und dem Kayserlichen
Beamten vorbehey gehe. So bald sie aber hin-
ter die Sach kommen waren / haben sechs
Fürstinnen zusammen den Schluß gefasset / sich
mit einander zu denen Kriegs-Officieren zu
verfügen / und vor denenelben so wol in ihrem/
als aller andern Christlicher Prinzessinnen Na-
men öffentlich zu bezeugen / daß sie gleichfalls
dem Befehl Christi gänglich ergeben wären /
einfoglich darauf zu dringen / daß ihre Namen
ebener massen aufgezeichnet / dem Kriegs-O-

bersten übergeben / und dem Kayser überschickt
wurden. Noch heller schimmerte dieser Eiffer
hervor / als zur Abführung ihrer Männern
nach Peking die Anstalten vorgekehrt / und
von jetztbejagten Prinzen auf eigene Unkosten
etliche Wägen gemietet wurden ; gestaltsam
die Fürstinnen ihrer Seits auch einige Fuhrer
bestellt / damit sie samt ihnen nach Peking und
in andere Haupt-Stätt fortgeführt / mithin al-
ler deroselben Drangsalen / Peynen / und /
wann es so weit käme / so gar der Martyr-Eron
durch einen gewaltthätigen Tod mögten theils-
haftig werden. Da nun die Fürsten die Rei-
se antretten / und ihre Karren besteigen solten /
machte die vom Erstgebohren Prinzen selig
hinterlassene Wittib sich eilende fertig / und
wolte samt ihrer Schnur denenselben bis in
Tod Gesellschaft leisten : Woran sie kein
Mensch hintern könnte / als ihr Sohn / welcher
seiner Mutter vorgestelt hat / daß zu einer der-
gleichen Reise und ewiger Gefangenschaft vil
größere Anstalten / wie nicht weniger weit meh-
rere Nothwendigkeiten und ein reicherer Vor-
rath erfordert werden / als man jetzt in einer gar
zu kurzen Zeit zusammen bringen könnte ; da-
rum wurde sie gewißlich zu Spath kommen /
und vil besser thun / wann sie auf seinen wohl-
meynenden Rath von ihrem Vorsatz dermal
abstehen / und solchen auf ein andere Gelegen-
heit verschieben mögte. Die Mutter gehor-
chte zwar / obschon mit einem Widerwillen /
dem heylsamen Rath ihres Sohns / doch fielle
sie der Prinzessin Cæcilie (so des Prinzen Joans
nis Ehegemahlin war) zu Füßen / und ersuch-
te dieselbe inständigst / denen Mandarinern zu
hinterbringen / daß sie ein Christin seye / und
eben deswegen ihr Nam bey denen übrigen von
Rechts wegen stehen müsse. Ditem Ver-spähl
folgten fünf andere Prinzessinnen / und hieltten
bey der Fürstin Cæcilia um den Eintrag ihrer
Namen innbrünstig an : Weil nemlich diese be-
herzte Frau ihr vestiglich vorgenommen hatte /
vor denen Unter-Mandarinern von Furdan /
so bald dieselben sich versammelten wurden / in
der Rath-Stuben öffentlich zu erscheinen /
und ihr Absehen alldort zu bewercken ; wie
dann auch geschehen ist / als hochgedachte
Prinzessin mit sechs andern Fürstinnen wol-
gemutet sich dem Mandarinern-Gericht vor-
gestellt / und mit fröhlicher Stimm bezeugt
hat / daß sie alle sibem samt ihren Haus-Ge-
nossen das Joch Christi über sich genoh-
men hätten / dem aber zu folg verlangten mit
ihren Namen aufgeschriben zu werden. Die
Mandarinern erstaunten hefftig ab einem so un-
erhörten Vorstand : schaueten einander an /
und wüßten nicht / was sie auf solchen Vor-
trag erwidrigen solten. Endlich gaben sie ih-
nen disen Bescheid / dero Begehren finde kei-
nen Platz / aus Ursach / weil der Kayserliche Be-
fehl nicht das Frauen-Zimmer / sonder ledig-
lich die Manns-Personnen betreffe / massen
blos

blos allein diese letztere aufgezeichnet / und ihre Namen dem Kayser müssen übersant werden / Weiter dürfften sie nicht gehen / sonder müßten sich innerhalb deren von Ihro Majestät gesetzter Schrancken halten.

Mit diesem Ausspruch waren die Fürstinnen so fern nicht vergnügt / daß die Prinzessin Cæcilia sich auf die Knye niedergelassen / und die Raths - Versammlung fußfällig gebetten hat / ihnen solche Gnad nicht länger zu versagen. Worauf die Mandarinen versprochen dero Begehren dem Kriegs - Obersten zu berichten ; sie befahelen zugleich dem Prinz Petro (einen verwaisten Sohn des erstgebohrnen Sunischen Fürstens) welcher die Durchleuchtige siben Frauen Ehrbarkeit halben begleitet hatte / diese wider nach Haus zu führen / und daselbst ihre Namen aufs Papier zu bringen.

Den andern Tag müßten die Unter-Mandarin / so vorgemeldetes Bericht besetzt hatten / sich vor dem Kriegs - Obersten stellen / und obgenanter Prinz Petrus zugleich erscheinen / welcher ihm mehrberührte Namen dero Christeisserigen Fürstinnen zu überreichen nicht ermanglet hat : Dem aber der Oberste zur Antwort gab / daß Mann und Weib zusammen nur ein Leib / folgsamlich gar nicht vonnöthen seye / dero Gemahlinnen Namen anzumercken.

Ein kleine Zeit hernach ward ein ungewisses Geschrey in Furdan ausgebreitet / daß nur jener Sunischer Prinz und Enckeln Namen nach Hof solten abgefertiget werden / welche das fünfzehende Jahr ihres Alters zuruck gelegt hätten. Gleichwie nun ein Sohn und vier Enckel diser Prinzen hierdurch ausgeschlossen worden : Also giengen sie alle fünff mit einander zu denen Mandarinen und begeherten sehnlich / man mögte doch ihre Namen aufschreiben ; welches aber ihnen rund ist abgeschlagen worden. Ja es stehet dahin / ob solche Bitte dem Obersten zu Ohren kommen seye. Ist diß nicht ein wunderwürdiges Schauspiel / wann nemlich die Ehe - Frauen ihre Männer / und die Kinder ihre Eltern wegen dem Martyr - Zweig gleichsam beneyden / und eine Parthey deswegen mit der andern eiffert / aus keinem andern Antrib / als aus einer höchst entzündeten Begierd für das H. Evangelium aufgeopfert und geschlachtet zu werden? Was sagt euer Europäisch es Frauenzimmer zu dieser Sach? Was spricht der herrliche Schatz hierzu? Ich verstehe das liebste Polster - Hündlein / welches man auf Sammeten Küssen so gar bey sich in der Kirchen haben will / und an statt des Gebetts mit ihm zu spihlen kein Bedencken hat?

Alles / was bisher ist erzehlet worden / haben wir von dem Anfangs - genannten Christen Petro Tam, und aus einem Brief des Prinzen Joannis vernohmen / welcher uns annebst mehr

andere denckwürdige Sachen überschreiben hat. So wol diser Fürst als sein Bruder Franciscus haben mich ferner schriftlich ersucht meiner - Seits zu verfügen / daß / wann sie gefänglich allhier zu Peking anlangen wurden / vorhero ihnen ein verklepeter Priester aus unserm Collegio entgegen geschickt werde / der sie nach gehörter Beicht los - spreche / und zum letztenmahl mit dem H. Altar - Sacrament verseehe. Konte aber diß nicht seyn / haben sie wenigstens zu erlauben / daß sie ihre Beichten mir schriftlich überschickten dürfften / damit ich dieselbe lese / und den Augenblick / als sie bey unserm Collegio wurden vorbey fahren / ihnen den Sacramentalischen Ablass aller begangenen Sünden unvermerckt mündlich ertheile.

Den achten Jenner 1727. überschickte der Kriegs - Oberste von Furdan / dessen Nam Gchemure heißt / an den Kayser nach Peking den verlangten Bericht / in welchem er eilff Sunische Prinzen anlagt / daß sie nicht allein dem Christlichen Geseß anhangen / sonder auch gänglich entschlossen seyen von demselben nimmer abzustehen. Die Beklagte seynd nun diese nemlich

Der dritte / der sibende und der eilffte Sohn des verstorbenen alten Stamm - Königs Sunu.

Ein Sohn des jetztbesagten, sibenden Prinzens.

Ein Sohn des Achten / und ein Sohn des Erstgebohrnen.

Der erste und zweite Sohn des dreyzehenden Prinzens.

Item ein Sohn des vierten : Ein Sohn des neunten / und ein Sohn des zehenden Sunischen Prinzens : Im allem drey Söhne / und acht Enckel des Sunu.

Der Kriegs - Oberste lehnete die größte Schuld auf den Prinz Franciscum, und auf dessen Bruder Prinz Joannem, welcher gleich einem Vatter dem ganzen Sunischen Fürstengeschlecht in dem Elend zu Furdan vorstunde. Des Obersten Bericht an den Kayser ward in folgenden Worten verfasst.

Wir Euerer Majestät Unterthanen haben nach emsiger Nachforschung endlich so vil erfragt / daß zwey Söhne des Sunu / nemlich Surghien und Curghen (das ist Joannes und Franciscus) samt all ihren Kindern und Brüdern das Christliche Geseß angenommen haben. Als wir nun ihnen Befahlen von diesem Geseß völig abzustehen / haben uns erwehnte Surghien und Curghen geantwortet / sie hätten sich dem Christentum schon längst unterworfen / von welchem sie nimmermehr abfallen wurden / solte es auch das Leben gelten ; dann, solches umsatteln seye ein grober Meyneyd. Nachdem wir als Euerer Majestät Unterthanen die Sach erwogen / seynd wir einträchtig der Meynung / das so wol die Söhne als

als die Enckel des Sunu eines grossen Verbrechens schuldig seyen; massen sie / anstat sich der hohen Gnaden / mit welchen Euere Majestät dieselben beehrt hat / zu erinnern / und bey dem alten Befehl dieses Reichs oder ihrer Vor-Eltern zu verharren / vilmehr dem fremden Glauben so hartnäcklich anhangen / daß sie alle hierwider ergangene Befehl verachten. Gleichwie nun Surghien und Curghen öffentlich bezeugt haben / daß sie ehender sterben als dieses einmahl beliebte Befehl verlassen wolten: Also halten wir darfür / daß sie Euerer Majestät Ungnad / ja den Tod selbst verdient haben. Um solcher Ursachen Willen begehren wir (als Euerer Majestät Unterthanen) daß beyde / weil sie denen andern den Weeg gezeigt / und dieselben zu dem Christlichen Glauben beredet haben / unverweilet am Leben sollen gestrafft werden.

Was aber die übrigen betrifft / so in diesem falschen Glauben hafften / nemlich den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igshang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den *Fourday*, und den *Gschurkay* (also werden die Christliche Enckel des Sunu benannt) wäre unser Gutachten / man solle sie in Eisen schlagen / und in die tiefste Kercker werffen. Hingegen können diejenigen Enckel des Sunu, die sich zum Christlichen Befehl bishero nicht bequemet / unterdess n. Jhro Majestät in dem Feld dienen. Falls sie aber auch in dem Lager etwas widriges unternehmen solten / werden wir hierüber Euerer Majestät also bald den gebührenden Bericht einbringen. Kaum hatte der Kayser diesen Bericht erhalten / als er dem Fürsten Gericht befahle / denselben zu untersuchen / und fürdersamst ihr Gutachten darüber abzustatten. Als dem zu folg diese hohe Stelle die Sach nebst allen Umständen reiflich überlegt hatte / wurde von derselben nachgesetztes Urtheil geschöpft / daß nemlich beyde Religions-Häupter / das ist / Prinz *Franciscus* und *Joannes* den Kopf verliehren / die übrigen neun aber in Ketten v. st. geschlossen / in tieffe Gefängnissen geworffen / und zu bestimmter Zeit / vertheilt im Augustmonat (wann in China alle zum Tod verdammt Ubelthäter sterben müssen) mit dem Strang sollen erwürgt werden.

Das hierüber abgefassete und dem Kayser den 21. Merzen 1727. behändigte Urtheil lautete / wie folgt: Weil Surghien und Curghen das Christliche Befehl angenommen haben / sollen beyde mit dem Schwert enthauptet / mithin ohne Verzug dem Kriegs-Obersten *Gschemute* überliefert werden / damit er das gefällte Urtheil an ihnen vollziehen möge. Was aber die übrigen Theils Söhn / theils Enckel des gestorbenen Sunu belangt / sage den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igshang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den *Fourday* und *Gschurtay*, gleichwie sie eben diesem Befehl nachgeleibt haben / also ist billig /

daß sie nicht peinlos verbleiben / sonder mit schweren Straffen nach Aussag unserer Befehle belegt werden / unter welchen das erste vorschreibt / daß wer dergleichen Laster begehet / mit dem Strang solle erwürgt werden. Darum ist nöthig auch diese neun letztere dem letzteren dem Kriegs-Obersten von *Furdan* zu überantworten / damit er sie vest gefäßelt in tiefen Kerckern indessen verwahre / und zur gewöhnlichen Zeit hinrichte.

Obstehender Rathschluß ist zwar dem Kayser vorgelesen / aber nicht gutgeheissen worden: darum ergienge von Jhro Majestät an den Fürsten-Rath den 23. Merzen jetzt folgender Verweiß.

Das Gutachten / spricht der Kayser / so der Fürsten-Rath uns hinauf gegeben hat / steht auf einem sehr schwachen Fuß / und widerstrebt allem Recht. Dann es berufft sich einzig und allein auf die Aussag des Obersten *Gschemute*, welcher schriftlich hieher berichtet hat / daß Surghien und Curghen ihm zur Antwort versetzt hätten / sie wurden / solte es auch das Leben kosten / von dem Christlichen Befehl / welchem dieselbe sich von langer Zeit unterworfen haben / meinediger Weise nimmer abfallen. Weit vorsichtiger und besser wurden unsere Rath gehandelt haben / wann sie einen Stamm-König samt etlichen Ober-Mandarinern zu denen Sunischen Prinzen geschickt hätten / oder annoch schicken solten / damit diese den Surghien und Curghen selbst fragen / ob sie bey dem fremden Befehl unveränderlich zu verbleiben gesinnet seyen. Falls nun dieselbe / nachdem man ihnen unsern Befehl urkundlich wird erklärt haben / nichts desto weniger dem Christlichen Glauben halbsstärkiger weise anhangen / und ehender ihr Blut aufopffern / als denselben abschwoeren wollen: Werden sie alsdann das Leben verwürckt haben. Wann sie hergegen von ihrem Wahn abstehen / und was sie bishero hartsinnig vertheidiget / widerrufen: Soll ein anderer und zwar dieser Schluß gefasset werden / daß nemlich / unangesehen sie den Tod aus vielerley Ursachen verdient hätten / wir nichts desto weniger ihnen unsere Gnad nicht entziehen / sonder das Leben schencken. Derohalben soll der Fürsten-Rath sich ohne Verzug wider versammeln / diese unsere Meynung fleißig überlegen / einen neuen Rathschluß hierüber aufsetzen / und solchen uns in aller Eyl übergeben.

Worauf das Fürsten-Gericht abermal zusammen getretten ist / und für das rathsamste befunden hat / des Kayfers fünfften Bruder nach *Furdan* abzufertigen / damit er Jhro Majestät Willen all'a ins Werck stelle.

Dieser Entschluß hat unter denen Christen und guten Freunden off-tenant Sunischer Prinzen mancherley Bestürzung zu *Peking* verursacht / zumalen in unserm Collegio. Wir

Wir hatten keine Zeit der Sach mit guter weile nachzusinnen / sonder müßten gleichsam aus der Gaust einen Rath erfinden / was Unserseits in einem so gefährlichen Umstand zu thun seye / weil vorherührter Kayserliche Bruder ungesäumt nach Furdan verreisen solte. Wir glaubten also / das beste unserseits in dergleichen Gefahr wurde seyn / ohne Zeits-Verlust den *Petrum Yam*, zu denen Elends-verwisenen Prinzen abzufertigen / damit er denselben / was hier ihrer wegen vorbeigangener / erzehlte: Annehmens aber / so gut er mögte / in gegenwärtiger Müheligkeit trösten solte. Massen uns aber bekant ware / daß die Prinzen aus einer Ursach / so ich bald anführen werde / in ein armelige Nothdurfft verfallen wären: als haben unsere Patres in Collegio hundert Thaler / auch eben so vil die Französische Patres unserer Gesellschaft hergeschossen / und obbesagten Worten Peter Yam anvertrauet / welcher solche Steuer den 30. Merken denen Prinzen zu Furdan treu und redlich erlegt hat.

Damit ich aber den Ursprung einer so bitteren Armut entdecke / ist zu wissen / daß eine Zeit vorher das oberste Hof-Gericht von Peking einen Rath-Schluß öffentlich habe verkündet und behöriger Orten anschlagen lassen / vermög wessen alle Güter so wohl des alten Sunu, als seiner Söhnen von der Kayserlichen Cammer eingezogen / aus dererelben Einkünften aber in der Provinz *Leaotung* theils die Bestungen im Stand erhalten / theils die allda verlegte Kriegs-Leuthe solten bezahlt werden / weil nemlich der alte Stamm-König Sunu gedachter Landschaft vor diesem mit höchstem Gewalt vorgestanden ware. Damit nun diese Kayserliche Verordnung desto gewisser vollzogen wurde / seind zum Eintrib der Sunischen Güter und Steuern zwey vornehme Hof-Mandarinen / welche selbst das Land *Leaotung* ehedessen regiert hatten / bestellt worden / und zwar mit angehenckter Bedingnus / daß wann des Sunu samt seiner Söhnen Vermögen zu solchen Ausgaben / wie obstehet / nicht erkleten wurde / alsdann beyde oberste Einnehmer das Ubrige aus ihren eignen Mitteln beytragen solten. Es brauchte nicht mehr als diese listige Mittel / die verordneten zwey Mandarinen auf das äußerste zu verschärfen; dann weil sie keinen Schaden leyden / noch von eigenen Renten das geringste einbüßen / ja vielmehr in diesem Geröhricht Pfeiffen schneiden wolten: Als haben sie denen Sunischen Prinzen nicht im geringsten verschont / sonder dieselben aller so wol ligenden / als fahrender Gütern / auch ihrer Leibeygen beraubt / hingegen aber dero Güter und Häuser durch ihre eigene Bedienten verwalten lassen. Ein so urplöthlicher Donnerstreich hat nebst denen Prinzen auch ihre Unterthanen betroffen; gestaltfam fleißige Nachfrag angestellt wurde / ob

sie ihren Herrn etwas schuldig seyen? Man hat sie gezwungen solche Rückstand nicht allein zu bezahlen / sonder auch zu verzinzen / nemlich von dem Tag anzufangen / da ein jede Schuld auffkommen ware: Womit unter andern sich äufferte / daß ein sehr reicher Unterthan dreyßigtausend Thaler hat erlegen müssen. Sie durchsuchten so genau / als immer möglich / alle Grund-Bücher und Rechnungen: Aus dem geringsten Schatte / Argwohn oder Zweifel ward ein wahrhafte Schuld gemacht / welche der Unterthan biß auf den letzten Heller zu vertilgen (wann die Wort nicht also bald helfen wolten) mit Recken und Foltern ist genöthiget worden / obwolten er in der That / folgendes auch in seinem gewissen / unschuldig ware. Konte er aber mit dem Geld nicht unversehrt auffkommen / so müßte er sein Haus und Hof samt andern Habschaften entweder verkaufen oder gar versetzen / damit er nur die zwey Ober-Mandarinen befriedigen mögte / welche all ihre Kräfte angespannt und sich auf all erdenckliche Weise besizzen haben so vil Gelds zu erpressen / als zur Bestreitung dero Unkosten / die ihnen der Kayser aufgedrungen hatte / erfordert wurde / auf daß sie aus ihrem Beutel nichts zuschießen dörfsten.

Als sie mit diesem so gewaltthätigen Geld-Zwang waren fertig worden / haben sie aus Hoffnung dem Kayser ein gefälligen Dienst zu erweisen / vier Beamte dero Sunischen Prinzen lediglich darum / weil sie dem Christlichen Glauben beypflichteten / in die Gefängnus setzen lassen. Allein ihr Absehen wolte nicht gelingen; indem der Kayser / anstat solches Beginnen zu loben / vielmehr darüber gestuht / und gesprochen hat: Ihme ware ohne dem bewußt / daß vil Bediente gedachter Fürsten dem fremden Gefas anhangen / hingegen könnte man einen Diensthotten nicht verdienen / daß er / auch in Glaubens-Sachen / dem Vorspihl seines Herrn nachartete: befahle also die vier Gefangenen ihres Arrests zu entlassen und in völlige Freyheit zu stellen.

Es wurde um eben diese Zeit der zwölffte Sunische Prinz / Namens Joseph / zu Peking noch immerfür in dem Kercker um des Evangelii willen verwahrt. Der Kayser aus Begierde ihn hiervon abzuschrecken / schickte einen Stamm-König und zwar seinen dritten Bruder / in die Gefängnus zu ihm; als nunder selbe in dem Kercker samt einigen Hof-Mandarinen angelangt ware / fragte er den Prinz Joseph / weß Glaubens er seye? Dieser gab ihm hurtig zur Antwort: Ich bin ein Christ / und bleib ein Christ / sagte er. Der Stamm-König bemühte sich hierauf ihm hiervon zu entziehen / und zum Abfall zu bereeden. Hergogen bezugte Prinz Joseph kurz und gut / daß er dergleichen meinedige Schariothat in Ewigkeit nicht begehren / sonder bey dem heiligen und reinen Gefas des himmlischen

sehen Gottes bis in Tod fest verharren wurde. Vergebens stellte ihm des Kayfers Bruder vor / welcher gestalten er von Ihro Majestät selbst wäre dahin gesant worden / dero ernsthafter Befehl ihm auferlege / ohne Verzug dem Christentum abzusagen; dan der gefangene Prinz gab ihm nachfolgende Antwort: Ich erkenne / sagt er / nur einen allerhöchsten Herrn / dessen Sitz in dem Himmel ist / wessen Befehl / und Dienst ich wider mein Gewissen auf keinerley Weise verlassen kan. Ich erkenne und verehere zwar auf Erden auch ein zergängliche Majestät / doch mit diesem Unterschied / daß ich lieber sterben / als auf Befehl des irdischen Kayfers den allerhöchsten Himmels Monarchen beleidigen will / für welchen mein Blut und Leben aufzuopfern ich allerdings bereitfertig bin. Der Stamm-König mit seinen Mandarinen bemühet sich zwar nicht wenig den Prinz Joseph zu bewegen / damit er sich in des Kayfers Willen schicke. Allein er verlohre nur die Zeit / seine Beweisstümer wurden von dem gefangenen Fürsten / wie ein Dunst / zernichtet; deswegen zuge er mit Spott ab / und übergabe dem Kayser schriftlich seinen Bericht / welcher / als er denselben gelesen / offensichtlich soll gesagt haben / daß um einen desto sichern Schluß über diese Sach zu fassen nöthig wäre / vorher zu vernehmen / was sein fünfter Bruder mit denen zu Furdan im Elend sitzenden Sunischen Prinzen ausgerichtet habe / von welchen nun Zeit ist ein mehrers zu erzehlen.

Jetzt gemeldter Stamm-König ließe zu Furdan nach seiner Ankunfft die zwey Sunische Prinzen / Joannem und Franciscum (welche der Kriegs-Oberste allda mittler weile gefänglich verwahren müste) in seine Gegenwart bringen / und fragte dieselben / ob sie in dem Christlichen Glauben annoch beständig verharreten? Als sie mit Ja / Ja geantwortet / offenbarte er ihnen den Kayserlichen Befehl / zu folg wessen ihnen gebotten wurde / das fremde Gefas fahren zu lassen / für welches hingegen die Prinzen ihr Leben anerbotten haben. Der Kayserliche Bruder widerholte zu unterschiedlichen malen öftters seine Frag / und wolte sie zum Abfall bereden: Er bediente sich hierzu bißweilen des Kriegs-Obersten als eines Zuspreechers / und hoffte / sie würden sich irgendwann noch bequemen. Hingegen blieben die Prinzen bey einer Rede: Ihr Entschluß war unzerrüttlich: Kein Mensch konte ihnen etwas abgewinnen: der unüberwindliche Geist Gottes regierte ihre Zungen / daß kein Wunder ist / wann die dappere Bekenner Christi aus solcher Gelegenheit ihren Widersachern die vornehmste Christliche Wahrheiten erklärt und den Evangelischen Saamen in deroselben Herzen versenck haben. Der abgesante

Joseph Stocklein, XVII, Theil,

Stamm-König ware mit ihren Worten nicht vergnügt / sonder wolte alles schriftlich haben; dem sie disfalls nicht allein gehorsamet / sonder / als wäre solches gar zu wenig / ihm auch sechs in Sinischer Sprach gedruckte Bücher dargereicht haben / in welchen alle Christliche Lehrsätz samt denen Glaubens-Behimmnissen treulich vorgetragen / deutlich erklärt / und mit unwiderleglichen Beweisstümen erwiesen werden. Er hat zwar erwehnte Bücher angenommen; doch stehen wir im Zweifel / ob er sie samt der handschriftlichen Bekantnus unserer Sunischen Prinzen dem Kayser übergeben habe.

Da man nun zu Furdan mit beyden Prinzen Joanne und Francisco sich also beschäftigte / ward auch zu Peking dem Prinz Joseph stärker als vorhin jemals zugesetzt: dann der Kayser schickte zu ihm bald den Stamm-König / bald Prinzen von Königlichem Geblüt: jetzt einige seiner vornehmsten Hof-Herrn / jetzt die gelehrtesten aus seinen Rätthen oder Mandarinen / welche / so gut ein jeder konte / dem gefangenen zugesprochen / und in Namen des Kayfers / falls er gehorsamen wurde / grosse Gnaden nebst hohen Ehrenstellen versprochen haben. Allein alle Wort und Mühe waren umsonst; der Heldenmütige Zeug Christi behielte den Sig. Den ersten May 1727. erschine bey dem Kercker ein Ausschuß des vornehmsten Tartarischen Adels / und stellte dem Prinz Joseph jene unerträgliche Beschwärnussen vor Augen / so der Christliche Glaub mit sich führte. Kaum hatten sie ausgeredet / als er alles / was sie vorgetragen / so handgreifflich widerlegte / daß auch sie unverrichteter Dingen schamroth abgezogen seynd.

Der Kayser / welcher das ganze Uhrs-Werck gleich einer verborgenen Feder heimlich regierte / und von allem / was im Kercker vorbey gieng / die erste Nachricht empfieng / hat die Tartarische Fürsten bey ihrer Zuruck-Kunfft ausgefickt / mit Schmach wider in die Gefängnis geschickt / und ihnen das Werck mit besserer Vernunft anzugreifen befohlen. Sie müßten folgen / und mit Gefahr neuer Schanden gefangenen Prinzen wider anfechten. Der Angriff bestunde jetzt nicht mehr in Beweisstümen / Vorstellungen / Liebkosen und Versprechen; sonder in Schimpf / Lasterung / Schmach / Hohn und Bedrohungen / womit sie den Prinzen zum Heydentum vilmehr zwingen als bereden / mithin den bey Hof verschlückten Zorn an ihm auslassen wolten. Prinz Joseph hingegen ware gleich jenem Felsen / der alles zerquetschet / auf was er fällt: und alles verwundet / was an ihn stoffet. Er überzeugte mit unerschrockenem Muth die Edel-Tartarn so wol seiner Unschuld / als der Heiligkeit unsers Glaubens mit solchem Stumpf / daß er unfehlbar tieffe Stachel in ihren Herzen

muß gepflanzet haben. Freylich hat er hierdurch denen Christen ein böses Epibl angerichtet / weil die mit Spott überwundene und abgewisene Hof, Herren und Mandarinen ihren deshalben geschöpften Grimm an den Dienern Gottes ausüben werden. Nichts destoweniger haben wir mehr Ursach zu Frolocken als zu Traueren / wann wir bedencken / daß die Evangelische Wahrheit bishero niemals am Sinesischen Hof mit so herrlichem Nachdruck seye verkündet worden; angesehen nicht allein der Fürsten Rath / sonder auch die geheime Stelle / wie nicht weniger das Präsidenten Gericht / samt denen Stamm Königen und Fürsten vom Seblüt / ja bey nahe alles / was vornehm und adelich zu Peking ist / in disen Handel verwickelt / folgsamlich von Prinz Joseph in die Schul Christi seynd geführt worden: Allermassen fast alle und jede entweder in der Gefängnis mit ihm über den Glauben gestritten / oder in denen fünf bis sechs grossen Rathes Versammlungen / die seinerwegen gehalten wurden / gegenwärtig erschienen seynd. Sie haben zwar in jedem Rathsig den Durchleuchtigen Zeugen Christi zum Tod verdammt / der Kayser hingegen ihr Urtheil jederzeit verworffen / und sich dasselbe zu unterschreiben immer geweigert. So mancherley Streit / Urtheil / Gegenbeweis / und Abhandlungen / so theils wegen denen elendhaften Prinzen zu Furdan / theils wegen Fürst Joseph zu Peking sich ereignet / und von den obersten Rathes Stellen seynd abgedrescht worden / waren eben so vil Pauken und Posaunen / durch welcher Schall das Wort Gottes am Kayserlichen Hof in China hochfeylich ausgeruffen wurde. Es wird in manchem grossen Herrn Marck und Wein durchdrungen haben / mithin in dero Beweisen seine Würckung thun; dann es ist gleich einem Löwen / der auf den Raub ausgehet / und niemalsen lähr zurück kommt: oder einem Regen / welcher niemals ohne Nutzen herab fällt: *Quomodo descendit imber & nix de caelo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram -- & germinare facit eam, & dat semen ferenti, & panem comedenti; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo: non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quaecunque volui, & prosperabitur in his, ad quae misi illud. Isaiä LV. 10. & 11.*

Vor wenig Tagen fertigte der Kayser einen Befehl an seinen fünfften Bruder nach Furdan ab / er solle die zwey gefangene Sinesische Prinze Joannem und Franciscum von dannen nach Peking bringen / welche hieselbst den 28. May 1727. angelangt seynd / jeder mit neun Ketten beladen / die zusammen einen Zentner gewogen; disen Last müßten sie neunzig Meilen Weegs tragen / als weit nemlich Furdan von Peking entlegen ist. Den 29. May ward ihre Ankunft dem Kayser angedeutet / welcher also

bald gebotten hat / sie nicht in die allgemeine Gefängnis / wo die Ubelthäter sitzen / zu verspahren / sonder in einem andern Ort diser Haupt Stadt wol zu verwahren / in welchem sie auf eben die Art / wie kurz zuvor Prinz Joseph / von Fürsten / Grafen / Edel Leuthen / dann auch von denen Ober Präsidenten / Hof Mandarinen und Kayserlichen Räten öfters nicht so wol besucht / bald versucht / und bald mit Schmeichel Worten / bald mit Schmach Reden / und Bedrohungen zum Abfall von Christi Lehr seynd angefochten worden.

Vorhero aber / sage den 30. May hat man sie dem sehr zahlreichen Fürsten Gericht / in welchem alle vornehmere Rätch versammelt waren / zum ersten und letzten mal vorgestellt. Der fünffte Kayserliche Bruder saß oben an / und müßte diser ansehnlichen Tagsatzung vorstehen. Prinz Joannes wurde der erste vor die Richter gebracht / und gleich Anfangs befragt / aus was Ursachen er den Christlichen Glauben angenommen / und demselben so hartnäcklich anhangt? Worauf er sich mit dergleichen wolgegründeten Beweisstücken / auch mit so herzhaffter Dapperkeit verantwortet hat / daß alle Stumm / Redlos und Schamroth verblieben / ja vor Schmach gleichsam erstarrt seynd. Als sie nun sich wider erholet / damit sie des Kayfers Befehl ins Werk stellten / haben sie obgelobtem Prinz Joanni verschiedene Glaubens Fragen vorgehalten / auf welche er alle mit jedermanns Erstaunung seinen Bescheid erwidriget / hiernächst aber das Wort genohmen / und vor diser Durchleuchtigsten Versammlung also geredet hat.

Euerer Hochheit (sprach er zum fünfften Kayserlichen Bruder) Euerer Hochheit haben bereits zu Furdan aus meinem Mund die Haupt Ursachen vernommen / welche so wol mich als meine Brüder zur Bekantnus des Christlichen Glaubens vermög haben; wann velleicht der Kayser Euerer Durchleucht anbefohlen hat / uns zur Abschwörung dises Göttlichen Gesatz zu bereyden / so bekenne ich hiemit öffentlich / daß solches zu thun nicht mehr in meinem Gewalt stehe; sonder es ligt mir ob bey der Religion, die ich einmal wolbedacht erwählt hab / standhaft zu verharren / gleichwie ich schon mehrmalen solches zu Furdan in dero Gegenwart unverbüßelt ausgelagt / und bekräftiget hab. Alsdann wendete er sich zu der ganken Versammlung / welche er folgender gestalten ange redet hat.

Ihr aber / O Herren! solt wissen / daß der einzige Weeg und Eingang zum ewi

ewigen Leben das Christliche Befehl seye / welches ich bereits von zwanzig Jahren her unverändert verehere / mithin den Allmächtigen Christen = Gott anbette / und aus eigener Erfahrung in Gegenwart versichere / daß / je mehr ich dessen allerheiligste Geheimnissen betrachte / desto höher ich dieselbe schätze. Gleichwie ich aber ihre unbeschreibliche vortrefflichkeit gnugsam zu erklären nicht fähig bin / also könnt ihr solche aus jenen Büchern / die ich / wann es beliebt / euch allhier zustellen wird / mit mehrerm ersuchen. Diß ist / meine Herrn / die einzige Gnad / die ich von euch begehre / daß ihr nemlich / wann ihr dem Kayser von meiner Beständigkeit werdet Nachricht ertheilen / denselben zugleich in meinem Namen demütigst ersuchet / er wolle doch gemeldete Bücher ohne einziges Vorurtheil mit unpartheylichem Gemüt wolbedacht nicht allein selbst durchlesen / sonder auch alles darin enthaltene gründlich überlegen. Er wird gewislich in denselben so wol die wahre Weißheit / als auch den einzigen Weg entdecken / welcher den Menschen zum Leben befürden kan. Ich verstehe aber unter diesem Wort nicht das gegenwärtige elende und zergängliche Leben / so unendlich = vilen Trüb = und Drangsalen unterworfen gleich einem Dunst verschwindet / sonder jenes unsterbliche Wol = Leben / welches ein vollkommene Freud ohne Leyd und Ende nach sich ziehet. Was letztlich meinen Glauben betrifft / könnet ihr den Kayser versichern / daß ich beständig bey all = dem verharren werde / was ich zu Furdan entweder schriftlich von mir gegeben / oder Euerer Hochheit mündlich gesagt hab. Ich darf und kan in einer so wichtigen Sach nit anderst antworten. Solten Jhro Majestät mich deshalb zum Tod verurtheilen / so wird mir ein sonderbare Gnad widerfahren; anerwogen ich auf solche Weise meine in der Tauff geschworene Treu / dem HERN des Himmels und der Erden desto vollkommener wurde zu erkennen geben / der sich gewürdiget hat mich mit seinem übernatürlichen Glantz so lang zu erleuchten / bis ich als ein unwürdiges Geschöpf ihn endlich erkant

Joseph Stöcklein, XVII, Theil,

und angebetten / auch ihm ewiglich zu dienen mich entschlossen hab. Falls aber mir der Kayser aus einer andern Ursach das Leben absprechen solte / so bezeuge ich allhier öffentlich / daß ich keiner einzigen Mißthat / die solche Straff verdienen könte / schuldig seye. Diß ist / meine Herrn / was ich auf euer Begehren / auf euer Fragen / und Ermahnungen hab versetzen wollen / mit zuverlässiger Versicherung / daß ich niemals anderst reden / noch mein Wort zuruck nehmen werde; allermassen die rechte Vernunft und Göttliche Wahrheit keiner Unbeständigkeit / noch cinigem Wankelmuth untergeben ist.

Auf diese Antwort / weil vor Schnrach keiner nichts darwider zu versetzen im Stand gewesen / ward die Versammlung entlassen. Alle bewunderten zwar die unzerbrüchliche Standhaftigkeit des Prinzens: Doch hat sich keiner merken lassen / daß er einer so heylsamen Lehr bezufallen Lust habe. Als hierüber dem Kayser der behörige Bericht ware ertheilt worden / hat er ohne Verschub befohlen / man solle fleißig nachschlagen / ob und welchen Tod der Prinz und sein Bruder vermög des Sinischen und Tartarischen Rechts verdient habe. Worauf alle einstimmig beschlossen / daß beyden Prinzen Joanni und Francisco das Haupt mit dem Schwert schlechter Dingen abgeschlagen / der Prinz Joseph aber in kleine Stück nach Sinischem Gebrauch solle zerhackt werden / welches in China unter allen die größte Straff ist / und hauptsächlich in dem bestehet / daß dem Ubelthäter ein Gebein und Senkhaider nach der andern / (was die vier äußerliche Glieder anbelangt) abgeschnitten / hiernächst aber das Ingeweyd heraus gerissen / solgends der Kopf nicht allein abgehauet / sonder zum allgemeinen Schrecken öffentlich aufgehängt wird.

Den 8. Junii wurd in diesem Absehen ein Bühne aufgerichtet: Es stunden auch die Henckers = Knecht schon fertig das gefällte Urtheil an Prinz Joseph uzvollstrecken. Das Volk hatte sich bey diesem Blut = Gerüst in solcher Menge eingefunden / daß die Gassen nebst unserm Collegio völlig angeschoppet / mithin ungangbar wurden / unerachtet man dieselben mit doppelter Kriegs = Wacht hatte besetzen lassen. Jedermann ware obbesagter grausamen Hinrichtung gewärtig. Erst gegen Abend came von Hof eben jener Mandarin zuruck / welcher den Kayser zur Unterschrift des Urtheils hatte bewegen wollen; Allein Jhro Majestät haben ihn mit folgender Antwort abgewisen: Ich hab / sprach der Kayser / dem Vatter dieses Prinzen in Gnaden

den verschont; wie ist dann möglich / daß ich das wider seinen Sohn geschöpfte Blut Urtheil durch meine Unterschrift bewähre? Man schicke ihn also zurück zu denen Stadt-Vögten / allwo er genau solle verwahrt werden.

Den 9. Junii schenckte der Kayser ebenermassen beyden Prinzen Joanni und Francisco zwar das Leben / doch seynd alle drey / jeder in einen besondern Kerker verschlossen worden / welche ausser eines kleinen Lochs weder mit Thür noch Fenstern versehen waren. Die Prinzen seynd mit sehr schwarzen Eisen beladen / beynebens auch gezwungen auf der bloßen Erden zu schlaffen / also zwar / daß sie ihr Leben in solchen Höhlen nicht lang freijen werden.

Etwelche Täg hernach wurde im Namen und auf Veranlassung des Kayfers ein Wahrer Brief öffentlich angeschlagen / krafft wessen er sich gegen alle Stamm-König / Fürsten und den Tartar-Adel rechtfertiget / auch ihnen zu wissen thut / daß weder Fleiß noch Mühe seye gespahrt worden / dise Prinzen von ihrem falschen Glauben (wie er lästerte) zu dem alten Lands-Gesatz wider zu bekehren. In diser Schmach-Schrift redet er verächtlich von denen Geheimnissen unsers Glaubens / zumalen von der Menschwerdung JESU Christi.

Der Bischoff von Peking, Reverendissimus Frater à Purificatione hat mich um diese Zeit ersucht / die herrliche Thaten und Sig der Sinischen Prinzen um etwas weitläufiger zu beschreiben / welches löbliche Verlangen zu bewercken ich bishero mich beflissen hab.

Als die Verfolgung des oftgerühmten Christiglaubigen Sinischen Hauß in größtem Brand stunde / ist der Portugesische Botschaffter den 18. May 1727. mit herrlichem Geprång zu Peking angelangt / wessen Quartier in einem Pallast bestunde / so nechst an die Kayserliche Burg anstosset. Zu seinem herrlichen Einzug waren unzählich vil Zuschauer auf denen Gassen zusammen geloffen. Er wurde bey seinem Eintritt von beyläuffig vierzig Portugesischen kostbar-gekleideten Edel-leuthen / so alle zu Pferd saßen / begleitet. Hinter disen Reutern wurden auf vilen Wagen so wol die Geschänck / welche der König aus Portugall dem Sinischen Hof verehrt / als auch der Troß oder Bagaschy nachgeführt. Auf beyden Seiten ritten zweyhundert Mann aus Tartarischem Ritterstand alle mit Köcher und Pfeilen zierlich ausgerüstet. Gleichwie es nun zu Peking, so oft ein neue Botschaft anlangt / gemeinlich wegen der Art / wie der Gesante den Kayser verehren / und er hinwider von den Hof-Mandarinen soll beehrt werden / mancherley Beschwärnissen absetzt: Also seynd nach überlegter Sach vor der ersten Au-

diens folgende drey Stück verglichen worden. Erstlich soll diser Botschaffter nicht empfangen / noch angesehen werden / wie ein anderer Gesante / der von einem untergebenen Lehens-König hieher geschickt wird / damit er in seines Herren Namen den Zins abstatte / dem Kayser Eydswürlich huldige / und die Lehen empfangt: Weil Portugall auf Erden keinen Ober-Herren erkennete. Zweytens wird dem Botschaffter zugestanden / seinen Glaubens-Brief oder Credenz-Schreiben dem Kayser unmittelbar selbst in die Hand zu geben. Drittens ist er nicht schuldig das Sitten-Gericht zu besuchen / damit er daselbst / wie er sich vor dem Kayser aufzuführen habe (gleichsam wie ein Schuler) erlehre / sonder mag sich in seinem Hauß hierin unterrichten lassen.

Den 28. May ist er mit sonderbarem Pracht und ansehnlichem theils Sinischen theils Tartarischen Geleit zum ersten Kayserlichem Verhör bis in einen Vorhof / der etwa ein Viertel-Stund von den Kayserlichen Wohnungen entfernt ist / eingeführt worden. Die Strassen der Stadt / durch welche er gezogen / waren auf eben die Gestalt / als bey des Kayfers Aus- oder Eintritt geschiet / mit reichen Teppichen ausspalliert. Ich verschweige aus Liebe der Kürze alle ein- und anderseits erwisene Höflichkeiten und Ehren: wie auch die herrliche dem Gesanten vom Kayser gegebene Mahlzeiten: die gegen einander gepflogene Unterredungen / und was dergleichen mehr ist.

Den 7. Junii überreichte der Botschaffter die vß seinem König für den Kayser hergebrachte Geschänck / welche hoch-geschätzt und mit Freuden seynd angenommen worden. Wenig Täg hernach überschickte der Kayser dem Gesanten in Silber ungefähr tausend harte Thaler samt verschiedenen Getrånck in grosser Menge / und liesse ihm bedeuten / es seye demselben erlaubt in der Stadt nach Belieben herum zu gehen / und alles Sehen-würdiges zu besichtigen.

Den 8. Julii nahm der Botschaffter vom Kayser feyerlichen Urlaub.

Den 16. dito trate er seine Rück-Reise an / und zwar mit sehr vilen Gegen-Geschäncken / so der Kayser dem König in Portugall verehrt: Unter andern aber nicht weniger als fünf und dreyzig Kisten / so alle mit Sinischen Neuigkeiten angefüllt waren / wie nicht weniger vierzig Pfund der so Preiß-reichen als heyljamen Wurzen Schen-Sim oder Schanling. Den Glauben und die Mission betreffend konte der Botschaffter nichts auswürcken / weil der Kayser hiervon nichts hat anhö-

ren

ren wollen. Ich befehle mich in dero H. Mess-
Opffer / und verbleibe

Euerer Ehrwürden

Peking den 13. Octo-
bris 1727.

Demüthigster Diener in
Christo.

Josephus Suarez.

Numerus 381.

Kurz = verfaßtes

Leben und Sterben

Des

Unüberwindlichen Blut = Zeu-
gens Jesu Christi / sage des zwölff-
ten Sunischen Prinzen

JOSEPHI,

Welcher im Jahr 1727. den 13.
Augustmonat in einem stinkenden Ker-
cker zu Peking (der Haupt = Stadt in China)
um des Glaubens willen Gottseeligst im
Herrn verschiden ist.

Beschriben von seinem Befehrer und
Geistlichen Vatter R. P. Josepho Suarez
è Soc. Jesu.

Innhalt.

Der zwölffte Sohn des Stamm = Kö-
nigs Sunu wird erslich von Kayser Cam-Hi,
und nachmals von dessen Reichs = Solger
Yum - Tsching zu hohen Ehren samt seinem
Vatter und sechsten Bruder erhoben. Als
le drey verfallen Anno 1723. in des Kayfers
Yumtsching Ungnad. Besagte zwey Sun-
nische Söhn müssen mit dem neunten
Bruder des Kayfers und mit P. Joanne
Mourao S. J. in das Elend geben. Der
zwölffte Sohn des Sunu empfahet vor der
Abreise die S. Tauff nebst dem Namen Jo-
seph zu Peking von P. Suarez. Sie brechen
alle vier den 5. April 1723. auf. Nach ih-
rer Ankunft im Elend wird der sechste
Sunische Prinz unter dem Namen Lud-
wig gleichfalls getaufft. Sie bauen allda
eine Capell / so bald nidergerissen wird.
Darum reisen sie von dannen in das Dorff
Si-Tai-Tum, und halten dort ihren Gotts-
Dienst. Auf Vernehmen / daß ihr Vatter
Sunu oder Surniama samt seinem ganzen

Zauf erslich nach Furdan, und ferner nach
dem Dorff Sinpuze An. 1724. verwisen wor-
den / und im Elend daselbst gestorben seye /
erlangen beyde Brüder einen Befehl von
Hof nach Sinpuze zu gehen / und der Leich-
Begängnus ihres Vatters beyzuwohnen.
Kaum hatte solche ein Ende / als dise zwey
Prinzen nebst ihren Brüdern aller Ehren-
Zeichen beraubt / und in den gemeinen Pö-
bel = Stand abgewürdiget wurden / doch
mit diesem Unterschied / daß die übrige Prin-
zen zu Furdan verbliben / Fürst Joseph und
Ludwig hergegen / jeder mit neun Ketten
beladen / nach Peking in die Gefängnus
seynd gebracht worden. Der Kayser gibe
ihm selbst und seinen Hof = Herren grosse
Mühe den Prinz Joseph zum Abfall vom
Glauben zu bewegen / aber vergebens / ja
mit Unwillen des Fürsten = Raths / wel-
cher ihn deswegen zur Zerferzung seines
Leibs verdammt. Der Kayser verändert
dieses Urtheil / und läßt den Bekenner Chris-
ti in ein stinkendes Loch stecken / auch mit
Lunger und Durst darin so lang ausmürge-
len / bis er endlich vier Monat hernach den
14. Augusti 1727. seelig verschiden ist. Den
17. dito wird sein mit neun schwarzen Kett-
ten beladener Leichnam vor der Stadt ver-
brennt / die Bein aber zerknirscht und in
ein Pful mit überworffener Erden begrab-
en / doch von denen Christen heimlich
ausgescharrt und in Ehren gehalten. Er
hatte in dem Kercker seinen Diener bekehrt /
welcher bald hernach getaufft und Paul ist
genant worden.

Leben

Des Prinz Josephs.

Der zwölffte Sohn des alten Stamm-
Königs Sunu oder Surniama ware
aus eben dem Königlichen Ost = Tar-
tarischen Haus entsprossen / aus welchem die
heut = regierende Sinische Kayser herstam-
men / folgsamlich deroselben naher Bluts-
Freund: Ubrigens aber ein sanftmüthiger und
friedsamer Herr / der in seinem wohlgesitteten
Wandel mehr einen Engel denn Menschen
vorgestellet hat. Doch ware er zugleich ein
großmüthiger Held / dem wider sein Gewissen
kein Mensch nichts abgewinnen konte. Da
er das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht
hatte / nahm ihn Kayser Camhi nach
erslich zwar als einen Edel = Knaben / nach-
mahls aber als Fürstlichen Mandarin, bis er
ihn letztlich zu seinem Oberst = Hof = Meister er-
wählt hat. Nach höchst = genantens Camhi
Tod wurde er in solcher Ehren = Stelle von
dem heut = herrschenden Kayser Yumtsching

(so des vorigen vierter Sohn ist) bestättiget / und so hoch geschätzt / daß diser Monarch ihm zu Frost den alten Sunu / des Prinz Joseph Vatters / von dem vierten auf den dritten Staffel im Fürsten- Stand erhoben hat. Diß vergnügte die Gnaden- Gewogenheit Ihro Majestät gegen den Prinz Joseph so fern nicht / daß dieselbe auch seinen sechsten Bruder / so nachmals den Namen Ludwig er- zohren / mit ansehnlichen Aemtern aus- geziert / und ihm sehr wichtige Geschäfte / unter andern aber auch die Vollmacht und Sorg aufgetragen hat / ein groß Stück Gelds dem neunten Sohn des Cambi, das ist seinem (des jetzt- regierenden Kayfers) leiblichem Bruder mit Gewalt abzunöthigen. Worin aber Prinz Ludwig sich deswegen nicht über- eylen wolte / damit / wann besagter neunte Fürst mit dem Kayser seinem Bruder wider ausgeföhnet wurde / er samt den Seinigen dis- sen Zwang nicht entgelten dörfte. Mittler Weile entschlusse sich der neue Kayser den alten Stamm- König Sunu auf den obersten Glücks- Hüpfel zu setzen; Dann gleichwie di- sem hoch- erlebten und erfahrenen Fürsten so wol der Sinische Hof / als der Reichs- und Kriegs- Staat bester massen bekant gewesen; Also waren Ihro Majestät gesinnet mit ihm den Last einer so beschwärlichen Regierung zu theilen / oder die ersten Jahr hindurch sich sei- ner hochvernünftigen Rathschlägen in allen wichtigen Angelegenheiten zu bedienen; Wel- ches Zweiffels- ohne auch wurde geschehen seyn / wann nicht der kluge Sunu / unter Vorwand seines hohen Alters und gar zu hauffälligen Leibs sich dessen entschuldiget hätte: Die gründliche Ursach aber solcher Weigerung wird in der That selbst wohl in einer vorsichti- gen Behutsamkeit bestanden seyn / damit er nemlich mit seinem Zahl- reichen Hauß nicht etwann aus Anstiftung grosser Beneydern von dem höchsten Staffel menschlicher Herr- lichkeit in den tieffesten Abgrund des Verder- bens gestürzt wurde / gleichwie dessen unerach- tet bald hernach erfolgt ist.

Bedor ich hier nun weiter schreitte / muß ich den Leser erinnern / daß obschon der Kayser mehrgemeldeten Stamm- König Sunu von dem vierten zu dem dritten Fürsten- Staffel / um einen Tritt höher / befördert: Er ihm dannoch (wie sonst gebräuchlich) weder die übliche Einkünfften / noch die vier Regimenter Kriegs- Völcker / noch andere Ergößlichkei- ten / so dem dritten Fürsten- Rang gebühren / angewiesen habe. Prinz Ludwig / welcher da- mals bey dem Kayser in gewaltigem Ansehen wa- re / glaubte / sein kindliche Schuldigkeit erfor- dere / solches Anligen seines Vatters Ihro Majestät vorzutragen / damit er ihm so wol die Besoldung als andere Vortheil / so dem dritten Fürsten- Stand anleben / auswürck- te. Gleichwie aber ein starck- überladenes

Seld- Stuck / so bald es Feuer fangt / mit ent- setzlichem Knall zerberstet: Also entrüstete auch der Kayser sich ab diser Bitt dergestalt / daß er den armen Prinzen in selbem Augenblick all- seiner Aemtern entsetzt / und mit scharffen Worten ihm seine Nachlässigkeit / die er we- gen der bißher von dem neunten Kayserlichen Bruder noch nicht eingetribener Gelt- Sum- ma begangen hätte / zornmüthig vorgestoffen / mithin zur Straff nicht allein den Hof verbot- ten / sonder auch ohne Verschub mit jetzt- be- sagtem seinem neunten Kayserlichen Bruder in das Elend sich fortzupacken befohlen hat. Er machte sich eylends reisfertig / und ware schon bereit mit ostberührttem neunten Für- sten aufzubrechen. Nur eines gieng noch ab / daß er nemlich / vermög Sinischer Hof- Weis- sich bey Ihro Majestät erkundige / wie er sich in dem Elend aufführen solte. Er selbst dörf- te einerseits krafft des Kayserlichen Verbanns / bey Hof sich ferner nicht blicken lassen / ander- seits aber ohne obstehende Anfrag nicht verreis- sen; Derowegen bate er seinen zwölfften Bru- der Joseph Ihro Majestät diser Sach wegen mit Olimpff zu vermahren. Der letztere ga- be zwar sein Begehren schriftlich ein: Aber kaum hatte der Kayser die Bittschrift gelesen / als er disen Vorbitter ebenfals aller Würden und Ehren- Stellen beraubt / vom Hof auf ewig verbannt / auch ihm ohne weitere Frag mit seinem (des Kayfers) neunten Bruder / und mit Prinz Ludwig die Stadt und das Land zu raumen allerungnädigst auferlegt hat. Hier ware ihm nicht erlaubt sich lang umzuse- hen; Er verliesse eylends die Kayserliche Burg / doch verfügte er sich nicht graden Weegs zu seinem Vatter oder Freunden / um ihnen wegen solcher neuen Drangsaal Nach- richt zu geben; sonder gieng in das Colle- gium Soc. Jesu zu seinem alt- vertrauten Freund P. Josepho Suarez, dem er die harte in sein Fürstliches Hauß eingeschlagene Don- ner- Keilen beschriben / hergegen auch jetzt- be- sagten Priester versichert hat / er werde aus dem Collegio ehender keinen Fuß setzen / biß er nicht durch das Wasser und den heiligen Geist der Christlichen Kirch vorhin wurde ein- verleibt seyn. Worauf der Pater ihm erwid- rigte / er freue sich zwar ab einem so heiligen Vorsatz / allein diser könnte dermassen schnell- hurtig nicht bewerckt werden / biß nicht der Prinz in denen Glaubens- Articlen und de- nen Pflichten / so einen Christglaubigen verbind- den / zur Gnüge wurde unterwisen seyn; Zu- dem müßte von Rechts- wegen seine Bestän- digkeit eine Zeit lang vorgänglich geprüfft wer- den: Welch- alles in diser Eyle nicht geschehen könnte. Der Prinz im Gegentheil wolte von seinem Beginnen nicht abstehen: Er verdop- pelte ohne Unterlaß seine Bitt / und erhielt hiemit so vil / daß ihn P. Suarez endlich ver- suchte / und so wol über die Christliche Geheim- nissen /

nuffen / als über die Göttliche Gebott ausgefragt / mithin nicht ohne Verwunderung ersesehen hat / daß diser eyfferige Fürst alles / was einem Christen zu wissen nöthig ist / stattlich wol verstehe / zugleich aber bereit seye das Creuz Christi über sich zu nehmen / und dessen bittersten Kelch auszutrinken. Darum ertheilte er ihm die heilige Tauff / doch ohne die gewöhnlichen Kirchen-Cäremoenien / so wegen Kürze der Zeit müßten ausgelassen werden. Er gab ihm den Namen *Josephus*, annehbens aber den Trost / daß P. Mouraon S. J. welcher zu seiner sonderbaren Ehr mit ihnen in das Elend zu gehen vom Kayser wäre verdammt worden / die verabsäumte Tauff-Cäremoenien und alles Ubrige nach ihrer Dahin-Kunfft ersetzen wurde.

Niemand ware eines theils fröher / andern theils hingegen auferbäulicher als Prinz Joseph. Sein unermessene Freud / die er aus der Tauff geschöpft: Der Heldenmuth / mit welchem er alle Eytelkeiten samt der Welt verachtet: Sein unzerbrüchlicher Vorsatz das einmal angenommene Befah Christi genau zu beobachten / wurden mich / wann ich sie beschreiben solte / gar zu lang aufhalten / und vil Raum hinweg nehmen. Gegen Abend stellte er sich in unserm Hauß abermahl ein / und nahm von Patre Suarez, der in Christo ihn neugeboren hatte / Abschied nebst dem Priesterlichen Segen.

Den folgenden Tag / verstehe den 5. April 1723. seynd alle vier mit einander / nemlich der neunte Bruder des Kayser / der sechste und zwölffte Sunische Prinz / in liebster Gesellschaft P. Joannis Mouraon von Peking nach ihrer angewisenen Jammer-Stadt aufgebrochen. Sie hattē allda von ihrer Abmattung noch nit ausgeschraubt / als Prinz Joseph den P. Mouraon an ihm die Tauff-Ceremonien zu ersetzen mit heftiger Bitt bedrungen / und zu gleicher Zeit an sein Ehegemahtin nach Pecking einen Brief zuruck geschickt hat / in welchem er sie zum Christlichen Glauben beweglich anmahnete.

Ein dermassen Gottseliges Beyspihl hat die Bekehrung des sechsten Sunischen Prinzen nach sich gezogen / welcher in unsern Wahrheiten (die ihm ohne dem zimlich bekant waren) vollends unterrichtet / und hierüber auf sein inständigste Bitt von gedachtem Patre Mouraon unter dem Namen Ludwig gleichermassen nit getaufft worden. Vil andere Sunische Prinzen haben einem so heylsamem Exempel / einige früher / andere späther nachgefolgt. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig erbaueten in dem Ort ihres Elends auf Antrib Patris Mouraon eine Capell / damit sie in derselben täglich seinem H. Mef-Oppfer beywohnen / und von Zeit zu Zeit das H. Abendmal empfangen mögten. Gestaltfam aber die Mandarinen solches Gottes-Häuplein

bald niderrissen und zerführten / als haben sich beyde Prinzen von dannen in das Dorff *Sitai-Tum* gezogen / allwo sie von der groben Soldaten-Wacht schärffer als vorhin vermahrt / und sehr unglimpflich seynd angesehen worden; wessen unerachtet sie dannoch Mittel gefunden alle Sonn- und Feyertag der H. Mef beyzuwohnen / bey solcher aber die unerschöpfliche Gnaden-Quell des heiligsten Kronleichnams unsers H. Erri Jesu Christi zu empfangen.

In dem nechst-darauf erfolgten tausend sibenhundert / vier- und zwanzigsten Jahr erhielten sie unvermuthet die betrübte Nachricht / daß ihr Fürstlicher Vatter / der alte Stamm-König Sunu oder Surniama, mit seinem ganzen von ihm abstammenden Geschlecht in das Elend seye verwisen worden. Etliche Monath hernach war ihnen die leidige Zeitung seines Tods / und bald darauf ein Kayserlicher Befehl überbracht / Krafft wessen sie sich unverweilet nach Furdan, und ferner nach Sinpuze verfügen / hieselbst der Leich-Begängnus ihres Vatters beystehen / auch biß auf ferneren Bescheid von Hof/allort verharren solten. Sie seynd in allem der Kayserlichen Verordnung fleißigst nachkommen.

Da nun die zu erwehnter Trauer-Klag bestimmte Zeit ausgeloffen ware / traff sie ein von Peking neu-los-geschossener Pliß. Der Kriegs-Oberste von Furdan liesse auf Kayserlichen Befehl nicht allein dise zwey / sondern alle Sunische Prinzen versammeln: Er entsetzte sie ihres Adels / und gabe ihnen zu verstehen / daß sie künfftighin unter den gemeinen Pöbel wurden gezehlet werden. Zu dessen Zeichen beraubte er dieselbe ihrer gelben Gürteln / durch welche ein Prinz Kayserlichen Geblüts einzig und allein von andern Stand-Persohen unterschieden wird; dann so bald ein Sineser an jemand dise goldfarbe Schärffen erblickt: weißt er unfehlbar / daß derselbe von dem Kayserlichen Stamm-Hauß hersprieße. Denen übrigen Söhnen des Sunu wurd verögonnet zu Furdan zu bleiben. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig hergegen seynd jeder mit neun Ketten gefäßelt / in disem Aufzug nach Peking geführt / und in zwey verschiedene Kercker verspehrt worden.

Prinz Joseph hatte bereits in diser mühseligen Gefängnus anderthalb Jahr zugebracht / als man ihn / wie ich in obgesetztem Brief melde / zum Abfall vom Glauben bereden wolte. Alle Hof-Fürsten / Prinzen und Ober-Mandarin zu Peking beiffen sich aus allen Kräfften / und ersinnten unzählich vil Mittel / damit sie den Diener Christi von der Evangelischen Wahrheit zu der Sinesischen Abgötterey zuruck ziehen mögten; aber vergebens / dann all ihre obschon künstlich-gemessene Streich haben fehl geschlagen: Weil der Prinz gleich einem unerschüttlichen Eder-Baum

Baum auf dem Grund des Göttlichen Befehls unbeweglich ist stehen blieben. Solche Standhaftigkeit verbitterte den Fürsten Rath in so weit / daß er Krafft ihres unsinnigen Urtheils in kleine Stück Würde seyn zerstückt worden / wann der Kayser diesen Ausspruch nit gemäßiget hätte.

Aus der so langwürrigen Gefängnis / in welcher man zuweilen Luft schöpfen könnte / wurde Prinz Joseph nach seinen sichafften Glaubens Streitten in einen stinkenden / engen abscheulichen und fast unerträglichen Kercker geworffen / in welchem er durch sein standhafte Gedult bestätigte / was er anderthalb Jahr vorher auf seiner von Furdan nach Peking ermessener Reise schier mit folgenden Worten an Patrem Suarez geschriben hatte: Euere Ehrwürden wollen sich meiner wegen nicht bekümmern / noch bestürzen; gestaltjam die allmächtige Gnad Gottes mich so gewaltig stärckt / daß wann auch fürhin noch vil schwärere / ja die größte Peynen diser Welt meiner warten solten; ich dieselbe nicht allein mit Gedult / sonder auch mit innerster Herzen Freud zu übertragen mich gefasset halte. Derowegen bitte ich Euere Ehrwürden um nichts anders / als daß sie mich dem gütigsten Gott in ihrem H. Mef. Opfer befehlen.

Er fandte sich in seiner steiffen Hoffnung nicht betrogen; dann unerachtet er vom April bis gegen mitten des Augustmonats in dem aller häßlichsten Kercker / nebst dem giftigen Gestank / mancherley andere Drangsalen / unter solchen aber auch ein grossen Mangel an Speiß und Franck ausstehen mußte; hat er dennoch die Gedult niemals verlohren / sonder alles mit ungeschwächter Standhaftigkeit übertragen / bis er endlich den 13. oder 14. Augusti in offtgemeldetem Kercker mit neun Ketten beladen seinen Heldenmütigen Geist in die Hand Jesu Christi aufgab.

Den 17. Augusti ist sein Leichnam samt denen neun abhängenden Ketten von dem Henckers Gesind aus der Stadt gebracht / und daselbst vor dem so genannten Kim-Sa-Muen-Thor / unweit unsers Freyt-Hofs zu Aschen verbrennet worden bis auf die Beine / welche man mit Kolben nach Sinischem Gebrauch zerknirscht / und in eine Roth Pfützen geworffen / nachmals aber mit Erden überdeckt hat. Die Menge des Volck / so diesem Brand zugesehen / ist nicht zu beschreiben. Etwelche Tag hernach haben die fromme Christen seine Gebein heimlich ausgescharrt / fleißig zusammen gesucht / und in bessere Verwahrung gebracht / allwo sie gleich andern Heiligtum in Ehren gehalten werden.

Ein gemeiner Mensch / welcher den Prinz Joseph in seiner ersten Gefängnis allhier bedient hatte / nachgehends aber / als der Durchleuchtige Zeug Christi in den engen Kercker

überseht wurde / auf Befehl des Stock-Meisters von ihm gänglich abweichen mußte / hat uns eins und das andere von dessen heiligem Lebens Wandel erzehlt: Mein seeliger Prinz / sprach der Diener / hat in der ersten Gefängnis sein Gebett zu gewöhnlichen Zeiten täglich / und zwar öftters verrichtet / oder wiederholt: nebst dem aber die von der Kirch gebottene Fasttag fleißig beobachtet / mithin an solchen / wie auch am Freyt- und Samstag sich des Fleischessens sorgfältig enthalten: Er hat letztlich ihm die Mühe genohmen mich in dem Christlichen Glauben zu unterrichten / und ernstlich vermahnt denselben fürdersamst anzunehmen. Also redete diser Bediente / welcher bald hernach in unserm Collegio sich öftters eingestellt / hieselbst von uns in dem Christentum völlig unterwisen / nachmahls aber unter dem Namen Pauli ist getauft worden.

So vil hab ich von der Befehrung dieses Fürstlichen Hauß / insonders aber von Prinz Joseph melden wollen. Drey seiner Christlichen Brüder / nemlich die Prinzen Ludwig / Joannes und Franz ligen hier zu Peking ein jeder in seinem besondern Kercker und erwarten ein gleiches End: Sechs andere sitzen gleichfalls in unterschiedlichen Reichs-Städten gefangen; noch zwanzig andere theils Söhn theils Enckel des alten Sunu verharren in ihrem alten Zimmerthal zu Furdan, und leyden bitterste Armut / samt ihren Gemahlinen / Kindern / Mütter und jenen Wittwen / so von denen theils verstorbenen / theils abwesenden Prinzen daselbst seynd hinterlassen worden. Obwolen nun diese letztere nicht eingesperrt seynd / werden sie dennoch auf sichere Weise wol verwahrt. Gott verleyhe allen und jeden entweder ihr vollkommene Freyheit / damit sie sein heiliges Evangelium desto weiter mögen ausbreiten: Oder eine dergestalt unüberwindliche Gedult / daß sie über alle Drangsalen / Peynen und Ansechtungen heldenmäßig obsiegen / folgendes im unsterblichen Reich Christi jener unzähligen Schaar seiner Blut-zeugen beygesellet werden / welche in Schnee-weißen Kleydern / mit Palmen-Zweigen in Händen / Gott und das Göttliche Lamm ewiglich loben und priesen / an jenem strengen Tag aber ihre Verfolger richten und verdammen werden / Amen.

Peking den 13. Octob.
1727.

Nach

Nachrichten aus Schweden.

Numerus 382.

Wahrhafte Vorstellung

Des zu Stockholm in Schweden
über P. Joannem Sterck der Gesells-
schafft Jesu Priester / aus der Cur-
Reinischen Provinz

Den 8. Mergen 1671. ergangenen
Blut = Urtheils.

Inhalt.

P. Joannes Sterck Kayserlicher Legations-
Caplan hat zu Stockholm seinen Catholis-
sche Gottes-Dienst nach dem Tod seines Ges-
antens des Herrn von Basseroode in dessen Be-
hauffung / wie zuvor / ungehindert fort ge-
setzt / nach drey Monaten aber mit glei-
chem Charactere sich in des neu-angela-
ngten Spanischen Gesantens Dienst begeben/
welcher die Mess- und Predig nicht in
seinem / sondern im Basserodischen Haus
halten lieffe. Die Schwedische Geistliche-
keit hierdurch verbittert bringt die Königin
und den Reichs = Rath mit Trohen /
Poltern und Klagen so weit / daß P. Joannes
Sterck bey Abwesenheit seines Gesantens
aus dem Basserodischen Haus gefänglich
in das Königliche Schloß gebracht und
allda in den Kercker versperrt wurde / in
gänglichem Vorsatz ihn um den Kopf zu
verkürzen. Zu solchem End aber / und zum
Schein der Gerechtigkeit seinem Leben
und Wandel genau nachzuforschen / damit
man die erforderte Klagen und Zeugen
mögte zusammen bringen / ohne welcher
Behülff weder ein so wichtiger Rechts-
Handel ausgeführt / noch das unvermeid-
liche Blut-Urtheil könnte geschöpft werden.
Die Zeugen halten keinen Stich: Pater
Sterck macht sie zu Schanden: Der zurück
angelangte Spanische Gesante beziehet
sich vergebens auf das 3. Völkler = Recht.
Der Priester muß nicht allein vor dem
Reichs-Rath / sondern auch vor dem Stadt-
Magistrat erscheinen. Der Schwedische
Hof aus Forcht der Repressalien verdammt
den Missionarium zwar zum Tod / und
schenckt ihm dannoch das unverschuldete
Leben auf Vorbit des Spanischen Gesan-
tens / der an statt seiner als ein Blut = Zeug
Christi zu sterben sich der Königin schrift-
lich anbietet: womit er so vil erlangt / daß
Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ihm der Priester zwar zurück gestellt / und
dannoch aus dem Reich verbannet / endlich
aber ohne gekränktes Hårlein zu Coppens-
hagen angelangt ist. Der hierüber verfas-
sete Bericht lautet / wie folgt:

Blut = Handel und Todts- Urtheit

P. JOANNIS STERCK
Soc. Jesu.

Ich mag allhier kein Wort
von allem demjenigen wi-
derholen, was P. Corne-
lius Hazard in seinen Kirchen-
Geschichten, wie auch desselben
teutscher Dollmetsch P. Udalri-
cus Dirrhaimer von dem Abfall
des Königreichs Schweden, und
von der hieraus entstandenen
Verfolgung aller Catholischen,
zumalen aber dern Jesuiten erzeh-
len. Sonder ich fange um et-
was späther an, als sie geendet,
und beschreibe für dißmal nur ein
einzige sehr nachdenckliche Be-
gebenheit, die sich allda mit P.
Joanne Sterck Soc. Jesu aus der
Nider = Reinischen Provinz ge-
äußert hat, und zwar unter der
Minderjährigkeit Caroli des
Eilfften, wessen Vatter Carolus
Gustavus (so den Scepter von
der Welt = berühmten Königin
Christina übernommen) im Jahr
1660. gestorben ist, als sein
Cron = Erb, höchstgedachter Ca-
rolus XI. nicht mehr als fünff
Jahr alt ware, mithin die Regie-
rung zwölf Jahr lang von dessen
Frau Mutter, der verwittibten
Königin Hedwig Eleonora aus
dem Haus Hollstein = Gottorp
mit Benziehung der Reichs = Rå-
then, verwaltet wurde, biß er
D end

endlich Anno 1672. selbst zu herrsche angefangen, nachdem gegenwärtige Geschichte im vorgangenen Jahr 1671. war ausgeführt worden. Solches hab ich sollen vormercken, damit niemand dem lobwürdigsten König Carl dem Cifften zumesse, was andere unter seinem Namen bewerckt haben.

Urkundliche Geschichte von dem
Handel

P. JOANNIS STERCK.

Semnach der Kayserliche Gesante zu Stockholm/Hermannus von Basserode in jetztbesagter Stadt dieses Zeitliche gesignet hatte / und sein Leichnam zur verlangten Grabstatt in sein Vaterland nach Westphalen war abgeführt worden; hat dessen unerachtet sein hinterlassener Gesantschafts-Caplan P. Joannes Sterck, in des verstorbenen Haus / so rechtswegen seinem Stieff-Bruder / Herr Hovel, heimgefallen ware / den Catholischen Gottes-Dienst / wie vorhin / gehalten. Er verliesse sich disfalls auf jetztgenanten Hovels Schutz / welcher bis dahin zwar mit keinem Titel oder Credenz-Brief eines ordentlichen Gesanten oder Residenten / wol aber mit einem Kayserlichen Commissions-Brief versehen ware / Kraft dessen ihm oblag alle von seinem Bruder-seelig angefangene Staats-Sachen samt Angelegenheiten des Röm. Kayserlichen Hofes bis auf fernere Anstalt zu besorgen. Als nun besagter Herr Hovel nach verfloffenen vier Monathen nach Wien abgeruffen worden / hat noch vor seiner Abreise obgenanter P. Sterck seine geistliche Dienst dem Spanischen Gesanten Herrn Grafen von Fernan-Hunez, auf dessen vorläuffiges Verlangen / anerbotten: Welcher erst vor drey Monathen in Stockholm angelangt ware. P. Sterck machte hierauf alle Anstalten / und wolte sich bereits aus dem Basserodischen in das Spanische-Haus zu seinem neuen Herrn hinüber ziehen. Allein er wurde hieran unvermuthet häßlich gehindert / als den 7. Tag Hornung (verstehe um eben die Zeit / da sein Herr/nemlich Graf Fernan-Hunez zu dem Herrn Graf Urangel auß Land verreiset ware) ein vom Reichs-Canzler Herrn Johann Gorb-Husen abgefertigter Gerichts-Bott den guten Priester dreyimal auf einander nach dem Königlichen Hof zum Gericht und Verantwortung ungestimmter Weise be-

ruffen hat; welchem hingegen P. Sterck ganz freundlich zu verstehen gabe / er dürffte ohne Erlaubnus des Spanischen Gesanten / in dessen Dienst er würcklich aufgenommen seye / nicht erscheinen: So bald aber derselbe wurde zuruck kommen / und ihm solches anbefohlen / wolte er sich ungesäumt einstellen / und dem Königlichen Befehl gehorsamen. Eben dis hat auch der Legations-Secretari dem Reichs-Canzler mündlich bedeutet; doch vergebens: Dann kaum ware ein Stund verlossen / als auf des Reichs-Canzlers Verordnung des Priesters Zimmer durch vier Soldaten ist verwahrt worden / welche ihn über Nacht (dann es war Abend) genau verwachten müßten. Herr Hovel, so annoch zu zu Stockholm ware / beehrte zwar deswegen öfters bey dem Canzler vorgelassen zu werden / damit er wider allen seinem Haus angefügten Gewalt ein Gegenbezeugung ablegen mögte: allein er wurde nach grosser Mühe nur einmal kalt sinnig angehört / und kurz abgefertiget. Es hatten die Lutherische Predicanten mit Betrohung eines Aufstands die Sach bey der Königlichen Mutter zu hoch gebracht / Ihero Majestät aber sich so weit eingelassen / daß sie nicht mehr zuruck weichen könten. Des Cleri von Stockholm Nach-Durst wolte sich mit keinem andern Getränck / als mit dem Blut des Jesuiten Sterck weder löschen noch abkühlen lassen / welcher den andern Tag / so der 10. Februarij ware / abermal von der Königlichen Regierung nach Hofist vorgeladen worden; gleich aber so wol die Spanier / als der Französische Gesantschafts-Secretari / welche damals gegenwärtig waren / ihn hiervon abgehalten: Also hat er sich vor Gericht zu stehen widerum entschuldiget. Allein um eilff Uhr Vormittag fandte sich in dem Basserodischen Haus ein vom Hof abgeschickter Edelmann mit einer Schaar bewaffneter Kriegs-Leuthen ein / und redete den Geistlichen Arrestanten mit nachgesetzten Worten an: **Wol an / mein Herr! seye fertig / und beschwäre dich ferner nicht mit mir nach Hof zu kommen; dann dis ist des Königs ernsthafter Befehl / welcher zwar vorhin ein bessere Meynung von dir geschöpfft hatte / daß du nemlich ihm hurtiger gehorchen würdest: Nachdem aber seine Majestät mit Unwillen erfahren haben / daß du dich widersetzest / dero Befehl verachtest / und Zeit gewinnen willst; sollestu ihm nicht verdennen / daß er mir auferlege hat Gewalt zu brauchen / und dich im Fall längerer Weigerung wider deinen Willen in das Königliche Schloß zu führen.** Vorauf
der

der Jesuiter ihm also geantwortet: Herr/ ich gebe ihm auf seinen Vortrag disen Bescheid / daß ich jederzeit des Königs allerhöchste Person und Befehl mit aller Unterthänigkeit willig und hurtig verehrt / folgsamlich auf keinerley Weise aus Verachtung deroselben Willens / sonder bloß allein deswegen vor Gerichte nit hab erscheinen dörrffen / damit ich hierdurch dem Spanischen Gesanten / in wessen Dienst ich stehe / keine Unbild anfüge / noch durch meine Folg- Leistung die gerechtfame und Freyheiten fremder Botschafften gekränckert werden. Weil ihr dessen unerachtet mich mit Gewaltthätigkeit bedrohet / welche zu erwarten ich nit gesinnet bin: Als hab ich den Schluß gefasset mit euch zu gehen: sage nur / ob ich solle voraus- oder nach- oder mitziehen. Der Hof- Juncker ohne das geringste auf die Grund- Ursach / daß nemlich Pater Sterck zur Spanischen Gesantschafft als Caplan gehöre / zu versetzen / erwidrigte ihm nur dieses: Gegenwärtiges Haus / in welchem Herr von Basserode neulich gewohnt hätte / genieße nach seinem Tod jener Freyheiten / so dern Gesanten Quartieren sonst anlieben / nicht mehr: Darum bette er abermal / der Pater wolle ohne längern Verzug sich ergeben / noch die versammelte Königliche Regierung / die seiner bey Hof warte / mit fernern Ausflüchten verschimpfen. Er fügte hinzu / es wurden auch all- andere gegenwärtige Manns- Personen / welche bey dem Spanischen Gesanten keinen Dienst hätten / auf Königliche Verordnung zugleich mit ihm in gefängliche Verwahrung gebracht werden: Womit dann geschah / daß die Soldaten zwey unschuldige Teutschen / so vom Handel nichts wisseten und einen Augenblick zuvor in das Haus kommen waren / samt dem Priester fort geführt / und in jenen Kercker / wo die Ubelthäter verspehrt werden / seynd geworffen worden. Desgleichen hat man durch nachforschen und aufsuchen zwey Franzosen etliche Wochen hindurch emsig nachgestellt: auch weder denen einen / noch denen andern

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ihre Freyheit oder Ruhe erstattet / biß nicht des Priesters Handel sein völliges Ende erreicht hatte. Die zwey Franzosen haben nichts anders verwürckt / als daß sie bey dessen Gefangen-nehmung die Flucht ergriffen. Es ist kaum zu glauben / wie prächtig Pater Sterck durch die Gassen diser Haupt- Stadt bey einem unbeschreiblichen Hauffen Volcks / welches von allen Winckeln sich zu solchem Schauspiel versammelt hatte / in das Schloß seye geführt worden / also zwar / daß er bey seinem Eintritt in dasselbe zu einem ehrlichen Mann / seinem guten Freund / gesprochen hat: Niemals / so lang ich lebe / ist mir grössere Ehr widerfahren.

Nach seiner Ankunfft in die Königliche Burg müste er eine Zeitlang in der Vorkammer der Rath- Stuben warten / Zweiffels- ohne biß der Edelmann / so die Stelle eines Profosen bey seiner Gefangen-nehmung vertreten / alle Wörter und Sylben / so der Priester geredt / der hohen Versammlung wurde verrathen haben. Hiernechst verwise man den Pater in die Cansley / allwo er von drey Königlichen Commissariis über nachgesetzte sechs Anklagen ist befragt worden.

Erster Vorstand

P. JOANNIS STERCK

Soc. Jesu,

Vor

Drey Königlichen Commissarien in dem Schloß zu Stockholm.

Den 10. Februarii 1671.

Erste Anklag.

IHRD Königliche Majestät seynd von dir gröblich verlegt worden / daß du lieber den Gewalt erwarten / als ihrem Befehl / wie es sich gezimete / ohne Verzug folgen / und dich dem Gericht hast vorstellen wollen. Antwort. Ich vernahme mit größtem Herzen- Leyd / und schmerzt mich höchstens zu vernehmen / daß seine Königliche Majestät auch nur den geringsten Verdruß auf mich gefasset: Hab ich hierzu eine Gelegenheit gegeben / so ist solches gewislich wider mein Wissen und Willen geschehen; solte ich aber nichtsdestoweniger deroselben Ungnad rechtmäßig verdienet haben / bitte ich demüthigst um Verzeihung. Ubrigens bezeuge ich / und verharre vest darbey / daß meine Weigerung / welcher wegen ich so hart angefochten wird / allerdings unsträfflich seye; dann ich konte ja ohne Vorwissen

wissen und Befehl meines Herrns / des Spanischen Gesantens / in dessen Dienst ich bereits vorhero ware aufgenommen worden / mich keinem Gericht vorstellen / noch einigen Richter / als ihn allein erkennen. Diesen Bescheid führte Pater Sterck weitläuffig aus / weil ihm derjenige die Wort auf die Zungen legte / welcher da gesprochen / und Apostolischen Männern versprochen hat / daß / so oft sie vor König und Fürsten solten geführt werden / er selbst ihnen alles / was sie zu reden hätten / eingeben wurde. Matth. X. 18. 19.

Zweyte Klage. Du hast bis in das vierte Monat dem Catholischen Gottes-Dienst nach dem Tod des Kayserlichen Gesanten Herrns von Basseroode in seinem hinterlassenen Haus gehalten / da doch dieses durch seinen Hintritt alle Freyheiten verlohren / welche sonst denen Wohnungen frembder Botschafften gebühren : Du hast mithin dich wider jenes Befehl vergriffen / so da allen Catholischen Priestern scharff verbietet außershalb deren Botschafften-Gesanten- und Residenten-Quartieren einige frembde Glaubens-Übung anzustellen. Antwort. Ich finde auch in dieser Anklage nicht die mindeste Schuld / und zwar aus folgenden Ursachen. Erstlich bin ich meines Gottes-Dienstes wegen von dem Königlichen Stadt-Obersten niemals nur mit einem Wort abgemahnt worden / gleichwie solches zu folg eines von der Königlichen Regierung durch den Druck verkündigten Rath-Schluß hätte geschehen sollen : In welchem Fall ich denen Reichs-Gesanten fleißig nachgelebt / und mich des Catholischen Religions-Exercitii wurde enthalten haben. Gleichwie aber hochgedachter Herr Stadt-Oberst nichts geandret : Also hab ich sein Stillschweigen für eine Erlaubnus angesehen ; Qui enim tacet, consentire videtur. Zweytens / obwolten Herr von Hovel bishero mit dem offenbaren Titel eines Gesantens nicht begabt ist ; So scheint er dennoch der Freyheit eines Priesters und eigenen Gottes-Dienstes berechtigt zu seyn theils zwar deshalb / weil er die von seinem Bruder seelig angefangene Staats-Geschäften verfolgt / und seinen hierzu gehörigen Zug dem Reichs-Rath Bärenklau aus Kayserlichen Briefen aufgewiesen hat ; Theils auch darum / weil der Französische Secretary mit Rücksicht des Königlichen Reichs-Raths schon von neun Monaten her einen Priester unterhält / welcher nicht in seinem / sonder in dem vormals Basseroodischen / jetzt Hovelischen Haus dem Gottes-Dienst abgewartet. Gewißlich / wann dergleichen Freyheit besagtem Secretary zuerkant / folgendes er einem Gesanten gleich geschätzt wird : Kan solche Ehr dem Herrn Hovel nicht abgesprochen werden. Zudem / wann ein Französischer Priester unter dem Vorwand seiner Gesantschaft in einem frembden Haus frey und sicher darff

Wes lesen und predigen ; Warum solte mir verwehret seyn in meiner eigenen Wohnung dergleichen zu thun. Drittens stehet ja nicht dem Priester / sonder vielmehr dem Gesanten selbst zu / seine Freyheiten zu verfechten / und so wol für sich als die Seinigen / folgendes auch für den Priester Rechenschaft zu geben. Warum stellt man mich dann dem Gericht vor ? Derjenige verantworte sich / und vertheidige so wol seine Gerechtfame als Freyheit / welchem solches ob- und anligt / dann mein Herr hat mich weder zu seinem Rath noch Redner / der anstatt seiner vor Gericht sprechen soll / sonder lediglich zu seinem Caplan für den Gottes-Dienst aufgenommen. Viertens / weil der Spanische Gesante nach des Herrn von Basseroode Hintritt in dessen Haus also bald seinen Gottes-Dienst gehalten hat / und von der Zeit an bis auf diese Stund hierbey statts beharrt ist. Womit dann obgemeldete Basseroodsche oder Hovelsche Behauptung nicht allein zu einer Kayserlichen / sonder auch Französische und Spanischen Gesantschafts-Kirchen / mithin aller Freyheiten / so denen Botschafften zustehen / theilhaftig worden ist.

Dritte Anklage. Du hast einem Krancken / welcher vorhin zu uns Lutheranern übergangen ware / theils mit Bitt / theils mit Drohung grosse Angst eingejagt / damit er umfalten und zu euch Catholischen zuruck kehren solte. Antwort : Es ist falsch / ja erdichtet / und kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden / daß der Siech / von welchem hier die Frag ist / von der Catholischen Kirch zu der Lutherischen Heerde hinüber getreten seye. Er ist jederzeit Catholisch gewesen ohne jemals zu wancken. Was hatte ich dann nöthig ihn zu bitten ? zu bedrohen ? zu ängstigen ? Hier siele der Fiscal, so zugegen gewesen / dem Priester in die Rede / und sprach Gottslästerlicher Weise : Du hastest ja eine Schmirz bey dir / mit welcher du ihn hast einschmirzen wollen. Der Pater konte sich des Zorns nicht halten / daß ein so ungewaschenes Schand-Maul die letzte Dehlung Spott-weise eine Schmirzerey genennt hätte ; darum wandte er sich eplends zu diesem Schwäger / schauete ihn mit blißenden Augen an / und sprach : Was / was plauderst du ? was hast jetzt geredt ? was verstehst du unter dieser Schmirz ? Ich stehe hier vor den Herrn Commissariis ; Hast du was wider mich / so bringe es mit Bescheidenheit vor : Rede / wann du das Hertz hast : erweise es / wann du Kanst : Bist du ein Mann / so nimh deine Wort in acht. Mit diesem Bescheid / nicht anderst / als hätt ihn der Strahl getroffen / erstummete der arme Fiscal dergestalt / daß er sein bitteres Bier-Maul nicht mehr aufmachen dörfte. Derowegen nahm er einer aus den Commissariis das Wort /
und

und hielte Wechsel-weise mit dem Pater solgendes Gespräch.

Commissarius: Sag uns aufs wenigste / was du bey dem Krancken habest thun wollen; Gelt du hast im Sinn gehabt ihn zu salben?

Priester: Gesezt diß wäre mein Vorhaben gewesen: wenigstens hatte er mich längst vorhin um solche Gnad gebetten. Hab ich hierin wider euer Befehl vielleicht gesündigt / oder bin ich etwann der in demselben vorgeschriebenen Straff würdig worden? Das Menschen-Befehl hat mit dem innerlichen Sinn und Willen nichts zu schaffen / sonder nur mit äußerlichen Worten und Wercken.

Commissarii: Unterdeffen kanst du nicht laugnen / daß / wann dich das Lutherische Weib in das von ihr verschlossene Zimmer / also von der Krancke gelegen / eingelassen hätte / du denselben würdest gesalbt haben. *Priester*: Diß seynd künfftige Ding / die weder ich / noch ihr wissen können.

Commissarii: Aus was Ursach hast du dann ihn heimsuchen wollen? *Priester*: weil er nemlich krank und mein guter Freund war.

Commissarii: Eben diß ist ja durch unser Befehl verboten. *Priester*: Mein Herr! sage er mir doch zur Gnad / durch welches Befehl? Wie lautet es? Ligt ja die Königliche Sakung / so unsern Handel betreffen soll / allhier vor euern Augen auf der Taffel / schauet hinein und erweget dero selben Innhalt. Wann ihr ein einziges Wort darin findet / krasst wessen die Besuchung der Krancken verboten wird / so will ich erkennen / daß ich wider das Befehl mich vergriffen hab.

Commissarii: Das Befehl untersagt allen Priestern / so nicht Lutherisch seynd / außserhalb deren Häusern frembder Gesanten / ihren Gottes-Dienst zu halten / unter welchem Wort auch die Besuchung deren Krancken verstanden und verboten wird. *Priester*: Diß ist ja lächerlich! massen hieraus folgen wurde / daß euere Weiber / so oft sie einen Krancken besuchen / jedesmal euern Lutherischen Gottes-Dienst in desselben Haus anstellen: Wie reimt sich diß auf einander? Wer kan ihm einbilden / die Urheber des gegenwärtigen Befehls seyen so unmenschlich gewesen / daß sie bey Lebens-Straff die Besuchung der Krancken / die Christus bey Verlust der Seeligkeit uns anbefohlen / hätten verbieten wollen?

Ubrigens ist allhier zu mercken / daß einige Zeit vorher ein Prädicant dieses Krancken wegen in seinen Predigen zwey bis drey mal wider den Jesuiter Sterck so lasterhafte als meutterische Wort öffentlich ausgegossen / hiemit aber ein guten Theil des Volcks aufrührisch gemacht habe.

Vierte Anklag. Du hast einen und zwar eben jenen Bedienten des verstorbenen Herrn Wasserods / so dessen Leichnam von hier nach Westphalen geführt / und ein gebor-

ner Schwed ist / vom wahren Glauben abgeredet / und mit dem Catholischen Irrthum angesteckt / hiernächst aber denselben / welches noch übler lautet / in ein frembdes Land verschickt. *Antwort*: Ihr habt bey nahe recht / meine Herr / doch nicht völlig. Erwöhnter Knecht ist bereits vor sechs oder sibem Jahren / als ich ihn weder gesehen noch jemals gekennet hatte / nicht von mir / sonder von einem andern Priester in Westphalen / und zwar (damit ihr die Sach samt denen Umständen vernehmet) in dem Marck Beckem / um grad die Zeit / als er unter denen Kriegs-Völkern Sr. Hochfürstlichen Gnaden / des Bischoffs von Münster noch ein Soldat ware / nicht / wie ihr vorgebt / mit Catholischem Irrthum angesteckt / sonder in dem wahren Christlichen Glauben unterwisen / und in die Schoß der heiligen allgemeinen Kirch zuruck gebracht worden.

Fünffte Anklag. Du hast dich unterfangen in diser Haupt-Stadt eine Schul aufzurichten / Schwedische Knaben hinein zu locken / und sie in frembder Glaubens-Lehr zu unterrichten / so in Schweden nicht geduldet wird. *Antwort*: Ich hab weder einige Schul angestellt / noch Schwedische Jüngling an mich gezogen. Doch will ich nicht laugnen / daß zwey oder drey Knaben / so aber von Catholischen Eltern geböhren seynd / täglich zu mir in mein Quartier kommen / damit sie nemlich bey dem Gottes-Dienst mich bedienen / nicht aber in dem Catholischen Christenthum / welches sie ohne dem sattfam verstehen / unterrichtet werden.

Commissarii: Eben diß widerstrebt unserm Befehl. *Priester*: Wie so / mein Herr! Ich glaub vilmehr / solches müsse von dem Befehl gebilliget werden / und zwar aus diser Ursach. Das Befehl erlaubt ja / wie ihr bekennet / den ausländischen Gesanten / jedem seinen Gottes-Dienst; So erlaubt es ihnen dann auch alles / was zu dero selben Gottes-Dienst unentbärllich erfordert wird. Nun werden zu unserm Gottes-Dienst unvermendlich Mess-Diener und andere Gehülffen / so dem Priester beystehen / erfordert; So müssen sie dann von dem Befehl gebilliget und gut geheissen werden.

Sechste und letzte Klage. Du hast dich selbst gerühmt / daß deren Catholischen Zahl immer anwachs / und bereits bis auf dreyhundert Köpf sich erstrecke / hiemit aber deine Sach in gutem Aufnahm stehe. *Antwort*: Ich weiß mich gar nicht zu entsinnen / wegen jetzt gemeldetem Wachsthum der Catholischen Schaar mich jemals übernommen oder gelobt zu haben. Nichts destoweniger gebe ich zu / daß als man sich um dero selben Zahl befragt / ich solche offenherzig bekennet habe. Allein ich begreiffe nicht / was ich deshalben verwürckt haben mögte / wann ich gesagt / es befinden sich allhier beyläuffig dreyhundert Catholische Seelen / dero ein geringer

Theil in Burgern bestehet / so von Catholischen Eltern herspriessen / welche samt ihren Ahnen bey dem uralten Glauben bis auf diese Stunde verharren. Die meisten seynd Ausländer / welche der König grossen Theils entweder in das Land beruffen / oder sonst in seinen Schutz aufgenommen hat. Ich hab keinen aus disen von dem Lutherthum abgezwickelt / noch in die Catholische Kirch übersezt: die Meisten seynd bereits vor meiner Ankunfft zu Stockholm angelangt / und Catholisch gewesen.

Commissarii. Mann sagt / du habest diese Leuth zu deinem Gotts-Dienst in das Haus gelassen. *Priester:* Diß ist abermahl ein falsches Gedicht / welches mit keinen Zeuge kan erwiesen werden. Als nach einiger Zeit ihm eben diese Einlassung auf dem Stadt-Rath-Haus vorgestossen wurde / gab er dem Burgermeister zur Antwort / er seye kein Thürhütter / sonder Priester / welcher mit dem Amt der H. Mess und mit der Predig zur Zeit des Gottesdiensts vermassen beschäftiget werde / das er weder auf die Thür / noch Schlüssel gedencken könnte.

Nach vollendeten Fragen und mancherley obbeschribenen Wort-gefechten liesse man endlich P. Joannem Sterck abtreten / und nach einer viertel Stunde wider hinein ruffen: Da einer dern Commissarien ihn mit nachgefehten Worten angedet hat.

Die wider dich eingeloffene Klagen / sprach er / bestehen hauptsächlich in disen 2. Stücken. Dann erslich hastu öffentlichen Gottesdienst auf Catholische Art in einem solchen Haus gehalten / welches nach des Herrn Wasserods Tod alle dergleichen Freyheiten verlohren hatte / noch hierzu berechtigt ware. Zweitens hastu einen zu uns übergangenen Kranken / mit drohen und bitten zwingen wollen den Catholischen Glauben von neuem anzunehmen. Die antworten / so du deiner Rechtfertigung angeführt / gefallen uns nicht allerdings. Darum wirstu so lang in dem Kercker dich gedulten / bis dein Handel reifflicher überlegt / und ganz wird ausgemacht seyn.

Gleich auf diesen Bescheid wird der Priester in Arrest / das ist in ein schmale und niedere Bewahrnus geführt / wohin die Spanier ihm das Geleit gaben. Ubrigens ist er die ganze Zeit hindurch von seinen so wol Catholisch als Lutherischen Bekanten ganz frey ohne einige Verhinternus oder Furcht vilfältig heimgesucht worden.

Den andern Tag / verstehe den 11. Februar, kame der Abgesante / Graf Fernand Huez vom Land zurück / und schrib ohne Verzug in Französischer Sprach einen Brief an den Königlichen Hof-Cangler / welchem er denselben durch seinen Gesantschaft-Secretary hat zustellen lassen. Solches schreiben lautet auf Teutsch also:

Noch-Edelgebohrner Herr.

Ich bin vom Land allhier mit einem kleinen Fieber wider angelangt / und zwar nicht ohne starcke Kopf-Schmerzen / so durch die mir verrathene Gefangenschafft P. Joannis Sterck seynd vermehrt worden. Ich will nicht zweiffeln / das Bericht werde durch sehr wichtige Ursachen hierzu seyn benöthiget worden / beynebens aber nicht gewißt haben / das benanter Pater allhier von mir zur Verrichtung meines Gotts-Diensts seye aufgehalten worden / nach dem ich den mit mir anhero gebrachten Priester bereits zurück geschickt hab. Nun ist morgen Sonntag. Ich tröste mich der Hoffnung / es werden weder seine Königliche Majestät zugeben / das ich des Mess-Dopfers beraubt werde: Noch Euer Excellenz unterlassen denjenigen / so es betrifft / zu befehlen / damit dieser Trost mir als einem Kranken nicht entzogen werde: noch künfftighin mir verübeln / wann ich eben das schriftlich bezeuge / was ich gern mündlich / falls ich im Stand wäre / vorzutragen hätte / &c.

Der Cangler hat hierauf / ohne die Gesandten anzusehen / nur mündlich versezt / er hätte nicht gewißt / das Pater Sterck der Hofstatt des Gesandten einverleibt seye. Ubrigens wäre gegenwärtiger Rechts-Handel also beschaffen / das solcher weder an diesem gegenwärtigen bereits zum End lauffenden Samstag von ihm allein / noch den folgenden Sonntag / so befreyet seye / von gesamtem Hof-Rath könnte entschieden werden. Es erheische also die Billigkeit alles bis auf den Montag / an welchem die ganze Regierung wurde versammelt werden / zu verschieben.

Diß waren nun lähre Wort; angesehen man dem Gesandten weder am Montag / noch an denen nechst-darauf gefolgten Tagen auf sein Anbringen eine Antwort ertheilt: sonder an dessen statt die Catholische Inwohner auf das Rath-Haus beruffen und über solche Sachen ausgefragt hat / aus dero Bekantnus man die Gelegenheit gewinnen mögte den arrestierten Priester zu Klagen und am Leben zu straffen. Ich mag mir die Mühe nicht nehmen alle verschraubte Nachforschungen / so

des

deswegen vorbracht wurden / hieher zu setzen : sonder begnüge mich nur zwey derer selben anzufügen. Der vornehmste Catholische Burger ward befragt / ob er sich desjenigen Tags nicht mehr erinnere / an welchem P. Joannes Sterck wider die Befehl und Verordnungen so wohl des Königs als des Königreichs von der Cansel mancherley Lasterungen ausgossen hätte ? Sie wolten auch ein Catholische Wittib nöthigen zu bekennen / ihr Söhnlein wäre vom obgenannten Priester mit einem neuen Kleid / aus keiner andern Absicht / beschenkt worden / als damit er ihn an sich / und zur Catholischen Kirch züge. Von dergleichen Gewerb waren alle andere Fragen / und zwar in einem Bluts-Handel ; dann dern Richtern Zihl ware den Missionarium zum Schwert zu verdammen / gleichwie der Folg zeigen wird.

Mittler weil begrüßte Graf Fernan-Hunez die Reichs-Räthe / und ware außersit beflissen den Priester seinen Verfolgern aus den Klauen zu reißen / und demselben sein vorige Freyheit zu verschaffen : womit er endlich so vil zu stand brachte / daß so wohl der König und die Königliche Mutter / als die Reichs-Räthe ihm heilig versprochen / daß falls nur dem Gericht auf ein kleine Weile sein Lauf gelassen wurde / Pater Sterck ihm unverletzt solte zuruck gestellt werden.

Den 16. Februarii / als am Donnerstag / ist diser abermal vor Gericht gladen / und aus dem Schloß auf das Rath-Hausß beruffen worden / wohin nur ein einziger Gerichts-Diener ihn begleitete : damit er nemlich / wie neulich vor der Regierung / also jetzt vor dem Stadt-Magistrat auf verschiedene Fragen sich verantwortete / welche zum Theil alt und eben diejenigen sechs Anklagen waren / so die Königliche Regierung ihm vorgehalten hatte : theils aber neu / so mitler Weile entweder mit Nachforschen seynd aufgebracht / oder von Böswichten waren erdichtet worden. Ich mag die Alte nicht widerholen / sonder will nur die Neue kurz berühren / derer etwann vier oder fünf gewesen seynd.

Zwenter Vorstand PATRIS STERCK

Vor

Dem Stadt-Magistrat auf dem
Rath-Hausß zu Stockholm

Den 16. Hornung.

Erste Anklag :

ES wahr / daß du einem Catholischen verboten habest in unsere Lutherische Kirch zu gehen ? Antwort / ich weiß mich dessen nicht zu entsinnen. Burger-

meister : Man muß ohne Umschweiff glatt antworten : sage ja oder nein / damit wir wissen / woran wir seyen. Priester : Wie so / mein Herr Burgermeister ! wollen sie mich zwingen zu liegen / und wider mein Gewissen zu reden ? Zu dem / was ich nit weiß / kan ich weder nein noch ja sagen. Wann sie mir nichts destoweniger das entwedere wollen abnöthen / so antworste ich mit Ja / daß ich es nemlich nit wisse.

Hierüber wurde ein Catholischer dem Priester vor Augen gestellt / und von dem Burgermeister befragt / ob er nicht bereits vorhin bekennet hätte / es seye ihm von dem Pater in seinem Haus die Lutherische Gottes-Hausßer zu besuchen verboten worden ? dem armen Tropf ware sehr bang : Er wolte mit der Sprach nicht heraus / doch sagte er leßlich / es seye dem also / daß er nemlich in seinem eigenen Haus von dem Lutherischen Kirchgang wäre abgeschrockt worden. Der Priester begunne allhie zu zweiffeln / ob er nicht ihm solches / wo nicht verboten / wenigstens mißrathen hätte. In disem Zweifel kehrt er sich zu dem Ankläger / und fragt ihn wolbedacht / wo dann solches eigentlich geschehen seye ? Herr / sprach der andere / wisset ihr nicht mehr / daß wir einander auf der Gassen begegnet seynd / als mir dises von euch verboten wurde ? Wie ! sagte der Priester / auf der Gassen ? Meine Herren Burgermeister ! gebt wol acht / wie schön die Aussag dises Zeugens übereins stimme. Zuvor müste es sich in seinem Haus geduffert haben : jetzt aber hat es sich auf der Gassen zugetragen. Fort mit disem falschen Zeugen ! Burgermeister : Hieran ist wenig gelegen / ob du es im Haus oder auf der Gassen ihm verboten habest ; dann die Missethat bestehet in dem / daß du ihn von unserm Gottesdienst abgehalten hast ; der Ort des Verbotts thut nichts zur Sach. Priester ; der Herr Burgermeister verzeihe mir : Es ist vor Gericht ein unendlicher Unterschid / ob ein Zeug auf einerley Rede standhaft bestehe / oder ihm selbst widerspreche. Ich protestiere wider disen Zeugen und seing Zeugnuß / ja wider dise Anklag selbst.

Zweite Anklag. Man liesse demnach einen Weinschencken vorkommen / welcher zu Mastricht gebohren ein Lutherisches Weib zur Ehe genommen / und / als er mit der Zeit zu Stockholm angelangt / den Catholischen Glauben vor etlichen Jahren abgeschworen hatte / hiemit aber zu besserer Unterkunft mit einem der Stadt zuständigen Weinschank ware befehuet worden. Diser abtrünnige Schalk (so bald ihm der Burgermeister befohlen / dem Pater seine Ubelthat in das Gesicht vorzurupfen) sagte vor dem Magistrat öffentlich aus / der Priester habe von ihm begehrt / er solle die Ursachen / warum er seinen

Glaube

Glauben vertauscht hätte / ihm entweder mündlich oder lieber schriftlich offenbahren / er wolte dieselbe gleich auf der Stell widerlegen und zernichten. Vater Sterck wolte und konte dise That nicht laugnen; darum lieffe er die Sach nicht zur Frag gelangen / sonder kame eilends dem Burgermeister vor / und redete den Magistrat also an: Und eben diser Kerl / sprach der Priester / eben diser Kerl hat mir gesagt / die Lutheraner hätten ebenfahls ihre Mängel: Man finde zwar bey denen Catholischen etwelche Mißbräuch / bey denen Lutheranern hingegen nicht wenig Irrtümer und Fehler. Diser kurze Bescheid hat des meineidigen Klägers Sinn und Herz zerstöhret / ja ihm Marck und Bein so schmerzlich durchdrungen / daß er (gleich dem Suguck) gänzlich erstummete / und durch sein schamhaftes Stillschweigen die Klag entkräftete; dann er sorgte sich wehemütig / der Magistrat mögte ihn für einen falsch bekehrten Lutheraner ansehen / und als einen Mamelucken / dem sein Gewissen um das Geld feyl wäre / gänzlich verstossen.

Dritte Anklag: Ist wahr / fragte der Burgermeister / daß du dich unterfangen habest das liebe Vatterland in den Kirch-Bann zu setzen? worauf der Priester gelächelt und geantwortet hat: Ich hab das Vatterland niemahls mit dem Kirchbann geschlagen. Des Missionarij Gelächter erweckte bey denen Rathsherrn einen Argwohn: sie fiengen an zu murmeln / und dem Burgermeister weiß zu machen / es müßte ein Duck oder Betrug hinter diser Antwort stecken / und der Beklagte unter dem Wort Vatterland nicht Schweden / sonder villeicht Teutschland / aus welchem er gebürtig wäre / verstanden haben. Worauf der Burgermeister ihm sagte: Du wirst nicht geklagt dein / sonder vilmehr unser Vatterland verbannt und verflucht zu haben. Wozu der Vater sich abermahl des Lachens nicht entzathen konte / und mit folgenden Worten vernehmen lieffe: Meine Herrn: mir ist nicht einmahl zu Sinn kommen mit dem Wort Vatterland zu spielen / oder dasselbe in zweydeutigem Verstand zu nehmen; darum bekenne ich und sage: Daß ich weder mein / noch euer Vatterland mit dem Bann belegt habe. Es kame ihnen zwar auch hier das Wörtlein Bann verdächtig vor: aber keiner getraute sich ihn weiters zu befragen: Niemand wolte sich feiner an dem Jesuiten verbrennen.

Vierte Anklag: Hastu nicht von dem Pabst Gewalt und Vollmacht empfangen / das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen / damit die Schweden hierdurch desto leichter in euer Sarn gelockt werden? Der Priester erklärte allhier die Catholische

Lehr von einer und zwey Gestalten / welche der Magistrat willig und begierig angehört. Er fügte hinzu / wie daß der allgemeine Kirchen-Rath von Orient dem Pabst die Vollmacht ertheilt habe / einem gangen Königreich oder grossen Land / wann es sich zum Catholischen Glauben bequemen solte / das Abendmahl unter beyden Gestalten zu erlauben. Letztlich beantwortete er die Frag / daß er nemlich disen Gewalt vom Pabst niemahls erhalten / ja nicht einmal begehrt habe.

Fünffte Klag. Der Burgermeister samt dem Fiscal oder Schultheiß ruckten ihm vor / daß er einen gewissen Jüngling und andern Bedienten der Basserodischen Hoffkatt / so aus Liffland gebürtig / mithin des Königs Unterthan seye / in dem Catholischen Glauben unterrichtet. Priester: Dis ist noch bey Lebenszeiten / ja auf Befehl des Herrn von Basserod geschehen / einfolglich die Schuld wann doch eine hierinn zu finden / vilmehr ihm als mir heyzumessen.

Hiermit nahme dises zweyte Bthör ein End / und ward Vater Sterck in das Schloß zuruck geschickt. Nach etlichen Tagen stellet der Stadt-Magistrat abermahl seine Nachforschungen an / und beflisse sich neue Klagen oder Zeugnissen wider den gefangenen Priester aufzubringen. Der Königliche Rath hingegen giengte einerseits auf einen längern Verschub los / damit er / wenigstens dem Schein nach / den vermeinten Blut-Handel desto gerechtmäßiger ausführen / und P. Joannem Sterck / wie schon voraus geschlossen ware / zum Schwert verdammen mögte. Anderseits aber wolte man den Spanischen Gesanten wegen seiner schriftlich eingereichten Gegenbezeugung nicht länger ohne Antwort lassen / doch also / daß sein Legations-Caplan hierdurch dem vest-gestellten künftigen Bluts-Urtheil nicht entzogen wurde. Die Königliche Verbescheidung lautete / wie folgt.

Erklärung seiner geheiligten Majestät an den Hoch-Edlen Herrn Gesanten von Spanien / Herrn Grafen von Fernan-Hunez:

datiert den 24. Februarij 1671.

Es wurden Ibro heilige Königliche Majestät ohne Beschwärmuß in jene Bit gern willigen / welche der Hoch- und Wohlgebohrne Gesante / Herr Graf von Fernan-Hunez / für die Befreyung des Priesters Johann Sterck aus der so genannten Gesellschaft Jesu eingelegt hat / wessen sich

sich vormahls der Kayserliche Gesante Basserod zu seinem Gotts- Dienst gebraucht hatte. Massen seine geheiligte Königliche Majestät auch so gar in diser Begebenheit mit Freuden hätten bezeugen mögen / wie hoch dieselbe obgenannten Herrn Gesanten so wohl wegen seiner eigenen vortrefflichen Gemüts- Gaben / mit welchen er ausgeziert ist / als auch wegen dem wichtigen Amt schätzen und anpreisen / so ihm von dem Durchleuchtigsten und Großmächtigsten König in Spanien ist aufgetragen worden : Wessen Freundschaft / so zwischen beyden Cronen obschwebt / Ibro heiligen Königlichen Majestät dermassen lieb ist / daß sie solches bey jeder vorfallenden Gelegenheit in der That zu erweisen nimmer unterlassen werden. Gestaltsam aber gedachtem Herrn Gesanten nicht wird verborgen seyn / wie vermessen und keck sich vorgemeldeter Priester aufgeführt / da er nicht allein bey Lebs- Zeiten des mehrgenannten Basserods in gegenwärtiger Stadt so wol inn- als aufferhalb dessen Hauß / solche Ding hat bewercken dörfen / welche von unsern Reichs- Satzungen bey schwäresten Straff verboten seynd : Sonder auch nach des Gesanten Basserode Tod auf eben die Art / wie vorhin / das ist auf ein bißhieber ungewöhnliche Weise / in dem Basserodischen Hauß den Catholischen Gotts- Hauß mit desto grösserer Uergernuß immerfür gehalten hat / als ohne Widerrede gewiß ist / daß nach des Basserods Hintritt / da kein anderer durch schriftliche Vollmacht und Glaubens- Brief bestellter Nachfolger oder Kayserlicher Minister vorhanden gewesen / eben darum das Hauß / welches offtbefagter Basserod bewohnt hatte / aus einer öffentlichen zu einer Privat- Wohnung worden / folgsamlich nicht mehr also beschaffen gewesen seye / daß es der Freyheit eines fremden Gotts- Diensts / so mit der Augspurger- Confession nicht übereinstimmt / nicht mehr genießen dörfte ; anerwogen Krafft unserer Gesäzen dise Gerechtigkeit nur jenen quartieren vergönnet ist / in welchen die von auswer-

tigen Königen / Fürsten und Staaten anhero geschickte Gesanten / Botschafften und Residenten würcklich wohnen. Allein der Priester Sterck konnte sich innerhalb dem Schrancken des Basserodischen Hauß nicht halten / sonder hat endlich so weit um sich gegriffen / daß er ohne scheube andere bereden wolte / die Augspurger- Confession, zu welcher sie sich entweder bekennet oder bekehret hatten / abzuschwören : ja er hat um solcher Ursachen willen einigen sterblich- kranken Persohnen ungestümmer Weise mit Bedrohungen hefftig zugesetzt. Dises Beginnen hat nicht allein unsere Geistlichkeit / sonder auch vil aus anderen Reichs- Ständen bewogen / bey seiner geheiligten Königlichen Majestät ihre Klagen anzubringen / damit solchem Ubel gesteuert und abgeholfen wurde. Derowegen setzen Seine geheiligte Königliche Majestät ihr Vertrauen auf jene lobwürdige Klug- und Bescheidenheit / so dieselbe am Herrn Gesanten offft verspühet haben / und verlassen sich darauf / er werde von selbst erkennen / dise Sachen seyen so schwär und wichtig / daß ihnen die Reichs- Gesäz nicht weichen können / dero Bewahrung Ibro Majestät denen Ständen geschworen haben / und mit nicht geringerer Sorg zu Herzen nehmen / als des gesanten Reichs Heyl und Wohlfart / mithin hoffen / der Herr Gesante werde unbeschwärt zulassen / daß dem Gericht / welchem diser Handel wäre heimgestellt worden / sein üblicher Lauff wider einen solchen Ubertretter vergönnet werde / welcher alles / so er begangen / mit der Unwissenheit unserer Gesäzen bemänteln will : Indem doch ganz frische an dererley übertrettern vollzogene Straff- Exempel jedermänniglich bekannt seynd. Seine H. Königliche Majestät verlassen sich übrigen völlig darauf / der Herr Gesante werde nicht gestatten / daß vorgemeldeter Priester sich künfftighin erkühne unserer Gesäzen unter dem Vorschutz / daß er in desselben Diensten stehe / zu spotten : anerwogen er erst neulich in solche Pflicht ist aufgenommen worden / welche ihn von der Straff / so er vorhero

von dem Tod des Wasserods anzufangen bis dahin / drey Monath hindurch / mit seiner eigenmächtigen Aufführung verwürckt hat / nicht befreien mag. Gleichwie nun Ihro Königliche Majestät in diser Hoffnung leben; also haben sie auch ein gnädigstes Wolgefallen an der klugen Gleichgültigkeit / welche der Herr Gesante so wol in diesem als in andern Geschäften zu seinem ungemeynen Lob von sich hat spühren lassen.

(L. S.)

Auf Befehl höchstgedacht seiner heiligen Königlichen Majestät.

Joann Cgorh - hufen.

Der Gesante schickte den folgenden Tag / das ist den 25. Hornung / diese Königliche Erklärung dem Priester in die Gefängnis / mit ernstlichem Zumuten / er solle dieselbe gründlich widerlegen. Er hat ihm gehorcht / und weitläuffig gezeigt / daß man wider seine Person wilmehr mit erdichteten / und von allen Enden zusammen gesuchten grundlosen Klagen / als mit rechtmäßigen Beweißstücken aufziehe. Über jene Wort aber / daß er unter dem Vorschutz / weil er in des Gesanten Diensten stünde / sich erkühne der Schwedischen Gefässen zu sporten / ersuchte er den Grafen / ihn samt seinem Rechts-Handel noch fernerhin zu vertheidigen / damit ein Priester aus der Gesellschaft Jesu jenes Schutz / so allen übrigen Gesantschafts-Priestern gebührt / nicht beraubt werde. Der Gesante ließe an sich gar nichts erwinden: Er besuchte unermüdet die vornehmste Hof-Herrn und Reichs-Rath: er überwiese dieselben des ungerechten Verfahrens wider seinen Priester / und bestritte obgesetzte Königliche Erklärung in verschiedenen Stücken. Alle haben ihm gleichsam mit einem Mund geantwortet / er solte gar nicht zweiffeln / sonder vestiglich hoffen / sein Priester werde / nach wenig Tagen / frisch und gesund (ja ohne einige Unbild vorhin ausgestanden zu haben) aus

dem Kercker entlassen werden. Allein desselben Handel müßte vorläuffig nach Schwedischem Gebrauch stäch und langsam / doch allerdings untadelhaftig zum völligen End befördert werden.

Auf disen Bescheid folgte abermal eine Verweilung / so etliche Tag angehalten / bis den dritten Tag Merzens / an welchem der Priester aus seinem Loch zum andern mal nach dem Stadt-Rath-Haus gehen müßte.

Dritter Vorstand

P. JOANNIS STERCK,

Vor

Dem Magistrat zu Stockholm

Den 3. Merzen Anno 1671.

Sleich zu Anfang dieses Verhörs hat der Burgermeister den Catholischen Missionarium mit folgenden Worten empfangen: Damit dein Handel endlich zum Schluß komme / ist dem Schultheiß auferlegt worden alle Anklagen dir noch einmal kurz und überhaupt vorzutragen. Dir hingegen wird obliegen auf alle und jede der gleichen Vorträge den allerletzten Bescheid zu geben. Uns endlich wird zustehen das Urtheil zu fällen / das ist / dich entweder los zu sprechen oder zu verdammen.

Der Schultheiß / so bey ihnen Fiscal heißt / kame seinem Befehl nach: er hatte schon vorläuffig alles kurz / um auf sechs Stück oder Absatz zusammen verfasst / die er dem Priester nach der Ordnung vorgelesen / und seiner Verantwortung abgewartet / zu letzt aber die Richter beschworen hat der Gerechtigkeit zu lieb nach Ausweisung des Schwedischen Rechts den endlichen Ausspruch abzufassen.

Pater Sterck / weil wenig Neues vorkame / hat theils seine vorige Antworten wiederholet / theils etwas wenig / so ihm gähling einfiele / von neuem hinzu gefügt: anebst aber vermerckt / daß in diesem dritten Verhör zwey neue Poffen vorgebracht werden.

Ersilich stellte ihm der Schultheiß obberührten Liffländer vor / von welchem der Priester ausgesagt hatte / er seye von ihm auf Befehl des Herrn von Wasserod im Catholischen Glauben unterwisen worden. Der Schultheiß bate disen Jüngling zwey Ding zu bezeugen. Ersilich / daß / obschon er sich Anfangs widersezt hätte / der Pater ihn dannoch hierzu beredet / und auf allerhand Weise bewogen habe. Zweitens / daß der Pater gesagt habe / alle / so dem Luthertum hold seynd / sind den gar gewiß in Gefahr der ewigen Verdammnis. Der Knab hat beyde Stück vor dem

dem Magistrat in Gegenwart des Missionarii bezeugt: Diser aber sich verantwortet / und zwar auf das Erstere ausgelegt / der Jüngling hab die Unwahrheit geredet / gleichwie er nicht mit einem / sonder vielen Zeugen / wann es nöthig wäre / erweisen / und den Ankläger zu Lügen straffen wolte. Das andere belangend bekennete er / daß man ihn vilmal befragt hätte / in welcher Religion und nahmentlich ob man auch in dem Luthertum könne selig werden? Worauf er pflege zu antworten / was er auch hier in Gegenwart bezeuge / ja vor der ganzen Welt zu betheuern und zu vertheidigen bereit seye / daß nemlich nur ein einzige allgemeine oder Catholische Kirch wäre / in welcher man die Seeligkeit hoffen könnte und müste. Forscht hingegen / sagte er / einer von mir / ob ich alle Lutheraner und Calviner verdamme? so versetze ich ihm: auf keine Weise / ich verdamme nicht ein einzigen aus ihnen in Sonderheit. Dife Lehr erklärte er ausführlicher / damit die Richter seine Wort zu ihrem Nutzen wol verstehen / noch zu seinem Schaden boshafftig verdrähen mögten.

Zweitens ware in gegenwärtigem Verhör auch was neues / daß der Schultheiß dem Priester jenen Brief gezeigt / in welchem ein gewisser Prädicant den Zustand obgemeldeten Krankens samt dem ganken Verlauf weitläuffig beschriben hatte. Allein der Pater hat dife Schrift als ein lügenhaftes Wasch / Zedel verworffen; dasselbe gründlich widerlegt; annehmst sich auf die Aussag der Wittib / so der Verstorbene hinterlassen / mit Nachdruck bejogen.

Als difes Spihl aus ware (wessen Kleinigkeiten und geringere Umstände ich übergehe) ist der Priester wider nach dem Schloß in seinen Arrest gezogen: Allwo den andern Tag / verstahe den vierten Merzen ein Lutherisches Weib mit ihm zu reden begehrete / und / nach dem sie ihn auf die Seithen geführt (dann er ware damals mit guten Freunden in einem Gespräch begriffen) ihn hefftig erfuchte / er wolle doch den Christlichen Glauben annehmen / sie bezeugte ein grosses Mitleiden wegen seines Unglücks mit Versicherung / daß man vil Sachen von ihm austreue / daß er allen Leuten auf der Zungen lige / daß nach allgemeiner Aussag sein Handel gar übel ausschlagen werde. Der Pater schnitte den Faden kurz ab / als er sie also angeredet: Frau / sagt mir deutlich / was ihr an mir verlanget: velleicht wünscht ihr / ich soll den Catholischen Glauben abschwerren / und Lutherisch werden? Ach mein Herr / sprach sie / freylich ja: diß ist mein einziges Absehen. Priester: Wer hat euch mein Elend so kläglich beschriben? Wer hat euch die Umstände meines Lebens geoffenbahrt? Unsere Priester / sagte sie. Da fertigte Pater Sterck dife Graupen - Apostlin mit folgendem Bes
Joseph Stocklein, XVII. Theil.

scheid ab: Weib / ihr solt wissen / und jeder man / den ihr antrefft / versichern / daß ich lieber tausend mal sterben / und tausend Köpff unter des Henckers Schwert verlihren / als dem Luthertum anhangen wolle. Worüber sie den Schluß machte und sprach: Wann mein Herr also gesinnet bleibt / so ist weiters ihm nicht helfen: ich verlihere nur die Zeit: meine Bemühung ist vergebens: ich gehe fort / und wird nimmer juruck kommen. Trolle dich nur fort / antwortete der Missionarius, ich erlaube dir solches mit Freuden.

Inzwischen / wie auch die folgende Tag / seynd zwey Königliche Bann - Brief zu Stockholm durch den Druck ausgegangen; beyde schmücken stark nach dem uralten Haß / von welchem die Lutheraner wider die Catholischen / zumalen wider die Jesuiten eingenommen seynd / und zu derselben Verfolgung ohne Unterlaß angespohret werden. Der erste Bann - Brief lautet an die Schwedische Unterthanen / der andere aber an die Gesanten fremder Catholischen Potentaten. Der erstere / so in Teutscher und zugleich in Schwedischer Sprach gedruckt worden / lautet ungefähr also; ich sage ungefähr; dann / weil mir weder das Teutsche noch Schwedische Exemplar zukommen ist / als hab ich gegenwärtiges aus dem Latein verteutscht.

Wir Carl von Gottes Gnaden dern Schweden, Gothen und Wenden König / R. R.

Seichwie wir vernehmen / daß einige aus unsern Unterthanen / so nicht unserer Evangelischen / sonder einer andern Religion anhangen / sich unterstehen / fremder Gesanten Häuser zu besuchen / und all da dem auswertigen Gottesdienst beyzuwohnen / folgsamlich mit öffentlicher Vergernus / unerachtet mancherley Zerrüttungen und schwärer Bedrängnissen / so hieraus entstehen müssen / jene Gesätz und Rath - Schluß verachten / welche unser Vatter gloriwürdigen Andenkens (die Religions - Sachen betreffend) abgefasset und vorgeschriben hat; also geben wir hiemit allen und jeden zu verstehen / und wahrnen jedermänniglich / es seye unser allergnädigste Willen und Befehl / daß alles / was disfalls entweder von uns / oder von unsern Vorfahrern ist verordnet worden / künfftighin heilig beobachtet werde / mithin sich keiner finden lasse / der nicht sein Leben und Wandel nach Vorschrift obgedachter Satzungen einrichte. Vor allem aber wollen und gebieten wir / daß all - diejenige / so unser Glauben seynd / sich nit allein in unserm Reich vor fremden oder verbottenen Lehren hüten / son
E 2 der

der auch / so oft sie in andere Länder verreisen / welche dergleichen Secten und Meynungen ergebē seynd / sich daselbst also verhalten und vorsehen / auf daß sie mit solchen nit angesteckt werden. Zudem verordnen wir auch / daß all-dieselbe Reichs-Untertanen / so einer andern Religion, als die Unsrige ist / beyssich-ten / sich mit dem heimlichen und in ihrem eigenen Hauß verschlossenem Gottsdienst begnügen / noch sich erkühnen sollen / einige Versammlungen anzustellen / oder die Häuser ausländischer Gesanten zu betretten / vilweniger sich bey deroselben Gottsdienst einzufinden / noch auf andere Weise oder Art / als nach Ausweisung mehrbefagter unserer Gesägen / zu leben und zu wandeln. Ferner befehlen wir ebenfalls / daß die Eltern / obwolten sie selbst von einer andern Religion seynd / dennoch ihre Kinder in der Unsrigen auferziehen lassen / und sich hierzu schriftlich verbinden. Ehtlich gebieten wir allen und jeden / die es Amts-wegen angehet / sie sollen ihnen dieses Religions-Weesen dergestalt eifferig lassen angelegen

seynd / als es der Sach grosse Wichtigkeit / und ihre Fron-Pflicht erfordert. Falls nun jemand wider diese unsere Satzungen sich versündigen / und hierüber wurde ertappt werden / soll er all-diejenige Straffen verwürckt haben / so in unsern vorhin ausgegangenen Verordnungen enthalten seynd. Wann aber einer aus jener Zahl / welchen Dienst-halben die Obsicht / Sorg / und Handhabung dern Gesägen anvertrauet ist / seiner Pflicht vergessen oder durch die Finger schauen solte / wird er für den Ubertretter / so das Gesag überschritten / Rechenschaft geben / und anstatt seiner abgestrafft werden. Damit endlich alle und jede diesem unserm Brief Glauben / und sich ohne Weigerung in gegenwärtige Satzung schicken; haben wir denselben mit unserm Königlichen Insigel / auch mit unserer Geliebtesten und zugleich geehrtesten Frau Mutter / wie nicht weniger mit so wol unsers als des Reichs Vormündern eigenhändigen Unterschriften verwahren lassen. Gegeben in unserer Haupt-Stadt Stockholm den 21 Februarii 1671.

HEDWIGIS ELEONORA.

(L. S.)

Geörg Guttenstern, in Namen des Königl. Raths.
Magnus Gustavus de la Gardie, des Königl. Raths Cansler.
Claudius Rulamb, in Namen des verstorbenen Königl. Raths-Zahlmeisters.

Gustavus Kurck in Namen des Königlichen Raths-Marschaleks.
Gustavus Otto Sternbort, des Königlichen Raths Feld-Derster.

Der andere Königliche Bann-Brief / so die auswärtigen Gesanten betrifft / ist bloß allein / wie es sich allerdings gezimmet / in Lateinischer Sprach ausgeruffen worden / und bestehet in nachgesetzten Worten.

SACRÆ REGIÆ MAJESTATIS.

Declaratio super libero religionis exercitio exterorum Regum, ac Principum, statuumque Legatis ac Residentibus, vigore statutorum in negotio religionis antehac editorum, hic ad aulam cum ip-sis, tum ipsorum domesticis concessio: Facta in Senatu Stockholmia in arce, habito die 22. Februarii Anno 1671.

SACRA Regia Majestas certior facta de querelis contra quemdam

Jesuitici Ordinis Monachum, qui cum antehac apud jam defunctum ablegatum Cæsareum Basserode degisset, post obitum illius in eadem domo remanens, continuatis tam domi, quam in urbe apud Sacræ Regiæ Majestatis subditos, hujusque civitatis incolas, suæ religionis exercitiis, contra statuta regni in negotio religionis promulgata variè deliquerat; justè permota est, ut non solum in dicti Jesuitæ actiones per juris viam inquiri, animadvertique faceret, verum

verum etiam ipsum religionis exercitium, quatenus exterorum Ministris hic manentibus concedi possit, debito examini subiceret, & priora super hac statuta plenius explicaret, ita nimirum, quod licet S. Regia Majestas nolit exterorum Regum, Principum ac statuum Legatis vel residentibus, quibus hic manere contigerit, proprium religionis exercitium prohibere, quod minus domi suæ tam ipsi, quam illorum domestici eo frui liberè possint, prout ipsis id postulare æquum, rectumque, ac S. Regiæ Majestatis Domini Parentis gloriosissimæ memoriæ, juxtaque S. Regiæ Majestatis propriis de religione statutis consentaneum fuerit; censet tamen S. Regia Majestas, non posse dictum religionis Exercitium aliis concedi, quam illis, qui sub nomine Legati, vel residentis comprehendendi intelligique debeant, quales nempe sunt, qui certum habuerint vel extraordinarii vel ordinarii Legati, aut extraordinarii, ordinarii ve Ablegati seu Residentis munus per litteras & procuratoria Dominorum suorum sufficienter confirmatum: omnibus aliis, quicunque tandem fuerint in quavis aliâ extra dictorum munerum Characterem, externi Principis administratione hic constituti, interdictis, nè ullum religionis exercitium domi habeant, vel si aliquem Ecclesiasticæ functionis virum secum ducant, eum non aliter, quam in numero aliorum privatorum considerare & habere queant. Hoc itaque religionis exercitium ad dictos tantum Ministros, eorumque domesticos ejusdem religionis restrictum est. Confidit quoque S. Regia Majestas, fore, ut iidem à sua parte nullatenus, neque per se, neque per clericos suos hanc libertatem ad aliquem abusum converti, eoque scandalum vel aliud simile excitari patiantur, sed potius ita se gerant, uti secundum constitutionum religiosarum normam vivendo, declarare possint, se bonam fovere intentionem, & coipso gratos se acceptosque reddant, ita nempe, ut sæpè dictis statutis se per omnia conformantes, clericis suis nec domi, nec alibi prædicare, vel sacramenta administrare, vel aliquid ecclesiastici officii aliud exer-

cere in usum aliorum extra comitatum suum degentium permittant, & eos, quos fortè domi, vel in famulatu suo nostræ religionis asseclas habent, exercitiis istius neutiquam abstrahant vel impediunt, multò minùs ad suam religionem pellicere vel cogere aggrediantur. In quibus omnibus eò magis à quavis suspicione liberi fient, si officia Ecclesiastica januis clausis, conciones verò non aliâ linguâ, quam Legato vel Ablegato vernaculâ, haberi curaverint. Imprimis S. Regiæ Majestati gratum, ejusque voluntati congruum foret, si exterorum Ministri Catholico-Romanæ religionis vellent in memoratæ religionis exercitio ipsis concessio, solis uti clericis, alios verò Ecclesiasticos ex Ordinibus Monachorum nequaquam huc invehere, præcipuè Jesuitas, qui propter inquietas suas & noxias machinationes etiam in multis Pontificiis locis suspecti habiti, nec facilè tolerati sunt. Quapropter cum S. Regia Majestas rationibus magni momenti inducta constituerit, nè posthac ulli unquam Jesuitæ vel sub quovis prætexu regnum hoc intrare, vel hic commorari liberum, permittendumque sit, arbitratur Sacra Regia Majestas sæpè nominatos Ministros externos in hoc negotio eò minùs difficultatis inventuros, cum à dictis clericis, si non meliora, saltem æquè bona circa religionis suæ exercitium ministeria habere possint, in quo scilicet exercitio nullum aliàs impedimentum sentient, imò potius providebitur, ut competente sibi libertate juxta tenorem statutorum regni frui planè possint, Actum, ut suprâ,

Nomine altissimè memoratæ

Saracæ Regiæ Majestatis, respectivè filii nostri charissimi, ut & Regis ac Domini nostri clementissimi,

Hedvvigis Eleonora.

(L.S.)

Georgius Guttenstern, &c.

Gustavus Kurck, &c.

Mag. Gustavus de la Gardie, &c.

Gustavus Otto Sternbort, &c.

Claudius Rulamb, &c.

Woraus erhellet / daß beide Bann- Brief aus einer Quelle hergestossen / und mit einerley Unterschriften versehen seynd. Hingegen haben der Reichs- Feld- Marschall Graf von Urangel, und der Obriste Reichs- Statthalter Graf von Brax, aus wichtigen Bedencken weder die eine noch die andere Sazung mit ihrem Namen unterzeichnen oder gutheissen wollen / unter dem Vorwand / daß gleichwie diese Sachen ohne ihren Rath und Vorwissen wären angefangen worden / also auch ohne ihre Unterschrift und Bewährung könnten ausgemacht werden. Nebst dem hat hochgedachter Graf von Brax bezeugt / daß / wann er in der Stadt gewesen wäre / er nimmermehr würde zugelassen haben / daß dem Kayserlichen Hauß ein so starker Gewalt angethan / und ein Catholischer Priester in den Kercker geschoben werde.

Gottsdienst in keinem fremden / sonder in ihrem eigenen Hauß zu halten befugt seyn.

5tens. Werden unter denen Gesanten nur jene verstanden / welche durch Credentz- Brieff sich dißfalls werden legitimirt haben.

6tens. Ein Catholischer Gesantschafts- Caplan darff ausserhalb seines Gesanten Hauß weder predigen / noch jemand mit den Sacramenten versehen / noch anderst sich einiger Seel- Sorg unterfangen.

7tens. Ein jeder Gesante soll nicht in Schwedischer / sonder in seiner eigenen Lands- oder Mutter- Sprach predigen lassen.

8tens. Die Gesante sollen zu ihren Caplanen vilmehr weltliche Priester / als geistliche Ordens- Männer aufnehmen / oder wenigstens keinen Jesuiter mit sich bringen / weil diese letztere aus dem Reich auf ewig sollen verbannt seyn. So weit erstreckt sich obbesagte Königliche Erklärung.

Kurzer Inhalt

Obgesetzten Lateinischen König Schwedischen

Bann- Briefs :

So datiert den 22. Hornung 1671.

Sittlich wird scharff geantet / daß Pater Sterck / so allhier ein Jesuiter- Mönch genannt wird / nach des Basferods Tod den Catholischen Gottsdienst / wie zuvor / in des verstorbenen Hauß gehalten habe.

2tens will sich der Hof rechtfertigen / daß er wider diesen Priester gerichtlich verfahren / ja seinem Leben und Wandel nachgeforscht / auch denselben in Arrest gezogen habe.

3tens. Wird dern auswertigen Gesanten Religions- Freyheit enger eingeschränckt / und dero Gottsdienst nur ihrer eigenen Persohn und würcklichen Hauß- Bedienten / auf keine Weise aber denen Catholischen Schweden zugestanden / beynebens denen Gesanten zugemutet / keinen Menschen / der nicht unter ihrem Straab stehe / hinein zu lassen / noch die Schweden zur Catholischen Religion anzulocken.

4tens. Sollen die Gesanten dergleichen

Vierter Vorstand

PATRIS STERCK

Auf

Dem Rathhauß vor dem Stadt- Magistrat zu Stockholm / und das über ihn gefällte

Blut- Urtheil,

gesprochen den 8. Merzen 1671.

SUM ware der achte Merzen / so auf den Aschen- Mittwoch gefallen / vor der Thür / an welchem Tag P. Joannes Sterck zum Tod verdammt / mithin der menschlichen Sterblichkeit nicht durch den Aschen / sonder durch das Schwert sollte erinnert werden. Als besagter Buß- Tag herbey kommen ware / begab sich der Priester / wie man ihm befohlen hatte / auf das Rath- Hauß / und zwar von mehreren Gerichts- Dienern begleitet / da doch bißhero nur einer mit ihm gangen ware. Das Volk hatte auf den ersten Ruff dieser Zeitung sich hauffen Weise in jenen Saal versetzt / wo das Gericht

richt denselben Tag sich versammeln sollte. Da hiernächst der Magistrat sich auf dem Rath-Haus eingestellt / und beyläuffig um zehen Uhr Vormittag ein jeder sich an seinem behörigen Ort niedergesetzt hatte / sprach der Schultheiß in Namen des Raths über den Missionarium folgendes Urtheil aus. Weil der Catholische Priester JOANNES STERCK die Grund-Satzungen dieses Reichs übertreten / auch den falschen Römisch-Catholischen Glauben ins Reich eingeführt und geprediget hat / wird er um seinen Kopf gestrafft.

Diser entseckliche Donner- Streich hat bey verschiedenen Gemüthern auch unterschiedliche Bewegungen erweckt; dann einige lachten / andere hingegen trauerten und seuffzeten. Aller Augen stunden auf des Priesters Angesicht / um zu sehen / ob er mit fröhlichem oder verzagten Muth die Botschafft seines blutigen Todes annehme. Allein diser Fürwitz war vergebens / weil er die Schwedische Sprach / in welcher der Schultheiß das Urtheil verkündet / nicht verstande / folgendes unter allen Anwesenden zum wenigsten wüßte / was sich mit ihm ereignet hatte; darum grüßte er gewöhnlicher massen mit Neigung des Hauptes so wol den Magistrat als die Volkreiche Versammlung / wie einer / der sich von einer Gesellschaft beurlaubt / und gieng eben so unerschrocken / als er kommen wäre / in das Schloß zurück / allwo aus denen Umstehenden einer ihm alles redlich verrathen und das Urtheil verdollmetscht hat. Er schickte ohne Verschub einen treuen Boten an den Grafen Fernan-Hunez, welcher ab solcher Kundschafft sich gewaltig entrüstet / und an die Königliche Mutter in Spanischer Sprach nachstehenden Brief geschriben hat.

Durchleuchtigste Frau ꝛc.

Ich bitte Euere Majestät in aller Ehrerbietigkeit / die so oft versprochene Freylassung des gefangenen Priesters nicht länger zu verschieben. Man sagt / er seye bereits zum Schwert verdammt worden. Wann villeicht durch Irrung oder Bosheit einer nachgesetzten Gerichts-Versammlung das Urtheil sollte vollzogen werden / so bin ich entschlossen mit ihm zu sterben / und zwar mit jener Standhaftigkeit / die ich Gott / und der Religion / in welcher ich geboren / nach Antrib meines Gewissens schuldig bin. Es

geschehe hierüber / was immer mag / so wird ich Gott dafür danken mit gänzlicher Zuversicht / die Göttliche Verhängnus beruffe mich durch den Weeg ihrer Blut- Zeugen zur Martyr-Cron in den Himmel. Ubrigens können Euere Majestät sich allerdings darauf verlassen / daß ich in solchem Fall die feyerliche Persohn nebst dem Amt eines Gesantens vorläuffig ablegen / noch den geringsten Argwohn einiger Schuld auf Euere Majestät werffen / vil weniger einen Anlaß geben werde / daß jene Freundschaft / so meinen Herrn und König mit Euere Majestät durch ein sehr vestes Band vereiniget / sich in Stück und Trümmer zerreiße. Bis hero der Brief des Spanischen Gesantens.

Kaum war der Graf mit diser Bittschriff fertig / als er noch denselben Tag den Reichs-Canzler besucht und ihm mit nachdrucklichen Worten weiterschichtig bezeugt hat / er werde von des Patris Sterck Seiten auf keine Weise abweichen / und diß zwar so lang / bis entweder er anstatt des Patris sein Blut wurde vergossen haben / oder diser unverleht ihm wurde zurück gestellt werden; dann er mögte nicht länger leben / wann er denselben bey dem Leben nicht erhalten könnte. Auf disen Schlag hat er noch vil andere Reden / die ich hier nicht anführe / vorgebracht: Bis endlich der Canzler ihm theuer und hoch / nicht nur ein sonder mehrmalen versprochen hat / er werde unfehlbar sein Wort redlich halten / und aus allen Kräfften dahin streben / damit den folgenden Tag dise Sach von dem Reichs-Rath völlig ausgemacht / hierauf aber der Priester entlassen werde. Der Herr Gesante gieng Abends selbst in das Schloß / und gabe dem Vater hies von Nachricht.

Den andern Tag oder neunten Merzens truge der Canzler dem Reichs-Rath des Missionarii Handel widerum vor: Da dann eben dasjenige geschlossen wurde / was bereits zu Anfang dessen Gefangenschafft wäre vest-gestellt worden / man solle nemlich den Jesuiten auf freye Fuß / und dem Herrn Grafen wider zustellen: Gleichwie auch erfolgt ist / als noch selben Tag bey anbrechender Nacht P. Sterck in einem Wagen abgeholt / und in das Spanische Haus ist zurück gebracht worden / doch mit gewissen Bedingnussen / welche im so genannten Königlichen Gnaden-Brief enthalten seynd: Der also lautet

Er:

**Erklärung
Seiner heiligen Königli-
chen Majestät**

an den

Hoch = Edlen Herrn Gesanten
Grafen von Fernan - Hunez,

datiert

In dem Königlichem Schloß Stockholm
den 9. März 1671.

Wiewolen Seine heilige Kö-
nigliche Majestät aus hochwich-
tigsten Ursachen befugt wären
das wider den Priester Joannem Sterck
aus dem so genannten Jesuiter = Orden
geschöpft Urtheil an ihm vollziehen zu
lassen / weil er sich unterfangen hat solche
Frevel zu begehen / welche zu Folg un-
serer Gesäzen und Reichs = Schlüssen
mit dem Schwert sollen abgestrafft wer-
den / und zwar mit so unerbittlicher
Schärffe / daß kein Exempel kan gezeigt
werden / Krafft wessen einem einzigen
Ubelthäter / so dergleichen Thaten ver-
würckt hat / Gnad erweisen oder das Le-
ben wäre geschenckt worden. Haben
nichts destoweniger seine H. Königliche
Majestät theils in Ansehung der zwis-
schen ihnen einer = und dem Durchleuch-
tigsten / wie auch Großmächtigsten Ca-
tholischen König in Spanien anderseits
obschwebender Freundschaft : Theils
wegen derselben sonderbarer Gnaden =
Gewogenheit gegē den Hochedlen Herrn
Grafen Gesanten / der Vorbitt / welche
diser eingelegt / in so weit Statt und Platz
geben wollen / daß besagter Priester mit
der Lebens = Straff verschonet / und dem
Herrn Gesanten frey solle zuruck gelif-
fert werden / jedennoch mit der Beding-
nus / daß diser Geistliche von dem heu-
tigen Tag an zu zehlen innerhalb drey
Wochen dise Stadt / nachmals aber das
Reich raume / ohne sich ferner in all-
unsern Ländern blicken zu lassen : Mittler
weile hingegen / so lang er allhier verblei-
ben wird / das ist obgesetzte drey Wochen
hindurch / soll er sich in des Herrn Ge-
santen Hauß aufhalten / noch aussershalb
desselben in diser Stadt irgendwo er-
scheinen / mithin sich dergestalt auffüh-

ren / daß er nicht den geringsten Anlaß
zu einer Klag gebe. Seine H. Königl-
liche Majestät trösten sich der gnädig-
sten Zuversicht / der Herr Gesante wer-
de selbst verschaffen / daß dise Verord-
nung genau beobachtet werde / annehmst
aber dero gegenwärtige Erklärung als
ein sicheres Zeichen und Pfand ansehen
so wol der aufrichtigen Neigung seiner
Königlichen Majestät gegen den Durch-
leuchtigsten und Großmächtigsten Ca-
tholischen König / als auch der Hochach-
tung / in welcher bey Ihro H. Königl-
lichen Majestät offtgedachter Herr Ge-
sante stehet.

**Auf Höchst = gemeldeter
heiligen Königher Ma-
jestät Befehl,**

Joannes Cgorh - Hufen.

P. Joannes Sterck hat biß in dritte Wo-
chen diser (geliebt es Gott) allergnädigsten
Erklärung gehorsamt ; sich innerhalb des
sehr weitgeschichtigen Spanischen Hauß einge-
schränckt ; täglich Mess gelesen / und den nicht
allein unter denen Kayserlichen / sonder auch
bey denen Franzosen zerstörten Catholischen
Gotts = Dienst im Spanischen Quartier
wider herzustellen angefangen. Als nun die
vorgeschribene Zeit verstrichen ware / ist er nach
Copenhagen / der Hauß = Stadt in Dänne-
marck / gereiset / und daselbst von dem Franzö-
sischen Gesanten Herr Ferlon mit freygebiger
Bezeugung alles guten Willens gnädig em-
pfangen worden. Dann obschon der Spanis-
che Gesante sich getrauet anstat dern bestimm-
ten drey Wochen ein längere Frist von etwelchen
Monathen durch seine Vermittlung auszu-
würcken ; so ware dessen unerachtet aus man-
cherley so wol Politischen als Privat = Urfa-
chen für Patrem Sterck vil rathsamer ohne
weiteren Verzug Schweden zu verlassen / und
den Staub seiner Füßen nach Christi Befehl
über eine Stadt und Land / so ihn verstoßern
hatten / auszuschlagen.

**Ende des Blut = Handels P.
Joannis Sterck, S. J.**

Nach

Nachrichten aus Persien, aus der Türcken, aus der grossen Tartarey, aus Sibirien/ Moscau und Pohlen.

Oder

Vierfache Reis = Beschreibung R. P. Avril Soc. Jesu.

Derer

Die Erste den Weeg von Frankreich nach Morgenland bis Erivan:

Die Andere seinen Zug von Erivan über Astracan bis Moscau.

Die Dritte unterschiedliche Land = Strassen nach Peking und China.

Die Vierte seine Rück = Reise von Moscau über Pohlen nach Constantinopel/ auch so ferner über das Griechische und Mittländische Meer nach Frankreich anmütig vor Augen stellet.

Vorbericht.

Schon diese Reis = Beschreibungen ein wenig alt seynd / so enthalten sie dennoch dermassen vielerley wissens = werthe Sachen / daß ich dieselben dem Leser nicht habe verhalten sollen. Weil nichtsdestoweniger seit Anno 1690. als Pater Avril solche zu Papier gebracht / durch neuere Rundschafften gar vil Umständ weit besser seynd entdeckt worden; als hab ich mir die Freyheit genommen / solche zu verbessern / wofür dieser berühmte Mann / falls er noch lebte / mir gewißlich danken würde. Doch betreffen meine Aenderungen nur jene Länd / die er nicht gesehen und dennoch beschriben hat. So hab ich ebenfalls vil in Ansehung unserer Zeit bereits verschimmelte Zeitungen / wie nicht weniger einige weit = ausgedähnte Lob = Sprüch / die für einen teutschen Magen nicht taugen / ausgestrichen.

Numerus 383.

Erste Reis = Beschreibung R. P. Avril von Frankreich bis Erivan in Persien.

Innhalt.

Pater Avril S. J. und Pater Barnabé wollen nicht über das grosse Welt = Meer / sonder Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

über Land einen kürzern und neuen Weeg nach China entdecken. Der Letztere ziehet voraus / der Erstere folgt nach. Pater Avril gehet zu Masilien in Frankreich zu Schiff. Kommt nach Rom. Von dannen nach Livorno, und fahrt über die Insel Cyprus bis Alexandrieta in Syrien. Sein Bruder / ein weltlicher Priester / wird durch ein so schönes Beyspihl bewogen in die Gesellschaft Jesu einzutreten / und mit ihm nach Morgenland auf die Missiones zu gehen. Grobheit der Türcken auf der Insel Zypern wird abgestrafft. Ehren = Saulen des Propheten Jona zu Alexandrieta. Tauben seynd die besten Couriers. Armenier in Türckey und Persien können einen Fremdling nicht beschützen; leidige Erfahrung diser Wahrheit. Von Antiochia in Syrien und selber Gegend. Alte Clöster und Lindöden. Die Curden und Araber seynd meistens henckermäßige Strassen = Rauber. Saulen des S. Simeonis Stylita. Die Stadt Edessa, heut Orsa. Ein = und Auszug zu Aleppo. Der Französische Vorsteher Soc. Jesu allda verlegt die neu = angelegte Sinische Missionarios aus Noth auf seine untergebene Missionen. Pater Avril setz über den Fluß Euphrates: wird gar schwär betrogen / fällt in ein gefährliche Kranckheit. Er kommt nach Diarbeker an dem Fluß Tigris. Liebe dem PP. Cappucinern gegen unsere Missionarien. Seltsame Brücken von gestorenem Schnee in Armenien. Ankunfft zu Betlis: Die Mission unserer Societät wird von dannen nach Erzerum verlegt: wohin Pater Avril mit Patre La Roche seine Reise fortsetzt / und daselbst glücklich ankommt / auch Patrem Barnabé seinen nach Sina gewidmeten Reis = Gefährten antrifft. Beschreibung der Stadt Erzerum. Vermeinte Fluß des Paradyß. Beschwärlicher Zug von Erzerum über das Erzstift Ischmiazin bis Erivan in Persien. Vom Berg Ararat und der Arch Noë. Tyranny dem Türcken auf disen Grängen. Vom Unterschied der Persischen und Türckischen Religion. Haß zwischen beyden Völkern. Seltame Mährlein und wahre Zufälle. Die erste Reis = Beschreibung Patris Avril lautet wie folgt.

In sehr eyffriger Missionarius (sagt Pater Avril) und wolbedienter Heyden = Befehrer hat mir vor etlichen Jahren aus China den Zustand selbiger Christenheiten überschriben / und mich von einem Ende der Welt an das andere zu sich beruffen / damit weil er das mit gar vilen Fischen erfüllte Meer allein nicht bemeistern konte / ich ihm zu diesem herrlichen Zug hülfliche Hand darreichen / oder deutlicher zu reden / den Last seines Apostolischen Amts mit ihm theilen mögte: ich bin / es seynd seine Wort / ich bin ganz allein in einer Landschaft / welche mehr als hundert = dreyßig Stun-

§

Stun-

Stunden Weegs in sich begreift / und habe michin vier bis fünf Kirchen unter meiner Objorg / derer jegliche vorhin von einem absonderlichen Priester ware versehen worden. Darum bin ich gezwungen die meiste Zeit mit hin- und her- Reisen anzubringen / damit alle mir anvertraute Seelen / so vil möglich / gebühmäßig bedient werden; da ich hingegen / wegen der unentlichen Entfernung eines Missionarii von dem andern / in meinem Tod-Beth meine Sünden zu beichten und andere S. S. Sacramenten zu empfangen keine Gelegenheit zu hoffen habe. Diser Miß-Trost betrifft andere Priester mehr / weil unsere gar zu wenig seynd.

Allo schreibe mir diser hoch-erlebte Missionarius. Bobey ich nit ungemeldet lassen soll / daß der grosse Priester-Mangel in China nicht von der geringen Zahl geistlicher Recruten / welche von Zeit zu Zeit dahin schiffen / herrühre / sonder vielmehr von andern betrübten Zufällen / weil nemlich die Meisten vor ihrer Ankunfft unter Weegs das Zeitliche seegnen. Ich erinnere mich von diser Sach ehedessen mit R. P. Philippo Couplet selig geredt zu haben / als wir dann nach genauer Rechnung befanden / daß seit unserer Gesellschaft Jesu den Eintritt in China eröffnet hat / bishero nicht weniger als sechs hundert Priester nach diesem gewaltigen Reich von unsern Obern abgefertiget; allein von einer so grossen Schaar Apostolischer Männern nur hundert daselbst angelangt / die übrigen fünf hundert hingegen auf der Reise theils durch Schiffbruch / Kranckheiten und Mörder entleibt / theils von See- und andern Raubern seyn gefangen worden.

Gleichwie nun der Weeg zu Wasser / unser Absehen denen Heyden in China das Evangelium zu predigen / erbärmlich hintertriben / oder wenigstens gehemmet hat: Also faste man vor einigen Jahren den Schluß ein andere Strassen zu Land bis an die Sinischen Gränzen durch verschiedene neue Missionarios zu entdecken. Ich ware einer aus solcher Zahl / und hab fünf ganzer Jahr hieran unermüdlich gearbeitet / folg-samlich in diser Absicht die Türckey / Persien / Armenien / die Sud- Tartaren / Moscau / Pohlen / beyde Preussen und Moldau mühesamstens durchwandert / ohne jedoch meinen Endzweck zu erreichen; dann je emsiger ich geflossen ware durch die grosse Tartaren bis in China durchzudringen / desto weiter hat die Göttliche Verhängnis / die ich mit demütigster Verwunderung preise / mich gegen mein Vaterland zuruck geworffen / bis daß ich anstatt Peking endlich zu Paris wider ankommen bin.

Wie oft hab ich so wol in Europa als Asia mich unterschiedlichen Meer- Wässern / Seen und Flüssen anvertrauet? Wie manches mal wider die Elementen gestritten? Wie gern allen Gefahren / so mir häufig begegneten / mich geliffert / auf daß ich zu denen zwey mir vorgese-

ten Zielen gelangen mögte? derer eines ware ein oder die andere Strassen über Land nach China zu entdecken: Das Andere aber mich selbst allda für die Bekehrung dern Heyden aufzuopfern?

Nachdem ich auf dem Martyrberg zu Paris / allwo unserer Gesellschaft Jesu erste Stifter sich Gott verlobt haben / meiner Andacht gepflogen / bin ich von dannen mit obgedachtem Patre Couplet bis Lyon, und so ferner ohne seiner bis Massilien gereiset / allwo ich zu Schiff gehen solte. An diesem letztern Ort trafte ich meinen Bruder an / so bereits nach vollendeten hohen Schulen ein weltlicher Priester geworden / und gleichwie er sich eines frommen Wandels beflissen / gesonnen ware / nach dem H. Aposteln Beyspiel unter weit-entferneten Heyden das Evangelium zu verkündigen. Er henckte sich in solchem Entschluß an mich an / und segelte samt mir auf einem Schiff von Massilien bis Civita-Vechia; von wannen wir uns beyde nach Rom versügt / hieselbst aber von A. R. P. Carolo Novelle, so damals unserer Societät Jesu mit höchsten Gewalt als General-Propositus vorstunde / recht Väterlich empfangen / auch über diß erwehnter mein Bruder in unsere Gesellschaft auf sein hefftige Bitt nebst der Erlaubnis mich zu begleiten / ist aufgenommen worden.

Von Rom eilten wir nach Livorno, und trafen all dort zwey nach Morgenland gewidmete Französische Schiff an / auf derer eines / so eigentlich auf Rauff-Männisch eingerichtet ware / wir uns eingekauft; das andere der blitzende Donners-Gott (Jupiter Fulminator) genannt / ist aus gewissen Absehen / absonderlich aber zu unserm Schutz / nebst etwelchen Waa-ren auch mit groben Geschütz und Kriegs-Leuten stattlich ausgerüstet worden. Wir könten aber wider Vermuthen von hinnen nicht so bald aufbrechen / als wir gewünscht hätten: sonder mußten die Wehenacht-Feiertag hindurch Anno 1684. in diesem Welt-berühmten See-Haafen verharren / bis alle Güter über den Bord eingebracht wurden. Dessen unerachtet giengen wir keines Weegs müßig / sonder hatten bey der Menge Franzosen / welche zu Livorno vor Anker lagen / übersüßigen Anlaß unsern Eiffer mit Beicht-Hören / mit Reichung des H. Abendmahls / und mit Predigen auszuüben. Der Zulauff ware desto grösser / je schärffer das Aussteigen von denen Befehlhabern ist verboten worden.

Den 13. Jenner 1685. erhuben wir die Anker unter einem dergestalt günstigem Wind / daß wir die Eiländer Capraria, Elba und Sardinien aus dem Gesicht verlohren haben. Doch hat es nachmalen uns an Widerwärtigkeiten nicht gebrochen. Bey der Insel Candia bemächtigte sich unser nach einer langwürigen Meer-Stille ein hefftiges Sturm-Wetter / welches am Fest der H. Agnetis den 21. Jenner sich erhob /

hoben / und über 24. Stund angehalten hat. Dergleichen Blaser werden Griechische Wind genannt / und treiben von Mitternacht gegen Süden / daß wir in Gefahr stunden an die Africaniſche Küsten denen See-Raubern in die Hand getrieben zu werden. Wir schifften nur mit Schön-Segeln / und dennoch / weil wir solche weder einziehen noch abschneiden konnten / mußten wir alle Augenblick fürchten von den Berg-hohen Wellen begraben oder ausgespannten Flügeln umgestürzt zu werden. Das Beste bey dieser Frangſaal ware / daß wir Priester in einer dermassen augenscheinlicher Todts-Bedrohung allen Schiff-Genossen Buß geprediget / und ihrer nicht wenig zu einem besseren Leben bewogen haben. Vil warffen sich mir zu Füßen und beichteten ihre Sünden: Andere aber klopfen an ihre Brust / wie der Publican / huben ihre Hand gegen mir von fern auf / und baten um den Ablass ihrer Missethaten. Nachdem sie endlich alle ins gesamt auf meinen Rath zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau sich Gott verlobt hatten / nach vorläufiger Beichte (falls wir solten errettet werden) den Göttlichen Fronleichnam zu empfangen: begunnte sich der Wind allgemach zu besänftigen / also zwar / daß wir den 25. Jenner zu Lerneca auf der Insel Cypren vor Anker kommen seynd. Lerneca, so vor Zeiten ein grosser Ort gewesen / ist nunmehr ein kleines / aber reiches Städtlein / weil allda die meiste Handlung bemeldeter Insel getrieben wird: es ligt Sudwärts eine Viertel-Stund von dem Meer. Die Spanische Franciscaner / die man in Morgenland Patres terræ Sanctæ nennet / haben hieselbst ein ansehnliches Kloster / die Französische Cappuciner hingegen / welche uns alle mögliche Ehr angethan / ein Hospitium oder Clösterlein.

Etliche aus meinen Französischen Reis-Gefährten hätten bey nahe ihren Fürwitz sehr theuer bezahlt. Dese Pursch wagten sich in ein halbzerfallene / und schlecht besetzte Türckische Schantz / um solche aus Müßiggang zu besichtigen. Ein Türckischer Soldat hatte dieselben kaum erblickt / als er Lärmen geschreyen / und einige seiner Cameraden herbey geruffen / zugleich aber auf sie losgeloffen / ja ihnen mit seinem Stock gute Schläg angemessen hat. Er wurde einen und den andern wol gar auf die Haut gelegt haben / wann nicht des Französischen Consuls Bedienten / so in der Nähe waren / ihn abgewiesen hätten. Gedachter Consul lieffe sich ehender nicht begnügen / bis auf seine Klage erwehnter Türck zu seinem Lohn hundert Prügel empfangen hat / damit ein Theil dem andern ja nichts schuldig blibe. Wir mußten uns an diesem Ort etwelche Tag verweilen / bis daß von dem neulichen Wetter häßlich zugerichtete Schiff der Donners-Gott genannt sich bey uns wider eingestellt hat.

Wir nahmen nach unserer Abfahrt zimlich frühe zeitig den Canzir oder das Schwein wahr / das ist jenes hohe Bor-Gebürg / welches in Gestalt eines Sau-Kopfs sich vom westen Land

Joseph Stücklein, XVII. Theil,

Syrien weit in das Meer hinaus erstreckt / und auf selber Seiten den Busen von Alexandretta bedeckt. Dese Stadt / so auf Türckisch Scandarona heißt / ligt in einem überaus tieffen Berg-Kessel / folgend in einer so ungesund als groben Luft / die von dem Wind nicht kan durchstrichen noch gereinigt werden / hergegen von der Sonnen-Hitz leicht entzündet und dergestalt vergiftet wird / daß niemand ohne Lebens-Gefahr sich allda lang aufhalten mag. Dessen unerachtet wardten wir wegen Unsicherheit dern Strassen benöthiget hieselbst drey Wochen zu verharren. Kaum hatten wir zu Alexandretta die Anker geworffen / als ein Courier nach Aleppo abgeschossen ist / um allort unsere Ankunfft und Waaren einem reichen Kauffmann zu verrathen / welcher um die Zeit / da seinem Vermuthen nach ein oder mehr Französische Schiff anlanden sollen / eine Tauben / so Junge hat / seinem Gewerbschreiber nach Alexandretta übersendet: diser aber alle Waaren des neu-angekommenen Schiffs nebst andern Zeitungen schriftlich verzeichnet: Der Tauben den Brief an den Hals henckt / und sie hiemit auf einem Berg frey entläßt; die Liebe zu ihren Jungen befördert den Flug dermassen / daß obchon ein Ort von dem andern dreyßig Meile entlegen ist / diser schnelle Bott dennoch in weniger als drey Stunden seinem Herrn den Brief überantwortet. Solcher geflügelten Postillionen bedienen sich die Französische Handels-Leut in ganz Morgenland öftters. Allein die Tauben müssen hierzu abgerichtet werden / und von einer besondern zu diser Schul tauglichen Art seyn. Man sihet vom Alexandrettischen Gebürg eine nicht gar weit von dannen stehende Glamm-Säulen oder Pyramid, die auf eben dem Ort stehet / wo der Wallisch den Propheten Jonnam ausgespihen hat.

Gleichwie nun wir fürhin müßten zu Land nach Aleppo reisen / also seynd wir den ersten Donnerstag in der Fasten oder 7. Merzen mit einer in 40. Personen bestehenden Caravana von Alexandretta abgezogen und disen ersten Tag nur fünf kleine Stunden weit in das Dorff Beilan marschirt. Unser Caravan-Meister ware ein redlicher und beherzter Türck / welcher denen Francken sein Glück zu dancken / einfolglich dieseiben nach Möglichkeit treu bedient hat / und zwar auf seine Unkosten in eigener Behausung / welche er an diesem Ort besitzt.

Ich kan allhier nicht umgehen eines und das andere den Leser zu erinieren. Erstlich werden unter dem Namen Franck und Panki in Morgenland schier all jene Völcker verstanden / welche bey ihrem Gottesdienst sich der Lateinischen Sprach bedienen / oder wenigstens vor des Luthers Abfall bedient haben. Zweitens bedeutet das Wort Caravana eine mit Gewehr und Vorrath gnugsam versehene Kott reisender Leuthen / so ins gemein auf Cameelen / Orbedarien / Eseln oder Pferdten unter einem frey erwählten

Haubt (der Caravan - Baschy benahmt wird) von einem Ort in den andern ziehet: bey der Nacht aber sich vortheilhaft lagert / wider alle Rauber fleißig verwahrt. Drittens soll ein Wanders - Mann in Türckey / so vil es sich thun läßt / sich auf der Reise nicht allein Türcisch kleiden / sonder auch lieber einem ansehnlichen und redlichen Türcen als einem Christen / was den Schutz betrifft / anvertrauen / damit er hiemit mancherley Anfechtungen befreuet werde. Dis ist von andern Ländern ebenfalls zu verstehen.

Freytags giengen wir zwerchs über die Ebene von Antiochia in Syrien / welche eine der lustigsten Gegenden in der ganzen Welt seyn mag. Sie erstreckt sich in der Länge auf fünf bis sechs Stunden: wird auch mit vil - kleinen Bächen durchschnitten: Hat ein herrliche Weide / auf welcher das ganze Jahr hindurch die Menge Viehes gemästet wird. Wir giengen noch an selbem Tag über den zimlich geringen und dannoch berühmten Bach Orantes / dessen Wasser trüb und roth - bleich aussiehet. Abends namen wir unsre Herberg in dem volkreichen Dorff Curde, von welchem die Vöcker Curden / so gleich denen Arabern vom Raub leben / ihren Namen ererbt haben.

Am Samstag hatten nicht allein wir / sonder auch das Viehe sehr vil zu leyden wegen des rauhen steinigten Weegs. Hingegen ergöheten wir das Gemüt im vorbeystreiten durch Betrachtung mancher zerfallener alter Kirchen und Ebstern / in welchen vor Zeiten unzählich - vil heilige Mönchen und Einsidler ein mehr Englisch - als menschliches Leben geführt haben. Der Anblick ihrer annoch sichtbaren Gräbern entzündete unsere Herzen mit zarter Andacht und heftiger Begierde ihrem heiligen Wandel nachzufolgen. Man zeigte uns von weitem jene Säulen / auf welcher der heilige Simeon Stylites vierzig ganzer Jahr Buß gewürckt hat. Wir übernachteten zu Anchar (Anjar) einem grossen Flecken / allwo unser neuer Caravan - Meister in seinem eigenen Hauß uns freygebig bewirthe hat.

Den 10. Merken / am ersten Sonntag in der Fasten erreichten wir endlich die Stadt Aleppo, und wurden von unserm Missionariis daj selbst dergestalt reichlich ergöt / daß wir der Müheseligkeiten unserer Reise bald vergessen haben. Als wir nun einige Tag ausgeruhet / setzte unser General - Superior in Syrien mit Bätlicher Bitte mir so lang zu / daß ich ihm nicht länger widerstreben könnte / sonder mich entschülte eine Zeit lang auf der Mission von Curdistan in Armenien dem mit Arbeit gar zu starck überhäufften Patri La Roche an die Hand zu gehen; mein leiblicher Bruder mußte ebener - massen auf einer andern Mission einem unserigen allda überladenen Priester den Last tragen helfen. Dises scheidend und aufhalten fielle uns schwär / weil wir von dem General unserer Gesellsafft selbst nach China ohne dergleichen Verweilung zu reisen Befehl hatten. Allein man muß öfters aus

Christlicher Liebe Gott wegen Gott verlassen. Darum machten wir uns marschfertig: ich zwar schlug mich zu einer Zahl - reichen Caravana, dero Ziel Betlis die Haupt - Stadt in Curdistan ware. Ich legte Armenische Kleyder an / und wurde aus Unerfahrenheit meiner Gönnern einem gleichfalls Armenischen Kauffmann (der sich für Catholisch und für einen sonderbaren Jesuiter - Freund ausgab) zu meinem Unglück anvertrauet.

Den 21. Merken am Donnerstag gegen Abend seynd wir aus Aleppo in eine weitlichtige vor der Stadt gelegene Höhle ausgezogen / damit wir den folgenden Tag von hinnen die Reise antretten mögten; dann die Türcen beharren vest auf ihrem aberglaubischen Wahn / daß wer am Freytag aus seinem Hauß sich auf einen langen Weeg begibt / ein Unglück nach dem andern übersehen werde; wir Christen mußten uns in ihre närrische Köpff schicken / damit wir die erste Musterung nicht versäumten / folgendes von diesem Geleith nit ausgeschlossen würden. Weil es nun in der Fasten ware / in welcher die Armenier aus Furcht einer Tod - Sünd sich nicht allein des Fleisches / sonder auch von Milch / Fisch und Orle enthalten; glaubte ich schuldig zu seyn dem Rath des Welt - Apostels zu folgen / und zur Vermeidung aller Aergernus mich ebenfalls einem so strengen Leben zu unterziehen. Deswegen nahm ich weiter keinen andern Vorrath zu mir / als Datteln / Zwiback / etliche truckene Früchten und ein wenig Caffee auf ein Reise von zweyhundert und fünfzig Französische Meilen. -- Am Freytag

Den 22. Krochen wir aus unserm stinkenden Loch hervor. Die Caravana bestunde ungefähr in 200. Personen. Der Weeg gieng über etwelche wüste Syrische Felder / auf welchen einem die Überbleibsel der uralten Stadt Edessa, so auf Türcisch Orpha heist / zu sehen seynd. Wir setzten auf einem großmächtigen und platten Schiff über den Schiff - berühmten Fluß Euphrates, der dis Orts etwann dreyhundert Schritt breit ist / und stigen bey dem jenseits oder Ostwärts gelegenen Städtlein Biré aus. Hier riffe mein Armenischer Schutz - Mann seine Diebs - Larven vom Gesicht: er führte einen gewaltigen Last reicher Waaren / für welche er vermög des Tarifs ein merkliches Stück Geld zu Entrichtung des starcken Wasser - Zolls hätte schwoigen sollen: an wessen statt er sich mit dem Türcischen Einnehmer / wie ein Verräther / boßhäftiger Weise verstanden / und mich / daß ich ein Europäer und Franck seye (unerachtet meines Armenischen Aufzugs) verrathen / ja den Zoll - Meister / daß er ihn frey - gastierte / mich hergegen zur Bezahlung einer sehr grossen Summa Geldts unter Straff der Pfändung all - meines Studenten - Guts nöthigte. Die Türcen bilden ihnen ohne dem gänglich ein / die Francken seyen schwär - reich / mithin bey nahe unerschöpflich. Es geschihet wol öfters / daß mancher Freund,

Fremdling anstatt eines irdischen Schutz-Engels sich einem eing. fleischten Teuffel vertrauet.

Von Birc aus wanderten wir durch Melopotamien über flache Felder / auf welchen ich schier das Schnauben vergessen hätte. Die strenge Fasten erschöpfte meine Kräfte von Tag zu Tag: Die Unwissenheit der Land-Sprach verbotte mir allen Umgang mit andern Leuten: Das nächtliche Geschrey samt denen Arabischen Diebs-Lärmen benahme mir allen Schlaf; die und dergleichen einer jeden Caravana anklebende Mühseligkeiten / derer ich vorher nicht gewohnt war / hätten mich bald unter die Erden verscharrt. So todschlächtig aber ich immer war / müßte ich dennoch stäts fort-reisen; massen wir vierzehn Tag keinen sicheren Ort / wo ich ungefähr zurück bleiben und meiner Gesundheit warten könnte / angetroffen haben.

Fünffzehnen Tag nach unserm Abzug von Aleppo langten wir endlich in der Haupt-Stadt von Melopotamien zu Diarbeker an / welche ihres grossen Gewerbs und zahlreichen Volck wegen billich unter des Groß-Sultans vornehmste Stadt zu rechnen ist. Sie steht auf einer anmütigen Ebne Westwärts an dem beruffenen Fluß Tigris. Die von einem Griechischen Kaiser aufgeführte Rings-Mauern seynd noch auf diese Stund in zimlich-wehrhaften Stand. Das grobe Gewerb wird daselbst mit rother Leinwand / mit Cotton und Corduan von gleicher Farb getrieben / diese Waaren aber nach Ungarn / Pohlen / und andern Ländern / wo die rothe Stoffeln im Brauch seynd / in unglaublicher Menge verschiffen. Das Türkische Frauen-Zimmer hat sich hier einer im ganzen Ottomanischen Reich ungewöhnlicher Freyheit beworben: Dann sie gehen mit Christlichen Frauen öffentlich spazieren. So seynd auch die Innwohner durchgehends mild / artig / gut und höflich / als in der ganzen übrigen Türckey. Kaum hatte der Zollmeister nach empfangener Mauth vermerckt / daß ich ein Fremder / und zwar ein Franzos seye / beynebens aber vernohmen / daß ich bey denen Cappucinern / welche allhier ein Haus haben / gern einkehren mögte: als er ohne Verschub durch einen Bedienten mich ließe dahin führen. Diese Wol-Ehrwürdige Patres haben durch ihr überschwemmliche Liebe / so von keiner andern Quell als aus wahrhafter Vereinerung mit Gott herspriesen konte / mich bald wider aufgebracht: alle auf der Reise überstandene Drangsaalen wurden durch ihre Gutthätigkeit überwogen und zernichtet. Die Arzney-Kunst / in welcher sie meisterlich erfahren seynd / hat ihnen von 15. Jahren her alle Thüren in die Häuser dieser Volckreichen Stadt / einfolglich den Eingang zu grosser Seelen-Ernde eröffnet / und deren Inawohnern Herzen zugezogen.

Nichts freuete mich mehr / als die unvermuthete Gegenwart Patris Barnabé eines Priesters unserer Gesellschaft aus Franckreich / welcher

mit mir nach China über Land zu gehen gesinnet / ich hingegen an ihn angewiesen war. Doch hatte er den letzten Befehl dahin zu ziehen vorher nicht erhalten / bis ich ihm denselben schriftlich von unsern Obern überbrachte. Die AA. RR. Patres Cappuciner hatten also in ihrer Wohnung zwey auf Morgenländisch verkleidete Jesuiten zu dero Gästen / welche zwar ehedessen mit einander vertraulichst umgangen waren / und dennoch wegen mittler Weile unterloffener Vorstellung jetzt einander / unerachtet oft: widerholter Begegnung / nicht mehr kenneten. Dann unsere Gutthäter wolten den einen dem andern nicht ver-rathen / auf daß nachmals unser erste Begrüßung ein desto Freudenreichere Kurzweile erwecken sollte: Wie auch in der That erfolgt ist.

Wie gern hätten wir also gleich die Strassen nach China angetreten / wann es in unserer Will-Kuhr gestanden wäre? Allein wir könten für dieß mal nichts anders thun / als uns der Sach wegen vergleichen / und die erforderliche Anstalten vorkehren: angesehen er nach Aleppo zurück / ich hingegen nach Beclis weiters fort-wandern müßten. Er begab sich also wie er zu seiner / und ich zu meiner Caravana: einer wie der andere verfolgte seinen Weeg / er zwar an dem Gestade des Euphratis nach Syrien / ich aber am Tigris-Strohm nach Armenien / nachdem ich eine Viertel-Stund von Diarbeker / vorhero zum ersten mal über ein schöne steinerne Brücken gedachten Fluß sehr gemächlich passiert hatte. Das zweite mal gieng es um etwas schwärer an / weil die Überfahrt vermittelst eines absonderlichen Fahrzeugs geschihet / dessen man sich auf der Tigris aller Orten zum auf- und abreisen bis Bassora bedient / allwo dieses Wasser sich ins Meer stürzt. Besagter Fahrzeug bestehet in vier Baumstangen / an welche man ein Menge aufgeblasener Bocks-Häuten bindet / obenher aber diesen Floß mit Bäumlein und Aesten nach der quer überdeckt. Die Schiff-Leut übersetzten erstlich unsern Troß und Plunder auf das andere Land; sie kamen bald zurück / und nahmen uns auf den Fahrzeug / ein jeder hielt sein Pferd bey dem Zügel / und ließe es hinter seiner nachschwimmen. Gleich wie nun die Tigris wegen angeloffenem Regen-Wasser aus ihrem Beth getreten war / und einen Neben-Arm ausgefressen hatte / der zwar nicht so tieff / doch eben so schnellreißend und breit / als der rechte Strohm war: Also haben wir denselben zu Pferd sitzend durchschwatten müssen. Da ich bis in die Mitten solches Gewässers kommen war / warff mich mein Pferd ab / der Schwall wurd meiner bald meister / und schwemmte mich fort; ich wäre zweiffels-ohne ersoffen / wann nicht so wol Türcken als Christen von ihren Rosen ins Wasser herunter gesprungen / und mich errettet hätten.

Nachdem wir beyde Tigris-Strohm hinter den Rücken gebracht / ergriffe uns ein weit größere Angst / als wir unweit des Ufers gegen Aufgang / eines grossen Feld-Lagers von fünf- bis

sechs-tausend Curden / so unter Zelten wohnten / ansichtig worden seynd. Wir wüßten / daß dieses Gesind / wie die Araber / kein anders Handwerck / als morden / plündern und stehlen / erlehret habe. Derwegen ritten wir unsers Weegs / bevor sie sich versammeln / folgend aber uns anfallen mögten / eilends fort / damit wir den selben aus den Augen / und Abends zu unserer Sicherheit in ein vermauertem Ort kämen / welchen wir erst nach sechs Stunden erreicht haben. Ich ware wasch-näß / die Luft aber sehr kalt / angesehen der Frost in diser Gegend um solche Zeit stärker / als sonst jemals / dem Menschen zusetzt. Ich dörrte / so gern ich gewolt hätte / unter denen Curden / welche alle Wanders-Leut nidermachen / nicht zuruck bleiben / sonder müste halbtod-gefrohren immer fort reitten bis in meine Nacht-Herberg / so aus Göttlicher Barmherzigkeit mich bey einem frommen Christen betrosfen / der sich meiner ungemein erbarmete / mir ein gutes Beth anschaffte / meine Kleyder trücknete / und mich anebens so mildreich ergözte / daß ich den andern Tag wider mit dem Geleit fortwandern könte.

Raum hatten wir an demselben zwey Stund zuruck gelegt / als wir an das Gebürg von Armenien / auf welchem der Schnee Pickenhoch aufeinander lage / anstieffen. Gleichwie aber die Berg nicht dergestalt vereinigt seynd / daß nicht unten zwischen ihnen eine gangbare Strassen / welche von einem Bach durchlossen wird / Platz hätte; also bin ich alldort über eine Brucken gereiset / dergleichen man in der übrigen Welt meines Bedunckens keine oder wenig antrifft. Wann die Sonne den Schnee aufthauet / lähnet sich diser im herab-welken dermassen dick über einander / daß er durch seinen Fall Leut / Viehe und Häuser entweder begrabt oder zerschmettert / hiernächst aber sich in den kleinen Thal-Fluß stürzt / und in der Mitten die Gestalt eines festen Damms macht / von welchem das gespehrte Wasser so lang ausschwillt / bis es endlich durch diese Wehr einen Ausgang gleich einem Schwibogen ausreißet / und durch solchen / als wäre derselbe aus einem Felsen ausgestemmt / abfließet. Die herum sitzhaftte Inwohner überlegen gemeldeten Schwibogen mit Bauholz so künstlich / daß schwar-beladene Lastthier ohne Gefahr darüber marschieren. Allein im Sommer wird der Schnee samt dem ganzen Gebäu zusammen geschmolzen und diese seltsame Brücken zernichtet / bis der Winter abermal einfällt. Die Landsgenossene sagen für gewiß / daß die Natur-Wunder sich alle Jahr erneuere.

Wir haben nicht weniger als acht Tag verzehret durch besagtes Gebürg durchzudringen. Die Weeg waren theils Orten dermassen überschwynen / daß die Pserdt fast bey jedem Tritt unter dem Reutter oder ihrem Last hinein gesunken oder gar gefallen seynd / also zwar / daß wir alle Augenblick sie entweder herausziehen / oder

nach abgenommener Ladung von neuem satteln müßten; darum wolten wir lieber zu Fuß gehen / und sie bey dem Zaum nachführen / als ein solch pinlichen Ritt länger ausstehen / obwohlen wir oftmal in einem Tag nur eine Meile Weegs zuruck gelegt haben. Uns fielen auch sehr hart hohe Gebürg ohne Pfad noch Fußstapfen zu überklettern / mit Gefahr wegen vilfachen Nistritten in den Abgrund hinab gestürzt zu werden.

Endlich bin ich am Oster-Montag den 22. April 1687. ein Monath nach meiner Abreise von Aleppo, zu Betlis bey Patre La Roche angelangt / welcher wegen vorher eingelauffener Kundschaft mir in der öffentlichen Stadt-Herberg (Caravanseray genannt) aufpassete / und nach freundlichstem Empfang mich in seinem Haus stattlich ergözte / hiernächst aber / weil ich mit niemand reden konte / mir das Haus Weesen und andere Sorgen / dero ich fähig ware / gänglich überliesse / damit er sich auf das Heyldern Seelen einsig und allein verlegen mögte. Ich hergegen wendete alle müßige Augenblick an / damit ich die Armenische Sprach hurtig erlernete / ohne welcher Wissenschaft ich keinen Nutzen in dem Weinberg Gottes in disen Ländern wurde geschafft haben.

Indessen erhielten wir beyde (Pater La Roche und ich) von unserm Oberst-Vorstehern zu Aleppo Befehl / die Mission von Betlis völlig aufzugeben / und an derselben Stadt zu Erzerum, wohin wir uns verfügen solten / ein neue anzulegen / angesehen an diesem lezten Ort mehr Frucht und weniger Hinternussen zu hoffen waren. Dann so bald Pater Barnabé von Betlis über Diarbeker zu Aleppo bey dem General-Superiori unserer Missionen ankommen ware / und ihm einen vollständigen Bericht von unserer Christenheit in Armenien abgestattet hatte / wurde obbedeuteter Schluß solcher Veränderung hauptsächlich aus folgender Ursach abgefasset / weil einerseits der Bascha von Wan, wessen Hof-Sitz über 20. Meilen von Betlis entlegen ist / mit allem Gewalt einen Jesuiten als Leib-Arkten ewig bey sich haben wolte; anderseits aber daselbst / wo meistens nur Türcken wohnen / gar kein Seelen-Gewinn zu hoffen ware; massen kein Musulman zum Christentum mit gewisser Aufopfferung so wol seines als seines Glaubens-Lehrers Lebens sich bekehren will.

Doch lagen uns nebst diesem noch zwey andere grosse Stein im Weeg / ohne welcher Abwekung wir Betlis nicht verlassen dörrten: nemlich die Günst des allda herrschenden Lands-Fürstens oder Emir, und die Liebe des Armenischen Volcks gegen uns / welches ihm nachdrücklichst zuredete / er solle unsere Abreise auf alle Weise hintertrieben / noch gestatten / daß dorerley heilige Männer / so durch ihre unermüdliche Besorgung der Krancken / dorer wir vilen wider aufhulffen: wie nicht weniger durch allerhand Wissenschaften / in welchen wir gar geschickt wären / dem gemeinen Weesen sehr grossen Nutzen brächten /

ten / von hinnen sich anderwärts hin versehen dürfften. Diß noch mehr zu bestättigen erzehlten sie ihm von meiner Wenigkeit / es seye unlängst ein Sack-Uhrmacher / der annehst mehr andere Künsten verstande / zu Betlis angelangt; dergleichen Künstler lieffen sich so selten in Armenien sehen / daß / so oft man sich eines solchen versichern kan / die Willigkeit erfordere ihn bey der Hand zu behalten. Zudem gaben sie uns das Lob / daß wir wider des Lands Gewohnheit und Sprach-Art / niemals einigen Schwur aus unserm Mund stossen / ja nicht einmal das *Uvvalab*, so die Armenier ewig im Mund führen / aussprechen.

Der Fürst / als er uns zu sich in den Divan beruffen und in demselben heissen nidersitzen / versuchte uns mit allerhand spißfindigen Fragen und widersprach unsern Antworten / damit er uns gleichsam nöthigte die Aussag mit einem Schwur zu bewähren / doch ohne seinen Zweck zu erreichen. Hierüber redete er von der Uhrmacher-Kunst / in welcher ich mehr nicht konte / als eine Sack-Uhr zerlegen und wider einrichten / wie auch etwas da und dort verbessern. Ich nahm eine dergleichen aus Franckreich mitgebrachte heraus / zerlegte sie völlig / und zeigte ihm / wie ein Stück das andere bewege. Als ich alles wider in einander gefügt / und an ihm ein hefftige Begierd zu diesem Wercklein vermerckt / hab ich es ihm geschenckt aus Hoffnung hiemit die Erlaubnus samt einem Beileits-Brief zu unserm Abzug auszurücken. Er hat beyde also bald uns ertheilt / und mir für die Uhr ein stattliches völlig ausgerüstetes Reit-Pferdt / so doppelt mehr werth ware / auf die Reise verehrt.

Wir begaben uns demnach mit einer starken Kauffmanns-Caravana auf den Weeg / und erreichten nach neun Tagen ohne sonderbare Ungelegenheit die Haupt-Stadt Erzerum; diß allein ausgenommen / daß bey Übersetzung des Euphratis fünf im Busch lauerende Curden in unsern Nachzug eingefallen / und etliche Pferd erschnappt haben. Solcher Schaden machte uns dergestalt wichtig / daß wir künftighin uns schön beyammen gehalten haben / ausser daß die mit uns reisende Türcken jeden Tag drey bis viermal ein wenig zuruck gebliben seynd / damit sie an dem Ufer eines Wassers ihr Gebett verrichteten / welches die meisten aus ihnen theils aus Andacht / theils aus menschlicher Ehr-Furcht nimmer auslassen. Da ich hingegen in Europa erfahren / daß manche Christen sich des öffentlichen Gebetts schämen / mithin verdienen von disen Unglaubigen an jenem Tag mit Schand bestraft zu werden. Ich hörte selbst zu / als zwey Türcken in einem bitteren Wort-Streit einander gröblich ausgelästert / und der eine den andern lediglich mit dem vorruffen / daß er einen Tag das Gebett verfaumt / sighafft gestillet hat.

Erzerum oder Arzeron, allwo Pater Barnabé sich etliche Tag vor unser eingefunden hatte / ist ein Türkische Gränk-Stadt gegen Per-

sien / gelegen in einer anmütigen Ebne von 7. bis 8. Stunden im Umkreis / von allen Seith n umher aber mit kleinen Hügeln (Derer je einer höher als der andere unvermerckter Weise aufsteigt) gleichsam eingefast / aus welchen drey von denjenigen vier Flüssen hervor quillen / so nach einiger Lehrern Meynung das irdische Paradeis sollen befeuchtet haben. Es hatten vor Zeiten allhier die Armenische König und Patriarchen Hof gehalten: Die Überbleibseln der zerfallenen Königlichen Burg und der Patriarchischen Kirchen zu Sanct-Joannes werden annoch gezeigt.

Pater Barnabé, welcher schon längst vorhin an diesem Ort zimlich bekant und beliebt worden ware / hat die Sach so weißlich angestellt / daß wir in kurzer Zeit nach Wunsch ein schöne Christenheit zusammen gebracht und der Römisch-Catholischen Kirch einverleibt haben. Nicht daß der uns anhangende Hauffen gar zahlreich gewesen / sonder weil die von uns bekehrte Armenische Christen durch ihr in GOTT erneuertes / und recht heiliges Leben / gleich hellglankender Sternen / jedermans Bewogenheit und Großschätzung an sich gezogen haben / also zwar / daß sie durch ihre Gerechtigkeit / Gedult / Demut / Friedfertigkeit / Andacht / Keuschheit / reine Lieb und Barmherzigkeit / kurz zu sagen durch allerley Tugenden hervor-schimmereten.

Zu unserm Glück befande sich in Erzerum bey dem hohen Kriegs-Staats ein gewisser zur Neu seines Abfalls sehr geneigter Türck / so vormals auf dem Meer gefangen / und in seiner Jugend das Christliche Gesatz zu verlaugnen ware gezwungen worden. Er vertrate um die Zeit / als wir auf Erzerum gekommen / ein vornehmer Amt / in dessen Ansicht ihm oblag ohne Unterscheid des Glaubens und Lands mit allen Inwohnern umzugehen / und alle Häuser zu besuchen. Diser nahm sich unserer Ankunfft ernstlich an: er lobte uns in öffentlichen Gesellschaften: er ließe ihm seinen Dienst nicht emsiger / als den Aufnahm an unserer Mission angelegen seyn.

Unter währendem solchen Wachstum beurlaubte sich von uns mein Apostolischer Camerad R. P. Barnabé, nachdem er seit unserer Ankunfft zwey Monath zu Erzerum sich aufgehalten / und mich vorläuffig die Türkische Sprach zu erlernen bewogen hatte / an welche / als vil sich thun ließe / ich meine Verstands-Kräfte schier gänglich angespannet hab. Dann er wolte auf Irivan, der nächsten Haupt-Gränk-Stadt in Persien voraus gehen / damit er mit denen aus Indien und der Usbekischen Tartarey allda gegenwärtigen Handels-Leuten das behörige / unser endliches Vorhaben betreffend / abreden und alle Nothdurfft vorbereiten könnte / womit er nicht weniger als vier / ich aber zu Erzerum vom Anfang bis Ende sechs Monathen zugebracht haben. Da nun diese Zeit verstrichen / hat er mich auf Eri-

Erivan oder Irivan zu sich beruffen in der Absicht die vorgesezte Reise nach der Tartarey und ferner nach dem grossen Reich China zu verfolgen.

Einige Tag von meinem Abschied erschrockte uns zu Erzerum kurz vor Mitternacht ein dermassen erschrockliches Erdbeben/das sich manniglich des volligen Untergang bekümmert hat. Allein die Erschüttung wahrte jetzt nur sieben Minuten/ und meldete sich über acht Tag wider/ doch weit schwächer/ als das erstere mahl/an. Allein dergleichen Ersitteren ist in einem mit hohen Gebürgen überladnem Land/ wie Armenien/ gar gemein. Wann die harte Strösz anhalten/ versügen sich die Inmwohner aus den Städten und Gebürgen auf das flache Feld/ womit dieselben dannoch nit verhindern können/ das nicht mehrmalen der Boden sich eröffne/ und ganze Dörffer samt dem Volck/ bevor sie sich umsehen/ verschlucke.

Gleichwie aber Pater Barnabé zu seinem Ausbruch nichts anders als meiner Ankunft bedürffte/ damit wir mit einander das Caspische Meer zeitlich gewinnten/ und auf denen Moscovitischen Schiffen/ so Jährlich zu Anfang des Sommers zuruck fahren/ nach Astracan in die Südliche Tartarey geführt wurden: Also gesellte ich auf seinen Befehl mich zu einer nach Erivan in Persisch-Armenien reisfertigen Caravana. Der Schnee war noch nit völlig geschmolzen/ die Strassen aber rauch und von dem Schnee-Wasser durchfressen. Allein der größte Drangsaal/ so alle Wanders-Leut/ die aus Türckey nach Persien ziehen/ meistens peyniget/ ist die allerngegrimmteste Grobheit dern Türckischen Soldaten und Ueberreiten/so gleich verlohrenen Schildwachten die äussersten Gränzen hüten/ mithin unter dem Vorwand einer Ritter-Zehrung ein grosses Geld von denen Reisenden mit Drohworten/ harten Schlägen und allerhand Diebs-Griffen abtrogen. Dese Raub-Vögel setzten mir allein stärker zu/ als der gesamten übrigen Gesellschaft nicht nur deswegen/ weil ich ein Franck und Priester/ sonder auch darum/ weil ich ein Kauffmann ware/ mithin ihres erachtens ein vornehmer Herr seyn müste/ welcher da aus eigenen überschwencklichen Mitteln in der Fremde herum reisete. Kaum hatte ich ihnen auf ihr erstes Geld- fordern ein abschlägige Antwort geben/ als sie mich einen Spionen gescholten/ ja so gar für solchen bey dem Bascha zu Kars anzugeben bedrohet haben/ welcher/ sagten sie/ mir als einem Ausspäher den Kopf zwischen die Füsz zu legen nicht unterlassen wurde. Mein Bescheid erschrockte sie nicht wenig: Ich sorge mich (sage ich zu ihnen) vor diesem Bascha nicht/ dessen abgeschlagenen Kopf ich bereits zu Erzerum gesehen hab in den Händen Capisch-Bascha/ so mit demselben nach Constantinopel fort-eilte. Gebet acht/ das/ wann ich Klage/ ihr nicht in eben solche Straff verfaller. In diesen wenigen Worten bestunde

das ganze Trinck-Gelt/ so ich ihnen geschenckt hab. Die ganze Caravana sehnete hefftig nach Persien/ damit wir von dergleichen Martergericht desto ehender befreyet/ und hingegen der Persischen Leutseligkeit/ mit welcher sie denen Fremden begegnen/ theilhaftig wurden.

Dann so bald wir auf des Sophy gebiet den ersten Fuß gesetzt hatten/ merckten wir handgreifflich den grossen Unterschied beyder Völkern: indem uns die gutherzige Persianer nicht allein mit mancherley Höflichkeiten ergözt/ sonder auch wegen nunmehr abgeworffenem Joch Türckischer Tyranney Glück gewünscht haben. Sie bezeugten ein unermessene Freud und wünschten uns Glück zu jenen herrlichen Sigen/ welche die Francken/ zumalen die Kaiserliche Armee samt ihren Bundsgenossen in Oesterreich und Ungarn wider die Türcken gloriwürdig erfochten hatten: Da ich nun ihnen die Umstände all- dergleichen Vortheilen erzehlt hatte/ begunnen sie an zu frolocken/ und versicherten uns/ das sie noch denselben Abend um diser Ursach willen Freuden-Feur anzünden/ hiermit aber bezeugen wolten/ wie herzlich sie verlangen/ das die Francken beständig obsigen/ derer sich GÖre (sprachen sie) bedient ein solches Volck zu schanden zu machen/ welches nit wehrt ist vom Erdboden/ der es verschlingen solte/ getragen zu werden. Ich entsetzte mich aus Verwunderung nicht wenig ab dem unverföhllichen Hasi diser zwey Völkern/ angesehen doch beyde Theil dem Machomet und seinem Sabelhaften Alcoran anhangen; bis ein vornehmer Armenier mir aus dem Traum geholffen hat.

Die Persianer/ sagte er/ seynd denen Türcken spinnen-Feind Theils wegen ihrer Grausamkeit/ als welche in den lehtern Kriegen in Persien/ so weit sie immer reichen konten/ mit Feuer und Schwert/ ohne einem Menschen zu verschonen/ alles abscheuliche verhergt: Stadt und Schlöffer/ ja so gar die Moscheen geschlickt/ und nichts als Stein-Hauffen nebst dem verwüsteten Land hinter sich gelassen haben. Zudem werden die Türcken wegen Unterschid in Glaubens-Sachen als Keßern von denen Persern verachtet/ obwohl solcher Zwitteracht nur auf zwey oder drey lappische Poffen ankommt. Als erstlich erkennen die vornehmste Türcken/ so den Namen *Sunni* führen/ aus des Machomets Geschlecht nur drey Propheten/ verziehe den *Osman*, den *Abdid Beker* und den *Omar*. Die Persianer hingegen bleiben bey der Auslegung ihres vermeinten Propheten *Ali*, welcher von obgenannten drey falschen Lehrern wäre ums Leben gebracht worden: Darum pflegen die Persische Aftter-Pfaffen/ so oft sie von der Zinnen ihrer Moschee-Thürnen das Gebett austruffen/ obbemeldete drey Türckische Propheten mit heller Stimme zu verfluchen/ weil sie sich an ihrem Halb-GOTT *Ali* mörderischer Weise vergriffen haben/ den die Perser nach dem Machomet als ihren

ihren höchsten Propheten anbetten / und ihm zu Ehren den Spruch *Mortaz Ali* ewig im Mund führen.

Doch hat man mich versichert / daß bey etwelchen Persianern von einiger Zeit her der *Ali* weniger gelte / als der *Omar*, wegen nachgesetzter Begebenheit. Ein vornehmer Pers und zwar ein Soldat siele samt seinem Reit-Pferdt in ein tieffe Rothlache / und ruffte aus allen Kräften den *Ali* um schnelle Hülff an; aber vergebens. Derowegen nahm er seine Zuflucht zu dem *Omar*, wessen Namen er kaum ausgesprochen / als das Pferd aufgestanden und samt dem Reutter ist errettet worden. Da begunne nun diser an des *Ali* Heiligkeit zu zweiffeln / und den *Omar* groß zu schätzen / allein mit solcher Bewissens-Angst / daß er selbe einem Mollha (also heißen die Persische Pfaffen) geoffenbahret / und diser ihm folgenden Bescheid erwidriget hat. Der *Ali*, sprach er / ist ein sighaffter Held / wie du; dahero schämt er sich in stinckende Pfizen von dem Ort seiner Herrlichkeit herab zu steigen / und denen allda im Unstat sitzenden Leuten sein reine Hand zu reichen. Der *Omar* hingegen ist ein schlechter Mist-Finck / der sich in Pfühlen und Maräften aufhält / folgsamlich gleichwie er selbst mit Roth angeschmissen ist / also kein bedencken macht / ein mit Schlamm überzogenes Pferd auf die Schulter zu heben / und aus der Rothlachen heraus zu tragen. So weit gehet die saubere Lehr dieses *Machometanischen* Schrift-Lehrers.

Wessen unerachtet bleiben die meisten Perser bey ihrem *Ali* als einem Ergheligen Propheten / und hassen den *Omar* wie den leydigen Satan / in so weit / daß seinen oder des Teuffels Namen aussprechen bey diesem Volck ein Ding ist.

Die zweite Ursach des Zwittrachts beruhet auf dem / daß / ob schon beyde Theil einträchtig glauben / man solle vor dem Gebett den Leib waschen / sie dannoch in der Art dieses Waads nicht übereins kommen; dann die Türcken benehen erstlich ihre Finger / und fahren mit dem nassen Schwammen von hinten bis zum Ellenbogen; da im Gegenspiel die Perser von dem Ellenbogen anfangen / und die Waschung bey den Fingern Nägeln enden. Indem ich nun bey mir erwuge / daß der Teuffel so vil Million-Seelen mit dererley kindischen Mährlein und Irrtümern nicht allein bethöre / sonder auch zu ihrem ewigen Verderben einschläffere / wären mir vor Herzen leyd schier blutige Zähne aus den Augen geschossen / wann nicht diese unweit Erivan ein nige auf dem Feld gepflanzte hölzerner Kreuz ersehen / und sich ab derer selben Anblick erquickt hätten. Ein so ungewöhnliche Freyheit haben die Armenische Christen denen milden Königen in Persien zu dancken / zumalen aber ihr höchstes Kirchen-Haubt / der Ober-Patriarch zu Ischmiazin (einem grossen Flecken in Ober-Arme-
Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

nien) vier kleine Stund von Erivan. Die Türcken nennen es *Usch-Kliscé*, oder drey Kirchen von eben so vil allda stehenden Christlichen Gottshäusern; das Größte unter disen ist eigentlich der Erzh-Dom oder die Haupt-Kirch samt dem Münster / in welchem der Patriarch nebst seinen Bischöffen / Priestern / Diaconen und andern Geistlichen / wie ein Abbt mit seinen Mönchen / ein gemeinschaftlich strenges Leben führt / und dem Gottes-Dienst abwartet. Die Kirch ist von dem *H. Gregorio* beygenant dem Erleuchter / zu Ehren des Eingefleischten Wort Gottes gebauet worden. In dem Closter oder Münster werden etwann samt dem Patriarchen sechs-zig Ordens-Männer gezehlt. Die übrigen zwey schlechtere Kirchen seynd zwö heiligen Kömischen Jungfrauen / welche allhier um des Glaubens willen den Tod überstanden haben / nemlich der *H. Ripsimax* und *Gayanax* geweyhet.

Der Haupt-Dom stehet mitten in einem grossen Hof / um welchen herum in Gestalt eines halben Monds drey grosse Gebäu / in disen aber die Mönchs-Zellen zu sehen seynd. Der Kirchen-Schatz ist sehr reich: alles zum Gottes-Dienst gewidmete Gewand prächtig: das Silber-Geschmeid wunderbarlich. Etliche Gefäß seynd von ledigem Gold. Die ungeheuer-grosse silberne Leuchter / Crucifix und Ampeln könten in dem vornehmsten Europäischen Stiff sich mit Ehren sehen lassen.

Von Ischmiazin, wohin wir durch einen Umweg Andachts halben gelangt waren / begaben wir uns geraden Weegs nach Erivan, und sahen unter Weegs mit Vergnügen das Gebürg Ararat, auf welchem die Arch Noë nach dem Sündfluß soll stehen gebliben seyn / gewißlich nit auf dessen unersteiglichem Güpfel / von welchem die Elephanten und andere schwere Thier unmöglich hätten herab kommen mögen / sonder vilmehr auf einem fast ebenem Hügel oder Absatz dieses herrlichen Bergs / so von Joanne Struis in seinem Reis-Buch zwar weitläuffig / aber über alle massen Fabelhaft ist beschriben worden. Ich hab denselben ein ganz Monat / als lang ich zu Erivan verharrete / genau betrachtet / und mich über alle Umstände fleißig erkundiget / ohne jene Seltsamkeiten zu entdecken / aus welchen bemeldeter Schriftsteller / als hätte er alles mit Augen gesehen / so vil Wesens macht. Er sagt unter andern / er lige nur fünfzig Meil von dem Caspischen Meer / von welchem er doch würcklich hundert und fünfzig

Stund Weegs entfernt ist.

E N D E

Der Morgenländer-Reise.

⊗

Nu:

Numerus 384.

Zweite Reis = Beschreibung

R. P. Avril von Erivan aus Persien
über Astracan in der Tartarey bis in
die Haupt = Stadt
Moscau.

Innhalt.

Starckes Erdbidem zu Erivan, von wannen Patres Barnabè und Avril den 23. April 1686. aufbrechen / damit sie über Astracan, Bukara und Samarkand bis in China dringen mögten. Sie langten in dem volkreichen / fruchtbaren / höflichen und von Christgläubigen starck = bewohntem Gurgistan, oder Georgien mit Vergnügen an; sie werden in demselben durchgehends wol empfangen. Menge der Kercken im Gangeer = Teich/und des Wildpratts auf dem Land. Aufstand wider die Persianer des Adels von Tiflis, welcher in die Flucht gefagt wird und sich aus Noth auf dem Raub begibt / mithin die Strassen unsicher macht. Gütigkeit der Armenischen Landwacht gegen die Missionarios, welche zu Gangea ankommen. Herrlichkeit / Lager / Reichthum / Gewerb und Dierde diser Persischen Stadt / in welcher die Türcken und Perfer in einen Religions = Krieg verfallen. Beyde Jesuiter ziehen über den Fluß Kur oder Cyrus. Bosheit und Geiz der Persischen Staats = Vortzen zu Pferd. Ankunfft zu Schamaké in dem edlen Land Schirvan oder Alt = Albanien. Neue Mission allda / auf welcher V. Pater Pothier Soc. Jesu zum Blutzzeugen Christi wird. Sie erreichen die Casper = See und setzen sich bey Niezova zu Schiff / so in 6. Tagen in eine dern 70. Mündungen des VVolga = Strohm einläufft. Das Casper = Meer samt diesem Fluß werden beschriben. Reicher Störckfang und Kogenzhandel. Entsetzliche Fliegen = Plag. Sie langten zu Astracan glücklich an / allwo der Moscovitische VVayvoda oder Vice = König aus Eigenlieb mit grossen Ehren die Missionarios gewaltthätig aufhalt. Ihr hieraus entsprungener Jammer. Von der Stadt Astracan und ihrem fruchtbarsten Land. Die Armenier / Jusbeken, Indianer / wie auch die Nagaysche Tartarn genieffen allda so wol die Religion als die Handelschafft betreffend / ein vollkommene Freyheit. Der Calmuckische Erz = Fürst erzwingt von dem VVayvoda zu Astracan ein jährliches Brand = und Schutz = Geld. Etwelche Weegweiser und Strassen / theils aus Persien / theils von Astracan, bis in Chinam und Peking. Vortheil aller Gesantschafften in ganz Morgenland / so gar im Sinischen Reich. Verwogene Kühheit eines Meuchel = Mörders aus Indien. Sand =

Regen / Ungewitter / Sterben und Pestilenz zu Astracan. Warum beyde Missionarii nicht über Jusbeken / sonder über die Haupt = Stadt von Moscau nach Chinam zu reisen sich entschlossen? Sie gehen auf der VVolga zu Schiff / und fahren wider den Strohm aufwärts. Ihr Schiff verbrennt jämmerlich. Sie werden von Hunger / Frost / Noth / Elend / Forcht / Kranckheiten / Grund = Eiß sehr gepeyniget. Die VVolga gefriert. Pater Barnabè gehet zu Fuß / Pater Avril aber wegen Unpäßlichkeit fahrt auf einem Wagen bis Saratof, allwo sie von denen Mönchen des S. Basilii über die massen wol beherbergt werden. Sie setzen von dannen auf Schlitten ihre müd = efeelige Reise so lang fort / bis sie endlich in der Erz = Stadt Moscau ankommen. Die Moscoviter gehen mit fremden Gästen unfreundlich um. Beschreibung dern Vertern zwischen Astracan und Moscau. Mißtrauen / Schwelgerey und schlechte Gottes = Forcht dern Russen. Die Wort Patris Avril lauten also.

Sleichwie ich wider Vermuthen mich zu Curdistan gar zu lang nicht aufgehalten: Also ware ich innerhalb zwey Jahren nach meinem Aufbruch aus Frankreich / in Stand meine Reise von Persien bis in die grosse Tartarey fortzusetzen / und zwar in Gesellschaft meines Weeg = Oberens R. Patris Barnabè, welcher nebst einer saubern Feld = Capell / das ist nebst allem zum H. Mess = Opfer erfordereten Kircken = Gerath / alles übrige sehr weislich wie vorsehen / also auch bey Zeiten zubereitet hatte. Nachdem wir uns ein zimliche Weile wolbdacht besonnen und die Umständ reifflich erwogen / welchen Weeg aus so vilen wir nach dem Reich China bis Peking denen andern vorziehen solten / haben wir endlich einträchtig beschlossen / die Strassen über Astracan zu erwählen / weil uns diser aus allen der sicherste und zugleich der bequemste schine; weil jährlich von dannen drey oder mehr grosse Caravanen nach Bukara oder Bokara und ferner bis Samarkand abgehen: allwo die Jusbeken mit denen Moscovitern und Indianern ein mächtiges Gewerb treiben. Wir haben ein so grosses Werck von Gott durch die geistliche Übungen unsers Stiffers des H. Ignatii angefangen / damit der Allerhöchste so wol unser Vorhaben / als langwürige Reise durch seinen Allmächtigen Beystand segnen und befeligen mögte.

Wir brachen hiemit den 23. April 1686. von Erivan, so in dem Persischen Armenien ligt / auf / in Gesellschaft zweyen Armenier / die uns bis Gangeam begleiten solten. Unsere Kleydung war Georgianisch / welche in Persien vor andern in Ehren gehalten wird. Den Tag vor unserm Abzug Abends um 8. Uhr hat zu Erivan ein kurzer aber überaus starcker Erdbidem uns samt derselben Stadt hefftig erschüttelt / wir aber hier

hieraus geurtheilt / wie gewaltig die Hölle's Macht sich unserm Beginnen widersetzte.

Den ersten Tag legten wir nicht mehr als vier Stunden zurück / und kehrten in einem Flecken bey einem Catholischen Armenier ein / der uns aufs beste bewirthe hat. Kaum aber hatten wir auf einem Teppich nach Lands- Art uns zur Ruhe bequemet / und etwann eine Stunde lang geschlafen / als ein Scorpion / der unvermerkt in Patris Barnabé Kleyder gekrochen war / ihm einen tödtlichen Stich gabe. Als ich bey dem Liecht das Merckmal diser giftigen Wunden wahrgenommen / glaubte ich / es seye um ihn geschehen. Er selbst aber entsetzte sich weniger / sonder zerquetschte den Scorpion und legte ihn auf den beschädigten Ort: er brauchte annebends äußerlich und innerlich etwas von Theriac / und ruhete ohne fernern Schmerzen die übrige Nacht ganz sanfft.

Die erste Landschaft / so wir nach unserer Abreise von Irivan passieren müßten / ware Gurgistan, welches dergestalt Volkreich ist / daß ein Städtlein oder Flecken an den andern fast anstoßt. Es gibt in demselben ein sehr grosse Menge Christen / bey welchen wir aller Orten eingekert. Man reiset in keinem andern Land sicherer als hier / weil die Land- Vögt und Haupt-Leut die Strassen sauber halten / noch einigen Raub ungerochen lassen; dann sonst werden sie selbst gezwungen allen Schaden zu ersetzen. Wir marschirten derothalben mehr bey Nacht als des Tags / wessen Hiß einem Europæer unerträglich vorkommt. Wir seynd durchgehends von denen Christen bestens empfangen worden. Ich hab kein so ungleiches Land irgend angetroffen / wo man ewig auf- und absteigen muß. Nach dem wir vier Tag- Reisen und ein lange Reihe Hügel / über welche wir gangen seynd / zurück gelegt hatten / trafen wir an denselben einen grossen See an / welcher in seinem Umkreis beyläuffig zwanzig Stunden / und ein solche Menge der größten und besten Lachs- Forellen begreift / daß dieselbe nicht allein in Persien / sonder auch in die Türckey / zumalen im Winter / mit reichem Gewinn zahlreich verhandelt werden. Auf einer in dem See gelegenen Insel stehet ein Zucht-Closter / in welches der Patriarch die untreue und übelgerathene Mönchen zur wolverdienten Straff einspehren läßt. Wir brachten mit Überschißung dieses kleinen Meers / wie es die Inwohner heissen / ein ganzen Tag zu / bis wir an einer langen Berg-Ketten / die Persien von Georgien abschneidet / ausgestigen seynd. Der Ueberstieg solches Gebürge siele uns nicht schwär / weil wir zu beyden Seiten einen grünen Buschen nach dem andern im Gesicht hatten / und ein Menge theils Fasanen / theils andern Weidwercks angetroffen / auch / so oft es gelunge / etwas von demselben erlauert haben.

Ein so unschuldige Ergöglichkeit wurd bald zerstoört / als wir wolgemuthet in einem Flecken Joseph Stöcklein, XVII, Theil.

eingekert hatten / allwo die Christliche Bauern erstlich unsere Frölichkeit in ihrer allgemeinen Betrübnuß bewundert / nachgehends aber uns gewahrnet haben den Rückweg auf einen sichern Hügel / den sie uns zeigten / ohne Verzug zu ergreifen / wann wir nicht einer Kott von vierzig in der Nachbarschaft gelagerten Schnapphaanen wolten in die Hand gerathen. Wir setzten uns geschwind zu Pferd und ritten eilends auf den angewiesenen kleinen Berg / auf wessen Spiz ein Schaar Armenier uns in die Mitten genohmen / und woher wir kämen? wohin wir wolten? warum wir uns grad zu ihnen gewagt hätten? genau ausgefragt haben. Wir bekenneten diesen redlichen Leuten aufrichtig / daß wir Fränckische Priester seyen / und durch die grosse Tartarey nach Chinam reisen aus Absicht Christum denselben Heyden zu predigen. Wir hatten nicht gar ausgeredet / als sie uns unendliche Ehr zu erweisen anfiengen; etliche halfen uns absteigen; andere nahmen unsere Pferd in ihr Fueter: einige brachten uns verschiedene Erfrischungen / mit einem Wort / es sande sich keiner / der uns nicht einige Gutthat von bestem Herzen angethan hätte. Sie waren übrigens mit Kolben / Stangen / Knüttel und dergleichen hölzernen Waffen / wie auch mit einer Schanz versehen. Wir forschte aus ihnen die Ursach diser Forcht und Rüstung; worauf sie geantwortet / es hätten etliche Edel-Leut aus Georgien vor 14. Tagen sich wider den Cham oder Land-Vogt zu Tiflis empört / und als sie zu schwach waren seiner Krigs-Macht zu widerstehen / aus Verzweiflung ihre Häuser verbrennt / und die Flucht in die nechstegelegene fremde Länder genommen / allwo diejenigen / so Armut halben sich zu ernähren nicht vermögten / sich auf den Raub verlegen / und alles unsicher machen / bis solches Ungewitter wider wurde gestillet seyn. Wir trösteten sie als gut wir könten / wir besuchten ihre Krancken / und ertheilten diesen einige Heyl-Mittel. Wir verfolgten des andern Tags unsern Weeg nach Gangea, und langten alldort nach anderthalb Tag- Reisen in mitten des Frühlings an.

Gangea (oder Gansché) ist eine der besten Persischen Stätten: sie ligt in einer annütigen Ebne / welche beyläuffig acht und zwanzig Stunden groß ist. Die Menge der Bächen / so hier zusammen schieffen / befeuchten die Gärten / derer vil in dem Umfang der Stadt gezehlt werden: Dese tragen zu ihrer lustigen Gestalt ein grosses bey; dann Häuser und Baum-Laub und Blühe / Gras und Gewässer spihlen samt dem Blum-Werck so schön untereinander / daß diser Ort von denen Persianern billich der Reichs-Gärten bewahrt wird. Ich hab in Morgenland nirgend herrlichere Bazaren oder in mitten der Stadt befindliche Märck / dann allhier / gesehen: Über ihr ungemeine Grösse seynd alle trefflich gewölbt / und hat jede Art der Handelschafft daselbst ihr absonderliches Quartier / daß kein Wunder / wann

wann an einem zum Gewerch über die Massen bequemen Ort ein sehr grosse Anzahl allerhand Handels-Leuten sich versammeln. Wir fanden bey unserer Ankunfft diese Stadt in einer würcklichen Aufruhr. Die Persische Pfaffen oder Mollah / so hier den Meister spielen / hatten wider die in vorigem Numero benannte drey Türckische Propheten geprediget. Worüber die Türcken unerachtet ihrer geringen Zahl die Waffen ergriffen / und einige Perser-Moscheen angegriffen haben. Es fehlte gar wenig / daß sie nicht das in einem dieser Bett-Häusern bey gewöhnlicher Andacht versammelte Volck ihrer Nach-Gierde aufgeopfert / wann nicht der Land und Stadt-Oberste sie urplötzlich übersalzen und in Verwahrung gezogen hätte.

Wir haben uns zu Gangea über drey Tag nicht aufgehalten / sonder seynd von dannen mit einer lediglich aus Christlichen Kauff-Leuten zusammen getrettenen kleiner Caravana nach Schamaké abgezogen. Wir ritten vier Tag über die schönsten Felder / und entdeckten eine Stadt nach der andern. Den fünfften Tag passierten wir dem berühmten Fluß Kur oder Cyrus, so in Georgien entspringt / unter Weegs aber in verschiedene Felder und Städte verleitert wird / doch letztlich in das Caspische Meer sich ausgießt. Nicht allein der Haupt-Ströhm an sich selbst / sonder auch die aus demselben herrührende Neben-Bäch und Wasser-Teich führen ein unbeschreibliche Menge der besten Störren mit sich. „ Es ist ohne dem bekant / daß der Fluß Araxes bey „ Erzerum in Nider-Armenien aus der Erden „ hervor-Quelle, und sich mit der Zeit nach einem „ langen Lauff in den Kur-Ströhm entlade / wel- „ chem Cyrus der Grosse seinen Namen ertheilt / „ anermogen der Araxes vorhero ohne derglei- „ chen Aenderung sich selbst in die Hyrcanische „ See gestürzt hatte.

Die Georgianer-Kleidung ist uns besser zu statten kommen / als der sicherste Geleits-Brief; massen wir durch diese Tracht denen Türcken zweyerley Argwohn benohmen haben; indem sie uns weder für geistliche Ordens-Männer / noch für Francken ansahen / mithin uns niemals anpackten / sonder unangefochten fortgehen ließen. Dann weil einerseits diesen unglaublichen Raub-Vögeln das Geld so lieb ist / als ihr eigenes Leben: Anderseits aber sie ihnen gänzlich einbilden / die Geistlichen und die Francken seyen jederzeit auf der Reise mit reich-gespickten Beuteln versehen; als gehen sie auf diese zwey Arten Fremdlingen / wie der hungerige Wolf auf das Schaaf los / zumalen auf die Geistlichkeit / gegen welche der Satan sie ohne dem aus-Haß des Christlichen Glaubens anhezt.

Den 6. Tag begegnete uns ein Courier (so auf Persisch Chapar, auf Türckisch aber Ulak benahmt wird) welcher in Staats-Geschäften von dem Cham von Schamaké anderwärts-hin wäre abgefertiget worden. Gleichwie nun in Türckey und Persien man nicht durchgehends

Post-Häuser mit müßigen Pferdten antrifft / also haben dergleichen Courier die Nacht einen jeden Reutter / den sie unter Weegs antreffen / abzusetzen / und ihre Schind-Surre gegen sein kostbares Ross auszutauschen. Kaum hatte er die Caravana erblickt / als er uns anfiel / und das beste Pferd hinnahm; als aber der Caravan-Meister ihm ein ehrliche Ritter-Zehrung anerbotten / gab er den Gaul zurück / und ritte ohne fernere Ungelegenheit weiters. Hiernächst erreichten wir endlich das Ziel dieser kurzen Reise und kamen zu Schamaké mit Freuden an.

Schamaké die Haupt-Stadt in Sirvan oder Schirvan / so vor Zeiten Albania geheissen / wäre vor wenig Jahren ein über die Massen volkreiche Stadt / biß dero helfste an Häusern und Inwohnern vor etwann 12. Jahren (das ist beyläufig Anno 1674.) durch ein verderbliches Erdbeben zu grund gangen ist. Sechstausend Häuser fielen damals über einen Hauffen. Dessen unerachtet werden daselbst heutiges Tags biß sechszig tausend Seelen gezehlt; dann der Persische König wird in seinem ganzen Reich kaum ein Ort besitzen / allwo mehr Fremde wegen der Handelschafft sich zu versammeln pflegen / als da nebst denen Armenern (so den größten Hauffen von ungefähr dreyßig tausend Menschen ausmachen) seynd die Indianer / Moscoviter / Georgianer / Griechen / Türcken / Circasser / und vil andere / welche daselbst theils wegen Nachbarschafft des Meers / theils in Betrachtung des fruchtbaren Bodens sich niederlassen. Bald nach unserer Ankunfft langten auch auf dem Caspischen Meer die Moscovitische Schiff an / welche gesinnt waren / von dannen in kurzer Zeit nach Astracan in die Russische Sud-Tartarey abzufahren.

Was wir sehnlich wünschten / daß nemlich allhier ein Million aufgerichtet wurde / hat nach der Zeit unser Pater Pothier unter dem Schutz des Polnischen Botschaffters / des Herrn Grafen Syri, sonst auch Zurbek genannt / ins Werk gestellt / und zu seiner Belohnung daselbst die Martyr-Eron empfangen. Er hatte nemlich mittler weile / biß er ein eigene Wohnung zu bauen im stand seyn wurde / von einem Türcken ein Haus gemiethet / und in demselben angefangen den Christlichen Gottes-Dienst zu halten / bey welchem in kurzer Zeit ein dergestalt grosse Menge Christgläubiger Kauffleuten sich einfand / daß der Hauff-Herr erachtend / er könne seinem Mahomet, welcher vorhin in diesem Quartier allein wäre verehrt worden / kein bessern Dienst erweisen / als wann er den Franckischen Priester samt seinem fremden Glaubens-Wesen ohne Aufschub vertilgte. Aus Antrib eines so verkehrten Gewissens brache er einstens bey dünsierer Nacht in des Missionarii Zimmer / und bohrte ihm einen Dolch in das Herz auf eben der Stelle / wo der Apostolische Mann vorhero geprediget und Meß-gelesen hatte. Wann wir dergleichen Zu-

Zufall hätten vorsehen können / wurden wir uns daselbst aus Hoffnung eines so glorwürdigen Loos länger verweilet haben. Allein wir gehorchten unserm Beruff / und bekümmerten uns keiner andern Sach / als auf was Weise wir eine Strassen zu Land nach dem grossen Kayserthum Chinam ausfinden mögten. Darum eilten wir zu der Caspischen See / die etwann drey starcke Tag = Reisen von Schamaké abligt / gleichwie die Land = Carten des neuen Welt = Botts am eilfften Theil / Numero 368. anzeigt. Es sollen sich bis hundert Flüß nebst unendlich = vil Bächen in demselben verliehren / welche er alle und jede mit einer so unbeschreiblichen Menge der besten Fischen anfüllet / daß man sie ohne Netz und Angel mit freyer Hand fangen kan. Sein Gewässer in der Mitten ist sehr gesalzen / obwoln die Flüß ihre Süße nach ihrem Einlauff bis weit hinein behalten.

Auf die Frag wo dise wunderwürdige See / so keinen sichtbaren Ausfluß hat / unter der Erden hinfließe / lasse ich einen jeden bey seiner Meynung / und sag lediglich meine Muthmassung. Für das Erste kan ich mir nicht einbilden / daß dise See mit dem schwarzen Meer sich vereinbare / theils darum / weil die entseßlich = hohe Gebürg / so in zwischen fast über die Wolcken steigen / gleich einem festen Damm beyde Meer von einander absondern : Theils auch deswegen / weil das Wasser in Caspischen Reich gesalzener ist / als in dem schwarzen Meer. Dahero will ich lieber glauben / die Casper = See vermische sich mit dem Persianischen über alle massen versalzener Meer mittelst großmächtiger Schläuchen und vester von Natur gewölbter unter = irdischer Gängen / gleichwie der Hunds = Fluß in der Landschaft Damasco. Meine Ursachen seynd folgende. Erstlich ist der Caspische See in ihrem Mittel = Punct bepläuffig eben so versalzen / als der Persische Busen bey Bender = Aballi. Zweitens sihet man in dem Caspischen See = Busen gegen Mittag unweit des Lands Gilan zwey mit entseßlichem Geräusch / so weit und breit gehört wird / aufsprudelnde Würbel / welche sonder Zweiffels das gesalzene von Süden hergestoffene Wasser auspeühen / und hingegen das Süße mit einem wunderbaren Wettstreit verschlingen. Drittens sihet man auf dem Persischen Meer ein Menge Weiden = Blätter herum schwimmen / da doch in selbiger Welt = Gegend dergleichen Bäume allerdinge unbekant seynd / hingegen aber am Ufer der Casper = See gegen Gilan mit Weiden und Weiden alles dick besetzt ist. Viertens hat das Persische Meer unweit Bender = Aballi noch mehr Würbel / Strudel / wie auch Sand = und Wasser = Sprützen / als der Casper = Reich ; woraus jederman beyder Wässern heimliche Gemeinschafft ohne Mühe abnehmen kan. Allein der Ausspruch über disen uralten Streit wird dem gelehrten Leser völlig überlassen. Jetzt wird zur Haupt = Sach.

Wir giengen auf mehrgemeldetem Casper =

Meer / und zwar auf einem schlecht = versehenen Moscovitischen Fleyt = Schiff unter Segel. Aber die zur Schiffahrt bequemste Zeit ersetzte diesen Abgang so überflüssig / daß wir sechs Tag nach unserer Abfahrt von Niezova den Fluß Wolga erreicht haben. Zu besagtem Niezova ist eine der besten Rhede in ganz Persien. Man sihet in der Gegend / wo die Wolga sich durch siebenzig verschiedene Mündungen in die See ergießt / ein menge Wälder mit Bauholz / und ein immerwährende Reihe von Flecken und Dörfern / dergestalt / daß weder denen Schiff = Leuten zur Verbesserung ihrer Fahrzeuge / noch denen Reisenden zu ihrer Nothdurfft nichts abgethet. Ofterwehnter Fluß behaubtet seinen herrlichen Lauff bis dreyßig Stund weit in dem Meer / bevor er sich demselben unterwürfft und sich entkräftet. Astracan ist von dem Wolga = Münd über 12. bis 13. Stund nicht entlegen ; nichts destoweniger haben wir eben so vil Tag gebracht dise Stadt zu erreichen. Solche Langsamkeit rührt theils von der Seite des so vielfältig = abgetheilten Strohm / theils von andern Ursachen her. So bald wir jene Tiefe des Fluß / welche Fischteich genannt wird / erreicht hatten / schickten wir einen Courier an den Land = Pfleger oder Wayvvoda von Astracan , damit er uns erlauben mögte / bis in selbe Haupt = Stadt zu fahren. Die drey Tag hindurch / als lang nemlich wir den Botten zuruck erwarten müßten / hab ich mit ungemainer Kurzweil dem Stöhr = Gang zusehen / welcher eine dern reichsten Einkünften des Czaars ist. Die Moscovitter fangen dise Fisch gemeinlich in einem dern Vielen Wolga = Strömen mit sehr langen Netzen / so von einem Ufer gegen dem andern hinüber reichen. Doch lassen sie auf der einen Seiten eine Oeffnung für die auf = und abgehende Schiff. Damit aber die Stöhren / welche ungeheuer groß werden / durch dise Lucken nicht etwann durchgehen / ziehen die Fischer besser oben in dem Wasser noch zwey andere dergleichen Garn Sack = Weis / auf daß die tummen Fische / so dem einem Netz entzwischen / in dem andern stecken bleiben. Wann nun die Zeit das Garn zu ziehen / welches zweymal des Tags geschihet / herbey kommt / machen die Fischer mit ihrem Zetter = Geschrey / mit Klopfen und Wasser = schlagen ein dermassen erschrocklichen Lärmen / daß der forchtsame Fisch auf = und fortschießt / so weit er kan / folgendes nothwendiger Weise in einem dern drey ausgestreckten Netzen muß hangen bleiben. Die größten Stöhre / welche auf dem Rachen ohne Gefahr nicht können weiters entführt werden / schlägt man mit einem Kolben vor den Kopf. Letztlich werden so wol dise als alle übrige annoch Lebende an das Land gebracht / hier selbst ausgeweidet / der Rogen aber eingemacht / und in alle herum = ligende Reich und Länder mit gutem Gewinn verkaufft. Von der Größe dergleichen Stöhren mag ein jeder aus dem urtheilen / daß der einzige Rogen eines

solchen Fisches bisweilen über zwey Zentner aus-
wigt. Gedachter Roggen ist unter dem Namen
Caviar in ganz Morgenland gar wol bekant. Er
wird mit großem Fleiß gefalzen / und von den
Christen anstatt des Butters an Fasttügen ver-
braucht. Der Fisch-Leib wird in schwäre Stück
zerhackt / diese aber so lang gekeltert / bis ein Oehl
oder Fette heraus fließt / welche ebenfalls einge-
falzen und theuer verschliffen wird.

Ubrigens lebe ich in der Versicherung / man
werde mir ohne Eydschwur glauben / daß auf dem
Wolga - Strohm ein unendliche Zahl bißiger
Schnacken in der Frühe und Abends den Men-
schen auf schier eben die Weise peynigen / wie die
Egyptländer vor Zeiten durch ihre Mücken
seynd geplagt worden ; dann sie zerstechen das
Angezicht dergestalt / daß der verletzte einem
Siechen oder Blater - volkem Kupfer - Händler
gleich siehet. So gar das Viehe kan diese Qual
kaum ertragen. Um solcher Peyn zu entgehen /
pfllegt man sich zu gewissen Zeiten mit Fliegen-
Garn zu bedecken / durch welches zwar der Mensch
sehen / das Ungezieher hingegen nicht durchdrin-
gen kan. Gleichwie aber wir Millionarii uns
mit dererley Ritt - Schleyer nicht verwahrt hat-
ten ; also wurden unsere Gesichter so abscheulich
zugerichtet / daß bey unserer Ankunfft zu Astracan
jedermänniglich hätte argwohnen dörffen /
wir seyen entweder mit dem Auffsatz oder mit
der Wasser sucht behaftet / wann nicht die Inn-
wohner aus beständiger Erfahrung den Ur-
sprung solcher häßlichen Verstellung von Ju-
gend auf wüßeten. Den vierten Tag nahm die-
se Bedrängnis ein Ende. Des Land - Bogts
von Astracan nechster Stadthalter kam uns ent-
gegen / mit der Erlaubnis nach bemeldeter
Haupt - Stadt zu kommen : ja er übersehte uns
Ausländer in seine Schlüppe oder Schüte / sonst
Gondola benahmt / auf welcher wegen Menge
dern Rudern wir in kurzer Zeit zu Astracan an-
kommen seynd / sage den 25. Junii 1686. zwey
Monat nach unserm Abzug von Erivan.

Astracan , so dern Moscovitern Haupt-
Stadt in der grossen Tartarey auf der Seiten
gegen Mittag ist / ligt unter dem 48. Grad Nor-
derbreite auf einer Insel des Fluß Wolga. nicht
mehr als 13. Meilen von dessen Mund / oder von
dem Casper - Meer : obschon Joannes Struis de-
rer selben 50. zehen will. Die Stadt ist mit
doppelten Mauern umfungen / diese aber mit star-
cken Thürnen verwahrt / derer je einer ungeschä-
hr ein halben Musqueten - Schuß von dem andern
entfernet ist. Das Geschütz ist in gutem Stand /
und die Besatzung starck. Gleichwie der Boden /
auf welchem sie stehet / überaus sandicht und ni-
der / also ist auch die Hitze im Sommer dermassen
unerträglich / daß man sich des Tags öfter mit
dem Bad abkühlen muß. Hergegen hat das
herum ligende Land auf allen Seithen ein sehr
fruchtbares Grund / so die köstlichsten Früchten
und allerhand Obs in großem Ueberfluß / unter an-
dern auch Wein - Trauben und die statlichsten

Melonen hervor bringt / welche letztere sich lang
halten / noch leichter dings feig oder faul werden.
Die besten werden Karpus , als sagte ich Kürbes /
genannt / und seynd eigentlich Wasser - Melonen
mit einem hoch - rothen Fleisch und so gesundem
Safft geschwängert / daß sie zugleich nehren / ab-
kühlen / Durst - löschen und ergößen / ohne einem
Menschen / wann er auch krank ist / im geringsten
zu schaden / er mag auch derselben genießen / so vil
er immer will. Der Weinwachs aber ist nicht
der beste. Niemand darff sich unterstehen eine
Trauben oder anderes Obs abzuschneiden / bis
nicht vorhero der Wayvvoda die Schönsten für
des Czars Taffel auserlesen hat.

Der grössere Hauffen der Inwohner bes-
stehet zwar in Russen oder Moscovitern : allein
man findet auch ein Menge anderer Lands - Leu-
ten / so um der Handlung / Wolfeile und tempe-
rierten Luft wegen allda entweder Hauffsäbig
seynd / oder wenigstens zu gewissen Zeiten hier von
allen vier Winden sich versammeln. Die Arme-
nische Christen haben ihr besonder Vorstadt / die
Nagayer - Tartarn hingegen ihre eigene mit einem
Wall versehene Neben - Stadt unter einem aus
ihrem Mittel erwähltem Kriegs - Obersten / wel-
cher dem Moscovitischen Land - Bogt unter-
geben ist ; sie seynd der Mahometischen Sect
ergeben / und haben eine Moschee : ihre Häus-
er seynd meistens aus Rohr und Dinsen auf-
geführt / der Zahl nach etwann zwey tausend.
Bil andere Nagayer wohnen unter Zelten auf
denen nechst gelegenen Inseln und auf beyden
Ufern der Wolga. Die Moscovitter gehen
mit ihnen überaus freundlich um / nicht wie mit
Unterthanen / sonder als mit ihren Bundesgenos-
senen / wegen denen ersprißlichen Diensten / wel-
che sie von diesem wackern Volck zu Kriegs - Zei-
ten zu gewarten haben. Darum ist denenselben
erlaubt Vormittag in ihrem Quartier / so Zurt
heißt / ein freyen Marek zu halten / Nachmittag
aber kommen sie in die Haupt - Stadt / und trei-
ben auf dem Haupt - Platz an einem besonder
Ort ihr Gewerck. Zudem reichen ihnen die Rus-
sen so vil Gewehr / als sie immer nöthig haben /
und gesellen sich zu denselben / so oft die Noth er-
fordert den andringenden Feind gesamter Hand
abzutreiben. Vor etlichen Jahren gaben ihnen
die Calmucken vil zu schaffen / als sie alle Winter
über das Eiß bis auf ihre Schanz sich genähert
haben. Jetzt aber bleiben sie aus / nachdem die
Nagayer mit Feuer - Röhr und Stücken / dero
sie nicht gewohnt seynd / ihnen den Ruckweeg ge-
wisen / und den Friden abgetrukt haben. Ob-
schon nun diesem zu Folg die Feindseligkeit zwi-
schen beyden Theilen niedergelegt ist / unterlassen
dannoch die Calmucken / so annoch dem blinden
Heydentum ergeben seynd / nicht alle Winter bis
hundert - tausend starck zwischen Astracan und der
Casper - See ein Lager aufzuschlagen / damit sie
dort herum ihr Viehe weiden / in welchem allein
schier dero ganger Reichthum bestehet : angesehen
in selber Gegend gar selten ein Schnee fällt theils
wegen

wegen des Meers Nachbarschaft / theils auch deswegen / weil diese Felder gegen Mittag liegen. Die Herrn Moscovitter / so sehr auch ihnen ein dermassen schädliche Besuchung zu wider ist / dörffen aus Furcht diese Gäste nicht schehl anschauen / sonder müssen vilmehr gute Wort und reiche Geschenck jährlich unter dieselben austheilen / auf daß dieses so grob als beherzte Rauber-Gesind in gutem Laun erhalten werde / welches dergleichen Höflichkeiten als einen von Rechts wegen gebührenden Zins annimmt / mithin solchen im Fall einiger Säumnus / mit hochmütigsten Bedrohungen abfordert. Ich ware grad um die Zeit zu Astracan, als diese Land-Streicher / so wegen der Viehe-Weide immer von einem Ort in den andern ziehen / ihr gewöhnliches Winter-Quartier von neuem bezogen haben. Kaum hatte der Land-Vogt ihre Ankunfft vernommen / als er einen Beamten zu ihnen hinaus schickte / der sie in seinem Namen bewillkommet und ihren Erzhürsten versichert hat / daß er die gebräuchliche Erfrischungen und Geschenck ihm bald übersenden würde ; er hielt sein Wort fleißig / und fertigte nach etlichen Tagen etwelche Karren in das Lager ab / so mit Brod / mit Karpus-Melonen / Brandwein und Toback beladen waren. Der Czar hätte sich zwar dieses Jochs mit gewaffneter Hand schon längst befreyen können : Allein er will lieber sie bey der Hand haben / und sich ihrer im Fall der Noth wider seine Feind bedienen / als ihnen Anlaß geben / sich mit diesen wider seinen Staat zu verbinden. Deshalben thut man ihnen / so oft sie nach Astracan kommen / vil Ehr an / nicht allein aus obgedachter Furcht und Hofnung / sonder auch um ihres der Ruffischen Cron erspriesslichen Gewerbs willen ; dann der Handel wird von ihnen nicht gestöhrt noch verfehrt / sonder vilmehr durch ihr Belzwerck und mächtigen Ross-Marck vermehrt ; massen die Moscovitter ein grosse Menge vortrefflicher Pferdten ihnen wolfeil abkauffen / und mit gar reichem Gewinn anderwärts wider verhandeln. Gleiche Bewantnus hat es mit dem Belzwerck.

Nichtsdestoweniger tragt denen Ruffen kein andere Handelschafft mehr ein / als dern Ost-Indianern / so aus dem zwischen beyden Flüssen Indus und Ganges gelegenen Welt-Theil hieher kommen / und zum Unterscheid anderer Indianern zu Astracan überhaupt Baniannen genant werden. Sie seynd Gößen-Diener / gleich denen Calmuken / derer Töchter sie auch zur Ehe nehmen / hingegen aber sich weder mit Christen / noch mit Mahometanern in eheliche Bündnus einlassen. Weil sie übrigens sehr arbeitssame Leut seynd / und des Gewerbs halben in ewiger Verstandnus mit allen an der Casper-See gelegenen Häfen stehen : als gibt es wenig Waaren / die nicht solten durch ihre Hand gehen. Darum hat ihnen auch der Czar einen absonderlichen Platz in der Vorstadt eingeräumt mit Erlaubnus allda ihrem Gößen-Dienst ungehindert

abzuwarten. Sie glauben / wie andere Indianer / die Überwandlung dern Seelen / und dörffen aus eben dieser Ursach nichts essen / was ein Leben hat / das ist weder Fleisch noch Fisch / noch Geflügel. Nichts ist bey diesen Ehoren heiliger als die Ruhe / welcher sie fast Göttliche Ehr anthuen / in so weit / daß auf Vernehmen / es werde eine dergleichen in der Nachbarschaft geschlachtet werden / sie solche theuer einkauffen und bey dem Leber erhalten. Ein jede Haushaltung ernehrt wenigstens derer eine mit größerer Sorg / als ihre eigene Kinder. Nichts ist schöner gekämmet / noch besser gefüttert / zur Zeit der Kranckheit aber mit Arzney-Mittel reicher versehen / als eben diese Stier-Mutter / welcher der schönste Ort im Hauß eingeräumt und ausgeschmückt wird. Erwähnte Baniannen essen besonders / doch nicht ehender / biß sie nicht vorhin vier Stücklein von ihren Speisen abschneiden / und derer selben eines in die Luft / das andere ins Feuer / das dritte ins Wasser / und das vierte auf die Erden werffen. Ubrigens haben wir bishero ihre Religion nicht ergründen können / nachdem ein Brachman / so aus Persien mit uns reijete / redlich bekennet hat / daß er ihrer Gößtern-Dienst betreffend gegen uns zu Astracan, allwo seine Bücher wären / zu verantworten sich erbietete / auswendig aber in unsere Fragen nicht zu schicken wiffete.

Demnach wir zu gedachtem Astracan bey unserer Ankunfft in die öffentliche Herberg eingelehrt / traffen wir in derselben aus schier allen Ländern der Welt ein oder mehr Fremdlingen an / derer etliche sich rühmten in China die Haupt-Stadt Peking öftters gesehen zu haben. Der Erste aus ihnen / den wir gebetten uns den Weeg biß dahin zu verrathen / war ein Handelsman aus Bokara, welcher diese Strassen von einer Stadt zur andern / verführe von Bokara biß Peking, viermal ermessen hatte. Seine Aussag beruhete auf dem / „es seye die Reise aus „Jusbeken bey weitem weder so lang noch so „schwär / als sich die meisten Leut einbilden : man „hätte zwar freylich einige Wüsten vor sich / doch „auf keine Weise mühsamer / als jene seynd / die „man in Persien und der Türckey passieren muß. „Sonst aber sorge man sich wenig / ob vil oder „wenig Dörffer unter Weegs zu finden seyen / „welche man auf der Seithen liegen lasse / und seinen Zug stäth fortsetze / an behörigen Orten aber „mit Lebens-Mittel und aller Nothdurfft so „fleißig verseehe / daß solche niemals aufgehen. „Zudem gebe es auf diesem Zug eben so vil und „gute Erfrischungen / als irgend anderwärts. Ubrigens wurden bey denen jederzeit zahlreichen „Caravannen eben jene Anstalten vorgekehrt / „und gleiche Ordnung beobachtet / wie in andern „Morgenländischen Provinzen. Freylich treffe man hier und dort einige Horden „von herum-irrenden Tartarn an / welche aber „denen Fremden kein Leyd anfügen / sonder vil „mehr alle Nothdurfft anschaffen. Das Belt „seye unter denselben unbekant / mithin der fremde

„ de Wandersman auffer Gefahr beraubt zu
 „ werden / ja ohne vergleich weit sicherer als in
 „ Túrckey / allwo kein Reisender seines Lebens
 „ und Guts wider die Araber und Curden gnug-
 „ sam versichert ist. Was die Weite anbelangt/
 „ konte er zwar Wíngel = klein nicht sagen / wie
 „ vil Meilen Weegs von Bukara bis Peking ge-
 „ zehlt werden / noch alle Stádt mit Namen
 „ benennen / welche man passiren muß ; nur dise
 „ wisse er zuverlässig / daß die Wanders-Leut in-
 „ nerhalb zweyer Monathen die Sinischen
 „ Gránzen würeklich betreten / sie erwählen
 „ gleich den einen oder den andern Weeg / so
 „ von Jusbek dahin führen. Der eine gehet
 „ durch die Haupt = Stadt Samarkand , Ka-
 „ bul , Kaschemir und Barantola gegen Sud-
 „ Osten bis So - Zin , so die erste Stadt in Chi-
 „ na ist / bey welcher der auserlesenste Rhebar-
 „ bara wachst. Von So - Zin bis auf Peking kan
 „ niemand unter einem Monath gelangen. Die
 „ andere Strassen grad gegen Osten führt den
 „ Reisenden mittens durch die Mongulische
 „ Tartarey bis Kokutan einer Stadt / so die Si-
 „ neser disseits der grossen Mauer in einem wü-
 „ sten Land erbauet haben / und jetzt annoch be-
 „ festigen / damit sie denen Calmuken / die gern
 „ bis in Chinam streiffen / ein Biß einlegen. Der
 „ Weeg von diser Stadt bis Peking erfordert
 „ eine Zeit von 14. Tágén / und also um zwey
 „ Wochen kürzer / als der vorige. Die Mon-
 „ gulen seynd zwar abgöttische Heyden / doch
 „ stehen sie unter dem Kayser oder Erk = Fürsten
 „ von Jusbek / so der Mahometischen Reli-
 „ gion ergeben ist. Man muß sich so wol zu
 „ Kokutan , als zu So - Zin so lang aufhalten /
 „ bis man von dem Sinischen Land = Vogt die
 „ Erlaubnus in das Reich Chinam einen Fuß
 „ zu setzen erkaufft hat. Vor Zeiten gieng es
 „ mit solcher Freyheit langsamer her / bis Kay-
 „ ser Camhi alle Meer = Häfen den fremden
 „ Schiffen / einfolglich alle Pforten der Reichs-
 „ Mauer denen ausländischen Caravanen eröff-
 „ net hat. Wer aber das Sicherste spihlen
 „ und ohne Verzug hurtig fortreisen will / der
 „ mag mit Anerbietung einer mäßigen Bereh-
 „ rung einen Tartarischen Horden = oder Landes-
 „ Fürsten bitten / er wolle doch an den Kayser
 „ nach Peking einen Gesanten schicken / für wes-
 „ sen Bedienten sich alle / die zur Caravana ge-
 „ hören / ausgeben / und mit größter Ehr um
 „ sonst befürdert werden. Es kommt nur an dis
 „ an / daß sie ein ehrliches Geschenk für den
 „ Kayser zusammen tragen / welches der Bott-
 „ schaffter demselben in seines Fürstens und zum
 „ theil in seinem Namen anbietet. Die Tar-
 „ tar = Königlein / so man Taislu nennt / thun es
 „ desto lieber / je gewisser sie wissen / daß der Si-
 „ nische Kayser / um seine Herrlichkeit zu zeigen /
 „ allzeit mehr zuruck schencke als empfanget : wo-
 „ mit dann so wol sie als ihre Gesanten doppelt
 „ zu Nutzen kommen / und sich der Eitelkeit des
 „ Sinischen Hofes mit Spott erfreuen. Die

„ Kauffleut gewinnen auf solche Weise auch
 „ mehr als sonst aus dreyerley Ursachen ; dann
 „ sie zahlen für das Erste weder Zoll noch
 „ Mauth : Zweitens werden sie auf der hin-
 „ und her = Reise frey ausgehalten / ja samt ih-
 „ ren Waaren von denen Lands = Mandarinen
 „ in China ohne Entgelt bis nach Hof / und von
 „ dannen wider zuruck geführt : Drittens dörf-
 „ fen sie zu Peking bis zu ihrer Abreise frey der
 „ Handlung abwarten. So vil hat uns dis-
 „ ser kluge Tartar von der Sinischen Reise berich-
 „ tet / wessen Aussag mit all = dem genau überein-
 „ stimmt / was wir nachmals von sehr vil andern er-
 „ fahrnen Kauffleuten so wol in Astracan und
 „ Moscau / als anderwärts vernommen ha-
 „ ben.

Ein bey denen Moscorittern wol = angesehe-
 ner Mönch / mit welchem wir uns gleich Anfangs
 zu Astracan bekant gemacht / zeigte uns ein von
 drey Kauffleuten / so die Pekiner = Reise hin und
 her vollzogen hatten / richtig verzeichnetes Tag-
 Buch / laut wessen dieselbe von Astracan über
 Bokara und Samarkanda bis Peking nicht mehr
 als hundert und eilff Tág zugebracht haben.
 Woraus erhellet / daß die alten Land = Carten
 gedachte Haupt = Stadt in China um sechs-
 hundert Stunden Weegs gegen Aufgang zu
 weit hinaus rucken / gleichwie mittler Zeit die
 sechs Mathematici unserer Societät Jesu , so
 Ludwig der Bierzehende von Paris nach Pe-
 king abfertigte / durch genaue Beobachtung des
 Gestirns und einiger Finsternissen unwiderleg-
 lich erfahren / und befunden haben / daß / wann
 ich den ersten Mittag = Reis durch die äußerste
 Canarische Glücks = Insel Ferro oder Palma zie-
 he / Peking nicht unter dem 165. (Hundert-
 fünf = und sechszigsten) sonder unter dem 132.
 (Hundert zwey und dreyzigsten) Grad oder
 Staffel der Welt = Länge zu stehen komme. Ich
 weiß / daß dise Maas nach widerholter Erfor-
 schung indessen auf denen Land = Taffeln des
 Stern = Thurns zu Paris um etwas seye ver-
 bessert worden : Allein der Unterschied trägt in
 Berechnung einer dermassen weiten Reise so we-
 nig aus / daß es kaum zu achten ist. Jetzt näher
 zur Sach.

Befest Bokara , so die Haupt = Stadt in
 der Jus - Beckischen Tartarey ist / lige nach ge-
 meinem Ausspruch der Welt = Messern unter
 dem 92. (zwey = und neunzigsten) Peking her-
 gegen unter dem 132. (Hundert zwey und
 dreyzigsten) Staffel der Welt = Länge : Beyde
 aber zu gleich unter dem 40. (vierzigsten) Grad
 Norderbreite ; so darff man ja schliessen / daß
 man von einem an den andern Ort fast ewig unter
 einer Parallel - Linie der Norderbreite verharret :
 Gleichwie nun jeder Grad der Gleichen = Linie
 oder des Aequatoris auf dem Erden = Kreiß ge-
 meiniglich zwanzig Französische Meilen oder
 Weegs = Stunden abwirfft / derer jeglicher drey
 tausend Geometrische Schube ausmacht :
 Also folgt nothwendig / daß zwischen Peking und
 Bo.

Bokara auf der Parallel- ihrer Norderbreite nicht mehr als vierzig grosse und ganze Grad Platz finden / welche durch zwanzig Stunden vermehrt / ganz knap achthundert Stund Weegs / oder einmal - hundert und zwanzig tausend Geometrische Schuhe betragen. Nun geben zwanzig Stunden Weegs oder 20. Französische / nur fünfzehen Teutsche oder Geometrische Meilen (so vil nemlich in einem Geometrischen Grad gezehlt werden) mithin achthundert Französische nicht mehr als sechs hundert teutsche Meilen / welche eine Caravana von Bukara bis Peking zu ermessen hat / von Bukara hingegen bis Kokutan seynd nur vierhundert und fünfzig teutsche Meilen.

Die Erfahrung derjenigen / welche bey Athanasio Kircher eben diese Reise nicht allein zuruck gelegt / sondern ordentlich beschrieben haben / als Benedictus Goës Soc. Jesu, und Magister Marx Paul von Benedig / stimmen in der Sach selbst mit obgesetzter Beschreibung trefflich übereins; obwolten aber in der Land-Tafel / welche bemeldeter Kircherus hierüber verzeichnet hat / verschiedene Fehler auszustellen seynd / gibt sie uns dennoch ein grosses Licht zu einer anderen Karten / welche aus all dergleichen gegen einander verglichenen neu- und alten Kundschafften könnte gerissen werden.

Lasset uns demnach erwegen / wie ein neuer Missionarius am küglichsten aus Frankreich bis Peking gelangen könne.

Tagreisen.

Von Marfillien bis Constantinopel werden gerechnet	30
Von Constantinopel bis Trebisund / über das schwarze Meer	9
Von Trebisund bis Erzerum zu Land.	8
Von Erzerum bis Erivan	12
Von Erivan bis Gilan	20
Von Gilan über die Casper-See / und ferner aufwärts / auf dem Fluß Oxis oder Ochs / an dessen Ufer Bokara ligt / bis in diese Haupt-Stadt	30

Summa 109. Tagreisen.

Von Bokara bis So-Zin	60
Von Sozin bis Peking	30

Summa Summarum 199. Tagreisen.

Wer von Erivan über die Persische Haupt-Stadt Ispahan reiset / und ferner sich mit einer Gesantschafft (dergleichen einige schier ewig hin Joseph Strücklein, XVII. Theil.

und her gehen) bis Bokara begibt / nimt zwar einen Umweg / doch erwählt er die sicherste Straßen.

Hingegen gewinnt derjenige 14. Tagreisen / welcher von Bokara nicht über So-Zin, sonder an dessen statt über Kokutan fort marschirt.

Wann ich von Erivan über Schamaké nach Astracan wandere / gehe ich abermal um; dann es seynd von Astracan bis Bokara zu Land vierzig Tag.

Disen letztern Weeg hatte mit mir Pater Barnabé auserkohren / und waren wir gänglich entschlossen mit einer zahlreichen Caravana von Astracan in wenig Tagen nach erwehntem Bokara aufzubrechen / wann nicht ein von Tag zu Tag immer angewachsenes Gerücht / daß die Calmuken und Jusbeken gegen einander in ein blutigen Krieg verfallen seyen / bemeldete Caravanam von solchem Zug abgeschreckt / einfolglich uns ebenfalls ein andere Maß zu nehmen benöthiget hätte. Da ware guter Rath sehr theuer / bis endlich ein zuverlässige Zeitung eingeloffen / daß in der Haupt-Stadt Moscau eine von Peking aus China angelangte Kauffmans-Caravana sich daselbst fertig mache nach dem Winter abermal einen Zug nach benannter Sinischen Haupt-Stadt zu wagen. Niemand war begieriger als wir in gröster Eile nach bedeuteter Erz-Stadt Moscau übersezt zu werden / in Hoffnung mit einer dergestalt sicheren Gesellschaft uns bis nach Peking durchzudringen. Die Armenische Kauffleut / mit welchen wir aus Persien nach Astracan kommen / lobten unsern Entwurff / sie verfügten sich zu dem Wayvoden (also heist des Land-Vogts Ehren-Titel) damit sie uns bey ihm den Zutritt eröffneten / wir aber hiernechst die Erlaubnus nebst einem Geleits-Brief bis Moscau von demselben auswürkten. Allein ihr für uns gar zu hoch-gesprochenes Lob hat wider dero Willen alles verderbt; dann weil sie ihrerseits obgedachtem Landpfleger unsere / vordest des Patris Barnabé, gute Wissenschaft in der Arzney übermäsig anrühmeten: Der Wayvod hingegen seiner seiths damals mit einer desto gefährlichern / je unbekantern Krankheit behaftet ware / liesse er ihm solches gesagt seyn / und durch einen Bedienten uns beyde bitten ihn heimzusehen. Kaum hatten wir disen mächtigen Herrn mit gebührender Ehrforcht begrüßt / als er etliche silberene und andere Flaschen welche theils mit Brandwein / theils mit andern noch stärckern Geträncken angefüllt waren / nebst verschiedenen Trinck-Geschirren und Schaalen liesse auf die Taffel setzen / damit wir ihm zu gutem Willkomm hulffen die nasse Netten singen. Es ist nemlich so wol in Türckey und Persien / als in Moscau das Schwelgen und Sauffen zu einem schier allgemeinen / und zwar dergestalt nothwendigen Gebrauch worden / daß / wer dem andern bevor aber einem vornehmen Gewalthaber / nicht wacker

wacker Bescheid thut / in dessen Ungnad / ja in tödlichen Haß und Gefahr seines Lebens verfällt; weil der andere dergleichen Weigerung für den größten Schimpf aufnimmt / den er niemals ungerochen läßt vorbegehen: Wann der Gast nicht sehr triffliche Ursachen anführt / und mit tiefer Demut seine Unbescheidenheit abbittet. Es gehet und gilt bey disen noch etwas wilden Völkern das Sprichwort: Ne pian, ne Sophi: Wer nicht sauffen kan / ist kein kluger Mann. Ein gewisser Protestant / so uns aus Persien hier begleitet hatte / wahrnete uns öfters seinem Bepihl zu folgen / wann wir anderst in Moscovien wolten ohne Anfechtung wol gelitten werden. Er trancke dererley starkes Maßwerk übermäßig / und wolte mit Gewalt dißfalls uns in seiner Schul abrichten. Allein wir hatten unter denen Türcken und Persern schon vorläufig ein Mittel eronnen uns ohne Gefahr einiger Feindschaft aus der Schlingen zu ziehen/welches bey dem Herrn Wayvoden ebenfalls nach Wunsch wol ausgeschlagen hat. Dann als er den Brandwein Schmauß jetzt gleich anfangen wolte / thaten wir ihm alsobald Inhalt / und versicherten ihn / daß er mit solchem Getränck seine Gesundheit verderben / das Leben abkürzen / und die Kraft aller Arzney Mitteln zernichten / mithin von seiner Unpäßlichkeit nimmer genesen wurde. Er ließe es ihm gesagt seyn / und ließe alles / was man aufgesetzt hatte / wider abtragen. Wir waren desto befügter ihn abzumahnem / je gewisser uns bekannt gewesen / daß er um seines Zustands willen uns zu sich beruffen hätte: Nichts zehrt / sprachen wir / Euere Excellenz mehr aus / als das häufige Getränck: gleichwie dieselbe leichtlich selbst an dero dürrem und verbrantem Angesicht vermercken können: von wannen auch kommt / daß ihre Glider bereits sehr gekchwächt seynd. Werden sie von dergleichen Übermaß nicht abstehen / so dörrt das Eingeweid mit einem so hefftigen Feuer entzündet werden / daß keine Arzney mehr auslöschten könnte.

Dise Vermahnung ließe er ihm eingehen / er lebte sehr mäßig / und wolte unsere Heyl Mittel an sich prüffen / auf welche er sich seiner Einbildung nach so wol befunden / daß er gänglich glaubte / wir würden ihn gewiß unsterblich machen / wann er uns ewig bey sich behalten solte. Der Schluß ward gefasset. Wir müßten gar bald erfahren / daß unsere Abreise von diesem Ort wo nicht gänglich hintertriben / wenigstens sehr lang von dem Wayvoden wurde verschoben werden. Doch bediente er sich von Anfang des Glampfs; er überhäuffte uns alle Tag mit Höflichkeiten; er wolte uns immer um sich haben; er ließe sich so gar in Glaubens Gespräch von dem Zwitracht der Lateinischen mit der Griechischen Kirchen ein / welcher lektorn die Moscovitter beypflichten. Gleichwie aber uns bey dieser Liebkosung zwey Stück empfindlich schmerzten / erstlich der Verlust der lieben Zeit / die wir

sonst mit Belehrung dern Ungläubigen und Rehern pfliegen durchzubringen; zweitens die langwürige Gefangenschaft / weil er um seiner Gesundheit willen uns von Astracan nicht entlassen / noch den nöthigen Geleits Brief ausfertigen wolte / hierdurch aber unsere Sorg gar zu spath in der Stadt Moscau anzulangen / mithin die nach Chinam abziehende Caravanam zu verabsäumen vermehrte; darum setzten wir ohne Unterlaß mit Bitten und Flehen an / er geruhe doch einmahl uns in Gnaden abzufertigen. Doch alles vergebens. Da nun unsere Demuth nichts verfangen wolte / kehreten wir das Rauche heraus / und stellten ihm ohne Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietigkeit seine Undanckbarkeit mit so gründlichem Beweiß vor Augen / daß er aus eigener Bewegnus etliche Tag hernach uns den sehnlichst begehrten Paß Port hat zustellen lassen. Wir machten uns geschwind Reisetfertig / in dem Absehen auf dem Wolga Fluß wider den Strom aufwärts gegen der Stadt Moscau abzufahren. Wir hatten das gemietete Schiff schon bestigen / und waren im Begriff abzustossen / als der Wayvoda uns einen Boten nachschickte / welcher so wol unserm als allen andern im Haafen befindlichen Schiffern bey schwärer Straff in seinem Namen verbotten hat / uns von Astracan hinweg zu führen. Ob schon uns diser Herghstoß zu Tod kränckte / müßten wir doch gehorsamen / und in unsere verlassene Herberg wider zuruck zotteln. Wir folgten dem Bepihl des H. Indianer Apostels Xaverii, welchem der Land Oberst von Malacca einen gleichen Posten gespihlt / und ihn von seiner Schiffahrt nach dem Reich China abgehalten hat.

Von der Zeit an haben wir zu Astracan nichts als ein allgemeine Drangsaal nach der andern gesehen; etwelche bald auf einander gefolgte überaus entsefliche Ungewitter / ein hiernechst mit einem dicken Sand Regen vermischter Sturmwind: ein beständiger Ruf der einreiffenden / ja um sich fressenden Pestilenz: ein hartnäckichte über meinen Reis Gefährten / den Patrem Barnabé, gefommene Blutsürzung / haben uns eine Angst nach der andern eingejagt. Wir trösteten uns auf den Polnischen Botschaffter / welcher aus Persien über Astracan und Moscau solte nach Haus zuruck kehren; allein der Wayvoda bedeutete ihm / er mögte sich samt seinem Gefolg auf ein gewisse Insel verfügen / sich allda auslüfften / und so lang auf selber Stelle verharren / biß man seiner Weegen / daß er die leidige Seuch nit ins Land mitbringe / gänglich wurde versichert seyn. Sonst lebten wir der Hoffnung / er werde durch seine Vorbitt uns nicht allein die Freyheit auswürcken / sonder auch mit sich nehmen.

In so verzweifelten Umständen / wo die Höll und Welt nebst allen Elementen wider uns stritten / da der Himmel selbst all unser Seuffzen schine mit tauben Ohren anzuhören; errettete uns

uns Gott durch ein Gegenmittel / welches vil mehr tauglich ware unser Vorhaben in Grund zu verderben / als aus seinem Untergang wider aufzurichten. Jederman weiß / welcher gestalten die Basilianische Bischöff / Priester und Mönchen in Morgenland und gang Moscovien dem Römischen Pabst und der Latein-Catholischen Geistlichkeit dermassen abhold seynd / daß / wann es bey ihnen stunde / sie uns mit Gift / Feuer und Schwert wurden auszrotten. Diser Haß ist in Rußland so weit gestigen / daß wann einer aus der Römisch-Catholischen in die Rußische Kirchen übergethet / und die Moscovitische Religion annimmt / sie ihn von neuem tauffen / damit durch das heilige Malzeichen ihres Tauffs / wie dise Ketzer vermeynen / der unreine Fleck der Lateinischen Tauff ausgewaschen werde. Jetzt näher zu meiner Absicht zu kommen muß ich voraus erinnern / daß aus vorsichtiger Begierde dem Heyl dergleichen Völkern desto ungehinderter obzuligen / wir zu Astracan so wol dem Erz-Bischoff oder / wie er allda genant wird / den Metropolitzen / als auch den Archimandritzen oder Erz-Abbtzen aller Mönchen zu offtesagtem Astracan öfters heimgesucht / und daß beyde uns sehr höflich mit sonderbarer Ehrenbezeugung begegnet seyen: Der Erz-Bischoff bezeugte sich ab unsern Gesprächzen so ungemein vergnügt / daß er / so oft derselbe mit feyerlichem Gepräng das Hoch-Amt selbst singen wolte / uns hierzu in seine Domb-Kirchen eingeladen / und vor seinem Volck zimliche Ehr angethan hat. Der Abbt hingegen ware uns deswegen mit nicht geringer Pflicht verbunden / weilzen wir denselben von einer tödlichen Kranckheit durch unsre Arzney-Kunst errettet / und einen anderthalb Ellen-langen Wurm ohne Schaden von ihm ausgetriben hatten.

Wir namen unsere Zuflucht zu disen zween Prälaten; wir erzehlten ihnen unser Noth und Elend; wir baten sie mit Thränen unsere Angst zu beherrigen / und mit einem guten Rath uns an die Hand zu gehen. Es brauchte nicht mehr als dises / sie zum Mitleyden in so weit zu erweichen / daß beyde mit einander sich zum Wayvvoden verfügt / ihm sein ungerichtetes Verfahren gegen uns mit geistlicher Freyheit verwisen / ja demselben mit dem Hof gedrohet haben / wie nemlich sie ihn bey Jhro Majestätzen / denen damals zugleich regierenden Czaren Johann und Peter Alexovvizen verklagen wurden / wann er uns nicht ohne fernern Verschub die Erlaubnuß / unsere Reise nach Belieben weiters fortzusetzen / ertheilen solte. Der Wayvvod nicht anderst / als hätte ihn der Strahl getroffen / legte sich demüthig zum Ziel; versprach alles ins Werck zu stellen / und ließe allen Schiff-Leuten befehlen / der uns betreffende Verbott wäre nicht allein völlig aufgehoben / sonder es seye auch über dis sein ernstlicher Willen / daß sich kein Schiffer weigern solle uns an den Bord zu nemmen / weil er uns

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

die Macht geben hätte nach unserm Gefallen einen Fahrzeug auszuwählen.

Im Haafen auf der Wolga stunde ein Schiff fertig / welches die besten Fisch für beyder Czaren Taffel bis Saratof eilends liffieren solte / weil der bereits eingreifende Winter verbotten dieselben vollends nach Moscau zu führen; als wir auf disem offenen oder unbedeckten Fahrzeug einen Platz für uns bestellten / und bis zu dessen Abfahrt den nöthigen Vorrath auf die Reise zusammen brachten / hat sich mittler Zeit zu Astracan in unserm Angesicht zu guter Letzt nachfolgendes Trauerspihl ereignet. In eben derjenigen öffentlichen Herberg / so wir bewohnten / hieltzen sich ebenfalls in einem und dem andern Zimmer etwelche Heydnische Banjanen aus Ost-Indien auf. Einer aus ihnen hatte ehemals in Indien mit einem seiner Landsleuten / der mit uns aus Persien bis Astracan gereiset ware / Handel gehabt / doch seinen Gram verborgen und die Nachverschoben: Solche nun mit Nachdruck auszuüben lude er denselben zu Gast / und bediente ihn sehr wol. Nach dem Essen vertribe er mit ihm die Zeit mit dem Schachspihl / welches bey allen Morgenländischen Völkern / auch in Moscau gar gemein ist. Da sie hernach einer stracks nebst dem andern sitzend / dem äußerlichen Ansehen nach des besten Muths gegen einander waren / ergriffte der rachsüchtige Camerad unvermerckts einen Dolchen / und gab dem Mitspihler mit solchem fünf bis sechs Stich in die Brust / ja er hörte nicht auf hierüber ihm den untern Leib aufzureissen / bis er nicht das Ingeweid hat sehen heraus fallen / und dis zwar in Gegenwart etlicher Indianern / welche sich hierab über alle massen entüsteten und ihn ergreifen wolten: er hingegen ohne sich zu ergeben / versetzte dem keckesten aus ihnen / welcher die erste Hand anzulegen sich unterstanden / drey so starcke Stöß in die Nieren / daß er für tod zur Erden gesunken / die Ubrigen aber aus dem Zimmer geloffen seynd / und aus allen Kräfte mord geschryen haben. Nicht allein alle / so in der Herberg waren / sonder auch die Nachbarschaft aus der Stadt versammelten sich vor seinem Zimmer / in welches die kurz hernach herbeygeruffene Gerichts-Diener keinen Fuß zu setzen sich unterfangen dörfsten; massen er mit Zorn-bligendem Angesicht / und mit dem Dolchen in der Hand jederman ein zaghaffte Forcht eingejagt hatte. Indem er aber mit Verwahrung seiner Thür beschäftiget ware / daß er sich umzusehen keine Zeit hatte / ließe man durch ein Fenster einige Soldaten in das Zimmer steigen. Die Gerichts-Diener fasseten deshalben bessern Muth: sie bemächtigten / als er zuruck schauete / sich der Thür / und verrigelten dieselbe hinter sich inwendig / in ungezweiffelter Meynung / der rasende Mörder müste nunmehr sich ergeben. Er hingegen hatte nichts weniger im Sinn / sonder tribe mit dem Dolchen alles auf die Seiten / und sprange sighthast bis zur verscheyten Thür /

D 2 leh

lehnete an dieselbe seinen Rücken an / bliebe in der Blindfäll stehen mit dergestalt grimziger Wuth / daß kein Mensch dürfte hinzu = nahen. Seine sonst beste Freund / das ist die Indianer / so in der Cammer zugegen waren / fiengen an seiner zu spotten / und ihm vorzurupsen / er habe sich gar schlecht an seinen zwey Feinden gerochen / angesehen beyde Hofnung hätten mit dem Leben zu seiner nicht kleinen Schand davon zu kommen. Dieser Schimpff entzündete seinen Grimm noch heftiger / also zwar / daß er aus Tollsucht schaumend seinen vordern Leib von oben bis unten in aller Gegenwart entblößet / und demnach er den Spiz seines blutigen Dolchens auf denselben angefehrt hatte / überlaut in folgende Wort ausgebrochen ist: Weil ich dann / sprach er / bey der schönsten / aber (leider) fürhin verlohrenen Gelegenheit / mich so gar schlechter Dingen gerochen hab / ist ja billich / daß ohne mich der verwürckten Straff oder des Gerichts zu bekümmern / ich mein Ungeschicklichkeit an mir selbst räche. Hiermit trieb er den Dolchen in seinen eigenen Unterbauch: Sebet / sagte er mit heller Stimm / und drehete zugleich das Stileth in seinem Ingeweid um und um / damit er dem Tod einen weiten Eingang eröffnete: Sebet / also hätte ich mit meinen Feinden verfahren sollen / damit sie mich weder überleben / noch ausböhnen könnten.

Wir glaubten alle / er würde sich in wenig Augenblicken verblüthen und den Geist aufgeben: Allein kaum ein paar Bluts = Tropfen schuffen hervor: er faßete größsern Muth / als vorhin jemals / und vertheidigte sich wider allen Anriff noch über zwey Stund. So bald er ihm selbst den Unterleib durchbohrt hatte / ersuchten wir die Kriegs = und Gerichts = Bediente ihn jetzt zu fangen / damit wir Zeit gewinnen mögten / ihn zum Christlichen Glauben und zur wahren Buß zu bereuen. Sie wolten ihn zwar anfallen / aber vergebens / er riß den Dolchen widerum aus dem Ingeweid heraus / und stellte sich ungestümmer als zuvor zur Gegenwehr. Nach langsam Wort = Wechsel bedroheten ihn die Soldaten mit ihren Röhren / daß sie auf einen so widerspenstigen Uebelthäter ohne längere Gedult Feuer geben / und ihn wie einen wietigen Hund erschießen würden. Solche Lästerung zu vergelten / befügte er seinen Stul / richtete sich auf / entblößete zum zweiten mal seinen vordern Leib / dessen erschrockliche Wunden keiner ohne abscheuen anschauen konnte / und redete die im Anschlag ihrer geladenen Flinten begriffene Streligen oder Musquetier also an: Ihr liederliche Tropfen! für wen haltet ihr mich? Hab ich in euerm Angesicht unverzagt den Tod getruzt / wie könnt ihr euch einfallen lassen / als fürchtete ich euer Geschütz? Schießet nur dapper zu / wann ihr das Herz habt. Ich hab bereits das Loch gebohrt: gebt nur acht / daß euere Kugel das selbe treffen. Ich halte euch willig aus. Doch freuet mich / daß ihr an mir weiters nichts an-

ders vollstrecken werdet / als was ich selbst angefangen hab.

Die Soldaten hielten abermal innen aus gewisser Zuversicht / er würde bald austoben und von Kräfte fallen. Er begunne auch kurz hierauf zu sincken / doch erholte er sich vor dem Fall gleich wider von seiner Onmacht / und kame abermal zu seinem völligen Verstand. Hingegen wolte er sich länger nicht wahren / sonder bate die Wacht ihn auf einem Karren zum Wayvoden zu führen / damit er bey demselben wegen dem doppelten Mord sich selbst verantworten möge. Als er wolgemuthet sich ohne Gehülff oder Zwang auf solchen gesetzt und den Dolchen von sich geworfen hatte / gaben wir beyde Missionarii ihm das Geleit / und sprachen ihm zwar eiffrig zu / damit er diese letzte Lebens = Frist samt sich selbst durch den Glauben / Buß / und Tauff GOTT dem Allmächtigsten aufopferte / hierdurch aber Gnad und Seeligkeit erwurbe; allein es ware zu spath / die Maß seiner Sünden hingegen erfüllt / und zur Befehring keine Zeit mehr. Kaum hatte man aus der öffentlichen Heerberg ihn fortgebracht / als er eine Onmacht über die andere aussunde / seinen Verstand verlohre / und bald darüber verschiede.

Den dritten Tag nach dieser seltsamen Begebenheit den 19. Octobris giengen wir zu Schiff / uns der gänglichen Hofnung tröstend / die nach Peking in Chinam abgesehene Caravanam noch bey Zeiten in der Haupt = Stadt Moscau zu erreichen / und mit solcher dahin zu reisen. Die erstere Tag bliesse der Ostwind so günstig in unsere Segel / daß wir zimlich Frühe Tschornio zuruck gelegt haben; Tschornio ist nach Astracan die erste Russische Stadt / so man auf dieser Fahrt antrifft / etwann sechsig Stunden weit von der erstern entfehret / zu versiehn / wann ich auf der Wolga wider denselben Strohm schiffe. Allein hemelder Wind schlug oberhalb benantem Tschornio um; die Segel mußten eingezogen / die Boots = Knecht hergegen ausgesetzt / und der Fahrzeug von ihnen an einem Sail aufwärts befördert werden.

Ubrigens verweise ich / was gegenwärtige Schiffart auf der Wolga betrifft / den Leser an des Olcarii Reis = Beschreibung / welche er über diesen Fluß so richtig verfertiget / daß ich keine Ursach habe ihm das geringste auszustellen / vil weniger einen Lust etwas zu widerholen / was er und andere vor meiner ditzfalls schriftlich hinterlassen haben. So bald wir ernanntes Städtlein zuruck gelegt / fiengen wir an den einreißenden Winter / und den Nord = Pol an dem starcken Frost zu fühlen / wider welchen wir uns mit Belts = Gewand nicht verwahrt hatten / folgendes nicht ohne Ursach vermeinten vor Kälte zu erfrieren / anermogen wir auf dem Verdeck des Schiffs / weil unten mit Fischen alles voll ware / Tag und Nacht in freyer Luft uns behelffen mußten. Meine Füß wurden so steiff und starr / daß ich an densel-

selben drey Wochen kein Leben mehr verspührt hab. Ein Fieber / so darzu schlug / hat mich in äufferste Gefahr versetzt. Solche Drangsaalen werden durch ein andere vermehrt / als wir auf der fünfften Tagreise / jenseits Czariza (so die andere Stadt ober Astracan ist) bald in mitten des Wassers lebendig wären verbrennt worden. Das starke Feuer / so auf dem Verdeck des Schiffs / und zwar auf seinem Herd brennete / griffe durch die Bretter hinab in die nur halb gedürte und sehr fetter Ballenweis zusammen gepackte Fische / welches wir aber erst dazumal beobachtet haben / als nicht mehr zu helfen ware ; dann unerachtet alles Wasser aufgiessen / woran kein Mangel ware / nahm der Brand immer weiter überhand / daß wir kaum Zeit gefunden von der Höhe das Ufer zu erreichen / und von dem Schiff in den angehenkten Nachen / von diesem aber auf das Land zu springen. Kaum waren wir alle errettet / als die Barck samt der ganzen Ladung unter das Wasser versunken ist.

So kalt als uns bey der Sach ware / so warm machte uns die Angst geplündert oder als Sclaven von jener Art Tartarn gefangen zu werden / welche von obbeschriebenen Unterschiden seynd / und sich insgemein unweit der Wolga Hordenweis aufhalten. Die Moscovitter / so sich dieser Leibeigenschaft mehr als wir besorgten / haben für rathsam befunden in einen dicken Busch sich zu verbergen / bis unser ausgeschickte Nachen mit neuem Proviant und andern Vorrath nebst einiger Hülff in gegenwärtiger Noth wurde von Czariza zuruck kommen seyn / wohin wir denselben mit einigen Boots-Leuten abgefertiget hatten. Wir zwey Missionarii opfereten Gott unsere Widerwärtigkeiten auf mit gänzlicher Erlassung in seinen heiligen Willen / und erboteten ihm auch unser Leben für seine Ehr darzugeben. Seine Vorsichtigkeit ließe uns hiernächst nicht lang in dem Busch herum jappeln / sonder zuge uns bald aus solcher Wildnus / doch wider alles Vermuthen. Dann wir erblickten nach weniger Zeit ein Schiff / so auf der Wolga aufwärts / und eben darum langsam gieng. Gleichwie nun solches einem Moscovitischen Kriegs-Obersten / der selbst darauf gesessen / zuständig ware / welchem wir zu Astracan durch unsere Arzneyen ersprißlich gedient hatten ; also hat er uns willig auf dasselbe aufgenommen mit der Versicherung / daß er uns bis auf Saratof liefern wolte. Kaum hatten wir in guter Gemächlichkeit ; bey Tagreisen mit diesem freigebigen Gönner zuruck gelegt / als uns das Grund-Eis hemmete / und alle Schiffart einstellte / nicht ohne Gefahr eingefroren zu werden. Dierzig Meile Weegs bis Saratof blieben noch vor unser. Auf dem Wasser ware unmöglich weiter zu kommen. Schlitten und Wägen giengen uns ab. Es hielten sich hin und wider einige Horden Raubgieriger Tartarn auf. Das Proviant gieng klein zusammen. Zu Fuß könte ich mit gefrorenen Füßen nicht gehen. Wir schryen also in

Himmel / er wolle uns doch in den Sinn geben / was hier zu thun seye. Pater Barnabé, welcher in dergleichen verzweiffelten Zufällen den Muth niemals sincken ließ / rathete uns zum besten / daß der Kriegs-Oberste selbst ihm gefolgt hat. Seine Meynung war diese : wir alle solten zum Trost und Schutz jektgedachten unsers Hauptes (des Oberstens) indeffen bey ihm verharren / und aus der Nachbarschaft so vil Wägen gegen Bezahlung zu uns beruffen / als zu unserer Fortkunft erfordert werden / zugleich aber mit solcher Gelegenheit um Lebens-Mittel uns Vorsehen. Er Pater Barnabé hingegen nahm ein kleinen Sack voll Schiff-Brods samt etwelchen von des Obersten Bedienten zu sich / und zuge mit ihnen zu Fuß mit unbeschreiblicher Mühe und Noth bis Saratof, allwo er nach sechs Tagen angelangt ist. Wir aber konten vor zwanzig Tagen / so sehr als wir uns auch tummelten / das nöthige Zubrwesen nicht zusammen bringen / weil das Eis auf der Wolga für die Wägen nicht aller Orten dick genug ware / solglich kein Bauer dessen Beste mit Lebens-Gefahr der Erste versuchen wolte. Zum Ueberfluß meines Elends hatte mich bereits vorhin ein kaltes Fieber angefallen / welches mich täglich bis achtzehn Stund plagte. Als mitler Weile das Brod völlig aufgangen ware / müßten wir den Hunger mit Schwammen / Pflifferling und Holz-Aepfel / so wir im Wald zusamen geklaubt / stillen / und mit solcher Kost vorlieb nehmen / bis endlich die Wägen mit einem Ueberfluß so wol des Brods als anderer Lebens-Mitteln angelangt seynd. Wie begierig die Boots-Knecht und alle andere nach diesen Eßwaaren geschnappt haben / ist unschwar zu erachten. Mir hat der Hunger so wol zugeschlagen / daß ich des Fiebers befreyet wurde.

Kaum hatten wir auf der nunmehr mit bestem Eis völligen überzogenen Wolga sechs Stund zuruck gelegt / als ein Diebs-Kott von sechszig Tartarn / theils auf Pferdten / theils auf kleinen Post-Cameelen oder Dromedariis, mit grosser ungestümme uns anfiellen des Vorhabens uns zu plündern. So bald sie aber bey unserm Geleit das Feuer-Geschütz / wessen sie nicht gewohnt seynd / erblickt hatten / nahmen dieselbe Spohrensreichs mit höllischem Zeter-Geschrey die Flucht / ohne ferner anzuschmecken. Dieser Zug bis Saratof währte fünff Tag ; wir wurden daselbst vil ehender eingetroffen haben / wann nicht die Eis-Schollen / derer je einer auf dem andern lage / die Pferdten samt denen Wägen sehr abgemattet und aufgehalten hätten / angesehen wir die Ersten waren / so den rauhen Weeg gebahnet haben.

Bey meiner Ankunfft zu Saratof fandte ich meinen Reis-Gefährten Patrem Barnabé in dem vornehmen Kloster des H. Basilii an / wessen Regeln alle Mönchen in dem Reich Moscau beypflichten. Er wüßete mir die großmütige Freygebigkeit und Liebe des Archimandriten oder Vorsehers nicht satfam zu rühmen / welcher auf

die erste Zeitung meiner Gegenwart in selber Stadt mir mancherley Erfrischungen zugeschiedt und mich in sein Haus eingeladen / ja uns zwey Jesuitern das beste Zimmer zur Wohnung eingeräumt / einfolglich beyde / die acht Tag hindurch / als wir bey ihm verharreten / nicht allein Gast / frey ausgehalten / sonder auch zum theil auf die bevorstehende Reise mehr als väterlich versehen hat; dann gleichwie wir von Saratof bis zur Haupt = Stadt Moscau noch über dreyhundert Französische Meilen zu ermessen hatten / also konte er nicht ruhen / bis er nicht uns solche Reise betreffend gnugsam unterrichtet / wolerfahrene treue Weeg = Weiser aufgenommen / die Fuhrer bestellt / und einen Theil dero Bezahlung auf sich genohmen hatte. Gott wolle es ihm vergelten.

Den 10. Christmonat 1686. brachen wir mit einer rennenden Caravanen von Saratof auf unsern Schlitten höchst vergnügt auf. Unter allem Fuhrwesen / wissen man sich in Europa bedient / ist keines bequemer noch geschwinder / als eben diese in ganz Norden gewöhnliche Schlitten = Fahrt / zu verstehen wann der Schnee sich einmal hart auf einander gesetzt hat / und die Strassen recht gebahnet ist / gleichwie wir dieselbe angetroffen haben. Die Post = Schlitten / auf welchen man hin und her reiset / tragen auf denen zwey Lauffen einen ablänglichten Kasten / dessen Boden mit Holz ausgefüllt / und gemeinlich mit einer Bären = Haut so bequemlich überlegt ist / daß man ganz sanfft darauf schlaffen mag. Bornen und Hinten werden die Füß und Rücken mit Quers = Brettern / beyde Seithen hingegen mit aufrecht stehenden Baum = Rinden oder Schindeln verwahrt / damit der Schnee nirgend eindringe. Ich kan darinn nach Belieben sitzen oder liegen. Mann deckt sich entweder mit Pelz = Werck oder Teppichen zu; wer aber will / der mag wol gar sein Beth in dem Schlitten richten / welcher nicht mehr als sechs Schuhe lang ist / und von einem einzigen Pferd gezogen / dieses hergegen von dem Fuhrman / so bey des Reisenden Füßen sitzt / mit zwey Leit = Strängen an einer Stangen oder Peisel regiert wird: Diese hat ihre Widerhacken / damit / wann es nöthig / man stillhalten möge / noch / da es Berg = ab geht / überstürzt werde; zu welchem Ende dann auch das Ros scharff beschlagen ist. Man kommt in einem Tag fünfzehnen bis zwanzig Meilen weit / und zwar mit so leichter Mühe / daß Abends das Pferd bey dem ausspannen ohne einzige Mattigkeit so munter ist / als hätte es in dem Stall lange Zeit ausgeruhet. Die erstere Tagreisen giengen unser Lauff durch ein unbewohnte kahle Wüsten / auf welcher man weder Holz noch Menschen antrifft / mithin alle Nothdurfft mitführen muß / bis die Caravana endlich in dem Städtlein Pinzer anlangt. Der übrige Marsch ist ohne Anstoß aller Beschwärnussen befreyet: wir trafen aller Orten schönes Wetter und wolgebahnten ebenen Weeg an. Es seynd zur Winters Zeit in Moscovien / ja in ganz Norden / so wol die

Tag als Nacht heiter / wie das Firmanent / die Strassen aber so glatt geschliffen / wie Crystall: Darum werden die Kauffleut ihre Waaren und Güter ohne sehr dringende Ursach um kein andere Zeit / als im Winter von einem Ort in das andere befürderen. Aus dergleichen mit gutem Gewähr und Hand = Beschütz bestens ausgerüsteten Handels = Leuten bestunde der grössere Hauffen unserer überaus zahlreichen Caravana, daß kein Wunder / wann sich keine Rauber = Notte hat anmelden dörfen / welche einen Wanders = Mann eben so leicht erschieszen als ausplündern / und aus dergleichen Mord = Leben ein Hand = werck machen. Im Gegenspiel müsten wir bemeldeten Kauffleuten zu Gefallen in jedem Städtlein ein / oder mehr Tag still = halten / bis einige aus ihnen daselbst ihre Geschäften verrichtet hatten / womit geschehen / daß wo man sonst in drey Wochen von Saratof zu Moscau einlauffen kan / wir erst nach fünf = und dreyßig Tag in dieser Haupt = Stadt angelangt seynd.

So oft es seyn konte / kehrten wir Abends oder bey heiterem Tag in einem Flecken ein / und bliben allda über Nacht. In denen Wüsten und langen Wäldern aber / wo keine Häuser zu finden / schlussen wir mit unsern Schlitten ein großes Crays / und machten in demselben ein großes Feuer an. Ich kan bezeugen / daß man auf denen Schlitten bey dergleichen Feuer vil besser schlaffe / als in denen Häuffern / allwo in einer Stuben Vihe und Leut unter einander wohnen / folgtsamlich durch ihre Unruhe den Menschen ewig aufwecken und stöhren. Unerachtet einiger Waldungen und Wüsteneyen ist dennoch übriggens diese ganze Strassen mit unendlich vilen Flecken und Dörffern so häufig besetzt / daß ich hieraus schlieszen konte / wie fruchtbar das Land seyn müsse / welches dermal mit Schnee dick überzogen ware / und vor Zeiten öft gelegen ist / bis die Moscovitter in den letztern Polnischen Kriegen unzählliche Schaaren Menschen in selbem Königreich zusammen getrieben / mit sich hinweg geschleppt / und ihnen meistens jene wüsten Länder / so zwischen der Erz = Stadt Moscau und dem Fluß Wolga ligen / zur Wohnung eingeräumt haben. Gleichwie nun diese Gäßt von denen übrigen Moscovittern / also seynd auch die Tartarn und Heyden so wol von jenen / als selbst unter einander (ihre Sitten betreffend) sehr unterschieden. Die Heyden zwar als Gözen = Diener haben ihre Pagoden / die Tartarn aber ihre Mahometische Moscheen. All diese Völcker haben wir auf unserer bisshero zuruck = gelegten Reise angetroffen / ein jedes aus ihnen genießt seiner allerdings ungekränkten Freyheit in Sachen / so den Glauben / den Unglauben oder Gözen = Dienst angehen. Die Tartarn insonders belangend haben sie zu Cassimof (einer zimlichen Stadt / wo wir durch müßten) etwelche Moscheen / in disen aber ihren öffentlichen Gottsdienst.

Es gieng uns den 16. Decembris an dem Fest des H. Nicolai, so die Moscovitter vermög des

des alten Calenders zehen Tag nach uns / eben so feyerlich / als wir das Oster-Fest begehen / sehr wehemützig zu Herzen / da wir in einem Heydenischen der Abgötterey gänglich ergebenem Fleck Namens Mordevvates übernachtet / daß in einem so gewaltigen Reich / wo von Priestern und Mönchen alles wimmelt / sich kein einziger Mann finde / der aus Apostolischem Eifer diesen Heyden das Evangelium verkündigte. Ja es kommt ihnen nicht einmahl zu Sinn. In dem Haus / so uns zwey Missionariis zur Nacht-Herberg ist angewiesen worden / fanden wir die Innwohner toll und voll. Als sie wider ein wenig zu sich kommen waren / fragten wir dieselben / warum sie doch ihr Vernunft in Brantwein ertränckt und den Magen dergestalt überladen hätten? Die Antwort war bald fertig: Ihr seyt / sprachen sie / allem Ansehen nach Christen / wie unsere Moscoviter; wie solt ihr dann nicht wissen / daß heut das Nicolai-Fest einfällt / welches die Christgläubigen in diesem Land / und wir ihnen zu lieb / mit Sauffen und Fressen hochfeyerlich zu begehen pflegen? massen hierinn / so vil wir wissen / alle Ehr bestebet / welche sie und wir dem allgemeinen Schutz-Patron des Reichs erweisen. wenigstens haben wir bishero kein andere gesehen.

Wolte Gott / dieses blinde Volk beflisse sich vilmehr dem Glauben und heiligem Wandel frommer Christen / als denen Lastern abtrünniger Ketzer nachzu- Arten. Allein die Ketzeren und Trennung / in welcher die Russen tieff stecken / bringen keine andere Früchten / zumahlen bey unsern Zeiten / wo die Religion unter den Moscovitern dem Staat / wie ein Magd ihrem Herrn dienen muß / damit durch dieses Band die Einträchtigkeit dern Gemütern in einem so weitläuffigen Reich einiger massen erhalten werde. Das zeitliche Frommen ist der einzige Götz / welchem die Russische Pollice alles aufopffert / die Befürderung Göttlicher Ehr hingegen und das Heyl der Seelen ihr zum wenigsten läßt angelegen seyn: Gleichwie aus dem Folg handgreifflich erhellen soll; dann gleichwie unser Vorhaben nach China zu gehen und selben Heyden Christum zu predigen / dem ersten Schein nach / ihren zergänglichen Reichthum zu vermehren unfähig ware / also haben sie unser Vorhaben nicht allein übel ausgedeutet / sonder auch völlig zernichtet.

Wir vermeyneten bey unserm Abzug von Astracan in der Haupt-Stadt Moscau eine Stützen zu finden / und langten voll diser heiligen Hofnung daselbst an / welche uns auch in all unsern so vilfältigen Bedrängnissen / die wir unter Weegs ausstehen mußten / aufgerichtet und gestärckt hatte. Obgenante Erz-Stadt Moscau fällt von weitem wegen ihrer Grösse und Pracht einem reisenden so schön in das Aug / daß ich meines wissens niemalen was anmütigeres gesehen hab. Wir begaben uns all dort alsobald

in die Behausung der Gesellschaft Jesu / so die Czaren seit ein oder zwey Jahren aufgerichtet / zum Trost dern Deutschen Beamten / welche die vornehmsten Stellen bey denen Russischen Kriegs-Herrn vertreten / und derer man sich in diesem Reich ohne Gefahr nicht entbehren kan / weil unter denen eingebornen Moscovitern gar wenig gefunden werden / so da fähig wären die Innwohner in den Waffen gründlich zu unterweisen / und ein Armée wider den Feind sighthaft anzuführen. Beyde Deutsche Jesuiten / welchen wir schon aus Astracan vorläuffig zugescriben hatten / nahmen uns mit jener aufrichtigen Redlichkeit / so ihren Landsleuten angebohren ist / wie auch mit all-ersinnlicher Liebe und Gutthätigkeit dergestalt freundlich auf / daß wir eben hieran erkennen mühten / wie vest das Band der Einträchtigkeit alle Glieder unserer Societät verbinde / mithin / wie der Apostel schreibt / der Unterschied unserer Gburten und Zwitteracht dern Böckern / von welchen wir herpriessen / dasselbe nicht zerreißen könne. Gleichwie nun sie den Czarischen Hof besser / als wir / ausgenommen / und die Beschwärmussen / so unserm Zweck entgegen stehen wurden / leicht vorgefessen hatten / also versicherten sie uns gleich Anfangs erslich zwar / daß wir ohne Geleits-Brief von Hof mit der nach Peking gewidmeten Caravana nicht reisen dürfften: zweitens / daß wir eben diesen Pas-Port samt der Erlaubnus durch niemand sicherer / als durch den Erz-Cangler / Prinz Galliczin / welcher damals die Stelle eines Reichs-Vertreter in Namen bey der Czaren vertrate / auswürcken könten.

Uns kame zwar über die massen schwarz an unsere Sach bey Hof anhängicht zu machen / aus Sorg eines bösen Ausschlags und langweiliger Verzögerung. Allein es ware kein anderes Mittel unsere Absicht zu bewercken. Wir versügten uns zu gedachtem Prinzen / welcher unsern Beruff mit auserlesenen Worten geprisen / uns selbst aber sehr gnädig aufgenommen / und seine Hülf freygebig versprochen hat. Jedoch verwise er uns zu legt in die Cansley / damit wir all da zu folg des an diesem Hof üblichen Gebrauchs winzel klein ausgefragt / und alle Wort / so wir auf die vorertragene Fragen versetzen solten / mit genauer Treu von geschworenen Canslisten aufaeschriben wurden. Durch dieses heisse Bad müssen alle Fremdling durchschwimmen / ohne die Würde oder andere Umstände der Person anzusehen / weil die Reichs-Gesäß disfalls alle Nachsicht verbieten. Als wir uns in der Cansley eingestelt / trafen wir in derselben drey theils Richter theils Schreiber an / welche fürs erste uns befohlen / (nicht anders / als wären wir Todtschuldige Ubelthäter) auf schlechten Stühlen nider-zusitzen: demnach aber mit unnöthigen Fragen vier ganzer Stund ausgeforscht / und / weil sie alles aufzeichneten / drey bis vier Bögen Papier mit so vilen Fragen und Antworten überschmiert haben / als wann

Eron

Eron und Scepter an einem so eiteln als lächerlichem Verhör gelegen wären. Nachts um eilff Uhr machten sie der Qual ein Ende und gaben uns die Freyheit in die Heerberg zu unsern teutschen Ordens, Gefährten wider heimzugehen / welche in Ansehung des langen Ausbleibens sich hefftig bekümmerten / es mögte uns was übel villleicht zur Schand unserer allgemeinen Mutter / der Gesellschaft Jesu widerfahren seyn. Niemand war fröher als sie wegen unseres obschon spathen / mithin sonst an sich selbstn überlästigen / doch freudigen zurückkunft.

Den folgenden Tag suchten wir die vermeinte Sinischen Kauff-Leut auf / welche in der That keine Chineser / sonder aus der Zahl jener Tartarn waren / so an das Reich China gegen Nord-Westen anstossen / aus Begierde von ihnen den rechten Weeg nach erwehntem China zu erlebren. Uns kostete vil Mühe in einer so Volkreichen Stadt / wo dern Inwohnern ungefahr sechs- bis sibem-mal hundert-tausend Seelen gezehlt werden / bemeldete fremde Gäst zu erfragen. Demnach aber wir nichts desto weniger sie aufgetriben / und zur Ansprach verleitet hatten / gaben di: selbe uns jetzt-folgende Rundschaft / das sie nemlich aus dem weitläuffigen Land Kithai oder Kathai hieher kommen wären / welches herverts der Sinischen Mauer ligt / und vor Zeiten seine eigene König gehabt hat / nunmehr aber theils dem Sinischen Kayser / theils denen Moscovittern zuständig ist ; dann gleichwie die Russen / nachdem sie aus Anlaß ihrer Zobel-Jagt immer weiter von Westen gegen Osten sich ausgestreckt / auch von Ort zu Ort einige neue Städt / Schlöffer und Dörffer angelegt: annebends aber die Tartarische Horden nach und nach mit Glimpf an sich gelockt ; also haben diese Völcker anstatt des herum-streifens sich versetzt / und theils dem Feldbau / theils der Handelschafft oder andern Handierungen ergeben. Auf diese Weise haben die Moscovitter ihr Reich gegen Sonn-Aufgang so weit ausgebreitet / bis sie endlich an das Sinische Gebiet angestossen und mit denselben Kaysern in Krieg verfallen seynd / welcher nicht lang gewährt / sonder durch ein beyderseits verglichene Gränz-Scheidung und andere Bedingnussen von zwey Jesuitern fridfertig ist beygelegt worden.

Aus dieser Gegend waren auch mehrbesagte Kauffleut / sage aus dem Land Kithay. Wo bey aber zu mercken / das die Russen all-diejenigen weit-schichtigen Länder / welche Ostwärts jenseits des Fluß Obi bis an das Japonische Nord- Meer ligen / überhauvt Kithay, folglich der obelben Inwohner Kitaski nennen / unter solchem Wort aber öfters die Sineser mitbegreifen. Wann hingegen die Moscovitter das Reich Chinam von andern Ländern unterscheiden wollen / so widerhollen sie das Wort Kitay, und heissen dasselbe entweder Kithay-Kithay, oder Tschim-Ma-Tschim, welchen letztern Namen die Tär-

cken denen Sinesern beylegen. Alle übrigen Provinzen aber / so gegen Mittag zwischen dem Casper- Meer / dem Fluß Wolga und dem Reich China : Wie auch Nordwärts zwischen dem Fluß Obi, der Sinischen Reichs-Mauer und dem Tartarischen Ost- Meer anzutreffen seynd / werden in Moscau unter dem Namen Kithay verstanden. Kurz zu sagen / was auf denen Land-Taffeln der grossen Tartarey zugemessen wird / das heisset bey denen Russen Kithay, und wird in fast unzählich vil theils Königreich und Fürstentümer / theils herum-streifende Tartar-Heerden ausgeheilt. Woraus dann folgt / das mehrbedeutete Kauffleut ebenfalls Tartarn gewesen seynd / welche ihres Gewerbs wegen bald nach Peking, bald nach Moscau mit zahlreichen Caravanen reisen / folgendes alle Weeg und Stege von einer bis zur andern Haupt-Stadt beflissen kennen / auch mir all-ihre Rundschaft so redlich mitgetheilt haben / das alles / was sie hier von ausgefagt / von vil-andern Moscovittischen Kauffleuten samt allen Umständen einträchtig ist bestätigt worden. Was sie aber mir disfalls geoffenbart / wird jetzt folgender Numerus anzeigen

Numerus 385.

III. Chinesische Reise von Moscau und Jusbek bis Peking, wie solche Pater Avril aus Russischen / Tartarischen und andern Kauffleuten erforschet hat.

Inhalt.

Zuverlässige neue Rundschaften / auf was Weise und durch wie vil Weege man über Land von Moscau durch Siberien und über Jusbek nach Peking der Haupt-Stadt in China sicher gelangen könne. Jetzt gemeldete Rundschaften hat der disfalls sehr geschickte Pater Avril Soc. Jesu theils von Ihro Majestät Joanne Sobievski König in Pohlen / diser Potentat aber von einem Russischen am Sinischen Hof vormahls gestandenen Gesanten Tamens Nicephoro: theils von dem Czarischen über die Siberische Hof-Canzley bestelten Ober-Einseher: Wie dann auch aus mündlicher Aussag unterschiedlicher Russischen / Tartarischen / Katayischen / und anderer Kauffleuten / so mehrmalen den hin- und her-Weeg zwischē Peking und Moscau über mancherley Strassen selbst ermessen hatten / durch emsiges nachforschen erworben. Die Cosaken haben zur Entdeckung solcher Marsch-Routen den ersten Anlaß gegeben. Gemeldete Cosaken samt ihrem Reich Siberien werden von denen Russen unter das Joch gebracht / welche aus Begierde immer schd-

nerē

nerer Zobel und schwarze Füchs aufzutreiben alles Land zwischen Siberien und der Sinesischen Osttartarey erobern. Sechs Straßen nach Peking, und zwar alle über Land werden ordentlich beschriben. Von denen Nuitschen oder Bogden / von denen Mungulen / Calmucken und andern Tartarn. Von der Landschaft Katay oder Kitay, und von des Groß Lama Königreich Tanyu, welcher zu Barantola Hof hält. Ob dieser Erz Betrüger der Priester Joannes Ieye? Er wird als der allerhöchste Priester / Fürst / ja als ein irdischer Gott von allen abgöttischen Tartarn verehrt und angebeten / so ihm die Unsterblichkeit des Leibs andichten. Die Russen verfallen wegen beederseits Reichs Gränzen mit dem Sinesischen Kayser Canchi in einen gefährlichen Krieg. Doch stifteten zwey Jesuiten zwischen ihnen einen gar erspriesslichen Fried. Wie vortheilhaft und schnell die Russen und Tartarn auf Schlitten herum fahren? Vom Moos / Hirschen oder Keenthier. Vom Russischen Seltzenbein. Es sollen die Nord Americaner aus Nord Siberien her spriessen. Es ist unmöglich von Archangel über das Tartarische Eiß Meer nach Chinam zu schiffen. Die Flüß Obi, Jenissa, Selinga, Lena, Jamur und andere werden beschriben. Der Czarische Hof will die Französische Jesuiten nach Peking auf keine Weise passieren lassen / sonder zwingen nach ihrem Vaterland mit dem Russischen Gesanten bis Paris zu reisen. Darum verfügen sie sich in Pohlen nach Warschau; und der Moscovitische Botschaffter wird in Frankreich übel angesehen. Die Wort Parris Avril lauten / wie folgt.

So große Mühe als die alte Welt Messer angewendet die große Tartarey / oder jenes Land / so von denen Flüssen Wolga und Obi sich bis an die Sinesische Mauer ausdähnet / zu entdecken / so wenig haben sie es getroffen; dann etliche liessen diesen gewaltigen Raum lähr stehen / und wolten lieber hiervon stillschweigen / als liegen; andere haben es entweder mit Waldungen oder mit erdichteten Namen angefüllt / und mit solcher falschen Waar die einfältige Welt gegen pure Bezahlung häßlich betrogen.

Wir haben die richtige Kundschafft obbe deuteter Landschaften eigentlich denen Zapores oder Cosaken / das ist jenen Völkern zu danken / welche vor Zeiten jenseits des Dniester hinter den dicken daselbst befindlichen Wäldern sich so lang aufhielten / bis die Moscovitter dieselben überwunden / sie hingegen / um ihre Obsiger zu trügen / sich erstlich an die Wolga, von dannen bis Casan, ferner an den Fluß Irtis, letztlich aber bis an die Gegend / wo besagte Irtis sich in den Fluß Tobol

Joseph Stücklein, XVII, Theil,

führt / immer weiter gezogen / und hier selbst die Stadt Tobol erbauet. Von diesem Haupt Ort breiteten sie sich weit aus einander / und eroberten das gesamte an dem Fluß Obi gelegene Land / welches den Namen Siberien (nicht aber Severia) führt / von dem Sclawackischen Wort Sibir, so Mitternacht und Norden bedeutet. Gleichwie nun dessen unerachtet diese arme Cosaken wegen Abgang gnugsamer Lebens Mittel und Mangel des Gewerbs / damit sie ihre Zobel und anderes Belzwerck verschleiffen mögten / erstlich mit denen Moscovittern Fried gemacht / und bald hernach denenselben sich völlig unterworfen haben; also nahmen diese letztere das Land in ewigen Besitz und brachten es nach der Zeit in solchen Aufnahm / daß es nunmehr mit Stadt / Flecken und Land / Straßen zur Gnüge versehen ist. Sie pflegten schon damals / wie noch heutiges Tags ihre Zobel / Schützen dahin zu senden / welche aus Begierd immer grössere und schönere dergleichen Wild Mader aufzustecken für und für sich tieffer gegen Aufgang gewagt / und endlich ihren Zweck auf einer in mitten des Fluß Jamur befindlichen Insel / wo die größten Zobel sich aufhalten / nach Wunsch erreicht / auf solchem Eiland aber zwar eine Vestung angelegt / allein hierdurch ihnen selbst einen Krieg mit denen Sinesern und Ost Tartarn über den Hals gezogen haben. Damit es diesen neu eroberten Ländern an Inwohnern nicht gebrechen solte / hat der Russische Hof für gut befunden nicht allein mancherley Ubelthäter / sonder auch alle Mißvergnügte / wie nicht weniger vil unglückselige Soldaten / so dem Feind etwann gewichen: item Kriegs Gefangene und zum Theil andere unter das Russische Joch gezwungene Völcker nach Siberien zum Zobel Schiessen / in das Elend zu verweisen / ohne mit solcher harten Straff denen Boyaren / das ist denen Grafen / Rattern / Edelleuten / Kriegs Beamten und andern hohen Stands / Verziehen disfalls zu verschonen. All diese werden mit einem Wort Jachuschiki oder Zobel Jäger benahmet.

Auf daß aber desto mehr Zobel in die Czarische Belz Kammer eingebracht / und diese Jagt mit bitterem Ernst getrieben werde / schickt man in die Gegend / da solche Thier häufiger / als anderwärts gefunden werden / ein ganz Regiment Kriegs Leute / welches siben Jahr all dort verharren muß / und in gewisse Rotten / die einander ablösen / zertheilt wird. Der Oberst oder statt seiner ein Hauptman führt jede Wochen eine dieser Rotten in eine dorn kleinen Inseln / wo die Zobel sich gern aufhalten / und von bemeldeten Soldaten aufgesucht / hiernächst aber mit einer sonderbarn Art Armbrüsten tod geschossen werden. Das Feuer Geschütz ist verbotten theils darum / auf daß der Balge durch die Kugeln nicht gar zu hefftig zerissen werde. Theils auch deswegen / damit der Pulver Knall benanntes Gewild nit schröcke und zerstreue. Der

3 Hof

Hof / um dergleichen Schützen einen Muth zu machen überläßt ihnen einigen Gewinn / indem er denenselben erlaubt über die Zahl / so ein jeder für dern Czaren Nutzen einliffen muß / für sich selbst etwelche Stück zu fällen. Der Preis ist ordentlich taxiert. Ein Oberster ziehet in sibenz Jahren beyläuffig viertausend / ein gemeiner Musquetier aber sibenhundert Reichsthaler / die übrigen Unter- und Ober-Officier hingegen nach Maasß ihres höheren oder geringern Stands. Je wackerer sich der gemeine Mann tummelt / desto mehr gewinnt so wol er / als seine Befehlhaber / welche den untergebenen Kriegs-Knecht aus Geitz unermündlich antreiben.

Man strebt auf dererley Jagden nicht allein dem Zobel nach / sonder auch andern mit kostbaren Fellen gekleyderten Thieren / zu vordest aber den schwarzen Füchsen / die sonst nirgend / als in Siberien und Kitay, oder deutlicher zu reden zwischen China und Moscau gefunden werden: Ihre Bälge werden dermassen theuer verkauft / daß wer einen will einhandeln / eben so vil Thaler erlegen muß / als derselbe fassen kan. Ehedessen / bevor man die Zobel recht keinen lehrnete / waren die Russen mit keinen andern auferlesenen Pelzen / als mit Hermelinen mehr denn ihre Nachbarn versehen; gleichwie aber dergleichen Futter schier lediglich von Fürstlichen und andern vornehmen Stands-Personen getragen wird / also war auch deroeselben Gewinn gar mäßig. So bald sie hergegen von denen Cosaaken die Zobel-Jagt erlehnt hatten / ist nicht zu beschreiben / in was Gefahren sie sich aus Begierde des zeitlichen Gewinns eingelassen / hiemit aber verschiedene Strassen nach Chinam entdeckt / und in ihren Gangeln fleißigst aufgezeichnet / doch mit aller Behutsamkeit solche Kundschaffen nicht so genau haben verbergen können / daß nicht ein urkundliche Abschrift deroeselben dem sighaftesten König in Pohlen / und von Ihro Majestät mir allergnädigst wäre mitgetheilt worden. Ich will solche jetzt allhier einrücken.

I. Der erste Weeg nach dem Sinesischen Reich gehet entweder von Astracan oder aus Persien durch des Groß Mogols Gebiet: allein er ist wegen der menge Raubern und andern Anstößen so gefährlich und schwär / daß keinem Menschen zu rathen ist ohne starcker / auch mit Gewehr wol ausgerüsteter Caravana sich demselben zu vertrauen / obwol vil Tartarn von Astracan, Bukara und Samarkand, wie ingleichem die Persischen Armenier solchen Zug öfters wagen. Dese Strassen führt den Wandersmann von Isphan über Agra (wo der Groß Mogor oder Indianische Kayser Hof hält) an den obern Ganges-Strohm / bevor diser sich in verschiedene Neben-Aerm zerschneidet; man setzt über solchen Fluß und läßt den Reich Cananor oder Kia zur Rechten / Groß Thibet aber zur Linken und ziehet durch die Reichs-Mauer zümlich grad in die Sinesische Landschaft Gschenli.

Der Erste / so uns solche Marsch-Route schriftlich hinterlassen / ist Benedictus Goës, und nach ihm Athanasius Kircher, beyde aus der Gesellschaft Jesu.

II. Der zweite Weeg ist derjenige / wessen sich die Tartarn von Bokara halten. Der Zug gehet über Samarkand, über Kabul, Kaschemir und Turafan, wie auch über mehr andere Städte der Yusbekischen Tartarey / item durch Barantola, allwo der berühmte oberste Gögen-Priester / oder Groß-Lama (den etliche für den Priester Joannes ausgeben) seinen Sitz hat. Die Reisende seynd auf dieser Strassen unter andern zwey Haupt-Gefahren unterworfen / nemlich dem Sand-Regen in gewissen Orten und denen herum-streifenden Calmuken / es seye dann / daß dieselben sich mit Feuer-Röhren zur gnüge verwahren. Nichts destoweniger wird diese Strassen nicht allein von denen Yusbeken und andern Völkern / sonder auch von manchen Moscovitern starck getreten / welche von Tobolsk über Casan bis Bokara kommen / und ihren kürzern Weeg über den Fluß Obi bey seits setzen.

III. Der dritte Weeg wird theils von denen Usbeken und Calmuken / so in Handlung stehen / theils auch von denen Moscovitern getrieben. Man versammelt sich erstlich bey Tobolsk, und reiset längst jenen Seen oder Teichen herab / aus welchen bey denen Flüssen Irtis und Kama das Salz gezogen wird. Von dannen fährt man ein geraume Zeit auf der Irtis bis in die Stadt Sinkamé: von hier wandert man zu Land durch das Calmuker-Land / und zum theil durch das Gebiet des Groß-Mogors, bis nach Kokutan, so ein Sinesische erwann neun Tag-Weisen von der Reichs-Mauer entfernte Stadt ist / welche dermal das Reich China von der grossen Tartarey absondert. Von berührtem Kokutan kan man durch unterschiedliche Thorer der Reichs-Mauer nach Peking kommen. Wer diese Strassen erwehlt / laufft in Gefahr einen Abgang an Wasser zu versuchen und von denen Calmuken angefallen zu werden / wann er nicht von ihrem Taisu Ajuka, oder Oberst-Feld-Fürsten einen Paß-Port auswürckt / den er um ein geringes Geschenck willig ertheilt.

IV. Der vierte Weeg leitet durch Tobolsk auf den Fluß Obi, und ferner auf den Szelinga-Strohm / bis zur Stadt Szelingui, oder Selinga, von hinnen aber zu Land bis zum Gebiet dern Mongulen. Von Szelingui bis zur Stelle wo der Cutusta-Lama oder Chan Bechroelain wohnt / bringt man acht Wochen zu / welcher um eine leidentliche Verehrung denen Reisenden nicht allein gute Weeg-Weiser / sonder auch die nöthige Fuhren bis in China anschafft. Dese Strassen haben sich die Moscovitter von der Zeit an meistens bedient / seit sie an dem Fluß Yamur mit denen Sinesern in Krieg seynd verwickelt worden: angesehen solcher Weeg unter allen der sicherste und bequemste seyn solle / wann nur

nur man sich gewisser Orten mit Wasser und Holz vorräthig versichert. Es gibt zwar zuweilen einige Rauber / doch in geringer Zahl / und nicht so grausam als anderwärts.

V. Spartarius, so aus Moscau als Gesanter nach Peking ist geschickt worden / hat uns den fünften Weeg gewisen. Er reisete durch Sibirien auf Nerczinski, welches am Fluß Szilka stehet: Von Nerczinski auf Dauri, so unweit des Fluß Naiunai ligt: von Dauri gelangt man auf Cheria, und zugleich an die Sinische Gränzen. Von Nerczinski biß Cheria ist Dauri der halbe Weeg. Dese Marsch-Route ist kurz und sicher / weil man von Nerczinski biß an den Strohm Jamur ohne Unterlaß Moscowittische Jobel-Schützen antrifft. Jenseits des Fluß hingegen ziehet man durch die Länder gewisser Mongulen / welche sich vor den Moscowitter vorhin sehr gefürchtet haben / indessen aber kecker worden seynd: massen die Caravanen heutiges Tags durch solches Gebiet nicht mehr wandern / sonder aus zwey Umwegen einen erwählen / da man entweder vil höher durch Albazin, oder weit tieffer durch Szelingui und des Bechroesain Land ziehet.

VI. Der sechste Weeg streckt sich über Nerczinsky durch die Mongulen biß an den See Dalai, wohin man von bemeldeter Stadt eine Woche zubringt. Der See samt dem Land-Jobst gehört dem Sinischen Kayser. Aus diesem Reich quilt der anmütige Fluß Argus, so von seinem Anfang biß Ende Schiffreich ist / biß er sich in dem Haupt-Strohm Jamur verliert. Nicht weit von dem Argus findet man ein Bergwerck von Bley und Silber / wo die Moscowittische Kauffleut / wann sie der Ober-Herr oder Seidenchan einladet / Jährlich biß drey mal zu sprechen.

Nachdem ich die sechs verschiedene Land-Straßen nach China vor Augen gelegt / will ich geziemen / daß ich jetzt auch dem Leser treulich mittheile / was von denen um China herum wohnhaften Völkern in der Moscowittischen Hof-Cangley zu finden ist: allermaßen es mit der Aussag deren Reisenden / vorderst aber mit dem Anhang der Confutsischen von R. P. Philippo Couplet Soc. Jesu erst neulich heraus gegebenen Lehr stattlich übereins kommt.

Die Bogden (*Bogdoi*) seynd eigentlich die laut Sinesischer Sprach so genannte Niutschien oder Ost-Tartarn / gleichwie hergegen von ihnen die West-Nord-Tartarn Mungulen benahmet werden. Dises letztere Land erstreckt sich sehr weit / und ist gar Volkreich / übrigens aber mancherley Lands-Fürsten unterworfen. In besagtem Bogdoi ligt noch ein andere Landschaft / so von den Moscowittern Diutchari, von den Mongulen aber Diurski genannt wird. Sie stoßt gegen Aufgang an das große Ost-Neer / anderwärts hingegen an die Fluß Gchingala und Jamur. Die Inwohner stehen unter dem Si-

Joseph Stücklein, XVII. Theil.

nischen Kaysern Bottmäßigkeit / oder besser zu reden / die Sineser seynd heut Slaven mehrgedachter Bogden / angesehen / die jetzt in China herrschende Monarchen von denen Bogder-Königen herspriessen / welche sich im Jahr 1644. des gangen Sinischen Kayserthums bemächtigt haben / und dasselbe biß auf diese Stund besitzen.

Man sihet in der gangen Landschaft Bogdoi kein anders Haus als von Erden; mit der gleichen prangt auch die Gegend Dauri. Die Bogder treiben großen Handel mit Jobel- und schwarzen Fuchs-Fellen / wie nicht weniger mit der Wurgen Ginseng (Schinsang); die Viehzucht ist bey ihnen gar schlecht / die Pferdte sehr klein / und werden niemalen beschlagen. Die Leut (das Gesicht nebst der Leibs-Gestalt betreffend) sehen denen Krimmischen Tartarn gang gleich / was hingegen die Sitten belangt / seynd sie vil höflicher und milder. Die rechte Wahrheit zu sagen / man findet bey ihnen fast keine Religion, doch tragen ihrer vile ein Creutz / welches sie Lama nennen. Sie seynd dem Christlichen Glauben so fern nicht abhold / daß einige aus dero Zahl bereits der Catholischen Kirch sich einverleibt haben. Sie hegen einen alten Haß auf die Mahometaner / weil solche vor Zeiten ihnen an Eroberung des Reichs China hinderlich gewesen. Dessen unerachtet haben sich mittler weile obgenannte Machometer in Peking so vast eingenistet / daß sie allda außershalb der Stadt sieben Moscheen besitzen. Die Persische Sprach ist unter ihnen gangbarer als die Türkische. Auch der Bogder ihre kommt mit der Persischen in vilen Stücken übereins / nicht allein was die Wörter / sonder auch die Buchstaben betrifft / derer die Bogder beyläufig sechs- und sechszig zehlen. Doch schreiben dise / gleich denen Sinesern in aufrechten Zeilen von oben biß herab / und fangen bey der Lincken Hand an; da hingegen die Persianer / die Juden und Araber nach der quer / von der rechten zur lincken Hand fahren.

Es gibt in denen Flüssen Jamur, Argus und Tschinga die menge Rubbinnen und Perlein / welche die Inwohner künstlich heraus fischen. Das Feuer-Geschütz ist ihnen zwar nicht unbekannt / das Pulver hergegen so schwach / daß sie dessen sich wenig bedienen / biß solche Kunst allda von den Europäern in bessern Stand erhoben wird. Ja es scheint / daß gleichwie die Tartarn in China, also auch in Bogder-Land täglich feiger werden / und von ihrer alten Dapferkeit sehr abweichen.

An mehrgemeldetes Bogder-Land gränzt gegen Sonn-Untergang außershalb der Reichs-Mauer das Gebiet *Mongul*, welches bey dem Westlichen Ursprung des Jamur-Strohms anfahet / und von dann gegen Westen sich biß an die Calmuker-Tartarey / gegen Sud-Westen aber biß Türkeltan, gegen Sud-Osten hingegen

bis China erstreckt. Besagte Mungulen seynd von denen Calmuken durcheinige sehr grosse Wüsten / so ihnen statt eines Walls dienen / abgetheilt. Sie stehen unter drey Obersten Feld-Fürsten / ohne die geringere Horden-Meister zu zehlen. Gedachte drey Ober-Häubter werden von ihnen Groß-Chan, oder Groß-Tai-su (das ist mächtigste Obfiger) benahmt / sie stammen alle drey insgesamt nur von einem Königlichem Geschlecht her / welches zu ihrer Einträchtigkeit vil beyträgt; darum verfallen sie selten in einen Krieg / sonder beehren sich unter einander mit Geschenken. Wird hingegen einer aus ihnen von fremder Macht angegriffen / so kommen die andere zwey ihm zu Hülf.

Der erste diser Mungulischen Groß-Fürsten heißt Tische-tchinga: sein Gebiet stößt an China und Bogdien an: man siehet in demselben weder Städte noch Dörffer / sonder nur wenige hier und da zerstreute Häuser. Die ihm untergebene Mungulen streiffen gern an dem See Dalai und dem Fluß Szelinga herum. Dieser Groß-Chan hat vil geringere Tai-su, oder gemeine Chan unter sich / nahmentlich aber den besser oben-gemeldeten Chan Becroë-Sain, der sich nechst des Szelinga-Strohm aufhält. Wie nicht weniger den Cutusta-Lama, so gleichfalls in des Tische-Tchinga Königreich seinen Sitz hat / und des Groß-Lama Stadthalter ist / welcher letztere wegen seiner Verehr Dalai-Lama / oder Lama Lamalovv benahmt wird. Lama heißt eigentlich bey den Tartarn einen Priester / Cutusta-Lama einen hohen Priester / und Dalai-Lama den allerhöchsten Priester-König / dem alle andere gehorchen / er selbst aber gleich einem unsterblichen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetet wird. Jetzt beschriebene Mungulen unterhalten gute Freundschaft mit den Moscovitern als ihren Nachbarn wegen der angränzenden Landschaft Siberien. Sie lassen sich mit ihnen selten in einen blutigen Krieg ein: so oft aber sie wider dieselben zu Feld ziehen / wird entweder der hohe Priester Cutusta, welcher zugleich ein mächtiger Land-Herr ist / durch sich selbst / oder wenigstens durch seine nachgesetzte Lamas-Priester / die er zu Schidmännern und Richtern bestellet / sich bey dem Kriegs-Heer einfinden / und / wo anderst möglich / zwischen beyden streitenden Theilen Fried stiften. Woraus zum Überfluß erhellet / daß die Priesterschaft bey keinem andern Volck in so großem Ansehen / als unter denen Heydnischen Tartarn / doch absonderlich bey denen Mungulen stehe / die übrigens ein zimlichen Reichthum / zumalen an Viehe / besitzen / wo zu auch das grosse Gewerck kommt / welches sie mit Moscau treiben. Gewißlich ihr Land wird wegen seinem gutem Erdgrund die besten Früchten in gewünschter Menge hervor bringen / wann diese Leut ihnen die Mühe nehmen mögten solchen anzubauen; dann es wird von mancherley Bächen / Flüssen und Teichen angefeuchtet / die endlich alle sich in die Selinga stürzen.

Der Andere Mungulische Groß-Fürst heißt Otkieroi, und der Dritte D-Jan-Gari. Gleichwie aber die Fremdden mit diesen beyden nicht so oft / als mit dem Ersten umgehen / ist kein Wunder / wann sie auch weniger bekant seynd / folgsam ich von ihnen nicht vil zu sagen weiß / auffer dem allein / daß alle Mungulen denen Bogden spinnen feind und abhold seynd / weil nemlich diese letztere das Reich China erobert haben / und annoch besitzen / aus welchem die Mungulen vor Zeiten seynd vertriben worden / nachdem sie über dasselbe 89. Jahr / das ist von Anno Christi Dionysiano 1280. bis 1369. geherrschet hatten. So gern als sie auch mögten dieselben mit bewaffneter Hand wider hinaus jagen / so wenig seynd sie diesem grossen Werck aus Abgang des groben und kleinen Feuer-Geschuß dermalen gewachsen / bis die Moscoviter ihnen entweder solches leihen / oder sie die Gieß- und Schieß-Kunst lehren. Diß seye indessen von denen Munguln gnug geredet.

Die Calmuken haben heutiges Tags das ganze weitläuffige Land innen / welches zwischen Astracan und der Wolga einer- und anderseits zwischen dem Gebiet vorgenannter Mungulen ligt. Sie theilen sich in unzählich vil herumstreiffende Horden aus / derer jede von einem absondern Obersten oder Chan regiert und angeführt wird.

Der vornehmste unter diesen Calmukischen Chanen ist der Otschiurti-Chan, so seinem Vorgehen nach von dem berühmten Tamerlanes abstammt / welcher das Mogorische Kayserthum / wie es noch heut stehet / gestiftet hat. Berühmter Otschiurti ist sehr mächtig; er zwingt so wol die Moscoviter / als Usbeken ihm Jährlich einen Lehen-Zins oder Schuß-Steuer zu bezahlen. Falls aber sie dessen sich weigern / verherget er ihre Länder so lang / bis sie sich zum Zühl legen. Zudem soll er ungemein prächtig seyn: jederzeit in weißen Kleidern aufziehen / und aus keinem andern als guldenem Geschirre weder essen noch trincken. Ein Französischer Beamte / so dazumal in dieses Groß-Chan Otschiurti Zelt gewesen / als diser mit hunderttausend Calmuken bey Astracan überwinterte / bekräftiget zwar dessen Pracht / jedoch will er von obberühmten guldenen Schüsseln und Schaalen nichts wissen. Die Calmuken haben keine Städte / noch einigen standhaften Sitz: ihre Zelt seynd aus Filz sauber und bequem verfertigt. Kein Volck der Welt wird ein Lager so geschwind / als diese Tartarn auf- und abschlagen. Solche Hurtigkeit mag wol von dem ewigen hin- und her-Wandern / mithin von immerwärtiger Gewohnheit herrühren.

So wol die Calmuken und Mungulen / als auch schier alle andere Völcker der grossen Tartarey seynd abgöttische Heyden / und erkennen als ihr geistliches Ober-Haubt den Groß-Lama (sonst Dalac-Lama, oder Lama-Lamalovv genannt); doch müssen hiervon die Usbe-

beken/nahmentlich die von Bokara, Samarkand und Klein-Thibeth ausgenommen werden / so dem Mahometischen Fabelstand beypflichten.

Der Groß-Lama hat seinen Sitz bey Barantola, so des Königreichs Tanchut oder Tanyu Haupt-Statt ist. Dises Königreich stößt gegen Norden an die Calmuken und Mungulen: gegen Westen an Turkestan und Persien: gegen Mittag an Indien / gegen Osten an Chinam. In Barantola selbst wohnt ein Fürst Namens Deva, so des Groß-Lama Statthalter in weltlichen Sachen ist / diser Erzbetrüger aber nicht weit von dannen in einer Festung / welche Beatalae genant wird. Es ist nicht zu beschreiben / wie unerhörte Ehr ihm von allen Tartarn erwisen wird; man kauft und hohlet seinen Segen von allen Orten ab. So gar die sonst zimlich abgeschliffene Sineser / wann er in ihr Land kommt / empfangen ihn als einen Abgott. Bekant ist / mit wie entzündetem Eiffer R. P. Adamus Schiall aus der Gesellschaft JESU sich bemühet habe den Kaiser Gschuntschi abzuhalten / damit er besagtem Groß-Lama weder den Eintritt in sein Reich gestatten / noch selbst demselbigen entgegen ziehen / noch sich vor ihm nach dem Beyspihl seiner Vorfahren demüthigen solte. Aber vergebens; dann obwohlen diser Kaiser den Lama Lamalovv unsehlbar für einen Erzbetrüger gehalten / folgsamlich im Herzen verachtet hat: wolte er daimoch aus Furcht einer Reichs-Empörung dergleichen Ehren-Bezeugung nicht unterlassen / sonder empfieng den irdischen Aßter-Gott mit größtem Pracht / bediente ihn schier unterthänig / und beschenkte denselben reichlich. Die Tartarn bilden ihnen gänglich ein / mehraemeldeter Oberst-Lama seye dergestalt unsterblich / daß er sich erneuere wie der Mond. So bald er gestorben / verbirgt man seinen Leichnam sorgfältig / und setzt einen andern Lama an seine Stelle / der ihm/das Alter allein ausgenommen / fast gleich sihet / mit dem Vorgeben / der Alte lebe annoch / und hätte durch eigene Krafft / nicht ohne unerhörtes Wunder-Werck / sich selbst abermal verjüngt. Damit aber der Betrug desto gewisser von staten gehe / werden die Gdhen-Pfaffen bereits vor seinem Todt das ganze Königreich Taniju so lang ausfuchen / biß sie einen Heidnischen Priester / der ihm gleiche / antreffen und anstatt seiner einschleiben. Herr Tavernier erzehlt alles / was obstehet / vom König zu Thibet, allein er irret sich: die Moscoviter / so mit denen Tartarn ewig umgehen / wissen es zum besten / und versichern / dises Abentheuer seye ohne allen Zweifel der König und zugleich Groß-Lama von Taniju mit fernerm Zusatz / man erlaube keinem Menschen denselben zu sehen / es seye dann / er verspreche / so bald er in seine Gegenwart kommt / auf das Angesicht niederzufallen / und ihn wie einen Gott anzubetten. Sonst ist

allhier zu mercken / daß die Tartarn von denen Sinesern *Ta-ray*: von den Moscovitern hingegen / wie auch von den Hungarn / Polacken und Tartarn selbst *Tattar*. benahmet werden. Ja es ist zu glauben / daß unsere uralte teutsche Vor-Eltern sie vor Zeiten ebenfalls *Tattarn* werden geheissen haben / biß endlich der Griechische und Lateinische Namen Tartarus ihnen besser gefallen hat; massen das Wort erractern / welches so viel bedeutet / als heftig erschrecken / von keiner andern Wurzen / als *Tatter* *Schrocken* / oder *Tata* *Batter* / herrühren kan.

Nichts ist wahrscheinlicher / als der Groß-Lama seye der in alten Geschichten so sehr berühmte Priester Joannes: dann / weil er noch heutiges tags als höchster Gdhen-Priester von allen Tartarn erkennt und verehrt wird / zudem auch die vornehmste Historici desselben Reich Tanyu gegen Nordwesten zu Westen des großen Käysertums China an die Sandwüste Lop oder Gschamo setzen / ist ja glaubwürdig / daß er vilmehr hier selbst und in groß-Asien, als in Ethiopien solle gesucht werden / angesehen der Abyssinische Kayser von Anbeginn her sich niemals für einen Priester ausgeben hat. Diser Meynung ist Magister Marcus Paulus Venerus, Athanasius Kircher, Benedictus Goës, der Heil. Antoninus, Josephus Scaliger &c. Das Wort Priester-König mag entweder so viel bedeuten / als Priester-Chans, das ist Priester-König / weil er beyde Würden zugleich führt: oder / wie Scaliger muthmasset / von dem Persischen Namen *Presteschiáni*, so einen göttlichen Botten bedeutet / oder von *Preste* (sonst *Prété*) *Yunnan*, als sagte ich Priester von *Yunnan*, herkommen; dann es hat gar leicht geschehen können / daß die Landschaft *Yunnan* sich ehedessen biß in *Katay* erstreckt / mithin der Groß-Lama Priester und König von *Yunnan* seye gescholten worden.

Der allererste / so ihm hat traumen lassen / der Kayser von Abyssina seye der Priester Joannes, ware Peter Coulan, welcher mehr als zweyhundert Jahr nach Marco Paulo von Venedig gelebt / und des groß-Lama Gebiet niemals gesehen hat. Er ward von Joanne dem andern dises Namens / König in Portugall mit dem Ehren-Titel eines Gesanten nach Africam und Indien verschickt / damit er gedachten Priester Johann aussuchte / folgendes zwischen der Cron Portugall einer / und disem letztern anderseits eine Bündnus aufrichtete; dann es gieng damals die allgemeine Ausage im Schwung / erwehnter Priester-König seye ein eifriger Christ / und ein gewaltiger Beschützer der Christenheit. Coulan aufvernehmen / daß der Abyssinische Kayser nicht allein der Lehr Christi anhangt / sonder auch ihm ein Creutz vortragen lasse / wie ein Patriarch / glaubte gewiß und machte seinem König weiß / diser Monarch und kein anderer / müsse der Priester Joannes seyn; indem doch kein Abyssiner-König jemals

mals weder sich für einen Priester aufgeführt / noch Joannes geheissen hat. Dessen unerachtet müßte bey der gangen so wol gelehrt als ungelehrten Welt der Ethiopische Kayser schier hundert Jahr hindurch die falsche Stelle des Priesters Joannis so lang vertreten / bis man aus vielfältigen Reis-Beschreibungen / wie nicht weniger durch Erörterung all-dessen / was uralte und neue Urkunden hiervon sprechen / handgreifflich befunden hat / daß der Tartarische Groß-Lama unfehlbar das berufene Welt-Wunder seye / über welches man so viel theils gelogen / theils mit Wahrheit geredt hatte.

Rückt mir allhier einer vor / der Groß-Lama seye ein abgöttischer Heid / der wahre Priester Joannes aber ein Christ / mithin nicht einerley Man; So! gibe ich zur Antwort / Lama heiße in Tartarischer Sprach ein Kreuz / groß-Lama hingegen ein Groß-Kreuz / zuweilen aber einen Menschen / der entweder ein Kreuz tragt / oder ihm vortragen läßt: gleichwie solche Benennung in dem Hochedlen Ritter-Orden von Malcha bis auf diese Stund im Schwung gehet / daß nemlich die Ritter ihre Ehrenstaffel durch kleinere und grössere auf das Kleid bordierte Kreuz unterscheiden. Man weiß ohne dem / daß die Niutschier-Tartarn oder Bogden das Kreuz-Zeichen / ohne dessen Ursach zu erkennen / nicht allein gern tragen / sonder auch in Ehren haben. Dergleichen seind zu folg den Briefen Patris d'Entrecolles in China, wie auch laut anderer schriftlichen Urkunden in Thibet, Tanyu und derselben Nachbarschaft so viel Denckmäl eines uralten / doch mitler weile untergangenen Christentums vorhanden / daß jederman / so die Sach reifflich erwigt / bekennen wird / es müsse vor uralten Zeiten der wahre Glaub und Gottsdienst allda geblühet haben.

Daß der heutige groß-Lama kein weltlicher Potentat mehr seye / ist ein Zabel: doch hat ihn Kayser Camhi anstatt dessen Gotttheit zu verehren / mit Waffen gezwungen einen jährlichen Tribut zu erlegen. Daß die Mahometanische Sect gleichwie in alle Morgenländische Provinzen / also auch in groß-Thibet und Tanyu, ja in die Statt Barantola (so das Tartarische Rom ist) eingerissen habe / daran ist gar nicht zu zweifeln; daß aber erwehnte Aßter-Religion des Mahomets daselbst herrsche / oder ostgedachter Erz-Lama derselben beypflichte / ist ein eitels Gedicht. Besiße von den Christlichen überbleibseln in Thibeth und selber Nachbarschaft den Brief P. Hippolyti Desideri im ersten Band des Weltbotts am VII. Theil / numero 175. pag. 90.

Leztlich darff ich dem Leser nicht verhalten / daß in ganz China der Kayser das hohe Priestertum selbst vertrete / folgsamlich (laut sicherer Nachrichten / die hin- und her im Weltbott zerstreuet ligen) zugleich der einzige Lehrer / Gesatz-Geber / Monarch und höchste

Priester seines gangen Reichs seye / also zwar / daß wer sich je unterfangt dem Himmel oder dem allerhöchsten Himmels-Herrn auf Sinische Weise zu opfern / eben darun als einer / der sich selbst zum Kayser aufwürfft / am Leben gestrafft wird. Geringere Obrigkeiten / als da seynd die Ober-Vice-König / die Unter-König / die Statt- und Land-Obersten vertreten zwar nach dem verjüngten Schuhs all-obbedeutete Aemter / und verrichten als oberste Lands-Priester ebenfalls gewisse Opfer / doch also / daß sie dem Himmel auf freyem Geld / so dem Kayser allein vorbehalten ist / nicht opfferen dürfen. Welches ich derenwegen hab melden sollen / damit / wann einige Schriffsteller den Priester Joannes in dem König von Katay, das ist in dem Sinischen Kayser haben finden wollen / man sie keiner Unwissenheit berüchtige / sonder vielmehr gedencke / der Kayser in China seye nebst seiner Königlichen eigenmacht gleichgestalten der allerhöchste Priester seines Reichs / obschon er noch zu unsern Zeiten dem Groß-Lama gedachter massen in Religions-Sachen den Vorzug eingeräumet hat. Er / er ist auf Heidnische Art zu reden der wahre Allerhöchste / sein Vice-König aber der Hohepriester von Yunnan. Wer nichtsdestoweniger lieber hören will Priester Honan. als Priester Johann / der mag sich auf diese Grund-Ursach steiffen / daß die meisten Sinische Kayser vorzeiten nicht zu Peking in Pekely, sonder in der Provinz Honan Hof gehalten haben. Diß seye von dem Priester Johann / an welchem dormalen nicht viel gelegen ist / gnug gesprochen. Ein jeder setze diesen Pfaffen-König auf seinem Schach-Spiel / wohin er will / und gebe nur acht / daß er nicht gefangen / oder eingespehrt werde. Geht wollen wir den Faden unserer beyseits gelegten Gespunst länger hinaus ziehen / und näher zu dem End fort-eilen.

Nebst allen bißhero genannten Tartarn gibt es noch andere / so man Ostiak, Brazki, Jakuti und Tongusi heißt: sie wohnen zwischen Siberien und Mungler-Land. Gleichwie aber dieselben durchgehends auch in der Sprach denen Calmucken gleichen; also zwingt uns die gesunde Vernunft zu sagen / daß sie kein sonderbares Haupt-Volck / sonder abgetrennte Calmuckische Horden seyen.

Alle unter so mancherley Namen bekante Tartarn seynd vor braunlichter Farb / doch mehr Bleichgelb als schwarz; sie haben ein überaus breites Gesicht / welches unten sehr tieff einfällt / und oben zimlich aufgeschwilt: zudem auch kleine / doch Feuer-volle Augen: kurze und ganz glatte Nasen: die obere Leßzen samt dem Rinn seynd mit Bart dünn-angesäet: die Leibs-größe etwas über mittelmäßig / artig / und schlichtig: mit einem Wort sie sehen artig und herrlich aus / ohne was grausames an sich merken zu lassen.

Ihre Kleider seynd meistens alle einerley / und

und bestehen in etlichen zusammen-genäheten Hammel-oder andern Fellen / welche schlechterdings ohne Ausschnitt herab hangen / hingegen an die Lenden mit einem Gürtel angestrengt werden / in welchen sie ihre Köcher und Bögen stecken / dann ungewaffnet wird man sie nimmer antreffen. Das Haupt wird ringsherum völlig geschohren bis auf den Würbel / allwo ein kleiner Schopf stehen bleibt / aus welchem sie zwey Zöpfe flechten / derer einer vornen / der andere aber hinten herab hangt. Sie bedecken den Kopf mit einer Mütze aus eben dem Zeug / aus welchem ihre Kleider bestehen / und zieren solche oben entweder mit einem Glocken oder einer Binden aus Seiden von unterschiedlicher Farb. An eben diesen Mützen / Glocken / Binden und Fellen wird eine Tartar-Horde von der andern gar leicht unterschieden. In Ländern / wo es viel Zobel gibt / pflegen sie sich aus ihren Bälgen zu kleiden / doch also / daß ihr Gewand inwendig zwar mit Zobel gefüttert / auswendig aber mit Hundsfellen überzogen wird. Darum ermahnen sie ein grosse Menge schwarzer Hunden. Frag ich sie / warum der Hundsbalg dem Zobel-Beltz bey ihnen vorgezogen werde? so geben sie zur Antwort / es seye ja billich / daß gleichwie der Hund den Zobel gefangen und zu seinem Sklaven gemacht hat / er auch so gar nach seinem Tod als Obsiger dem Zobel / wie ein Herr seinem Leibbeignen vorgehen / folgsamlich demselben ebenfalls in der Kleidung der Vorzug von rechts wegen gebühre.

Es ist hier unnöthig zu widerholen / was theils schon oben / theils noch deutlicher von Patre Fontaney ist gemeldet worden / den Krieg dern Russen mit denen Sinesern betreffend / bis endlich Pater Gerbillon ein Französischer / und Pater Thomas Pereyra ein Portugisischer Jesuiten zwischen ihnen einen beyden strittthafften Partheyen / überaus erprießlichen Frieden gestiftet haben. Nur ist wol zu merken / daß der reiche Fluß / so zu diesem Zwitracht Anlaß gabe / von denen Russen zwar / *Amour* oder *Yamur* : von denen Bogdischen Tartarn aber *Saugalien-Ula* , hingegen von den Sinesern *Helon-Kiang* , das ist der schwarze Drach-Ström benahmt werde. Besihe hiervon den Weltbott Tomo I. am V. Theil. Numero 97. pag. 14. allwo berühmter Jesuiten-Fried ausführlich beschriben wird.

Es bleibt hiemit wahr / daß der Weeg von der Haupt-Stadt Moscau nach Peking zu Land nicht allein gänglich entdeckt / sonder auch um viel kürzer als zu Wasser seye / angesehen eine Kauffmanns-Caravana ungefähr im Jahr 1684. von Moscau an dem Fest dern Hochheiligen Aposteln Petri und Pauli den 29. Junij aufgebrochen / und nachdem sie ihre Geschäften zu Peking verrichtet / in eben demselben Jahr bereits auf Aller-heiligen-Tag den 1. Novembris zu erwehntem Moscau wider angelangt ist / also zwar / daß solche von der Stadt Moscau bis Pe-

king nur zwey Monath / und von hinnen zuruck abermal zwey Monath / einfolglich auf der hin-und her-Reise nicht über vier Monathen zu gebracht hat. Sie verharreten über Winter zu Moscau / damit sie den nachstfolgenden Sommer widerum von dannen nach Tobolsk (allwo sich die ganze Caravana versamlet) und so ferner bis Peking ihr neue Reise antreten mögten. Tobolsk oder Tobolska, sonst Sibir ist eigentlich die Haupt-Stadt in Siberien an der Irtsis gelegen / wo der Fluß Tobol in derselben sich verlihet. Man fahrt auf der Irtsis abwärts bis in den Haupt-Ströhm Obi, auf welchem die Schiff aufwärts bis Narum, von Narum aber auf der Keta ebenfalls aufwärts bis Makofskoi gezogen werden. Allda steigt man aus / und marschirt über Land bis Jeniskoi einer an dem Fluß Jenissa befindlichen Stadt: allhier gehet man wider zu Schiff / und treibt dasselbe auf beyden Flüssen Tungusi und Angar wider den Ströhm bis in den Wundersee Baikala, ja bis in den Fluß Silinga, von welchem anzufangen bis zu dem Ufer der Schilka wird man durch Ochsen-Fuhren befördert. Aus der Schilka tragt das Wasser in den Fluß Jamour, oder Schwarz-Drach / der sich nach einem sehr langen Lauff endlich oberhalb des Lands Corca in das Ost-See stürzt. Die Moscoviter fahen zu Wasser nicht so weit / sonder steigen aus dem Schwarz-Drach zeitlich aus / und ziehen zu Land durch die Bogdische Tartarey grad nach Peking. Doch versuchen sie unterschiedliche Strassen / zuweilen bis in den See Dalai. An diser von Anfang bis zu Ende ausgeführten Marsch-Route mag der Leser von andern dergleichen urtheilen / derer fast jährlich einige von neuem entdeckt / oder wenigstens durch die Moscoviter verbessert werden.

Wer hingegen im Winter zu Schlitten den größten Theil seines Weegs ermessen will / wird einerseits auf der Reise vieler Verdrießlichkeiten überhoben werden / anderseits aber sein Ziel geschwinder einholen. Diser Schlittenstrassen bedienen sich nun die Russen / wie folgt. Man bricht gemeinlich gegen End des Hornungs auf. Weil der Schnee um solche Zeit viel härter und dicker / als zu Anfang des Winters / auch der Weeg aller Orthen nach Wunsch gebahnet ist. Man kommt innerhalb weniger als drey Wochen von der Stadt Moscau bis Tobolska: unerachtet ein Ort von dem andern über tausend-achthundert Russische Wersten (welche beyläufig dreyhundert und fünfzig Stunden betragen) entfernt ist. Zu Tobolsk wartet man so lang / bis die Fluß Irtsis und Obi aufgefrieren / damit man in einem Suday oder Schiff auf dem erstern Strom ab- und auf dem andern aufwärts fahen möge. Will aber das Eis nicht aufgehen / so setzt man auf Schlitten gegen Nord-Osten weiter fort bis in das Land der so genanten Tartarn Ostiaki, welche in ihren Horden besammen unter Zelten / auch so gar

gar im Winter wohnen / und der Cron von Moscau unterworffte seind. Bey diesem Volck ver-
sibet mansich mit einer gewissen Schlitten-Vor-
spann / dergleichen in ganz Moscovien sonst
nirgend angetroffen werden / ausgenohmen in
Samojeden, und andern tieffer gegen Norden
reichenden Provinzen. Dann gleichwie man
sich in Rußland / auch so gar in Siberien sonst
zur Schlitten-Fuhr dern Pferdten bedient; also
werden von denen Ostiaken Kennthier ge-
braucht / eines nemlich in jeden Schlitten; damit
nun solches desto hurtiger fortlauffe / wird hin-
ter dasselbe ein überaus grosser hierzu abgerich-
teter Hund eingespannt / welcher mit heulen und
bellern das leichtfüßige Thier dermassen schnell
fortjagt / daß man selten weniger als vierzig
Meilen weegs in einem Tag zuruck legt. Es
muß also der fecke Hund / so sich nach der Löwen-
art schickt / den ganzen Last mit dem zwar
forcht samen / doch starcken und geschwinden
Kennthier theilen / welches eine Gattung Nor-
discher Hirschen ist; da hingegen das Elend-
Thier für nichts anders / als einen tölpischen
Wald-Esel angesehen wird.

Mit dieser Gelegenheit muß ich gar nicht
außer acht lassen / daß / wie ich vernhme / die
Schlitten in gewissen flachen Gegenden / wie
nicht weniger auf gefrorenen Wässern / gleich
den Schiffen / von dem Wind durch Segel
fortgetrieben werden / damit man mitler weile
des Pferdts oder Kennthiers verschone / welches
indessen auf den Schlitten gezogen wird / bis
der Wind sich wider leget / da man es abermal
einspannt. Dies Vortheils bedienen sich un-
ter andern N. V. Böckern auch die Ostiaken,
nicht anderst als die Seefahrer ihrer Barken
und Galeeren / welche mit Ruder-Knechten
und zugleich Segeln zur gnüge versehen seind /
damit sie niemals still-ligen dörfen.

Diese hurtige Schlittenfahrt befördert die
Caravanen bis an den Fluß und Stadt Jeni-
sa, von wannen man zu Schiff wider die zwey
Ströme Tongusi und Angara bis in den See
Baikala kommt / welcher 500. Wersten lang
und 40. breit / dessen Wasser aber dergestalt
durchsichtig und klar seyn solle / daß / so tief er
auch ist / man von dem Bord des Schiffs alle
auch kleinste Sachen / so auf dem Grund liegen /
deutlichst unterscheiden kan. Er ist mit einem sehr
hohen Felsen-Gebürg / welches wie im Winter
also auch im Sommer mit Schnee ewig be-
deckt bleibt / gleichsam umzaunt / mithin dem
Sturmwind gewaltig unterworffen / der öf-
ters die Schiffart auf acht Tag hemmet: dann/
weil alle Wind an besagtes Gebürg anbrellen
und durch Widerschlag verdoppeln / beynebens
auch sich auf dem See wegen Abgang einiger
Auskunft krausen / muß ja das Wetter sich
verdreyfachen und denen Schiff-Leuthen angst
machen.

Von dem Baikal-See ruckt man in den
Fluß Silinga, der sich in denselben ausgießt / und

an weissen Ufer fünfzig Meile oberhalb des
Sees die Stadt Silinga stehet. Etliche Carava-
nen reisen zu Wasser wider den Strom bis in diese
Stadt. Andere hingegen halten sich der anderen
Marsch-Route / die ich kurz vorhin beschriben
hab. Noch andere aber steigen ebenfalls aus /
und reisen zu Land bis in die erste Sinische
Stadt. Das Fuhr-wesen bestehet aus Post-Ca-
meln / Eseln und Ochsen.

Die Waaren / so die Moscoviter aus der
gesamten Tartarey ziehen / seind unter andern
die Wurzen Rhebarbara, der Lasur-Stein / Bi-
ber-Gelle / Zobels und schwarze Fuchs-Häute /
die Wurzen Schinsang, Badian, Perlein / Gold /
Rubinen, Silber und ein gewisse Art von Hef-
senbein. Man will wissen / daß die einzige Stadt
Jenizkoi oder Jenissa bloß allein aus Hef-
senerck der Czarischen Kammer jährlich vierzig-
tausend Rubeln oder sechs- und zwanzig-taus-
send Reichs-Thaler eintrage. Das Russische
Helfsenbein belangrad / kommt solches nicht von
dem Elephanten / so nur in warmen Ländern
grafet / sonder von andern ungeheueren Thieren
her / die sich theils zu Land / theils zu Wasser
entweder an oder im dem Tartarischen Eiß-
Meer / und dem Fluß Lena aufhalten. Ich hab
zu Moscau selbst einen dergleichen Zan gesehen /
so zehen Zoll in der länge / und zwey im Durch-
schnitt hatte. Die Persianer und Türkler kauf-
fen sie gern / damit sie aus denselben heffte / oder
Griff an ihre Degen und Dolchen verfertigen /
welche sie höher als die silberne schätzen. Be-
meldete Thier werden Zweifels-ohne die beruf-
ene Wall-Ruffen seyn / welche von einigen
Schriftweisen für den Behemoth des Jobs
gehalten / auch von denen Moscovitern also ge-
nant werden. Wall-Ruff in Nord-teutscher
Sprach bedeutet eigentlich so viel / als auf Ober-
ländisch zu reden ein wildes Pferd / oder
Wald-Ros. Gedachtes Nordische Wall-
Ruff schwimmt im Wasser sehr behend her-
um; frisset Gras und Fleisch / hat vier Füß;
steigt auf das Land; zerreißt und verschluckt an-
dere Thier; brüllet / wie ein Löw; ruhet gern
auf dem Eiß / zumalen auf Eiß-Schollen; hat
ein weiten Rachen / ein arseglisches Gebiß / mit
unglaublich-großen Zähnen / und ist übrigens
dergestalt starkmütig / daß es allein ganze
Schiff angreiffet und über den Bord steigt; je
mehr diese Besty verwundet / oder mit Geschütz
beschoffen wird / desto beherzter gehet sie auf ih-
ren Feind los / welcher sich nicht anderst wider
die rasende Wuth solches Höllen-Thiers ret-
ten kan / als wann er mit einem Beil ihm die
vordere Pfotten / so bald es mit denselben sich
an das Schiff anhenckt / abschneidet. Gleich-
wie ich nun aus Nordischen oder näher zu kom-
men aus Spitzbergischen Reis-Beschreibun-
gen gar gewiß versichert bin / daß mehrberühr-
tes Wall-Ruff der Leibs-Größe nach alle mit-
ternächtige Thier / den Wallfisch ausgenommen /
ohne Vergleich übertrefse / und obbeschribener
massen

massen beschaffen seye: also will ich glauben/das offbedeutetes Moscovitische und Dänische Helsenbein in der Sach selbst aus dergleichen Wall-Russen-Zähnen bestehe / diese Besty aber um viel wilder und gefährlicher seye / als der Crocodill. Von gegenwärtiger Sach hat meinus erachtens kein Buch etwas glaubwürdiges mit der Feder beschriben / als was ich aus dem Mund des hierin falls bestens erfahrenen Herrn *Muschim Puchkin* Waywod von Smolensko selbst gehört hab. Diser ungemein kluge Herr / welcher alle jenseits des Obi gelegene Länd er dazumal / als er Obereinscher der Sibirischen Cansley ware / ausgespehet hat / fragte uns beyde Französische Jesuiter in einem Gespräch / was wir wohl von dem Ursprung dem Völkern in Nord-America hielten? da wir ihm nun eben das / was man gemeinlich hiervon muthmasset / zur Antwort versezt hatten / gabe er uns zu verstehen / das er seine Muthmassung der unserigen vorziehe.

„Es hat / sagte er / jenseit des Obi einen starken Fluß Namens *Kavvoyna*, welcher sich in einen andern Namens *Lena* ergießt / an dessen Auslauff / wo er sich in das Eismeer auweleeret / findet man ein sehr Völk-reiche und wegen dem Gang des Behemoth berühmte Insel; dieses Thier lebt bald zu Land auf dem Erdboden / bald in dem Wasser oder auf dem Eiß / und wird um seiner kostbaren Zähnen willen über die massen hochgeschätzt. Die Inwohner begeben sich öftters auf das Eiß-Alter jektbesagten Meers und auf die Jagd dieses Ungeheuers / nicht zwar einschichtig oder Paarweis / sonder ein jeglicher mit seiner ganzen Haushaltung / ja zuweilen etliche Haushaltungen mit einander / damit sie sich des erschrocklichen Thiers desto gewisser bemächtigen. Nun begibt sich öftters / das sich das Eiß / auf welchem sie stehen / wegen gähling einfallender warmen Luft sich auflöse / und Schollen weis von einander berste / einfolglich die arme Leuth auf ihrer gefrorenen Eiß-Bühne / weis nicht wohin / von dem Wind und Meeresswall fortgetrieben werden / ohne ferner in ihrem Vaterland zu erscheinen; mithin niemand zuverlässig wissen mag / an welchen Ort der Welt sie hinkommen seyen. Ich für meinen Theil halte dafür / das gleichwie das äußerste gegen Norden gelegene America von obgemeldeter Behemots-Insel nicht gar zu weit entfernt ist / also diese Jäger / die dem Behemoth aufpassen / samt Weib und Kind mehrmalen in erwähnte Nord-Spiz von America angelangt seyen / und von dannen sich weit aus einander gegen Süden und Westen ausgebreitet haben. Meine Muthmassung wird durch dieses gestärckt / weil die Nord-Americaner / so die nechsten gegen der Insel Behemoth wohnen / denen Inwohnern solches Eilands fast gleich sehen. So viel hat *Joseph Stöcklein*, XVII. Theil.

hochgedachter Herr *Waywod* von sich vernehmen lassen. Wessen Urtheil noch ferner mit dem kan bestärtiget werden / das in dem disseitigen Nord-America viel Thiere von solcher Art gefunden werden / wie man sie in Moscau und Nord-Sibirien antrifft / zumalen die menige Diber / welche auf gleiche Weise / wie die Menschen / haben können dorthin überbracht werden. Alle Fluß in Lithau und Sibirien treiben dergleichen gefrorene Schollen in das Eiß-Neer / und vermehren die Glaubhaftigkeit diser Meynung. Nur wäre noch nöthig zu versuchen / ob beyderley Völker einerley Sprach reden / in welchem Fall des Herrn *Wayvoda* Ausspruch von jedermäniglich ohne Widerrede wurde gut geessen werden. Hätten wir ihn öffentlich und öftters besuchen dörfen / wurden wir sonder zweiffels viel andere Kundschaften von ihm eingehollet haben; allein solche Gemeinshaft ware beyderseits gefährlich / für uns zwar / damit er nicht (aus dem allen Russen angebohrnen Mißtrauen gegen die Ausländer) uns für Espionen hielte / und bey Hof als solche anklagte; für ihn selbst aber / auf das er seinen mächtigen Feinden nicht Anlaß gäbe ihn als einen meyneidigen Verräther / der mit denen Franzosen heimliche Verständnus pflege / verleumden und stürzen mögten.

Viel Weltbeschreiber verwundern sich / das die Moscoviter bißhero über das Eiß-Neer keine Strassen zu Wasser biß Chinam und Japonien nach zerschmolzenem Eiß bey offener See ausgefunden haben. Worauf ich aber diene / das voriger Zeiten die Russen die Schifart nicht zum besten verstanden / folgsamlich aus Abgang größerer Wissenschaft sich der Seefahrt nicht haben anvertrauen wollen. Allein es gibt noch andere Schwürigkeiten / welche die Meer-Strassen nach China dermassen schwär machen / das es ohne Vergleich weit sicherer und leichter ist über Land dahin zu reisen / als zu Wasser. Ich hab eine Land-Karten / so alles jenseit des Obi in Sibirien befindliche Land samt dem Meer und mancherley Flüssen vorstellt / mittelst einer mir ertheilten Abschrift nachgelesen / dero erste Urkund in der Czarischen Hof-Cansley bewahrt wird / hiemit aber befunden / wie fast unmöglich seye zu Schiff nach Chinam zu fahren / wann auch kein andere Hindernus als die vier inzwischen befindliche Haupt-Fluß im Weeg stünden / nemlich die Obi, die *Jenissa*, die *Lena*, und *Jamur*; dann alle vier sind für die Schifahrt so übel beschaffen / das kaum ein Mittel ist aus denselben in das Meer / oder aus dem Meer in ihre Mündungen einzulauffen.

Damit ich von jedem Fluß nur ein Wort insonders melde / und von der Obi den Anfang mache / ist ja dessen Mund schier das ganze Jahr hindurch entweder überfrohen oder wenigstens mit Eiß-Schollen also verstopft / das kein Schiff weder aus noch ein kan. Zudem ist denen Russen

sen wol bekannt / wie grob die Holländer eingebüßt / als sie diese Meer-Strassen zwar versucht / aber bey nova Zembla plötzlich eingefrohren und erbärmlich stecken geblieben sind.

Vorgemeldete Beschwärunus des Obi-Strohm betrifft auch den Fluß *Jenissa*, welcher über diß noch mit neun Wasser-Fällen (so die Russen *Porogi* heissen) derer je einer etliche Meilen von dem andern / versehen ist / also zwar / daß ohne die Schiff auszuladen / man in demselben weder auf noch abfahren kan.

Der Fluß *Lena* ist zwar dergleichen Stürzungen nicht unterworfen / noch mit so vielem Eiß / wie die Obi verstopft / hingegen mit dicken häufigen Klippen und Sand-Bäncken angefüllt / daß bisher kein einziges / auch nur mittelmäßiges Schiff darauf zu creuzen sich getrauet hat. Nur wagt man sich mit etlichen Glaschen / Schütten und Matten gewisse Knochen / Gebein und Rippen einiger weissen und schwarzer Fische / so man auf besagten Felsen antrifft / und zu verschiedener Arbeit wohl dienen / aufzuklauben.

Der Jamur oder Schwarz-Drach / so gegen Osten / einfolglich in das Japonische Meer fließt / ist zwar Eißfrey / noch von Klippen / Sand-Bäncken und Wasser-Fällen verhindert : Hingegen gleich denen vorigen also beschaffen / daß kein Schiff weder aus demselben in das Meer / noch aus diesem in dessen Strohm eingehen kan ; weil sein Mund mit einem ganzen Wald von Meer-Rohr dergestalt dick überwachsen ist / daß kein Rachen durchdringen kan. Bemeldetes Rohr bestehet nicht in Winzen und Fingers-dicken Stänglein / sonder in so grossen Bäumen / daß ein Mann mühe genug hat / einen einzigen Stamm zu umklaffern.

Obbemeldete neun Wasser-Fälle des Fluß *Jenissa* und anderer seines gleichen seynd mit einer heilsamen Krafft begabt / angesehen die Luft in deryesben Gegend mit einem wolriechenden Balsam-Geruch geschwängert ist / nicht anders / als zündete man daseibst das köstlichste Rauchwerck an. Die Wanders-Leute / so den Augen schein durch eigene Gegenwart eingenommen / geben uns dessen gründliche Ursach / daß nemlich dort herum / wo sich das Gewässer stürzt / ein unendliche Menge wolriechender Blumen von sich selbst wachse / dero Geruch mit der Luft vermischt / die Luft aber durch des abstürzenden Wassers Gewalt und Nebel-Dunst heftig bewogen / mithin weit und breit in der Nachbarschaft ausgedöhnt wird.

Damit ich aber auf unsern Haupt-Zweck / von Moscau über Siberien nach China zureisen wider zurück komme / ware kein Mittel die hierzu erforderre Erlaubnus von dem Czarischen Hof auszurücken. Der Argwohn / so in Moscau sehr herrschet / ware die rechte Ursach dieses Verfahrens : doch wolte man uns unter andersley Vorwand von unserm Beruff abhalten ; dann Fürst *Galliczin* und der Reichs-Rath ließe

uns durch eben jene *Cangley*-Verwanten / die uns gleich anfangs ausgefragt hatten / bedeuten / daß gleichwie einerseits wir beyde Missionarii weder mit einem Recommendation-Schreiben / noch mit einem Paß-Port von unserm König versehen wären : anderseits aber die Reichs-Gesäß ausdrücklich verbieteten solche Persohnen / die man durch sichere Urkunden nicht gnugsam kennete / über Siberien nach Katay und diß in das Reich China zu passieren ; als wäre ihr wolmeinender Rath / wir sollen mit eben dem Botschaffter / welchen Seine Czarische Majestäten nach Paris ohne Verschub abfertigen wurden / nach Frankreich zurück kehren / und allda von dem Christlichsten König alles / was zu unserer Befürderung noch abgehiet / auswürcken. Solche Botschaft hatte nun ein doppeltes Absehen / daß eine beruhete auf dem / daß man unsern König in die Bündtnus anderer Christlichen Potentaten wider den Türcken einwickelte / und mit desto größerm Nachdruck den allgemeinen Erbfeind schwächete : das andere bestunde in dem Belz-Handel / damit nemlich die Russische Kauff-Leuth unter dem herrlichen Vorwand einer Adlichen Botschaft ohne Maut und Zoll ihre Waaren zu Paris verschleiffen möchten / nach dem gemeinen Gebrauch so wol dern Moscovitern / als anderer Morgenländischen Lands-Fürsten. Der Botschaffter selbst ließe uns Abends um zehen Uhr auf einem Schlitten zu sich holen / und fragte / wie er die Sach anschicken solte / damit er am Französischen Hof wol angesehen werde / und seinen Endzweck nach Wunsch trefse ? worauf wir ihm verjekt haben / er wurde desto größere Ehr einlegen / je freygebiger und großmüthiger ohne Schatten des geringsten Eigennutzens oder einiger Gewinnsucht er sich auführen wurde. Diser Toback wolte seiner Nasen so fern nicht schmücken / daß / indem wir mit ihm Gespräch hielten / er vielmehr über hundert Waagen mit Belzwerck zum Verkauf in Frankreich hat aufladen lassen. Er vertrate mithin vielmehr die Stelle eines Oberhauptes dern nach Frankreich gewidmeten Handels-Leuthen / als eines Botschaffters / der wegen Staats-Sachen abgefertiget wird. Gleichwie demwegen wir den schlechten Ausgang seiner Gesantschaft vorgesehen ; also wolten wir uns an ihn auf keine Weise anhencken / noch in seine Geschäften einmischen : obschon er übrigens einer dern vornehmsten Russischen Fürsten aus dem Hochadelichen Haus *Olgo-Ruka* gewesen / dem es weder an Staats-Wissenschaft noch andern seiner Geburt anständigen vortreflichen Eigenschaften gebrache ; allein er müste seine Ehr des Hofes willen aufopfern und seine Botschaft nach dem uralten Lands-Gebrauch zu dern Czaren Nutzen einrichten.

Drey Tag nach vorbedeuteter Besuchung brachen wir beyde in Gesellschaft eines Russischen Bojarn oder Edelmanns von Moscau endlich

lich auf / welcher auf seine an den Lithauischen Grängen gelegene Güter reisete; er ware vor Zeiten Catholisch gewesen / und zeigte sich eben darum so wol uns als einem Patri Dominicaner / der unterweegs zu uns gestossen / gar wol geneigt. Diser Ordensmann ware von Ihro Päpstlichen Heiligkeit / wie auch von Seiner Römischen Kayserlichen Maj:stat mit Brieffen heimlich an den Schach oder Groß-König in Persien abgefertiget / und jetzt von gedachtem Sophi mit zwey Gegen-schreiben zuruck geschickt worden; beyde waren in kostbare Beutel verspehet / aus welchen einer von Gold / der andere aber von Silberzeug gewesen. Der Pabst und der Kayser hatten theils schriftlich / theils mündlich durch disen Priester dem Schach vorgestellt / daß / weil Gott ihre wider den Türcken aus Noth ergriffene Waffen mit einem Sig nach dem andern segnete / der Sophi auch seiner seits wider disen allgemeinen Feind / der all-seine Nachbarn unterdrucken wolte / den Degen zu-cke / und bey so günstigen Umständen sich beflüsse alle Stätt und Länder wider zu erobern / welche ihm die Ottomannische Pforten im letztern Persischen Krieg abgezwungen hätte. Massen aber weder der Schach oder Groß-König / noch sein Groß-Vizir / so in Persien Atamadulay genant wird / zu dergleichen Krieg Lust hatten / als ist diser Anschlag zu nichts worden; dann der erstere / nemlich der Schach war biß über den Kopffwürbel in fleischliche Wollüsten versenckt / der andere oder Reichs-Berweser hingegen im Herzen dem Aftter-Propheeten Omar / welchem die Türcken folgen / besser geneigt als dem Ali, obschon er äußerlich / doch nur dem Schein nach / sich als einen Feind dern Sunni oder Türckisch-gesinnten Mahometanern anstellte. Dem mag nun seyn / wie ihm will; gewiß ist / daß der Schach dem Kayser und Pabst geantwortet / es schwebte ihm noch ein gewisser Vorhang vor Augen / aus dessen Hinternus / bevor er einen so wichtigen Handel besser wurde erwogen haben / er seiner seits dermal nichts zu wagen gesinnt seye: gleichwie obbedeuteter teutsche gar fromme Ordens-Priester / mit welchem wir biß Warschau gereiset / und samt uns daselbst den 12. Merzen 1687. angelangt ist / uns zuverlässig berichtet hat / sage eilff Monath / nachdem Pater Barnabé und ich von Erivan aufgebrochen waren.

Numerus 386.

IV. Reis-Beschreibung Patris Avril von Moscau nach Pohlen / Moldau / Constantinopel / und so weiters über das Mittelländische Meer zuruck biß Massilien.

Inhalt.

Pater Barnabé gehet über Danzig / Amsterdam und so weiters von Warschau nach Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

Paris. Zingegen bleibt Pater Avril zu Warschau / damit sie alles zu ihrem Vorhaben und Sinischen Zug veranstalten. Der letztere nimt die Seelsorg dern häufigen Franzosen zu Warschau mit sonderbarem Frucht über sich. Er tauft einen Tartar und bekehrt einen Lutherschen Hungar (verstehe Slavacken) der Marquis v. Bethune Französischer Gesante macht ihn bey J. M. dem König in Pohlen bekant / der ihn vorlast und mit Hülff tröstet. Der König aus Frankreich erteilt beyden obgedachten Jesuitern und ihren Reis-Gesährten nebst einem Paß-Port / auch Patenten als seinen Mathematicis, und Recommendations-Brief an beyde Czären, alle mit eigener Königlichen Hand unterschriben / damit sie nach China und Persien passiert werden. Pater Barnabé erfauft im Meer / Pater Avril gehet auf Danzig / und von binnen über Königsberg nach Grodno auf den Polnischen Reichs-Tag / von welchem Graf Siri zum allgemeinen Kayserlichen / Päpstlichen / Polnischen und Venedischen Botschaffter nach Persien erwehlt wird. Der König aus Frankreich bestellte disen Grafen ebenfalls ins künfftige zu seinem Gesanten nach besagtem Persien / nach Jusbek und Peking, damit er die Catholische Missionarios beschütze. Die Holländische Zeitungen liegen lästerlich wider die Patres Barnabé und Avril: werden aber mit der Wahrheit zu schanden gemacht. Ein Botschaffter in Morgenland kan bald reich werden. Pater Beauvolier kommt anstatt Patris Barnabé aus Frankreich nach Warschau; erwelche Polnische Jesuiter schlagen sich zu ihnen. Sie ziehen auf Smolensko, damit sie ferner mit dem Groß-Botschaffter Graf Siri nach Moscau kommen / und so weiters theils nach Persien / theils nach Chinam durchdringen. Deswegen muß Graf Siri die Statt Moscau eilends verlassen. Drey zuruck geblibene Missionarii Soc. Jesu kommen mit dem Polnischen Gesanten Herrn Lezinski allda glücklich an / welches Ihro Czarische Majestäten Joannem und Petrum Gebrüder dermassen verdriest / daß beyde Französische Jesuiter mit ihm nach Pohlen zuruck verwisen werden. Von Bären und Bienen in Lithauen. Neue Mission S. J. in Georgien. Der Brandenburgische Gesante zu Moscau verfolgt beyde Französische Jesuiter und alle Catholischen unversöhnlich: ja er bringt die Sach dahin / daß Herr Rouillé um des Glaubens willen hingerichtet wird. Gott strafft ihn mit öffentlichem Spott. Der jüngere Czar Petrus Alexovicz hält Hochzeit und wird krank / doch bald wider gesund. Fürst Galliczin muß nach Siberien ins Elend ziehen. Die Russen begehen in ihrer Fassen vor Ostern die gröbsten Mord- und Ubelthaten. Beyde Französische Mission-

sonarii reisen über Warschau und Moldau nach Constantinopel / von wannen Pater Beauvolier nach Persien gehet / Pater Avril aber nach Frankreich über Meer zurück fährt. Lob des Pohlischen Groß-Tron-Feld-Herrn Jablonovski. Die Cosacken sind gefährliche See-Kauber: die Dardanellen schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. Pater Avril kommt zu Toulon wider an; seine Wort lauten also.

Gleichwie eines theils der Pass von Moscau bis China uns so lang verrigelt blibe / bis wir von dem allerchristlichsten König nicht allein mit einem sichern Geleits-Brief / sonder auch mit nachdrücklichen Vorbitte-Schreiben an beyde regierende Czaren wurden seyn begnadet worden; andern theils aber in der Stadt Moscau / nachdem wir uns geweigert hatten mit dem Rübischen Botschaffter nach Paris zu reisen / mittler weile länger zu verharren nicht rathsam ware; also haben wir den Schluß gefasset nach Warschau in Pohlen zu reisen / nach unserer Dahinkunft aber für gut befunden / daß Pater Barnabé nach Danzig / und von hinnen nach Frankreich fahren solte / um daselbst so wohl obbenannte Brieffschafften von Seiner Christlichsten Majestät / als auch von andern Gütthätern verschiedene Nothwendigkeiten auszuwürcfen; da ich indessen zu Warschau zu unserm Zug nach China das übrige veranstalten mußte. Er langte innerhalb acht Tagen von Danzig auf einem Holländischen Schiff zu Amsterdam / und von hinnen gar bald zu Paris an / nachdem er in Holland aus öffentlichen in Druck ausgegangenen Zeitungen ein gar grobe wider uns erdichtete allerdings erlogene Verleumdung gelesen hatte / von welcher ich besser unten etwas mehrers berichten werde.

Kaum hatten die in grosser Menge zu Warschau wohnende Franzosen von meiner Gegenwart Luft bekommen / als sie durch ihren Consul oder Schöpffen mich inständigst ersuchten / die Sorg ihrer verlassenen Seelen über mich zu nehmen / damit solche wegen Abgang des Wort Gottes und dern Heil. Sacramenten nicht gänglich erhungerten. Ich hab mich diesem Last desto williger unterzogen / je genauer mein Veruff mich hierzu verpflichtete / unerachtet besagt meine Lands-Leut mich dermassen beschäftiget haben / daß ich schier keine Zeit nur ein wenig auszuschnauben / erübrigen könnte. Hingegen hab ich ab derselben zur Christlichen Frommkeit durch meine Mühe unter göttlichem Beystand erneuertem Leben ein unbeschreiblichen Trost geschöpft: beynebens aber auch einen jungen Tartarn erstlich in dem Christentum gründlich unterrichtet / und nachgehends am H. Pfingst-Sonntag endlich getauft. Er diente als ein Sclav dem Prinzen und Palatino Zartoreski, ab wessen gottseligem Wandel der Leib

eigne sich dermassen erbauet hatte / daß er zwar hefftig wünschte ein Christ zu werden / allein keinen Priester antreffen könnte / der in Tartarischer Sprach / weil er die Pohlische noch nicht satfam erlehret hatte / ihm die Christliche Lehr beyzubringen fähig gewesen wäre. Sein Herr schenckte ihm gleich auf die Tauff aus Christlicher Großmütigkeit die Freyheit / und GOTT selbst befreiete ihn von einer weit-härtern Dienstarbeit des Teuffels / welcher ihm bis zur Tauff sichtbarlicher Weise mit erschrecklichen Bedrohungen zugesetzt / aber nach der geistlichen Wider-Geburt / ohne sich ferner zu melden / gänglich verschwunden ist. Ich glaubte / sprach er in seiner angebohrnen Einfältigkeit / „es werde mich das Leben kosten; massen mir bey währender Unterweisung ein abscheuliches Gespenst erschien / und mich zu erwürgen gedrohet hat / wann ich von meinem Vorsatz ein Christ zu werden nicht absehen wurde. Es hat mich niemals hefftiger geängstiget / als unter denen Gebettern / Salbungen und andern Ceremonien / so vor der würcklichen Tauffung an mir seind verrichtet worden / also zwar / daß wann mich Ewere Ehrwürden durch ihre Gegenwart nicht abgeschrockt hätten / ich unfehlbar wurde durchgegangen seyn; kaum aber ware ich mit dem Lebens-Wasser übergossen worden / als der Teuffel sich völlig verlohren / noch mir von der Zeit an weder durch Erscheinung noch auf andere Art das geringste Leid zugefügt hat.

Bald hernach stellte sich bey mir ein Lutherischer Ungar ein / und begehrete so wol seinen Irthum abzuschwören als der Catholischen Kirch einverleibt zu werden; weil er seiner Auf-sag nach durch meine Predigen / die er anzuhören niemals unterlassen / hiezu wäre benogen worden. Er ware in denen strittigen Glaubens-Stücken dermassen vollkommentlich erfahren / daß ich ohne einzigen Anstand oder Mühe seine Glaubens-Bekantnus angenommen hab.

So oft ich zwischen der fast immerwährenden Seelsorg auch nur einen Augenblick Zeit erübrigen könnte / verwendete ich denselben auf Vorbereitung jener Mitteln / welche zu Erreichung unsers Endzwecks / die Sinische Mission betreffend / dienen möchten. Niemand ist mir kräftiger beygestanden / als der Herr Marquis von Bethune Französischer Gesante in Pohlen / ein aufrichtiger Freund der Gesellschaft JESU, mithin über die massen bereitfertig alles zu meinem

nem Vorhaben beyzutragen. Er hat den Durchleuchtigsten und eines unsterblichen Nachruhms in alle weeg allerwürdigsten König in Pohlen Joannem Sobievvsky dahin beredet / daß seine Majestät sich gar bald entschlossen mich nicht allein vor sich zu lassen / sonder auch in der mit denen Czaren vorschwebenden Bündnus ausdrücklich / mittelst eines eingeruckten Artickels / auszudringen / daß alle Missionarii, so aus Pohlen zu denen Unglaubigen zu reisen und denen Heyden das Evangelium verkünden wolten / durch alle der Cron Moscau untergebene Länd der freyen Durchzug haben solten. Ich verfügte mich dernwegen von Warschau nach Javarovv, allwo um selbe Zeit der Hof sich aufhielte. Herr Marquis von Bethune präzentierte mich Jhro Königlichen Majestät / von welcher ich nach vorläuffigem Ehrerbietigsten Handkuß / und kurzverfassetem Vortrag meiner demüthigsten Bitt / unter andern vernohmen / daß sich an dero Hof würcklich ein Moscovitischer Gesante / Nahmens Nicephorus befinde / welcher vorhin als Ruffischer Botschafter zu Peking gewesen / ja sein ganze hin und her Reise nebst beygefügten Land-Taffeln ausführlich beschriben / wie auch von all-disen Stücken Jhro Polnischen Majestät ordentliche Abschriften mitgetheilt habe / welche auf dero selben allerhöchsten Befehl Herr von Ablancour nachgerartet und mir zugestellt hat.

Der Leser wird zweiffels-ohne begierig seyn / solche allhier zu sehen und sein Gemüt mit denselben zu ergötzen; allein ich hab sie ihm bereits oben im vorhergehenden Numero, als ich verschiedene Strassen nach China beschriben / vor Augen gelegt / daß ein vergebene Sach seyn würde sie an disem Ort zu widerholen. Nur diß muß ich abermal bezeugen / daß erwehnte Wegweiser und Taffeln samt ihrem Inhalt von allen Kaufleuten / welche selbst nach dero Rückkunft von Peking mit mir gesprochen haben / durchgehends bestätigt werden. Darum hab ich dergestalt kostbare Nachrichten eilends nach Paris geschickt / damit unsere Priester allda solche Jhro Christlichen Majestät behändigten / hiemit aber den benötigten Paßport samt einem Vorbitts-Brief an beyde Czarische Majestäten desto glimpfflicher für mich ausbetten mögten. Der Gottseufferige Monarch ließe sich nicht lang bitten / sonder thate viel mehr / als wir begehrt hatten; dann er ließe nebst dem allerkräftigsten allgemeinen Geleits-Brief auch einem jeden aus uns als seinen Mathematicis ein sonderbare Urkund / wie nicht weniger jetztfolgende Recommendations-Schrift an beyde Groß-Fürsten von Moscau durch seine Cansleyen ausfertigen. Dife lautet nun / wie folgt:

Sehr hohe / sehr vortreffliche / großmächtigste und dapperste Fürsten / Unsere sehr liebe Brüder / und

vollkommene Freunde / Czars und groß-Hertzog / Johann und Peter / Sohn des Alexij : Beherrscher des ganzen grossen / Kleinen und weissen Rufflands / Moscau, Kiovien, Wolodimir, Novograd; Czaren von Casan, Czaren von Astracan, Czaren von Siberien; Herrn von Pleskovv, Groß-Hertzogen von Smolensko, Tver, Juhor, Perme, Westqui, Bulgarien und anderwärts; Herrn und Groß-Hertzogen von Unter-Novograd, von Tzernikovv, Refens, Rostof, Jeroslau, Bielejexor, Udor, Obdor, Condomir, und von allen Nordwärts gelegenen Gegenden; Herrn von Iberien, Czaren von Cartalanien, Carsimien: Hertzogen von Cabadin, und Hertzogen dern Hertzogen in Circassien und Georgien / wie auch vieler andern Herrschaften und Morgenländischen / Abendländischen / und Nitternächtigen Staaten; Väterliche / Groß-Väterliche Erben / Nachfolger / Herrn und Herrscher;

Diemeilen wir in allem / so viel an uns ligt / das Gott-selige Vorhaben dern Priestern aus der Gesellschaft JESU, unserer frommen und getreuen Unterthanen gern befürdern / welche als Apostolische Botten nach China und andern Morgen-Ländern gehen / um das Evangelium zu verkündigen / und die Erkantnus des wahren Gdts denen daselbst wohnenden Völkern mitzutheilen: zugleich aber nach Nothdurfft alles / was zur Verbesserung dern Wissenschaften und Künsten dienen mag / fleißig zu beobachten: welches zum allgemeinen Nutzen aller andern Nationen gereichet; annebends zugleich von besagten Patribus vernohmen haben / wie es ihnen leicht fallen wurde nach gemeldetem China durch eure Staaten zu gelangen; = = = Als ersuchen wir euch / disen Priestern alle benötigte Paß-Porten und Erlaubnussen zu vergönnen / damit sie nicht allein zu Land und Wasser durch alle Euerem Gebiett unterworffene Landschaften hin und her-reisen / sonder auch aller Orten / wo sie hinkommen / mit allerhand Hülff und Schutz ergötzt werden: mit der Gegen-Versicherung / daß wir in gleichem Fall / wo wir deswegen von euch gebetten und belangt werden solten / uns erbie-

erbiehen euch zu willfahren. Ubrigens sehr hohe / sehr vortreffliche / großmächtige und dapffere Fürsten / Unsere sehr geliebte Brüder / und vollkommene Freund: bitten wir Gott / daß er Euere Majestäten in seinem heiligen Schutz und theuerem Schirm erhalten wolle.

Geschriben zu Fontainebleau den achten Tag Octobris im Jahr tausend/sechshundert/siben-und achtzig.

Euer guter Bruder und vollkommener Freund

Ludwig

Colbert.

Gleichwie kaum ein Volck unter dem Himmel strenger auf den Titel und die Ehr seines Fürsten losgethet / dann eben die Moscoviter / dergestalt / daß ein Gesanter / der in seiner öffentlichen Audiencz bey dem Czar nicht alle Augenblick / so oft er sie nennet / alle Ehren-Namen / dern dieselbe sich anmassen / haarklein widerhohlet / in Gefahr stehet von denen herum stehenden Hof-Herrn deswegen beschimpft zu werden: also haben seine Christlichste Majestät auch duffalls in Ertheilung solcher Titeln sich vielmehr freygebig als spahrjam erzeigen wollen / um hierdurch uns die Gnaden-Gewogenheit beyder Czaren desto gewisser zu erwerben.

In Abwesenheit Patris Barnabé empfieng ich von meinen Obern Befehl in den Provinzen Pohlen und Lithau unserer Societät / ein und den andern tauglichen Mann für Chinam an mich zu ziehen. Aus nur gar zu vielen / die sich anerbotten / hab ich zwey über die massen gelehrt und wackere Männer von beyderseits Provincialen erlangt / nemlich den Patrem Zabolski aus Pohlen / und Patrem Terpilovvski aus Lithauen. Beyde waren in Wissenschaften und Künsten stattlich erfahren: beyde verstünden die Slavonische und Russische Sprach / ich hergegen samt Patre Barnabé die Türkische und Tartarische in so weit / daß wir vier zusammen ohne Dollmetschen biß nach Chinam hätten verreisen können.

Hingegen hatte Pater Barnabé in Frankreich sich mit allerhand Geschäncken / kostbaren Arzneyen / kurzweiligen Tandlereyen / und mancherley Mathematischen Instrumenten versehen / damit wir unter weegs die Breite und Länge der Welt abmessen könnten. Es gebrach ihm auf keine Weise an gnugsamen in die weite von unterschiedlichen Gutthättern aufgedrungenen Geld-Mitteln / und einem jungen Reis-Gefährten unserer Gesellschaft / welcher aus Begierde dern ausländischen Millionen sich derselben ein-

verleibt hatte. Sie giengen beyde mit einander zu Rouen in Frankreich zu Schiff in vergebener Hofnung bald zu Danzig anzukommen; dann als ich von Warschau / allwo ich bey nahe mich ein ganges Jahr aufgehalten / zu genantem Danzig gegen End Octobris 1687. in dem Sinn von dannen noch vor dem Winter nach Moscau zuruck zu kehren / angelangt ware / müßfete ich mit dem allerbittersten Schmerzen / den ich mein Lebtag jemals empfunden / von Paris / von Amsterdam und andern Orten vernemen / daß eben dasjenige Schiff / welches Patrem Barnabé führte / samt der ganzen Ladung durch einen Schiffbruch / ohne einzige Rettung / völlig zu Grund gangen seye. Hiemit blieb all-unserer Borrath und Hofnung tieff in dem Meer begraben. Ich könnte mir selbst auf diese Zeitung weder helfen noch rathen. Dann es häufften sich gleich einem grossen Stein-Hagel allerhand Bedrängnussen über mich zusammen und schlugen mich zu Boden. Angesehen zu besagtem Schiffbruch sich viel andere Widerwärtigkeiten gesellet hatten: als da waren der schlechte Empfang dem Russischen Gesantschaft zu Paris: des Moscovitischen Hofes deswegen geschöpfter rachgierige Verdruß: der wider Teutschland von Seiten Frankreichs abermal glimmende Krieg: und der zwischen Seiner Römisch-Kayserlicher Majestät einerseits / aber Ihro Czarischen Majestäten zum Beschluß gedeyhende Bund wider den Türcken. Dis waren eben so viel Schweiff-Stern und Cometen / welche für uns am Russischen Himmel nichts gutes könnten vorderuten.

Bey dergestalt verzweiffelten Sachen fassete ich dannoch frische Hofnung wider alle Hofnung: ich erkante die Wichtigkeit der weltlichen Hülf / und nahm mein einzige Zuflucht zu Gott / damit er mich erleuchten wolte / was ich in diesen Umständen zu thun hätte. Mir siele ein / daß weil dazumal zu Grodno in Lithauen würcklich ein Polnischer Reichs-Tag gehalten wurde / ich dahin reisen / und mich an Herrn Grafen von Syri anhencken solte. Diser wegen seinen manigfaltigen Gesantschaften berühmte Herr war von Geburt ein adelicher Armenier / und kam wegen erlittenem Unglück ganz jung an Portugesischen Hof / allwo er unter denen Königlichen Edel-Knaben biß in das 19. Jahr seines Alters ist erzogen worden. Als ihn hiernächst der all-seinen Land-Leuten angeborne Lust zu reisen ergriffen hatte / durchwanderte er (Krafft dern von Ihro Portugesischen Majestät an schier alle in Europa und Asia befindliche Höf erhaltenen Recommendations-Schreiben) Frankreich / Italien und Teutschland. Hierüber verfügte er sich in Pohlen zu höchstgedachtem König / welcher ihn seinem nach Constantinopel abgefertigten Groß-Botschaffter beygesellet hat; weil er nemlich sich in alle Händel wol zu schicken / und fast aller Sprachen sehr kundig ware. Nach seiner Zuruck-kehr aus Türckey ward er als Prin-

Principal-Gesanter vom Polnischen Hof erstlich nach Moscau / folgendes aber nach Persien geschickt. Gleichwie er nun in all-disen so wichtigen Berichtigungen zu seinem höchsten Ruhm / seiner Amts-Pflicht ein gnügen geleistet hatte: also wurde er auch jetzt auf oberwehntem Reichs-Tag zu Grodno vom Polnischen König und Reich / welche von andern Christlichen Potentaten hierzu alle Vollmacht in Händen gehabt / in Namen des Kaisers / des Königs und Königreichs Vohlen / des Staats Venedig / und was noch mehr ist / von Seiten Ihro Päpstlichen Heiligkeit zum Groß-Botschaffter nach Persien erwehlt. All-dise wider den Türcken vereinbarte allerhöchste Häubter müßete er am Persischen Hof vorstellen / und / wo möglich den Sophi mit in den heiligen Bund ziehen / damit der Groß-Sultan von allen Seiten gedemütiget wurde. Ich ware mit demselben bereits vorherhin zu Moscau bekant und mit Höflichkeit von ihm begnadet worden. Derwegen begabe ich zu Anfang des Hornungs Anno 1688. mich auf die Reise nach Grodno, und kame bey überfrohrenem Haff von Danzig auf einem Schlitten innerhalb acht Stunden bis Königsberg / so des Herzoglichen Preussen Haupt-Stadt / Chur-Brandenburg zuständig / von Danzig 24. teutsche Meilen entfernt / und der Protestantischen Religion ergeben ist. Doch fanden sich bey mir sehr viel Franzosen und Italiäner ein / welche ihre so lange Zeit versaumte Beicht abgelegt / dem Heil. Altar-Opffer beygewohnt / meiner geistlichen Lehr zugehört / sich im Glauben gestärkt / das wahrhaftige Abendmahl aus meinen Händen empfangen / und mich wegen ihrer großen Zahl daselbst zimlich lang aufgehalten haben. Nichts hat mich auf diser Reise dem Leib nach in meiner tieffesten Betrübnuß mehr aufgeraunt / als die unbefreibliche Menge kostbaresten über und über verguldeten Schlitten / welche in Gestalt eines kleinen Sig-Wagens theils fahrend mir unter weegs begegnet seynd / theils auf der Weichsel und anderwärts dienstfertig stunden.

So bald ich mit denen Catholischen Christen zu Königsberg war fertig worden / eilte ich über Kopff und Hals nach Grodno, allwo ich meinen Beschützer Herrn Marquis von Bethune, und meinen künftigen Schirm-Herrn den Grafen von Syri angetroffen hab. Beyde wolten mir gern an die Hand gehen / aber das Mittel ware schwär auszufinden; massen die Moscorowitische Gesanten / so dem Gebrauch zu Folg dem Reichs-Tag bewohneten / eine falsche Zeitung ausgebreitet / als wäre die Sinische von der Russischen Armee in Vogderland völlig geschlagen / und nebst andern auch zwey Jesuiten gefangen worden; indem es doch niemals zur Schlacht kommen ist / sonder eben dise zwey Priester unserer Gesellschaft / nemlich Pater Gerbillon und Pater Pereyra, wie bereits oben erwehnt hab / das blutige Treffen verhindert / und zwis-

chen beyden Partheyen Friden gestiftet hatten. Ein noch ärgeres Spihl hatten bereits vorhero die Holländische Zeitungs-Drucker uns beyden Missionariis, sage dem Patri Barnabé seelig und mir angerichtet als sie in ganz Europa austreueten / wir hätten uns zu Moscau so sträßlich verhalten / daß Seine Czarische Majestäten uns in Arrest nehmen / und durch ihren nach Franckreich abgefertigten Botschaffter / bis Paris hätten führen lassen. Obschon nun die Zeit so wol das Moscorowitische als Holländische Gerücht zu Lügen gestrafft / mithin unserer Societät Ehr und guten Nahmen hergestellt hat / kan ich hier dannoch nicht umgehen die Bewissenlose Freyheit dern Holländischen Novellisten zu bewunderen / da sie gänzlich glauben befugt zu seyn / denen Jesuitern alles / was ihnen der Lügen-Geist eingibt / anzudichten / und sie muthwilliger Weise ohne einigen Grund zu lästern. Hat nicht der Heil. Paulus seine Zelt-Schneider-Kunst nebst dem Apostolat getrieben? rühmt er sich in seinen Sendschreiben nicht selbst / er seye allen alles worden / damit er Christo alle gewinnete? zuverstehen / so weit das Gewissen es zuläßt. Derwegen hat er um der Handellchafft oder eines zeitlichen Gewinns willen seinen Glauben niemahls vertuscht / noch verlaugnet / noch das Crucifix-Bild mit Füßen getreten / wie etwelche Holländische Kauffleut in Japon zu Nangasako gethan haben. Besiße hiervon die Japonische Kirchen-Geschichten Cornelii Hazard und dero selben Anhang in der teutschen zu Wien in Oesterreich durch Herrn Voigt gedruckten Aufslag. Hat nun der Welt-Apostel dörfen ein Handwerk für das Geld treiben / und seine Arbeit verkaufen: warum werden wir gelästert uns in die Arkney-Kunst eingemischt / und krancken Leuten ohne Entgelt um Gottes willen die verlohrene Gesundheit erstattet zu haben? Die Novellisten in Holland kehren lieber vor ihrer Thür; vor welcher sie unvergleichlich mehr Unrath / als vor unserer finden werden. Aber lassen wir dergleichen blinde Blindenführer ihres weegs fort-irren / und nach Grodno in Vohlen zuruck eilen.

Der Französische Gesante / Herr Marquis von Bethune schribe zwar einen Brief an den Fürsten Galliczin, damit er durch seinen mächtigsten Gewalt als Oberster Reichs-Berweser uns Missionariis die so inbrünstig verlangte Erlaubnuß durch Siberien nach Chinam zu reisen doch einmal auszuwürcken geruhete. Allein er ließe solchen Brieff ohne Antwort: womit Herr von Bethune auffer den Stand uns fernerhin zu helfen ist gesetzt worden.

Darum bate ich den Herrn Grafen von Syri aus Gelegenheit seiner bevorstehenden Persianer-Reise uns in seinem zahlreichen Gefolg durch Moscau mitzuführen bis über Astracan, und so weiters bis in die Usbekische Tartarey durch seine Vermittlung zu befürdern. Auf daß ich aber ihn desto gewisser auf meine Seiten bräch-

brächte / hab ich demselben vorgestellt / daß er hierdurch dem Aller-Christlichsten König einen sehr gefällige Sach erweisen / und vülleicht / falls er schriftlich einkommen wolte / nach vollendet der Persischen Groß-Botschaft / von Ihro Majestät ebenfalls in dergleichen Gesantschaften zum Dienst der Cron Frankreich wurde gebraucht werden. Nachdem er sich ein ganz Monar hierüber bedenckt hatte / ließe er ihm meinen Rath gefallen / und botte unserm König / durch einen an dessen Beicht-Vatter Patrem de la Chaise erlassenen Brief / seine Dienst an. Diser Monarch hatte aus meinen und andern treuehorsamsten Nachrichten kaum verstanden / wie gewaltig der Catholische Glauben / und die Missionen in ganz Morgenland / zu dem auch das aufnehmen verschiedener Wissenschaften durch disen über die massen fähigen Mann könten befördert werden : als Ihro Majestät ohne langes bedencken eingewilliget / und ihm alles / was er gebetten / großmütigst gewähret haben. Dann gleichwie er nichts anders weder in Gelt / noch andern Vortheilen begehrt hatte / als allein Königliche Eredengen / oder Glaubens-Brieff / Krafft welcher ihm Gewalt und Vollmacht ertheilt wurde in ganz Morgenland / ja bis Peking selbst einen Französischen Botschaffter / und ihrer Christlichsten Majestät Gesanten zu spielen / übrigens aber alle hierzu erforderete große Unkosten auf sich nahme ; also hat ihm der König drey solche Eredeng-Schreiben / das erste zwar an den Groß-Sophy in Persien / das andere aber an den König von Jusbek, und das dritte an den Kayser in China ausfertigen und nach Pohlen überschicken lassen. Weil nun alle drey (die Titulatur und etliche Kleinigkeiten ausgenommen) gleich lauten / als will ich derer selben nur eines und zwar das dritte hieher setzen.

Sehr hoche / sehr fürnehmer / großmächtigster / und dapperster Fürst / unser sehr geliebter und guter Freund : Gott wolle Euer Liebden mit allen erwünschten Glück beseligen.

Nachdem wir Euer Majestät ver-langen / bey sich und in dero Ländern ein gute Anzahl gelehrter und in denen Europäischen Wissenschaften wolgeübter Männern zu haben / glaubwürdig vernommen / entschlossen wir uns vor wenig Jahren / sechs gelehrte Mathematicos unsere Untertanen / dahin zu senden / um Euerer Majestät das neueste und seltsamste / so zwar in allen Wissenschaften überhaupt / doch absonderlich in der Stern-Kunst von der berühmten Academie, welcher wir in unserer guten Stadt Paris angelegt / bis dahin waren beobachtet worden / ohne

Vorbehaltung / zu überbringen. Gestaltsam aber der weite Weeg zur See zwischen unsern und Eueren Ländern vielen Zufällen unterworfen / auch ohne lange Zeit und manche Gefahren nicht kan er-messen werden ; haben wir aus Begierde alles mögliche zu Euerer Majestät Vergnügen beyzutragen / uns fürgenommen : jetzt abermal andere dergleichen kunstreiche Männer / so alle unsere Mathematici und / wie die vorigen / Jesuiter seind / unter dem Graf Syri durch den aller kürzesten und sichersten Weeg hinein zu senden ; auf daß wir nicht allein durch dise unsere erste Botten und Künstler / als durch eben so viel Kennzeichen unserer Freundschaft / Euerer Majestät unsere Neigung zu erkennen geben : sonder auch aus dem Mund des Graf Syri bey seiner zuruck-Kunft all-diejenige lobwürdige Thaten und sonderbare Eigenschaften / mit welchen das Leben und Reich Euerer Majestät schimmert / zuverlässig vernehmen mögen. Hierüber bitten wir Gott / daß er Euerer Majestät noch ferner in allem dero thun und lassen beglücken wolle !

Geschriben zu Marly / den 7. Tag
Augusti 1688.

Euer sehr lieber und guter Freund

Ludwig.

Die andere zwey Eredeng-Brieff kommen in der Haupt-Sach mit disem übereins / und zihlen nach einerley Zweck / damit nemlich der Catholische Glauben ausgebreitet / und die Wissenschaften durch neu-entdeckte Seltsamkeiten zugleich höher empor gebracht werden.

Mancher wird ab des Graf Syri Großmütigkeit stuzen / daß er auf eigene Unkosten eine Botschaft für den aller-Christlichsten König anzustellen sich erbotten hat. Allein die Gesantschaften in ganz Morgenland machen den Botschaffter eben so reich / als die in Europa denselben erschöpfen und in schwere Schulden stürzen : angesehen die Botschaften in allen gegen Sonn-Aufgang gelegenen Ländern meistens aus einer großen Menge reicher Handelsleuten bestehen / welche dem Gesanten ein namhaftes schencken / auch über dis all-dessen Unkosten gern über sich nehmen / damit sie unter seiner Botsmäßigkeit als Edelleute ihn an fremde Höf begleiten dörfen / weil sie nicht allein aller Orten / wo sie durchziehen ein sicheres Geleit haben / sonder auch einerseits zwar durchgehends Zollfrey
Iamt

samt ihren Waaren passirt / anderseits aber besugt sind ihre Waaren zu verkehren / oder zu verkauffen. So bald sie aber einen Fuß in dasjenige Land setzen / nach wessen Hof die Gesantschaft abziehet / werden sie eben so wol / als der Botschaffter selbst / von denen Königlichen Beamten gasifrey ausgehalten / wie nicht weniger ohne Bezahlung samt ihren Gütern befördert / weil ihnen die Reitt- und Lastthier nebst denen nöthigen Fuhren umsonst verschafft werden / und all-dies zwar so lang / bis sie auf der zuruck-Reise ein anderes Gebieth betreten. Daher sie gar willig dem Gesanten / gleich als wäre derselbe ihr Landes-Fürst / aufwarten / ja steuern und schencken: wie nicht weniger nach seinem Belieben sich selbst auf die weise kleiden und aufführen / die er ihnen vorschreibt; zu guter Letzte aber den Überschuß ihres reichen Gewinns mit ihm theilen; daß kein wunder / wann Herr Graf Siri, der seinen Vortheil weiserlich verstehet / durch verschiedene dergleichen Botschafften in wenig Jahren ein grossen Reichtum erworben / folglich um solchen zu vermehren nach neuen Gesantschaften gestrebet hat.

Ubrigens muß ich ihm das Zeugnis geben / daß er mit allen Gaben und Eigenschaften / welche zu einem dergestalt wichtigen Amt gehören / übersüßig versehen seye; dann jezt von seiner höflichen Art jederman zu begegnen und alle Gemüter an sich zu ziehen; item von den mancherley Sprachen / die er stattlich verstehet; von der unerschrockenen Standhaftigkeit und Geschicklichkeit / mit welchen er sein Vorhaben anzuzetteln und auszurücken weiß; von seiner Behutsamkeit in schreiben und reden zu geschweigen: ist er auch über diß ein sehr eifriger-Catholischer Christi / der da sich eines heiligen Wandels aus allen Kräften beleiht; das aufnehmen des wahren Glaubens bestmöglichst befördert; die Christgläubigen mit Nachdruck unter den Mahometanern / Heiden / und Regern ernstlich beschützt; die gefangene Slaven zu erlösen keine Ankosten noch Mühe erspart. Er wohnt dem H. Mess-Opffer und Gottsdienst so andächtig bey / daß sich jederman erbauet: er gehet alle Monath einmal nach abgestatteter Beicht / zu dem Tisch des Göttlichen Fronleichnams. Ich rede aus eigener Wissenschaft / weil er sich meiner als seines Beichtvatters ein ganz Jahr bedient hat.

Da nun ich in Pohlen solche Anstalten zu unserer künftigen Reise nach China vorkehrte / waren unsere Ordens-Gefährten in Franckreich ebenfalls bemühet den durch oberwehnten Schiffbruch erlittenen Schaden zu ersetzen. Unter anderen Schiffgefährten / die mit Patre Barnabé aus Franckreich über Danzig hätten sollen hieher kommen / ware auch der recht-heldenmütige Pater Beauvolier; gleichwie aber diser aus göttlicher Verhängnis in dem Haafen zu Rouën, als Pater Barnabé bereits unter Segel gangen ware / zu spath angelangt ist; also hat

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ihn der Schiffbruch nicht betroffen. Der Reichstag zu Grodno ware im würcklichen Schluß / als mir seine Ankunfft in Pohlen ist hinterbracht worden; darum eilte ich hurtig nach Warschau / um ihn zu empfangen. Wir kamen daselbst schier zugleich an / er zwar halb-verfroren / zumalen an Füßen / daß er an denselben eine Zeit-lang zu heilen hatte. Diß alles geschah zu Anfang des 1688. Jahrs. Herr Graf von Syri hat unsern Ausbruch bis zum End des Augusti Monaths verschoben / weil er vor diser Zeit weder seine Abfertigung aus der Polnischen Cansley / noch seine obgemeldete Glaubens-Brief aus Franckreich haben konte. Bey so langer weile empfiengen wir Brief aus Franckreich mit Befehl / daß / weil unsere Gesellschaft allda sich in etwas erschöpft hätte / wir beyde Provincialen besagt-unserer Societät in Pohlen und Lithau um etwelche geistliche Recrouten (über die zwey vorigen) für die Missionen in Persien / China, und Morgenland ansehen solten / zumalen für diejenige / so der Fürst von Iverien in seinem Land stifften wolte.

Diser Prinz Namens Archilles ware ein geborner Georgianer / folgendes von Jugend auf ein Christ: doch wurde er nachmals wider sein Gewissen ein Mahometaner / damit er die ihm von rechts wegen zugehörige Landschaften Iverien und Mingrelien desto ruhiger besitzen mögte. Was macht nit die Ehrsucht? aber wie strafft Gott nicht den Abfall? der König in Persien als sein Oberlehen-Herr konte ihn anfangs wol leiden / auch so gar / nachdem er wider umgesattelt hatte; dann gleichwie er diesem Monarchen zu gefallen sich hatte beschneiden lassen / also kehrte er nach der Zeit zu der Christlichen Kirch wider zurück / und galte nichts destoweniger / wie vorhin / bey dem Sophi mehr / als andere Fürsten seines gleichens. Allein die Weilheit hat bald hernach alles unter-über-sich gekehrt. Kaum hatte der unsinniglich-verliebte Sophi verstanden / daß Fürstens Archillis Gemahlin eine dern schönsten und Sittenhaftesten Creaturen seye / als er den Schluß faßte dieselbe mit Glimpf oder Gewalt an sich zu bringen. Weil er nun mit Güte und Betrohung nichts erlangen konte / brauchte er Gewalt / aber zu spath / dann Fürst Archilles hatte sich samt seiner durchleuchtigsten Ehefrauen in die äufferste Grängen seines Lands / wo selbes unweit des schwarzen Meers an Türckey ansios / zeitlich fortgezogen. Der Sophi hergegen brachte durch ein einzige bey denen Türcken gethane Ansuchung in erster Hiß die Sach so weit / daß sie durch ein kleines Kriegsheer den Prinz Archillem in ein dem groß-Sultan zuständiges Schloß geführt und hier selbst gefangen gesetzt / der Fürstinn hergegen kein Leid zugesügt / sonder ohne sie mitzuschleppen / in vollkommener Freyheit gelassen haben. Dese dappere Heldin saumete sich gar nit lang / sonder versammelte aus ihren Staaten ein zimliche Armee / und eroberte das Schloß / in welchem

chem ihr Eheherr gefangen sahe / mit sturmen-
der Hand. Doch dörrften beyde Eheleute sich
in ihrem eigenen Land hiernächst nicht lang auf-
halten / weil sie so wol den Persischen als Tür-
ckischen Kayser beleidiget hatten. Derowegen
zugen sie nach der Haupt-Stadt Moscau / allwo
dieselben von den Czaren höflichst empfangen /
und in einem herrlichen Pallast beyläuffig drey
Jahr hindurch sehr prächtig seind ausgehalten
worden. Nichts gefielle dem Fürsten Archilli
in Rußland besser / als jener blinde und aller-
dings knechtische Gehorsam dern Moscovitern
gegen ihre Czaren, welchen sie ein schier göttli-
che Ehr und mehr als kindliche Liebe erweisen.
Gleichwie er nun solches keiner andern Ursach /
als dem Christlichen Glauben zugeschrieben / also
nahm er ihm vor denselben auch / wo möglich /
in seinen Ländern allein zu gedulden / falls er zu
dero Besitz wider gelangen sollte. Demnach ihn
hierauf seine Unterthanen zuruck beruffen / bate
er noch zu Moscau den Rußischen Patriarchen /
er mögte ihm doch einige Priester und Mönchen
zugesellen / damit er sein Vorhaben durch ihre
Hülff ins Werck stellet; gestaltfam aber der
Patriarch in einem so weitläuffigen Reich / wo
alles von weltlichen und Ordens-Priestern wim-
melt nicht einen einzigen / der hiezu Lust hätte /
auftreiben konte: ersuchte er die zwey teutsche
Jesuiten / welche allda / wie schon gedacht wor-
den / ihr eigenes Haus hatten / ihm aus unserer
Gesellschaft dergleichen Männer zu verschaffen /
diese hergegen haben ihre Zuflucht zu uns als
sprach-kundigen genommen / mithin uns veran-
last die Zahl unserer Missionarien zu vermeh-
ren; wir aber müßten solche in dem Königreich
Pohlen auffuchen.

Demnach hierauf etliche Polnische Jesui-
ter sich zu uns / wir aber zu dem Herrn Graf von
Syri geschlagen / brache er endlich von Warschau
zu Anfang des Herbstmonats 1688. auf nach
Moscau / in dem absehen ungefähr um solche Zeit
alldort einzutreffen / wann der Schlittenweeg
nach der Stadt Astracan brauchbar seyn wür-
de. Der Sammel-Platz aller / so mit seiner
Groß-Botschaft nach Persien gehen solten /
ware von Ihro Excellenz an einem gewissen
zwischen Lithauen und Moscau gelegenen Ort
bestimmt / wo auf einen hierzu benannten Tag sich
alle und jede einfinden müßten. Als wir den
Botschaffter dahin begleitet hatten / gieng einer
aus unserer Zahl / nemlich eben jeniger Polni-
sche Jesuiten ab / dessen wir am meisten bedürff-
ten / theils weil er die nöthige Sprachen bestens
verstande / theils auch darum / weil er die aus
Frankreich / anstatt dern im Meer untergange-
nen / von neuem erfunde Mathematische Instru-
menten samt mancherley Seltzamkeiten bey sich
hatte. Ihro Excellenz warteten seiner samt
dero zahlreichem Gefolg etliche Tag / doch ver-
gebens / dann er ware zu Wilna in ein schwäre
Kranckheit gefallen / mithin auffer Stand zu
reisen.

In solcher Angst nahm ich mit Erlaub-
nus des Graf Syri die Post / und kame eilends zu
Wilna an / damit ich den Missionarium nach
erholten Kräfften / oder / wann diß nicht seyn
konte / wenigstens die Instrumenten und kostba-
re Sachen nachführte / auch verabredeter maß-
sen in dem Land Smolensko die Groß-Bott-
schafft einholete. Der Graf Syri, um mir Zeit
zu lassen / marschirte zu kleinen Tagreisen / und
langte dessen unerachtet vor meiner auf vorge-
schribene Zeit in gemeldetem Smolensko an; er
ward auch von dem Rußischen Waivvoden all-
da höflichst empfangen / welcher ihm theuer ver-
sprochen hat uns bey unserer Nachkunfft hur-
tig nach Moscau zu befürdern / welches dann
der Herr Graf mir mittelst eines Briefs nach
Wilna überschriben hat. Ich kame in dieser
Stadt an eben dem Tag etwas späther an / als
mein gesuchter Reichs-Gefährt etliche Stund
vorhero sich auf die Reise nach Smolensko be-
geben hatte. Doch trafte ich denselben zu Mins-
ko, einer dern vornehmsten Städten in
Schwarz-Rußien an / welche 30. teutsche Meil
weegs von Wilna entlegen ist.

Wir zugen mit einander durch jene unge-
heuer-große Wälder / welche von Minsko bis
an das Bäcklein / so Pohlen von Moscau schei-
det / sich erstrecken / und mit Bienen dick ange-
füllt seind. Ich sihe nicht / was solche Thierlein
in diese finstere Wildnussen hat locken können / als
die vielfache Höhlen dern Bäumen / in welchen
sie sich einbauen; allein sie wurden in denselben
nicht sicher seyn / wann nicht die Lands-Inwoh-
ner sie wider Anfall der Bären verwahrten / und
die Hönig-Bäum mit spitzen Widerhacken um-
zaunten / das Loch der Bienen-höle aber mit
Dörnern vermachten / welche zwar dem Bären
den Eingriff verbieten / und dennoch dem Bien-
lein den aus- und Eingang frey lassen. Es gibt
nebst der menge Bären in Pohlen auch eben so
viel Elend-thier und Fuchs als in Moscau / daß
mithin das Belßwerck / Wachs und Hönig
dern Lithauern nicht geringster Reichthum seynd.
Den Bären insonders belangend haben meine
Lithauische Reis-Gefährten aus eigener Erfahr-
nus mich versichert / daß dieses obwolen sonst wil-
de Thier dem Menschen nicht so abhold seye / als
man anderwärts glaubte / dann jetzt zu schwei-
gen von jenem Kind / welches zur Zeit der Königin
Ludovica Marix in dem Wald bey einer
Bärin / so dasselbe an ihren Brüsten säugte / ist
gefunden worden / wissen die Lithauer noch viel
andere dergleichen Zufäll zu erzehlen / wie nem-
lich offtmal die Eltern ihre Kinder gähling ver-
liehren / und über etliche Tag in dem Forst unter
mitten dern Bären wider gesund antreffen.
Man zeigte mir auch im vorbeigehen in dem
Glecken Samurgan die hohe Schul / auf welcher
jene Bären abgerichtet werden / welche man in
fremde Länder auf den Fang führen will. Nichts
kame mir feltamer vor als was ich von der Über-
winterung dieses Gewilds vernommen hab. Vor

vor den Schnee fällt / scharret der Bär einen Vorrath von einer besondern Art Kräuter aus / ab welcher Geruch und Genuß derselbe in einen so tiefen Schlaf sinckt / daß er etliche Monath nach einander unempfindlich und gleichsam ohne Leben bleibt. Gemeldetes Bären-Kraut hat einen Geschmack / wie der Caffee: aber ein ganz andere Wirkung: welche durch ietztfolgende Geschicht ist entdeckt worden. Raam hatte ein Lithauischer Bauer seine Bienenbäum im Wald besucht / und einen derselben bestigen / um das Hönigröse auszunehmen / als ein grosse Bärin samt drey oder vier ihrer Jungen bey der Wurzen des Baums sich eingestellte hat. Der arme Mann gedachte nur / wie er sein Leben wider die grausame Besty retten mögte. Allein seine Furcht ist verschwunden / als er beobachtete / daß sie anstatt den Baum zu besteigen ein gewisses Kraut fresse / und ihren Jungen zu essen gebe / hiermit aber wider zuruck in den dicken Wald ziehe. Er stige eilends herab / und zerbisse etwelche Blätter von eben diesem Kraut; worüber derselbe dermassen schwärmütig worden ist / daß er sich auf einen nechstgelegenen Heu-hauffen niederlegen müste / allwo ihn ein so hartnäckiger Schlaf überfallen hat / daß er mehr einem todten als lebenden Menschen gleichete. Seine Leüt wegen eines so langen ausbleibens ganz bestürzt suchten ihn endlich bey seinen Bienen im Wald / und fanden ihn den dritten Tag auf einem Heu-Schober ganz erstarrt ligen. Es brauchte sehr viel Mühe und Zeit ihn aufzuwecken: doch stunde er endlich auf / erzehlte den Ursprung seines Schlags / und zeigte ihnen das Kraut. Dese Begebenheit führe ich an / wie man mir dieselbe beygebracht hat. Das Urtheil aber / ob die Lithauer die Wahrheit geredet / oder mir einen Bären haben anhencken wollen / überlasse ich dem Leser.

Demnach wir Cazin erreicht hatten / war unser allererste Sorg einen Botten an den Waiwoden oder Unterkönig von Smolensko auszufertigen / durch solchen aber ihm unsere Ankunfft schriftlich zu berichten / zuseh des Befehls / den uns Herr Graf von Syri vorsichtig ertheilt hatte. Gleichwie er aber mittler zeit von Hof ein scharffen Verbott empfangen hatte uns auf keine weise in Moscau einzulassen: also gabe er auf unsern Brief keine Antwort. Herr Graf Siri, welchem wir durch Brief unsere Noth geklagt haben / konte mit all-seinem Ansehen bey dem Fürst Galliczin nichts für uns ausrichten / nicht daß diser Reichs-verweser solche Gnad uns nicht gern vergönnt hätte / sonder weil der gesamte Reichs-Rath / so aus denen vornehmsten Bojarn bestehet / und ohne wessen Einstimmung er allein nichts schliessen dörfte / unserm beginnen unerbittlich zu wider gewesen ist.

Wir müsten wegen diser neuen Verdrießlichkeit zu Cazin nicht weniger als drey Wochen auf einen Paß von Hof warten / welchen Fürst Galliczin unserm Groß-Bottschaffter verpro-

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

chen / und dennoch denselbigen auszufertigen niemals im Sinn geführt hatte. Da wir nun nicht wüßten / ob wir uns rechts oder links wenden solten / schickte uns Gott gleichsam einen Schirm-Engel / welcher uns / wann ich also reden dörfte / der betrogenen Welt zu trug nach Moscau geliffert hat. Diser ware Herr Lezinsky ein vornehmer Catholischer Edelmann und Liebhaber unserer Gesellschaft / welcher als Polnischer Gesanter nach dem Russischen Hof reisete / und so wol zu seinem als unserm Trost uns beyde Jesuiter in seine Dienst als Legations-Caplan ausnahme: wir haben auch solches Amt fleißig verrichtet / und ihm täglich Meß gelesen / welche sonst unter weegs zu halten die Moscoviter uns nimmer wurden gestattet haben.

Unser List verdrusse beyde Czaren Johann und Peter dergestalt / daß so bald sie verstanden / auf was weise wir uns in dero Gebiet/ingedrunden hätten / der Graf Siri auf ihren Befehl ohne einzigen Verzug nach Altracan ausbrechen müste / damit wir seine Excellenz nach unserer Ankunfft nicht mehr antreffen solten. Er hat seine dahin gebrachte Jesuiter mitgeführt / den Patrem Beauvolier ausgenommen / welcher vermög erhaltenen Befehls meiner allda warten müste / damit wir mit einander das künfftige verabreden mögten.

Raum hatte ich nach meiner Ankunfft zwey Täg in besagter Haupt-Stadt ausgeschraubt / als Ihre Czarische Majestäten einen Pristav oder Cammer-Botten in unser Quartier geschickt / welcher uns in dero höchsten Namen besahle unverweilet das Reich zu raumen / und ohne uns lang umzusehen eben dahin den Ruckweg zu nehmen / woher wir kommen wären; mit fernere Zusatz / wir solten uns nicht unterfangen zu denen Polnischen Residenten / noch Gesanten zu fliehen / um mittelst ihres Schutts den Befehl Ihre Majestäten zu entkräften! dann es seyen wider solche Ausflucht bereits die Anstalten eingerichtet / uns aufzuheben / und mit Gewalt zum Gehorsam zu nöthen / wann wir in Güte uns nicht bequemen wurden.

Ein dergestalt scharff-ausgeschliffener Befehl hat uns zwar anfangs nicht wenig bestürzt: doch fasseten wir bald wider ein frischen Muth / nachdem wir unsern Jammer (Raths-halben) dem Polnischen Residenten Herrn Dominico von Dalberg geoffenbart hatten. Wir folgten seinem klugen Einschlag / und ließen dem Fürsten Galliczin in tieffer Ehrerbietigkeit zu wissen / daß wir von unserm aller-Christlichen König nebst einem Paß-Port / auch mit Patenten als seine Mathematici, ja so gar mit einem Brief an beyde Czarische Majestäten / den wir gern in aller Unterthänigkeit überreichen mögten / in bester und ganz-urkundlicher Form versehen wären / in gänzlichlicher Hoffnung / daß / weil man mich vormalen gnädigst versichert hatte / uns nach Chinam über Siberien den Paß zu eröffnen / falls wir nur mit einem Geleits-Brief und

Recommendations-Schreiben von unserm Monarchen erscheinen wurden; wir jetzt nach erfüllten solchen Bedingnissen ohne ferneren Anstand dahin zu reisen die allergnädigste Erlaubnus (gleichwie wir demütigst bitteten) von Ihro Czarischen Majestäten erlangen wurden.

Kaum hatte Fürst Galliczin, so denen Franzosen ohne dem überaus hold ware / diese Rundschaft angehört / als er durch einen Besamten das harte gegen uns bishero vorgangene verfahren entschuldigen / zugleich aber bedeuten ließ / er wolte uns bey denen Durchleuchtigsten Czaren, wo anderst möglich / den Zutritt auswürcken / damit wir den Königlichen an sie lautenden Brief deneseiben zu unserm desto größern Trost selbst zu behändigen Gelegenheit haben mögten. Es kan seyn / daß die Eroberung von Philippsburg / so die Franzosen damals eingenommen / den Russischen Hof zu dergleichen bessern Gedancken veranlasset habe. Wenigstens bestimmte uns hochgedachter aus dem Königlich-Jagellonischen Geschlecht ersprossene Fürst einen gewissen Tag / an welchem wir in Gesellschaft des Polnischen Gesanten in seinem Pallast ihm aufgewartet / und demselben so wol den Brief Ihro Christlichster Majestät / als auch die Patenten samt dem Paß-Port zuge stellt haben. Wogegen er uns versichert / daß er all-diese Urkunden also gleich übersetzen lassen / und hiernächst Ihro Czarischen Majestäten beantwortet wurde.

Nichts destoweniger mußten wir vierzehn Tag uns gedulden / bevor uns eine Antwort ist vergönnet worden. Die Schuld diser neuen Verweilung konten wir niemand andern sicher zumessen: als dem Holländischen und Brandenburgischen Gesanten / welchen doch unser Handel weder von ihren höchsten Principalen war anbefohlen worden / noch sie im geringsten angieng; dann was ligt disen zwei Mächten daran / ob ein oder zwey Paar Jesuiten durch Sibirien bis in Chinam reisen / und zwar aus keinem andern abschen / als denen ungläubigen Heiden allda das Evangelium zu verkündigen? Begreiffe es / wer mag; ich wenigstens kan nicht fassen / wie Leüt / die sich selbst für Evangelisch ausgeben / dem Evangelio in der That selbst dermassen abhold seyn können. Ist nicht vielmehr zu glauben / daß ihr neues Evangelium von einem solchen Geist herfließe / so dem wahren Geist Gottes / von welchem unser Evangelium entsprungen ist / von anbeginn der Welt meüerlicher weise widerstrebt hat / und die Bekehrung der Heiden zu verhindern bis auf diese Stund sich äufferst bemühet? diß seye beyden Gesanten zu ewigem Nachruhm geredt / die sich nicht so wol in uns / als in Gott selbst wegen Zernichtung seines Wercks vergriffen haben: welcher den einen / nemlich Herrn Rischer einen bitteren Calvinisten / also zu sagen / auf der Stelle eilfertigst zu schanden machte. Diser grim-

mige Feind der Catholischen Kirchen ware von seinem Herrn / dem Durchleuchtigsten Cursfürsten von Brandenburg *Friderico* dem dritten nach Moscau gesant / damit er in zwey Audienzen Ihro Czarischen Majestäten / in der ersten zwar den Tod des alten Cursfürstens *Friederich Wilhelms* / in der andern aber die angetretene Regierung obgedachten seines Sohns und neuen Cursfürstens andeuten solte: zu welchem Ende er auch mit zweyerley absonderlichen Credenz-Schreiben versehen ware. Gleichwie nun ein jeder aus disen zwey Glaubens-Briefen in gleicher Form doppelt abgeschrieben waren / hat sich ereignet / daß der hitzige Kopf in dem ersten Vorschein aus Ungeschicklichkeit den letzten Brief ergriffe und mit hochfeyerlichem Gepräng Ihro Russischen Majestäten überreichte / in welchem der neue Cursfürst lediglich seine Erhöhung auf den Thron kund machte / ohne ein Wort von dem Todfall seines väterlichen Vorfahrers zu melden: da hingegen der Gesante Rischer bloß allein von dessen Hintritt mündlich gesprochen hat. Weder die Herrn Russen / noch er selbst vermerckten damals den Fehler / bis er bald hernach in der zweiten Audienz (unerachtet er versprochen hatte mit einem andern gang unterschiedenen Credenz-Schreiben aufzuziehen) das Duplicat des schon vorhin / oder in der ersten Audienz abgelegten Glaubens-Brief Ihro Majestäten behändiget / zugleich aber mündlich die neu-angetretene Regierung *Friderici* des dritten berichtet hat. Als er nun abgezogen / und die Czaren mit ihren Hof-fürsten das letztere Creditif überlesen hatten / fonten sie nicht gnug fassen / wie der Cursfürst schriftlich und doppelt seine Erhöhung zur Regierung zwar ihnen zu wissen thäte / und dennoch von dem Todfall seines gloriwürdigen Vorfahrers nicht das mindeste schreibe / da doch diese erste Rundschaft ihnen vor allen andern hätte sollen mitgetheilt werden. Man fragte mit Blimpf nach dem Ursprung diser Irrung / und kam hinter des Gesantens Unbedachtsamkeit / über welche der Czarische Hof eine Zeit lang nicht gnug lachen / der Gesante hergegen einen so empfindlichen Schimpf kaum verfochen mögte; das Herz blütete ihm vor Schmach und Schand so lang / bis er ein neue Gelegenheit gefunden seinen Schmerzen durch abermalige Verfolgung eines Catholischen Edelmanns zu lindern / welchen er recht-boshaffter weise aus unüberwindlichem Haß des wahren Glaubens dem Hencker unter die Hand / mithin um das Leben gebracht hat. Diser merckwürdige Zufall ereignete sich in unsererer Gegenwart zu Moscau auf nachgesetzte weise.

Ein lediger Juncker Namens *Rouillé* aus einem dern vornehmsten Geschlechten in Brabant, ungefähr 25. Jahr alt / ansehnlich von Person / eines lebhaften Geists / und eines überaus anmütigen Umgangs ware aus Begierde fremde Länder zu sehen auf einem Holländischen Schiff

Schiff bis Archangel, und von dannen über Land nach der Haupt-Stadt Moscau kommen / allwo mein Gespan Pater Beauvolier innerhalb dem wenig Tagen / als er meiner daselbst wartete / aus Anlaß dem Mathematischen Wissenschaften / derer beyde kundig waren / dieses Ritters Gemüt dergestalt eingenommen hatte / daß er sich vom ihm gern vermehren / zur Tugend anleiten / folgendes zur Verbesserung seines Lebens anführen ließe / also zwar / daß er ein allgemeine Beicht aller von Jugend auf begangener Sünden bey ihm büßfertigst abgelegt / und zu einem fast heiligen Wandel bequemet hat. Dessen unerachtet verwickelte ihn der leidige Satan / so diser Sach länger nicht zusehen wolte / in einen blutigen Handel mit einem allerlasterhaftesten aus Teutschland gebornen unmenschen Namens Schulz / welcher aus höllischer Innbrunst fleischlicher Wollüsten aus einem sehr heiligen Ordenstand ausgesprungen / hierüber aber den Catholischen Glauben aus keiner andern Ursach abgeschworen hatte / als damit er ein gewisse Lutheranerin / die er anderst nicht erwerben könnte / zur Ehenahme. Als ihn Herr Rouille einstens aus bestem Willen abends heimsuchte / geriethen sie mit einander in einen so bißigen Wortstreit / daß der abtrünnige Schulz / welcher die Maß seiner Verdammnis erfüllt hatte / den Dolchen ergriffen / und mit solchem dem Brabanter das Herz durchzuboren mit öfters widerholten Stößen sich vergebens bemühet hat; dann diser parierte die Strich ein zimliche weile aus / und wolte ihm den Dolchen aus der Hand auswürcken / damit der Gegenpart also entwaffnet sich wider zur Ruhe anschickte. Wasfen aber diser weder sein Mörder-Gewehr auslassen / noch des Stossens und Stechens ein End machen wolte / erwischte endlich Herr Rouille um sein Leben zu retten / ein scharff-geladene an der Wand hangende Pistolen / und schuffe mit derselben den gottlosen Schulz dergestalt scharff durch den Leib / daß er hierab innerhalb drey Tagen gestorben ist.

Der bestürzte Brabanter aus Sorg / er wurde deswegen sein Leben einbüßen / ließe um Mitternacht zu Patri Beauvolier und beichtete von neuem all-seine von Kind an begangene Sünden. Als der Tag kaum angebrochen / suchten die Gerichtsbediente den Thäter aller Orten auf / und führten ihn / nachdem sie denselben endlich ertappt hatten / in die Cankley / allwo er nach allen Umständen ist ausgefragt worden. So redlich als er seine That bekennt hatte / so grosses bedencken hatten die Richter ihn zum Tod zu verdammen / theils weil seine Mißthat nichts anders als eine abgezwungene Lebens-Rettung oder abgöndthigte Nothwehr ware: theils auch deswegen / weil der ebenfalls gerichtlich in seinem Todbeth befragte Schulz ihn gänzlich entschuldiget / und das Gericht von solcher Bestrafung abgemahnt hatte: daß also man mit dem Urtheil innhalten mußte. Der Polnische

Resident legte für seine Losprechung eine Bitt ein / welche von andern Catholischen ist unterstützt worden. Die Moscowitter sagten / es wäre Schad einen so wackern jungen Edelman um solcher fast gezwungenen Ubelthat willen zu töden; sie erbotten ihm derothalben die Lebens-Gnad / wann er nur der Catholischen Kirch absagen / und der Rußischen Religion beypflichten / zugleich aber unter ihnen Kriegs-Dienst annehmen wolte. Als er all-dergleichen Bedingnussen großmütig ausgeschlagen / und sich standhaftig erklärt hatte / daß er lieber tausend-mal sterben / als von dem allein-seligmachenden wahren Glauben abfallen wolte / ward er nunmehr versichert / daß / falls man ihn hinrichten solte / er nicht mehr wegen des Fortschuß / sonder um seiner heiligen Religion willen sterben wurde. Die Lutheraner / zu welchen sich der Schulz nach seinem Abfall geseller hatte / zeigten sich zwar wider den Brabanter zimlich erbittert / zumalen nachdem ihr Prädicant in öffentlicher Predig sie zur Rach entzündet hatte; doch bezeugten sich die Calvinisten / absonderlich die Holländer / weit grimmiger / und erwählten zum Haupt ihrer Verfolgung den Brandenburgischen Gesanten Rischer, welcher sich ungemein freuete abermal eine Gelegenheit denen Catholischen wehe zu thun erwischt zu haben. Gleichwie diser aber glaubte / er wurde seinen Endzweck mit weit größser Ehr treffen / wann er den Herrn Rouille zur Calvinischen Bekantnis bereden solte / also hat er demselben bedeuten lassen / man wurde ihn zu befreien gewißlich ein Mittel finden / wann er nur aus einem Catholiquen ein Reformierter Protestant werden wolte. Allein der dapsfere Diener Christi beharrte unbeweglich auf seinem Schluß / vielmehr für die einzige / heilige / allgemeine und Apostolische Kirchen sein Leben aufzuopfern / als dergleichen verdammliche Gnaden anzunehmen.

Herr Rischer disen Schimpf zu rächen drange bey Hof dergestalt auf des Heldenmütigen Bekenners Hinrichtung / daß diesem um eben die Zeit der Tod ist angekündet worden / als jener vom Fürsten Galliczin nach lang gepflogener Unterredung wider nach Haus gieng.

So ungerecht auch das über ihn gesprochene Blut-Urtheil ware / so hat er sich desselben dennoch auf keine weis beschwärt / wol aber wider die Untersagung aller Gemeinschaft mit seinem Beichtvatter / welchem er mündlich zwar ganz und gar nicht / schriftlich aber nicht anders / als mit größter Behutsamkeit sein Gewissen offenbaren dörfte; weil auch diß ihm nicht ware erlaubt worden. Auch so gar dazumalen / als er würcklich auf den teutschen Platz zur Nichtstatt ausgeführt wurde / hatte man uns glaubend gemacht / er solte bald auf freyen Fuß gestellt werden. Kaum aber hatte P. Beauvolier vernommen / daß Herr Rouille ohne Verschub auf einer öffentlichen Bühne den Kopff dargeben wurde: als der apostolische Mann

sein kleines Crucifix an den Hals gehenckt / und so schnell / als je möglich / dem Auszug zugeloffen / durch das Volck / ja durch die gewaffnete Wacht / so den Bekenner Christi begleitete / durchgedrungen / und unerachtet aller Gegenwehr auf den Schlitten / in welchem er saße / gesprungen / auch bey ihm bis in den Tod verharret ist. Herr Rouillé beichtete ihm auf der Richtstatt noch einmal / und wartete dem Gerbett daselbst schier anderthalb Stund ab / bis endlich auf Vermahnung des Russischen Gewalthabers er die tödliche Anhöhe bestigen / seinen aus Brocard gefertigten Rock ausgezogen und dem Scharff-Richter zugeworffen / einfolglich von ihm so viel erlangt hat / daß er zu guter Letzt sich gegen alle Umstehenden beurlauben dörrfte. Er bezeugte öffentlich / daß er sterbe / als ein Kind der Catholischen Kirche / auffer welcher kein Heyl zu hoffen seye: daß er seinen Feinden von Herzen verzerhe: daß er sein Entleibung nicht so wol ihnen / als seiner standhaftesten Beharrlichkeit bey dem Catholischen Glauben zuschreibe / an welchen er bis auf den letzten Athemzug sich halten wurde. Demnach kehrte er zu seinem Beichtvatter / Patri Beauvolier; bedanckte sich wegen der väterlichen Sorg seiner Seele; bate ihn zugleich bis an das End mit zusprechen bey sich zu verharren / und nach dem Tod in dem Heil. Mess-Opffer seiner zu gedencken. Letztlich verfügte er sich auf das hierzu eigends-bereitete und mit Schnee überworffene Schänglein / allwo er sich selbst nidergeworffen / seinen Hals auf ein Block freywillig gelegt / und einen Augenblick hernach den letzten Streich unter Aussprechung dern süßen Namen Jesus und Maria empfangen hat. Wobey zu bewunderen / erstlich zwar / daß unerachtet der Kopf / wegen des Scharff-Richters Hurtigkeit / ehender vom Leib gesprungen / als er mit Anrufung beyd. jetztgedachter allerheiligsten Namen ware fertig worden / nichts destoweniger das bereits abgesonderte Haupt den Namen Maria mit lauter Stimm völlig ausgesprochen habe. Zweitens / daß / wo sonst die Todtengräber zu Moscau im Winter die Vichelharte Erden auf dem Freythof nicht ehender aufhacken können / bis sie nicht vorhero dieselbe mit einem langwürrigen Feuer aufgewärmt haben: sie für diß mal das Grab eben so leicht / als im Sommer nach einem weichen Regen eröffnet / und zu Standen gebracht haben: welch. alles aber sich erst nachmals geäußert hat; gestaltsam die blutdürstige Kekerrey mit seinem Tod sich so fern nicht begnügen ließe / daß sie von dem Fürst Galliczin bereits ausgewürckt hatte / man solte seinen Leichnam zum Abscheuen drey Tag lang auf öffentlichem Plaz ligen lassen. Allein der Polnische Resident, Herr von Dalberg hatte disen Mißhandel kaum vernommen / als er in der ersten Brunst seines Gottgefälligen Eifers zu erwehntem Fürst Galliczin gefahren / und mit einer wolgeharnischten Rede ihm den Rumpff

samt dem Haupt des Heldenmäßigen Bekenners Jesu Christi abgetruckt / hiernächst aber denselben bis auf fernere Anstalt in das Jesuiter-Haus durch Catholische Hand überbracht hat. Wir bestimmten zu seiner feyerlichen Erd-Bestattung den 2. Hornung 1689. oder das Fest Maria-Lichtmes / damit derselben ein desto zahlreichere Menge Volcks beywohnte. Seine Leich ward in einem kostbaren Sarc Vor-mittag beym Gottesdienst ausgelegt / bey welchem nicht allein beyde Polnische Ministri Herr Lezinski und Herr von Dalberg (denen ich als Gesantschafts-Caplan Meß-lase) sonder auch die vornehmsten teutschen Kriegs-Officier / so in Czarischen Diensten stunden / samt einem allseits zahlreichen Gefolg erschienen seind. Nachmittag wurde der Leichnam in einem prächtigen Todten-Baum erhoben / folgendes aber auf eben die weise / als wären wir in einer Catholischen Stadt / unter volckreichem Geleit auf den allgemeinen Freythof ausländischer Christen gebracht / und daselbst mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien in sein obgedachtes wunderhafte Ruhebeth gelegt. Gleichwie aber kein Mensch in einer so volckreichen Statt zu finden ware / der nicht von disem Bluthandel und dessen Folg gehört hätte: also ist nicht zubeschreiben / was für ein grosse Ehr / Lob und Ruhm der gottselige Herr von Rouillé durch seine Standhaftigkeit im Glauben / wie nicht weniger durch seinen auferbäulichsten Tod nicht allein ihm selbst / sonder noch vielmehr der Heil. Catholischen Kirchen erworben habe. Man prise ebener massen die Apostolische Starckmütigkeit seines geistlichen Vatters / Patri Beauvolier, welcher mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich zu ihm gedrungen / und sein liebes Beicht-Kind bis nach dem Tod durch seine Gegenwart gestärckt hat. Die Kekerer müsten selbst bekennen / daß sie der gleichen Standhaftigkeit weder an ihren Geistlichen / noch an ihren Glaubensgenossen niemals gesehen hätten / folgsamlich erkennen / daß der allmächtige Geist der göttlichen Stärke und Wahrheit auffer der uralten Catholischen Kirchen nirgend anzutreffen seye.

Niemand verdrusse ein so lobwürdiges Beyspihl ärger / als den Brandenburgischen Gesanten Rischer / welcher seinen hierab gefassten Zorn an Patre Beauvolier und mir ausgelassen / dem aber zu Folg / da ihn die Holländer unterstützten / durch allerhand Räncck und Schwencck bey Ihro Czarischen Majestäten die Sach endlich dahin gebracht hat / daß mir auferlegt wurde samt meinem aus Pohlen mitgebrachten Ordens-gefährten / in Gesellschaft des Herrn Graffen Lezinsky, der uns nach Moscau geführt hatte / dahin den Ruckweeg zu suchen / von wannen wir uns in das Russische Gebiet herein zu begeben unterfangen hätten. Man hatte uns zu solchem Ende in die Cangley berufen / allwo der Ober-Secretari nebst zuruck-Setzung unserer Königlich-Französischen Briefs

Brieffschafften und Patenten uns mit knallen-
der Stimmen also angeschriehet hat: *Ihro Ma-*
jestäten / sprach er / die Czaren befehlen euch
aus wichtigen Ursachen / die ihr villicheit
ohne dem wisset / aufs geschwindeste ihr
Land zu verlassen / und euch fertig zu ma-
chen mit eben demjenigen Gesanten / so euch
nach Moscau geliffert / wider abzuzie-
hen.

Wir haben zwar den Prinz Galliczin be-
wogen / bey der obersten Raths-Versammlung/
von welcher diser Rathschluß ware abgefasset
worden / für uns das beste zu reden; er hat es
auch versucht. Allein die Glieder diser hohen
Stelle beharreten vest auf ihrem Sinn / und
hatten so wol den ältern Czar Joannem, als
dessen Schwester / die Prinzessin Sophia auf ih-
re Seiten gezogen / welche letztere bey der Min-
derjährigkeit ihrer Brüdern sich der Regierung
durch Hülff oftgedachten Prinzens Galliczin
angemasset / diser aber eben darum ihm selbst
viel Feind und Neider auf den Hals geladen hat-
te / so nichts anders hefftiger als seinen Unter-
gang / und eine Aenderung in der Regierung
verlangten. Damit er dann die Gnad der
Durchleuchtigsten Czarischen Schwester Re-
gentin und ihres ältern Bruders des Czaren
Joannis nicht ausschüttete / noch den Reichs-
Rath vor den Kopf stoffete / hat er sich aus der
Schlingen / und seine sonst gnädig-geneigte
Hand von uns abgezogen / doch hiemit das wi-
der ihn Streich über Streich losdonnerende
grosse Ungewitter nicht stillen können. Dann
erstlich haben über dreyhundert vornehme
Burger wider ihn heimlich zusammen geschwo-
ren. Zweitens hat ein verwögnerer Meuchels-
mörder zu folg ihrer Anstiftung ihn auf öffent-
licher Gassen / da er nach Hof fuhre / rasend ü-
berfallen: sich auf den Schlitten geworffen: den
Fürsten mit der einen Hand bey dem Bart ergrif-
fen / mit der andern hingegen den Dolch auszu-
ziehen und ihn durch das Herz zu erstechen sich
vergebens bemühet: massen des Prinzen Be-
diente den tollten Hund zeitlich ergriffen / welcher
in die Gefängnis geworffen / und / als er auf der
Folter die Meuterer vorhin entdeckt hatte / heim-
lich ist hingrichtet worden. Drittens fande
man etliche Täg vor seiner Abreise zur Armee an
der Pfort seines Ballasts einen verschlossenen
Lähren Todten-Sack hangen mit diser Über-
schrift: *Hör Galliczin!* solte gegenwertiger
Zeldzug dir nicht besser als der vorige ab-
lauffen; so sibestu hier deinen Lohn vor Au-
gen. Viertens wurde er nach seiner Zurück-
kunft von dem wider die Crimmische Tartarn
angeführten Kriegsheer / aller Ehren und Güt-
tern beraubt / hierauf aber nach Siberien ins
Elend zum Zobel-schieffen verdammt.

Da bey so übel-ausgehendem Gestirn wir
wol merckten / daß uns alle Thür und Päß nach
Persien oder Chinam durchzudringen verrigelt
seyen / haben wir uns in den göttlichen Willen

ergeben / und für das beste befunden nach Poh-
len zuruck zu kehren / und von dannen über die
Türckey durch Persien und so fort über Usbe-
ken ein manierlichere Strassen nach dem Sini-
schen Reich anzutretten. Doch müssen wir
noch 14. Täg auf des Herrn von Lézinski Ab-
zug warten / weil / wie er sagte / wir Jesuiten un-
ter weegs ehender / ohne Gefahr massacriert zu
werden / nicht aufbrechen dürfften.

Es ware damals eben die grosse vor Ostern
gewöhnliche Fasten in Moscau / in welcher zwar
die Russen kein Fleisch essen / und nichts desto we-
niger mit sauffen / freffen / rauffen / morden und
allerhand Schandthaten ein sehr lasterhaftes
Leben führen. Sie sauffen sich voll jezt mit zer-
lassenem warmen Butter / jezt mit Brantwein
und andern feurvollen Geträncken. Die Ge-
waltthätigkeit / der Meineyd / die Verrätherey /
und was dergleichen mehr ist / bleiben um solche
Zeit ungestraft. Wehe dem Fremden / der
damals ohne gnugsamen Schutz öffentlich aus-
gehet. Man versicherte uns / daß der höllische
Greuel solches wüsten Unwesens vor disem noch
abscheulicher gewesen seye / ob schon wir zuverläß-
sig vernohmen haben / daß allein in der ersten
Nacht gegenwertiger Fastenzeit nicht weniger
als vierzig Personen durch Meuchelmord wä-
ren getödet worden; welches die Russen aus
abergläubischem Wahn für ein böses Zeichen ge-
halten / daß nemlich die Zahl dern ermordeten
dismal so klein gewesen / dann je mehr derglei-
chen Mordthaten begangen werden / desto besse-
res und fruchtbarers Jahr sie hoffen.

Um gleiche Zeit hat sich der jüngere Czar
Petrus Alexovvicz im achtzehenden Jahr seines
Alters in Eheliche Verlobnus mit der Tochter
eines Officiers seiner Armee eingelassen. Sol-
che Vermählung wurde durch die ganze Stadt
mit Lätung der größten Glocken kund gemacht.
Sie hat in ihrer höhe vierzig / in dem Durch-
schnitt zwanzig Schuhe / und ist bey dem An-
schlag einer Ellen dick. Darum wird sie nie-
mals weder angezogen / noch geschroungen / son-
der mit einem grossen Hammer geschlagen / doch
gar selten / als zum Exempel am 29. drey-Kö-
nig Tag / bey der Geburt / Ordnung / wie auch
Vermählung eines Czars, wessen Heprath
nicht ehender / als biß er sie vollzogen hat / geöf-
fenbaret wird / damit weder der Bräutigam
noch Braut mit Gift oder auf andere Weise /
um das Beylager zu verhindern / aufgeraumet
werden. Dann / weil einerseits die Czaren zu
Folg des uralten Reichs-brauch kein fremde
Prinzessin / sonder ein Moscovitterin pflegen
anzuverben / anderseits aber kein adeliches Ge-
schlecht dem andern ein so hohe Ehr gönnet / ist
leicht zu begreifen / daß die verabsäumte hoch-
edle Stammhäufer aus Nach öftters höchst-
gemeldeten neuen Braut-Leuten nach dem Le-
ben trachten; gleichwie eben auch dismal der
Czar Petrus etliche Täg nach seiner Hochzeit
in ein seyre gefährliche Kranckheit gefallen / doch
bald

bald wider genesen / und mit den öffentlichen Freuden-Bezeugungen fortgefahren ist.

Demnach mitler weile die Strassen widerum sicher worden / brachen wir mit mehrbenanntem Polnischen Gesanten von Moscau abermal auf / und stellten uns in Warschau zeitlich ein. Wir begrüßten hier selbst den Römisch-Kayserlichen Gesanten / Herrn von Jerovvsky mit inständigster Bitt uns einen Paß nach Wien zu vergönnen / damit wir von dannen unter dem allerhöchsten Schutz Seiner Kayserlichen Majestät Leopoldi nach Ofen / und so weiters nach Constantinopel reisen mögten.

Als aber gewisse Staats-Bedencken ihn hiervon abschreckten / begaben wir uns mit besserem Glück unter den Schutz des Polnischen Groß-Feldherrns Jablonovvski, welcher zugleich Groß-Palatinus über Polnisch-Rußland ware. Diser Fürst hat uns nicht allein mit seiner unbeschreiblichen Freud gnädigst empfangen und künftighin frey ansgelassen / sonder auch bis Lublin nach seiner Kommen lassen / und von dannen zwey reitende Botten abgefertiget / den einen zwar an den Bascha zu Caminick, den andern hingegen an den Fürst von Moldau / damit er von einem wie dem andern für uns einen freyen Paß-Porten erlangte. Beyde seind ihm hurtig verwilliget worden / und bald eingelassen. Wir folgten seinem Rath / und ritten mit einem starcken Kriegs-Geleit zu Pferd / so er uns mitgegeben / vielmehr durch die Moldau, bis wir zu Campo-Longo, und nach abgelöseter Escorte zu Jasse, der Haupt-Stadt in berühmter Moldau, glücklich angelangt seynd; der Hospodar oder Fürst dieses Lands Namens Constantinus Cantemir hat uns ohne Vergleich weit prächtiger / als es sich auf unsern geringen Stand schickte / und zwar nicht wie Missionarios, sonder als zwey Französische und Polnische Gesanten empfangen; massen bey denen zwey uns feyerlich unter dem Thron ertheilten Audientzen alle Ceremonien / mit welchen man fremden Botschafften begegnet seynd beobachtet / mithin uns nur gar zu grosse Ehr ist erwisen worden. Acht Tag seynd verstrichen / bevor er uns den Paß-Port und andere Brieffschafften an den Serasquier zustellen ließe / welcher mit der Türckischen Haupt-Armee zwischen der Donau und denen Moldauischen Grängen sich gelagert hatte. Wir zugen also wolvergnügt von Jassy ab unter einem sichern Soldaten-Geleit / so uns der Hospodar mitgegeben / und erreichten nach vier Tagen das am Ufer der Donau gelegene Stättlein Galaz; wir fanden auch zu allem Glück daselbst ein zur Abfahrt bereitetes Schiff / so uns bis in das Türckische Lager / welches ungefähr vier teutsche Meilen entfernt ware / gebracht hat.

Der Unter-Seraskier oder Kiaja, zu welchem uns die Feldwacht das erste mal führte / ließe uns im nechst-gelegenen Flecken ein gute Wohnung einräumen / und wider alle Gefahr

mit einer Wacht versehen. Den andern Tag aber holete uns ein Eschaff auf zwey kostbarstausgerüsteten Pferdten unter einer Bedeckung von drey Janitschären ab / zur Audientz des Ober-Serasquier / nachdem wir uns schon vorhin abermal türckisch verkleidet hatten. Jetzt gedachter oberste Feld-Fürst empfieng uns prächtig unter seinem Gezelt / in Gegenwart dern vornehmsten Befehlhabern seiner Armee / so alle kostbares Gewand trugen. Doch stellte er sich ernsthaft und gab uns so freundliche als kurze Antwort. Wir hatten ihm gleich anfangs den vom Hospodar aus Moldau an ihn lautenden Brief Ehrerbietig behändiget. Sein Bescheid lautete dahin / der Kiaja werde zu folg des ihm ertheilten Befehls uns in allem zu Diensten stehen. Diser führte uns in sein Zelt / und ließe uns auf türckische Art mit Rauchwerck / wie nicht weniger mit Getränck bedienen. Er war ein griechischer von Christo zum Mahomet abgefallener Renegar, der so wol in der Feldmesserey als Stern-Kunst sich geübt hatte. In dem er nun mit verschidenen Fragen diese Wissenschaften betreffend mit uns sich unterhielt / kame ein vor Eile schnaubender und vom Ober-Serasquier abgefertigter Jüngling / welcher als er des Kiaja Rock geküßt hatte / ihm einen in Ziffern geschribenen Brief / den niemand lesen konte / behändigte. Ditem folgte bald der Feld-Kriegs-Secretari ebenfalls ein Renegar mit mehr dergleichen undeutlichen Sendschribten nach. Das Copert oder Umschluß über alle diese Brieffschafften ware im Sigill mit einer Cron gezeichnet. Der Bascha von Kaminiac hatte solches Päcklein zufällig einem auf tartarisch verkleideten Polacken abgenohmen / und dem Ober-Serasquier eilends überschickt.

Die Türcken in Ansehung / daß wir frisch aus Pohlen zur Armee kommen waren: und in Argwohn / die aufgedruckte Cron müsse villeicht des Polnischen Königs Wappen / mithin etwas gar wichtiges hierin enthalten seyn / wolten uns zwingen zu bekennen / daß wir um den Inhalt dieser Kundschafften wissen / einfolglich nöthen die Ziffer aufzulösen und alles zu verdolmetzen: da wir doch weder des einen / noch des andern fähig waren. Wir zeigten ihnen erstlich aus der Wappen-Kunst den Unterschied mancherley Cronen / welche nicht allein von Königen / sonder auch von weit geringern Standspersonen auf ihren Pottschiffen gebraucht werden. Als wir alles noch genauer untersucht / fanden und sagten wir ihnen / was in der Sach ware / daß gegenwärtige Brief von dem Französischen Gesanten in Pohlen an den Französischen Botschaffter zu Constantinopel vermög der Überschrift lauten / mithin man sich in Gefahr setze seiner Christlichsten Majestät durch dergleichen verfahren schwarzen Verdruß zu verursachen / obwolten uns übrigens unmöglich stelle die Ziffer und geheime Buchstaben zu verstehen. Hierüber warden wir in unser Quartier

tier zurück begleitet / die Wacht aber verdoppelt / und ihr scharff befohlen keinen Menschen mit uns reden zu lassen: welche dem Schein nach zwar gehorsamet / und dennoch gegen schlechtes Erind-Gelt verschiedenen Leuten den Zutritt vergönnet haben. Etwelche vom Christentum zum Alcoran abgefallene Renegaten suchten uns heim / und offenbarten ihre Gewissens-Angst / denen wir ernsthaft gerathen / ja bey ewiger Verdammnis auferlegt die nechste Gelegenheit wider umzusatteln ohne Saumnis zu ergreifen / indessen aber sich aller Mahometanischen Glaubens-Ubung / sollte es auch das Leben kosten / zu enthalten. Es fanden sich gleichgestalteten einige Türcken ein / welche von Glaubens-Sachen mit uns von sich selbst nicht allein gesprochen / sonder / um sich zu erkundigen / auch gesiritten haben. Mittler weile liesse uns der Kiaja bedeuten / daß wir ehender unsers Ehrens-Arrests nicht solten befreyet werden / biß nicht ein Befehl vom Großvezier / an welchen man alles berichtet hätte / von Constantinopel wurde eingeloffen seyn. Fünff Wochen seit unserer Ankunft waren verlossen / bevor der unserwegen an ihn abgefertigte Bott zurück kame. So bald der Ober-Serasquier uns hatte sagen lassen / daß bemeldeter Vice-Kayser uns erlaube nach vorbenantem Constantinopel zu kommen / setzten wir uns auf ein lauffertiges Schiff / so nach Kili, einer kleinen Stadt in Besarabien / mit uns die Donau hinab gefahren. Wir trafen zu allem Glück unter weegs schier zu End dieses Hauptfluß ein türkische Eschaken an / welche den Janitscharen-Gold nach Constantinopel liefern solte: dero Schiffer fast ungebettet uns willig auf seinen Fahrzeug übersetzt und ein gar bequemen Ort angewiesen hat. In dem Mund der Donau / wo sie ins Meer laufft / müsten wir ein ganzen Tag auf guten Wind warten / bevor wir uns dem Meer anvertrauet haben. Die ganze Nacht hindurch / als wir still-hielten / stunde man unserseits auf wachtsamer Hut / damit die Cosaquen, welche biß dahin Creuzen und alles austraben / uns nicht überfielen. Dieses Diebs-Gesind bedient sich einer sonderbarlichen Kunst die Schiff zu erobern; ein jeder Cosack sitzt auf seinem besondern so kleinen Weidling / daß er allein darauf Platz hat; zu beyden Seiten ligt sein Gewehr / und haften zwey leichte Ruder / welche er mit seinen Händen zugleich regiert. Das Schifflein ist oben mit einem gewölbten ledernen Deckel überzogen / damit der Regen oder Wasser nicht einschlage. Zuweilen fahren hundert dergleichen Meerwiegen mit einander herum; sie hencken sich öfters an grosse Schiff an / schliessen durch die Schießscharten hinein / und übersteigen den Bord in solcher Eile / daß sie dasselbe gar leicht erobern / wann entweder die Wacht nicht fleißig umschauet / oder die Schiffgenossene nicht im Stand seynd / durch dappere Gegenwehr dise boshafte Seehund abzuweisen.

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

Des Morgens erhob sich ein Wind von Nord-westen / welcher uns ohne Mühe auf das hohe Meer hinaus getragen hat / nachdem wir vorhin nach gehobenem Anker uns nicht ohne gewaltige Mühe von der Sandigen seichte / auf welcher das Schiff saße / losgemacht hatten: allermassen das Meer bey dem Einfall der Donau dergestalt nider ist / daß / wer nicht stranden will / den Senckel ewig in Händen halten und die höhe suchen muß. Den dritten Tag sahen wir das Ufer des gegenüber-gelegenen Lands Asien, wie nicht weniger den Pharum, Fanal oder Leucht-thurn / so an der Einfahrt des Bosphorus stehet / wo das Meer am engsten zusammen gehet. Den vierten Tag kamen wir in den Canal, allwo die Stadt Constantinopel uns Wunder schön in die Augen gefallen ist / dero Anblick von diser Seiten viel herrlicher und anmütiger ist / als ihm ein Mensch kan einbilden. Letztlichen lufften wir in den Haafen von Galatha ein: stigen aus / und verfügten uns in die Residenz unserer Gesellschaft.

Der bald nach uns angelangte neu-Französische Botschaffter / Herr von Chateaucuf, welchem wir Brief von dem Polnischen Großfeld-Herrn überantwortet / hatte uns von dem Caimacan zu Constantinopel bereits den nöthigen Paß-Port nach Persien ausgewürckt / und wir gleichsam den einen Fuß schon auf das Schiff gesetzt / als ein hefftige Blutstürzung mich innerhalb eines Jahrs jezt zum dritten mal angriffe / also zwar / daß die Herrn Leib-Arzt samt unsern Obern mich von der so wol Persischen als Sinischen Reise abgehalten / und hingegen mit nechster Gelegenheit nach Frankreich / um allda geheilt zu werden / wider heim-zuschiffen gezwungen haben.

Ich müste gehorchen und die Rückreise auf einem Kriegs-Schiff / so von einer Barck / und einer Tartane begleitet worden / antretten. Dieses Haupt-Schiff ware eigends gewidmet die Wittib des lezhin zu Constantinopel verstorbenen Französischen Gefantens in ihr Vaterland biß Massilien zu befürdern. Man erlösete geschwind über sechs zig Christliche Sclaven / welche ins gesamt mit uns nach Haus zurück gefehrt seynd: einer aus denenselben machte sich ohne Gelt los / indem er aus einem türkischen in eines der unfrigen Schiffen unvermuet / und zwar in Gegenwart seines auf einer Schaluppen vorbey-fahrendens Aga, hinüber gesprungen ist. Unser Kriegs-Schiff hiesse Avanturier, das ist / auf Glück oder Unglück / dessen Hauptmann gegen die ihm zugleich untergebene Barck und Tartane auf gewisse Maß all-jene Ordnungen gehalten hat / die bey einer Flotte beobachtet werden.

Wir giengen von Constantinopel unter Seegel den 23. Octobris 1689. und liesen bey anbrechender Nacht das Schloß Sibenthurn zurück.

Den 24. Weinmonats erreichten wir den

M

Canal

Canal zu Gallipoli, und fanden allda die Türkische Flotte vor Anker liegen / so dimal nur aus eilff Haupt-Schiffen bestunde. Unser Schiff-Capitaine Herr de la Rocque-Persin schickte auf dero Erblickung unverweilt einen Officier, und liesse den Capitaine-Bascha oder türkischen Groß-Admiral fragen / wie man mit Stuckschüssen einander grüssen solte? Auf seine Antwort / daß / so lang ein türkische Kriegs-Flott am Anker still halte / sie keinen Gruß pflege zu beantworten / seynd wir ohne / auch nur ein Stuck zu lösen vorbehey gefahren / damit wir dern Türcken Hoffart nicht vermehrten.

Hiemit passirten wir den 25. die Weltberühmte Dardanellen, das ist diejenige Meer-Enge / so gegen Norden mit zwey alten / und gegen Süden mit zwey neuen Schloßern verwahrt seynd. Wir grüßten im vorbeheysegeln die zwey alten mit fünf Schüssen / dargegen sie uns mit neun scharffgeladenen Stücken geantwortet. Eben solches mit gleicher Maß wurd auch bey den zwey neuen Schloßern beobachtet. Ich könnte allhier nicht gnug bewundern jene ungegründete Einbildung / in welcher man steckt / da ins gemein geglaubt wird / dise vier Schloßer seyen unüberwindlich / und herrschen dermaßen über das Meer / daß so wol jene zu erobernen / oder ohne ihre Erlaubnus über die Meer-Enge fortzufahren ein Unmöglichkeit wäre. Beyde seynd falsch; dann bemeldete vier Schanzen haben zwar einige Boll- und Aufferwerck / aber so schlecht und nider / daß es wenig Mühe kosten wurde dieselben einzunehmen. Das andere betreffend muß ich bekennen / daß sie zwar mit sehr grossen Feldschlangen versehen seyen / und die Kugeln von den zwey alten Schloßern zimlich weit über die helffte des Canals reichen; allein sie seynd bereits auf der mitten des Gewässers schon merklich matt. Die zwey neue Schloßer hingegen wurden wol einer doppelten Ladung nöthig haben / wann ihre von beyden Seiten losgebrennte Kugeln einander in Mitten der Meer-Enge küssen solten. Gewislich falls acht oder mehr Kriegs-Schiff / je eines hinter dem andern / in einer graden Reihe / mit Gewalt durchsegeln wolten / wurden die Türcken von ihren vier Schanzen denenselben wenig Schaden zufügen / noch sie verhindern können bis Constantinopel fortzufahren / zumalen wann berührte acht Capital-Schiff zu beyden Seiten mit Fregaten / Galeeren und andern geringern Fahrzeugen solten bedeckt / und der erste Gewalt dern Kugeln daran gebrochen werden. Ein Sudwind trieb das Kriegs-Schiff zuruck in der Gegend der Insel Scio, und zwange uns nach dem Haafen des Heil. Georgii von Sciro zu fahren / allwo all unsere 3. Schiff wegen der leidigen auf denselben eingerissenen Pestilenz untersucht / die Krancken gepflogen / und dienliche Gegenmittel seynd gebraucht worden. Der Capitaine erlaubte einer Parthey nach der andern wechselweis auf das Land zu steigen / und

wer Lust hatte / auf die Jagd zu gehen. Vor allem aber hielt er Stand-Recht über den Patron einer allda angetroffenen Französischen Barque, weil diser sich gar zu lang geweigert hatte bey unserer Ankunfft dem Kriegs-Schiff die gebührende Ehr und Gehorsam zu erweisen. Er wurde zwar zur Wippen oder Schupffen verdammt / doch auf Vorbitt der vermittelten Botschaffterin pardonniert. Ein anderer hingegen und zwar der Schupfmeister / weil er den Königlichen Schiff-Commillari mit einem Schuß meuchel-mörderischer Weise getödet hat / wurde Kreuzweise in Eisen und Banden geschlagen / hiernächst aber dem Stockmeister in Verwahrung gegeben / damit er mit der Zeit ohne Gnad seinen Lohn empfangen. Wir segelten fort / und traueten uns kaum weiters zu fahren aus Furcht der Algierischen Flotte; dann wir hatten von dem zwischen diser Raub-Stadt und Frankreich kurz vorhingeschlossenem Frieden noch keine Nachricht erhalten. Nichts desto weniger mußten wir es wagen / und legten den 2. Novembris die Inseln der Weisheit zuruck / da wir dann auch in der Gegend Coron der Venetianischen Kriegs-Flott begegnet seynd. Gegen Süden von Sicilia müssen wir gegen einen Sturmwind streitten / welchen ein Meerstille ablösete / bis endlich uns ein Wind von Süd-Osten nach Bono gebracht hat. Bono ist ein Vorgebürg in Africa, aber ohne Besung. Die Herrn von Tunis unterhalten allhier einen Leucht-Thurn / auf welchem ein Dervis oder Mahometanischer Buß-Mönch allzeit so viel Feuer anzündet / als er Schiff erblickt.

Als wir nicht weit mehr von Sardinie waren / überfiel uns ein entsetzlicher Sturmwind / so uns dergestalt entgegen ware / daß wir den 14. Novembris nach der Barbarey gegen Süd-Osten den Ruck-weg nehmen / und in dem Haafen zu Porta-Farina uns vor Anker legen mußten. Diser Ort gehört nach Tunis, so etwann sibent Stund von hier abligt; zu jehbenanter Haupt-Stadt ist kein anderer Canal oder Eingang zu Wasser / als die Goulette, die auf eben dem Ort ligt / wo ehemals die berühmte Stadt Carthago gestanden. Durch die Goulette kommt man endlich in einen anmütigen See / an welchem das grosse Raub-Nest Tunis erbauet ist. Wir erlustigten uns die drey Tag hindurch / als lang wir uns zu Porta-Farina aufgehalten / theils mit dem Fischfang / theils auch mit der vogelbeitz auf einer kleinen Insel.

Das vornehmste / so die Jäger erschnappet haben / war ein See-Kalb / welches sie erstlich mit Feuerröhren verwundet / nachgehends aber mit Steinen zu tod geworffen haben. Das Fleisch taugt nicht zur Menschen-Speiß / wol aber die Haut zu einem Überzug. Dises Ungeheuer ist so groß als ein mittelmäßiger Och / welchem es auch in der Gestalt zimlich nachartet. Es lebt zu Land wie zu Wasser. Es hat sehr harsche und dicke Haar. Die Farb des Thiers

ist oben auf dem Rücken schwarzgrau / auf den Seiten aber mit zwey weissen Flecken geschicket. Wir fanden keinen Schwanz / sondern nur vier starke Floss-Fuß; ich nenne sie Floss-Fuß / weil sie zugleich die Gestalt der Floss-Federn und Füßen vorstellen / und beyde Nemter jezt zu Wasser / jezt zu Land verrichten. Es thut zu Land grossen Schaden / absonderlich in dem Weingebürg. Jeder Fuß oder besser zu reden jegliche Pfotten ware mit fünf schwarzen / zimlich grossen Klauen versehen. Die vordere Pfotten giengen merklich weit hervor / die hinter hergegē zuruck in den Leib / in welchem sie sich schier verborgen hielten / und viel kleiner / als die vordere / doch alle vier mit Haaren bedeckt waren. Der Kopf gliche fast dem Haupt eines Löwen / die Ohren allein giengen ab / dero Stelle zwey krosplette Röhren vertreten / welche vier Zoll weit ruckwärts hinter den Augen liegen / und mit Haaren starck überzogen seynd. Die Zung ist sehr dick und kurz. Die Kihnbacken aber und Nasenlöcher / wie auch die Stimm waren allerdings / wie eines Ochsen.

In der Gegend Sardinien erbeutete unser Capitaine ein reich-beladenes Spanische Schiff aus Majorca. Wir haben auf dem Mittelländischen Meer von Zeit zu Zeit mancherley Sturmwind / Meerfille / Gegenwind und andere dergleichen Ungelegenheiten / so ich hier auslasse / überstanden / bis wir endlich am Fest des Heil. Apostels Andrea den 30. Novembris 1689. in dem Haafen zu Toulon vor Anker kommen seynd / hiemit aber unsere Reise beschloffen / und dem gütigsten Gott für ein so sehnlich gewünschte Anlandung kindlichen Danck abgstatet haben.

Wann ich nun mit meinem ersten Reisgefährtin und liebsten Oberrn / Patre Barnabé das Hauptziel meiner so vielfachen Bemühung nach Chinam zu reisen nicht erlangt / so hab ich dessen unerachtet den leichtesten Weeg über Land dahin dermassen zuverlässig entdeckt / daß ein Missionarius gar leicht von Rouen aus Franckreich zur See bis Archangel in Moscau / von hinnen aber zu Land bis Tobolska der Hauptstatt in Siberien / und von hinnen bis Peking kommen mag / wana nur seine Czariſche Majestät / wie gänglich zu hoffen / unsern Apostolischen Arbeitern solche Strassen zu eröffnen sich mit der Zeit bewegen lassen. Zudem hab ich auf meinen dergestalt seltsamen hin- und wider-reisen die Gelegenheit denen so wol Catholischen als abtrünnigen Christen / wie auch verschiedenen Renegaten / Buß und Befehrung zu predigen / und denen / welche dazu fähig waren / die H. Sacramenten zu reichen keine Gelegenheit verabsäümet / ja über diß ein und den andern ungläubigen nach sarsamer Unterweisung getauft.

Hab ich ferner nicht selbst können mich zum andernmal in Persien eindringen / so hab ich mit göttlichem Beystand dennoch zu weegen gebracht / daß einige Missionarii unserer Gefells

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

schaft theils mit Herrn Grafen Siri aus Pohlen über Moscau / theils mit andern sicheren Caravanen von Constantinopel bis in verschiedene Morgenländische Städte / und einer zwar zu Ispahan der Haupt-Stadt in Persien glücklich angelangt seynd. Der letztere kan in einem an mich erlassenen Brief die reiche Seelen-Ernde / so ihm Gott allda beschert / nicht genug rühmen. Ich will hier nur einen Theil seines Trosts und anmüthigen Berichts dem Leser mittheilen / in dem ich mit schier seinen Worten vor Augen stelle / auf wie auferbäuliche Weise allort jenes Jubiläum feyde gefeyert worden / welches Alexander der achte bey seiner Erhöhung auf dem Päpstlichen Stuhl in der ganzen Welt hat verkünden lassen.

Numerus 387.

Bericht all-des-jenigen, was bey Eröffnung des Jubel-Fests anno 1691. in der Stadt Julfa, unweit Ispahan von Anfang bis zum Ende vorgefallen ist.

Innhalt.

Alexandri des achten neuen Pabsts Jubiläum wird zu Julfa nechst Ispahan in Persien von allen so wol Armenischen als Lateinischen Christen Catholischer Bekannntnus 15. Tag nach einander täglich mit Hochamtdoppelter Predig / Beicht-hören / geistlicher Lehr / zuweilen auch mit Glaubens-Streiten hochfeyerlich begangen / und zwar wechselweis in 3. Gottshäuffern / so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer sehr prächtigen Fronleichnam-Procession oder Umgang beschloffen. Verschiedene Irriümer der Armenier. Neue Jesuiter-Kirch zu Julfa. Früchten obgemeldetes Jubilai-Fests. Die Wort die ses Missionarii lauten also.

Raum hatte Innocentius der eilffte durch seinen heiligen Tod den Apostolischen Stuhl verlassen / Alexander der achte hingegen denselben bestigen / und diser letztere in die ganze Christliche Welt ein allgemeines Jubiläum ausgeschrieben / als wir zu Julfa in zimlicher Zahl wohnhafte Missionarii schlüßig wurden / aus Anlaß dieses außerordentlichen Fests ein bißher allhier unerhörte Andacht mit feyerlichem Geprång anzustellen / damit die Catholischen hierdurch im Glauben bestättiget / der Vorzug samt dem Gewalt des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom erweisen / die Kezern ihrer Irriümern überzeugt / ja so gar die Mahometaner wenigstens zur Hochschätzung der Kirch Jesu Christi veranleitet wurden. Zu solchem Ende haben

wir erstlichen alle Missionarios von unterschiedlichen Ständen zusammen gestimmet. Zweytens den neuernannten Bischöffen von Babylon Herrn Pidou als Vicarium Apostolicum im ganzen Königreich Persien / mithin unser allgemeynes Oberhaupt hierzu bewogen. Drittens nicht die Königliche Persische Residenz-Statt Ispahan selbst / sonder vielmehr die nechstdarbey gelegene Stadt Julfa, so die Armenische Kegern innen haben und für dero Genßhalten / zu unserer Andacht erwehlet. Viertens die drey allda befindliche Catholische Kirchen also eingetheilt / daß der Gottesdienst bald in einer / bald in der andern / nach Maß ihrer Würden / mögte verrichtet werden. Unter diesen ware nun ohne Widerrede unsere die vornehmste und älteste / in welcher nicht allein die Francken / sonder auch die Catholischen Armenier sich gern / und mehr dann in einer andern versammeln / auch deshalben die Francken-Kirch benahmet / und für dero selben Pfarr angesehen wird. Die zweite heist die Scherimaner-Kirch / so von fünf Brüdern dieses Namens / welche unter allen Catholischen Armenier die ansehnlichsten seynd / unlängst ausgeführt / und denen Vaarfüßer-Carmeliten ist eingeräumet worden / allwo auch ihr Provincial seinen Sitz hat. Die dritte ist die Dominicaner-Kirch / so nach dem Tod des bißhero allhier letztern Priesters aus ihrem Orden mitler weile von Herrn Samson, einem weltlichen über die massen stattlichem Priester und Missionario zu Hamadam versorgt wird. Fünftens solte das Fest zwey Wochen und ein Tag währen / das ist den ersten Sonntag in der Fasten anfahren / und den dritten Sonntag darauf beschloffen werden. Sechstens unerachtet die Armenier selbst erkennen / daß so wol der Anfang als Schluß von rechts-wegen in der Franckischen Kirchen solte gefeyret werden / hat man doch ihnen zum Trost ihr neu-erbaute Scherimaner-Kirch zum Anbeginn / die Franckische heerg gen zum Ende auserköhren. Sibendens wurden die inzwischen befindliche dreyzehn Tag in alle drey Kirchen eingetheilt. Achterns ist verglichen worden / daß in jenem Gottshaus / wo für einen jeglichen Tag das Hochamt wurde gesungen werden / alle Priester und Geistliche so wol Lateinischer als Armenischer Kirchen-Ordnung sich einfinden / und weder das Volk / noch die Seel-Hirten sich in zwey oder mehr Theil zertrennen solten. Neuntens haben wir vor allem die Päpstliche Ablass-Bull in die Armenische Sprach versetzt / auch drey mal / nach Zahl der Kirchen / mit guldeaner Farb und Zieraden sauber abschreiben lassen ; allermassen die Armenier derverley Brief / so entweder vom Pabst / oder von ihrem Patriarchen herkommen / überaus hochschätzen / und Segens- oder Gnaden-Brief nennen.

Je grössere Ehr nun denen Armeniern durch die Vorwahl ihrer neuen Kirchen erwisen wurde / desto häufiger haben sie den ersten Tag

sich von allen Orten und Enden bey denen Carmeliten eingestellt ; woselbst auch alle Francken / so geist- als weltliche fleißigst erschienen seynd / damit sie den so genannten Segens-Brief / das ist die Päpstliche Bullam nebst ihrer Auslegung / und die Verordnung geistlicher Obrigkeit / wie das Jubiläum solte gefeyert werden / ein jeder in seiner Sprach / vernehmen mögten.

Auf der einen Seiten unweit des Altars stunde obgedachter Bischoff von Babylon samt zwölf Missionariis, und eben so viel Schulsung oder Ministranten / jeder nach Stands-Gebühr in seiner Kirchen-tracht ; und diese stellten die Römische oder Franckische Kirchen vor. Auf der andern Seiten gegen über waren zwey Armenische Wortbieten / Wortbotten oder Kirchen-Lehrer (so zugleich Erg- und Bischoff gewesen) mit drey Priestern / vier oder fünf Diaconis, und einer grossen Anzahl Knaben / so bey dem Gottesdienst aufwarten / ebensfalls in ihrem Armenischen Kirchen-Gewand. Gleichwie aber so wol die vereinigte Armenische als Franckische Geistlichkeit / unangesehen ihrer gar sehr unterschiedenen Kirchen-Gebrauchen / nichts desfloneniger / was den Glauben betrifft / einträchtig beyderseits gut-Römisch-Catholisch waren ; also ist auch die Freud des gesamten Volcks desto vollkommener gewesen / je greiflicher ihnen vor Augen schwebte / daß die Lateinische / oder wie man in Morgenland redet / die Franckische Kirch mit der Armenischen / gesamter Hand / die Ehr Gottes und das Seelen-Heil befürderte. Gestaltfam dergleichen hochfeyerliche Vereinigung vorherd in ganz Morgenland nimmer ware gesehen worden. Nun laß uns vernehmen / was von Tag zu Tag bey solcher Andacht vorgangen seye.

An eben diesem ersten Sonntag in der Fasten fienge Vormittag der Gottesdienst von dem Hochamt an / welches der Bischoff von Babylon in Lateinischer Sprach mit zwey Leviten in seinem kostbaren Geschmuck / mit Insel und Staab / auferbäulich gesungen hat. Alles gieng in so richtiger Ordnung / Andacht und Pracht her / als in jeder Europäischen Dombkirchen.

Hiernechst trate der Armenische Erzbischoff Michael zu dem Altar mit der Päpstlichen Bull in Händen ; hielte solche erstlich aus Ehrerbietigkeit an das Haupt / las dieselbe von Wort zu Wort herunter / und erklärte den Inhalt mit kurzen Worten.

Raum ware er fertig worden / als A. R. P. Elias, Carmeliter-Provincial in Armenischer Sprach / welche er in höchster Vollkommenheit besitz / ein zierliche Predig von dem Ablass und Jubilzo gehalten. Als solche zum Schluß giengen / nahm der Erzbischoff die Apostolische Bull wider zu Händen / und gabe sie sitzend allen Anwesenden so wol Francken als Armeniern zu küssen. Wobey die Geistlichkeit den Anfang gemacht hat. Der Erzbischoff begabe sich wies

der an sein Ort / der Lateinische Bischoff herge-
gen zu dem Altar / und ertheilte mit dem Hoch-
würdigen Altar-Sacrament den H. Seegen.

Den 5. Merken / am ersten Montag in der
Fasten versammelte man sich in unserer Franck-
schen Jesuiten-Kirchen. Beyderseits Lateini-
sche und Armenische Geistlichkeit erschine samt
ihrem Anhang und gesamtem Volk nicht allein
diesen sonder alle folgende Tag bis zum Jubilaei-
Schluß / wie gestern / welches ich ein für alle mal
will gemeldet haben. Unser Gottshaus ware
mit grossen Spallieren von Atlas / von Damasc
und Sinischem Taffet / mit Persischen Teppich-
en / und anderm Geschmuck dermassen herrlich
geziert / daß ich in Franckreich kaum was anmü-
tigeres gesehen zu haben mich entsinne. Ich hiel-
te Vormittag das Hoch-amt / und ertheilte zu
dessen Ende mit dem Göttlichen Fronleichnam
den Seegen: welcher Gebrauch alle Tag ist beo-
achtet worden. Nachmittag stellte bey uns vor-
genanter P. Provincial Elias ein öffentlichen
Glaubens-Streit an von denen Kennzeichen der
wahren Kirchen. Er liesse seine hierüber verfas-
sete Lehrsätz vor allem schriftlich austheilen / wel-
che er nachgehends mündlich erklärt und erwi-
sen / mit angefügter Aufforderung / daß jedem /
wer etwas dargegen einzuwenden hätte / solches
ungeschehet thun mögte. Hierauf hat erstlich
der oftgelobte Herr Bischoff von Babylon, nach
seiner aber ich / und drittens P. Cherubim, ein
Franciscaner etliche Gegengründ / auf welche
sich die Ketzer steiffen / vorgetragen / der Pro-
vincial hingegen so gelehrt und wolberedt beant-
wortet / daß alle Catholische ab solchem Sig fro-
lockten / die Ketzer aber wegen empfangenem
Gewissens-Stachel theils stugten / theils zur
Bekehrung veranleitet wurden. Dieser Kampf
geschah in Armenischer Sprach / welche eben so
wol als die Arabische mit den hierzu erfordereten
Schulwörtern übersüßig versehen ist. Nach-
mals predigte P. Caspar ebenermassen ein Cat-
melit von dem Greuel der Todt-Sünd. Letzt-
lich ward mit dem H. Sacraments-Seegen die
ganze Andacht dieses zweiten Tage üblicher mas-
sen beschloffen. Die Erfahrung hat uns über-
zeugt / daß dergleichen Glaubens-Streit grossen
Nutzen schaffen / weil die Armenier ungemein
fähig seynd dieselbe zu verstehen / und noch gier-
ger solche Lehrsätz und Gegenbeweiß anzuhö-
ren.

Am Dienstag den 6. Merken begabe sich
alles in die Dominicaner-Kirch / welcher / wie
obgemeldet / Herr Samson vorstunde. Frühe
ware das Hoch-Amt / Nachmittag aber das Com-
plet und ein Predig / in welcher Pater Cherubim
von der Wichtigkeit des ewigen Heils gesprochen
hat.

Am Mittwoch den 7. Merken / als am drit-
ten Tag der grossen Armenischen Fasten kamen
wir alle in der Scherimaner-Kirch zusammen /
und weiheten den Heil. Aschen; dann wir hatten
dise Ceremonie mit Fleiß bis hieher verschoben /

damit die Armenier zur Hochachtung unserer
Römischen Kirchen-Gebrauchen solten bewogen
werden / wozu das meiste beytrug die eingreif-
liche Predig vorgemeldeten Priesters Samson,
in welcher derselbe noch vor dem Gottesdienst die
Ursach und Nutzen der Einäscherung in Arme-
nischer Rede ausgelegt: hiernechst aber der La-
teinische Bischoff den Aschen gesegnet und allen
ausgetheilt hat. Das Hoch-Amt verrichtete
mit Diacono und Subdiacono unser Vorste-
her Soc. Jesu. Da alles geendet worden / liesse der
dritte aus denen fünf Scherimanischen Brüdern
Namens Coga Murat alle Missionarios zu
Gast laden / gleichwie sein Bruder Herr Coga
Marvara Sonntags vorhero gethan hatte. Das
beste bey diesen zwey Malzeiten ware die überaus
grosse Demuth beyder Herrn Brüdern / welche
samt ihren Kindern uns bey der Taffel stehend
selbst aufgewartet haben / unerachtet sie nicht al-
lein die vornehmste Häubter der Stadt Julfa
seynd / welche der Groß-Sophy in Ansehung
dern von ihnen und ihren Voreltern der Cron
Persien erweisenen gar erspriesslichen Diensten
hoch-beadelt hat. Nach der Mahlzeit gieng
man wider in die Kirch zu dem abermaligen
Glaubens-Streit Patris Elia von dem Zustand
der Seel nach dem Tod / damit er die in grosser
Zahl zusammen gerunnene Armenier von ihrem
groben Irrtum abwendete / indem sie glauben / die
abgesonderte Seelen nach ihrem Hintritt kom-
men weder in Himmel / noch Höll / noch Fegfeuer /
sonder in einen andern von Gott bestimmten
Ort / allwo sie bis an jüngsten Tag verharren
müssen / bis endlich der allmächtige Richter Je-
sus Christus die eine selig-sprechen / die andere
aber / einen jeden nach seinen Verdiensten / ver-
dammen würde. Die Gegensätz wurden vom
Lateinischen Bischoff / alsdann von unserm Su-
periore, und von Patre Caspar vorgerucket / von
Patre Elia hergegen widerlegt. Der Beschluß
ward mit dem Complet und gewöhnlichen See-
gen gemacht.

Donnerstags den 8. Merken begunne der
Zulauff des Volcks also sehr anzuwachsen / daß
man von nun an bis den dritten Sonntag in der
Fasten / das ist bis zum Ende des Jubilaei täglich
zwey mal predigen müste. Heut sprache in un-
serer Kirch / wo der Sammel-Platz ware / der
Armenische Erzbischoff Michael von dem Zorn
Gottes / und zeigte / wie solcher dergestalt wi-
der die Laster sich entzünde / daß er die Todtsünd
mit dem höllischen Feuer abstraffe.

Am Frentag den 9. Merken griffe Pater
Provincial Elias denen Armeniern in der Domi-
nicaner-Kirch die Pults noch besser / als er um
des Erzbischoffs Vortrag noch weiter auszu-
führen / theils aus der Schrift / theils aus denen
Armenischen Vätern erweisen hat / daß nicht
allein das Höllenfeuer für sich selbst ewig wäh-
ren / sonder daß es auch die verdammte Seelen
ohne End immer und immer brennen oder pei-
nigen werde. Da hergegen die Armenische Ke-
zer

hern vorgeben / Gott werde sich endlich der Verdammten erbarmen und sie solcher entsehligen Qual befreyen.

Am Samstag den 10. Merzen predigte ich bey denen Carmeliten in ihrer Scherimaner Kirch / wie daß viel / ja alle zwar beruffen / aber wenig außervählt seyen / und dises zwar nicht allein in Berechnung dern Keßern / Heiden / oder andern Unglaubigen / sonder auch in Ansehung dern Catholischen. Worüber ein ungewöhnliche Reue und Bußfertigkeit / auch unter denen Keßern entstanden / welche man mit denen vier letzten Dingen des Menschen besser als mit keinem andern Angel fangen kan. Ubrigens gieng ich / so lang das Jubiläum angehalten / täglich zu denen Christen / und besuchte sie von Haus zu Haus; ich widerholte mit ihnen alles / was in der Kirchen gepredigt und durch Glaubens-Streit ware geschlichtet worden. Ich unterrichtete sie ferner in Christlicher Lehr / beantwortete die Fragen. Ich verfügte mich in die Gefängnissen zu dem Sclaven und in die verächtlichste Winkel zu armseligen Leuten / um alle zu dem grossen Gastmal des himmlischen Haushalters einzuladen. Viel seynd durch solches Mittel zur wahren Kirchen bekehrt / viel Sünder zur Buß bewogen / viel kleinmüthige aufgerichtet / viel unwissende im Glauben erleuchtet worden. Der übrige Gottesdienst gieng diese drey Tag hindurch seines gewöhnlichen weegs / womit dann die erste Wochen ausgeloffen ist.

Am andern Sonntag in der Fasten den 11. Merzen / ist nicht allein das Hoch-Amt / sonder auch ein von unwürdigem Genuß des Heil. Abendmals ein wolverfassete Predig / beyde von offtgedachtem Herrn Bischoff von Babylon in der Dominicaner Kirch gehalten worden. Nachmittags ware abermal ein Glaubens-Streit.

Am Montag den 12. Merzen ist das heut eingefallene Fest des Heil. Pabsts und Kirchen-Lehrers Gregorii des Grossen mit desto mehrerm Pracht und Andacht bey uns gefeyeret worden / weil alle Kirchen in ganz Morgenland / auch so gar die Armenische Keßern / disen heiligen Vatter über alle massen hochschätzen und verehren; unerachtet keiner mehr als er / wie die Eutyrische / also auch die Nestorische Keßern verdammt / ja ausdrücklich bekennet hat / er glaube denen vier biß dahin gehaltenen allgemeinen Kirchen-Versammlungen / mithin auch dem Concilio von Chalcedon eben so vestiglich / als denen vier heiligen Evangelien: da doch die Armenische und andere Keßern in Morgenland dasselbe biß in den Abgrund der Höllen verdammen / einfolglich mit denen Worten dises unvergleichlichen Pabsts am füglichsten können geschlagen werden. Disen Vormittag sange Herr Samson das Amt / und predigte demnach von der Schuldigkeit seine Feind zu lieben mit so eindringenden Worten / daß er schier allen Zuhö-

rern die Thräne aus denen Augen gezogen hat. Dann Gott hat ihm unter andern vortrefflichen Gaben auch ein sonderbare Fähigkeit zur Erlehnung mancherley Sprachen / und ein unvergleichliche Wolredenheit ertheilt / zumalen was die Armenier angehet.

Am Dienstag den 13. Merzen ist nichts besonders vorgefallen.

Am Mittwoch den 14. Merzen betrafte der ganze Gottesdienst die arme Seelen in dem Segfeuer / welches die Armenische Keßern laugnen. Das Seelen-Amt und Predig hat in unserm Gottshaus der Provincial Elias über sich genohmen / und die Catholische Wahrheit / disen Lehresatz belangend / meisterlich behauptet. In mitten der Kirch hatten wir ein prächtiges Todten-Gerüst aufgebauet / das Altar aber mit schwarzem Sammet und Atlas überhenckt. Gleichwie übrigens der Gottseufferige Prediger in seiner statlichen Rede die Noth für die treuglaubigen Abgestorbenen zu betten erweisen hatte; also verrichtete er mit vortragenem Kreuz bey obberührtem Todten-Gerüst nach Römischer Art die so genante Absolution, das ist / er besprengte mit Weyherwasser / und beräucherte den ausgelegten Todtenbaum / und verrichtete zugleich die vorgeschriebene Gebette. Wer wird gnugsam vorstellen / wie sehr die Armenier aus diesem Verfahren die Römische Kirch gelobt haben? Sie schritten in diser und andern Gelegenheiten so weit / daß / gleichwie die Armenier redlich und ein wenig grob seynd / sie überlaut geschreyen haben / daß ihre Wertabieten denen Fränckischen Missionariis in keiner Sach das Wasser bieten: darum traueten sich dieselben (in so langwieriger Gelegenheit und Freyheit vor den Francken oder Lateinern ihre Gelehrtheit öffentlich an den Tag zu legen) kaum ein Wort zu reden. Nachmittag wurde heut wider ein Glaubens-Streit / und zwar von dem Segfeuer bey uns vorgenommen. Die Armenier / so bißher aus jaghaffter Forcht das Maul zu eröffnen sich gar nicht hatten unterfangen wollen / begunnen jetzt zu unserm freudigen Trost ihre Gegensatz selbst vorzutragen / damit man sie ihrer Unwissenheit wegen zu verachten keine Ursache hätte. Nachdem sie endlich erkant hatten / daß die Vereinigung der Armenischen mit der Fränckischen Kirchen sich nicht allein auf die Lebendigen / sonder auch auf die Abgestorbenen erstreckte; ließen sie ihnen etwas einfallen / was wir von Herken gern verwilliget / und eben so wol als sie beyderseits ins Werk gestellt haben; da nemlich wir Lateiner samt unserm Bischoff auf den Armenischen / die Armenier aber mit ihrem Erzbischoff auf den Fränckischen Freyhof gezogen seynd / und sie für unsere / wir hingegen für ihre Abgestorbenen auf den Grabstätten selbst gebetten haben.

Am Donnerstag den 15. und Freytag den 16. Merzen ware nichts sonderbares / außer daß Freytags fruhe der Lateinische Bischoff selbst

selbst in Armenischer Sprach eine Predig von der würdigen / wie vorhin / von der unwürdigen Genießung des Heil. Altar-Sacraments bey denen Scherimanen vorgetragen; Nachmittag aber Pater Elias in einem Glaubens-Streitt dargethan / daß gnug seye das Heil. Abendmal nur in einer Gestalt des Brods zu empfangen / beynebens die Ursach g. billiget hat / warum die Catholische Priester vor der Wandlung Wasser unter den Wein mischen. Die Armenier / so in beyden Stücken das Gegenspiel lehren / haben mit großem Ernst hierwider gestritten / vorderst aber ihre Priester und der Erzbischoff Michael.

Samstags den 17. Merken ware in der Dominicaner-Kirch ein ungewöhnlicher Anlauff des Armenischen Frauenzimmers / weil nemlich heut das Hoch-Amt nicht in Lateinischer / sonder in Armenischer Sprach / und zwar mit ihren absonderlichen Ceremonien (so gar schön seynd) von mehrgedachtem Erzbischoff ist gesungen worden. Das Gesang war anmüthig / die Ordnung richtig / der Aufzug samt allem Gewand kostbar / die Gebetter andächtig / und alles außerbäulich. Ich muß hier denen Armeniern das Lob geben / daß / als ich zu Ischmiazin, wo ihr Erz-Patriarch wohnet / ein und das andere mal / da er selbst pontificierte / ihren Gottesdienst betrachtete / ich die Majestät ihrer Ceremonien / und Anmuth zur Andacht nicht ohne Bewunderung sehr hab loben müssen. Heut Vormittag predigte abermal der sonderberedete Herr Samson von der Verleumdung. Viel Catholische Armenier haben unter der gesungenen Meß das Heil. Abendmal empfangen.

Am dritten Sonntag in der Fasten / den 18. Merken / als am letzten Tag des Jubilæi, haben die Francken / so die Eröffnung denen Armeniern aus Höflichkeit vergönnet hatten / den Beschluß in unserer Kirch ihnen vorbehalten / mithin ihr äußerstes gethan / damit sie Gottes Herrlichkeit und der Römisch-Catholischen Kirchen Ehr in völligem Glanz vorstellten; doch warffen sie den gansen Last diser Sorg auf unsere Schultern. Derowegen wolten wir unserer-seits nichts / was zu einem dergestalt löblichen Vorhaben gedeihen könnte / erwinden lassen. Wir machten erstens den Anfang von den H. Sacramenten / und strebten dahin / damit ein große Menge Lateinischer Christen den zarten Leib Christi bey dem Hoch-Amt genießen solten. Zweitens lehrten wir alle Anstalten vor zu einem überaus prächtigen Umgang / in welchem das allerheiligste Altar-Sacrament mögte herum getragen werden. Drittens setzten wir nicht allein alles aus / was in unserer / sonder auch / was je kostbar in andern Kirchen ist / welches wir alles entlehnt hatten. Viertens gleichwie die Procession unter denen Unglaubigen nicht dörfte auf die Gassen / sonder bloß allein in unserm Haus-Garten herum-gesühet werden;

also haben wir dessen Gång und Stände hierzu eingerichtet / mithin alles / was hinderlich seyn könnte / auf die Seithen geraumet. Fünffstens bestellten wir alles / was zu Loßbrennung des kleinen und groben Geschüß erfordert wird / wozu die kleinen Geldstück / so die Franzosen allhier besitzen / uns wol zu statten kamen. Sechstens wurde ein gar schöner Himmel mit einem grün-damassenen Kranz / auf vier sauber-gemahlten / und oben mit verguldeten Knöpfen geordneten Stangen vorbereitet. Sibendens baueten wir im Garten einen herrlichen Altar auf / damit der Umgang bey demselben halt-machen / und das mitgehende Volk eine Zeit lang theils mit singen / theils mit betten seiner Andacht pflegen mögte. Der Ruff dieses Fest lockte eine dergestalt unbeschreibliche Menge Volcks zusammen / daß die Kirch bald voll worden ist / und man sich gezwungen befande Leiter anzulehnen / damit alle Vor-Kirchen und Winkel mit Leuten besetzt wurden / die Priester und Bischöff hergegen mit Beicht-hören ewig beschäftigt waren. Als nun die Stund zum Hoch-Amt herbeugeruckt / wolte man ein gewisse Ceremonien erneuern / welche seit dem Concilio von Florenz nirgend ist gesehen worden / damit man nemlich in der That augenscheinlicher / als vorhin jemals / zeigte / wie aufrichtig die Armenische mit der Lateinischen Geistlichkeit sich vereinbaret hätte / einfolglich die zwischen Wand eingeschlagen / der Mittel-Zaun weg-geraumt / und aller vorhin vermerckter Zwitracht allerdings zernichtet seye. Die Lateinische Priester schaffte stellte sich samt ihren Schulern zur Rechten / die Armenische hingegen zur Linken / die erstere zwar im Chorhemd / Stole und Vesper-Mänteln: die letztere hergegen nach dero Art ebenfalls in ihrem Kirchen-Geschmuck prächtig gekleidet samt ihren jungen Kirchen-Dienern. Der Lateinische Bischoff hielt das Amt mit Diacono und Subdiacono, item mit zwey Acolythis, allen viere in Leviten-Röcken / wie nicht weniger mit andern geringern Altar-Dienern. Der Armenische Erzbischoff Michael ware gleichfalls mit seinem kostbarsten hochpriesterlichen Geschmuck / wie er pflegt bey dem Hoch-Amt aufzuziehen / prächtig gekleidet / und hatte zwey Wertabieten / so unsern Domb-Herrn gleich kommen / in ihrem schönsten Kirchen-Gewand zu beyden Seithen. Die hohe Meß hat mit größerer Feyerlichkeit / als bishero niemals angefangen. Das Gloria in excelsis wurde wechseltweis / von Versickel zu Versickel / erstlich in Lateinischer / hernach in Armenischer Sprach anmüthigst abgesungen / welches bey dem Credo, bey dem Sanctus und Agnus Dei ebener massen beobachtet / wie auch die Epistel und Evangelium in beyden Sprachen seynd angehört worden. Nach dem Credo trate ein Armenischer Priester in Namen seiner gansen Kirchen zum Altar / und legte in die Hände des Lateinischen Bischoffs die Römisch-Catholische Glaubens-

Bekantnus ab; er nennete ausdrücklich Ihre heut regierende Päpstliche Heiligkeit Alexandrum den achten / und erkennete ihn für das Oberhaupt nicht allein der Lateinischen / sonder auch der Armenischen / ja der ganzen Kirch Christi auf Erden. Unter währendem Opfer stimmten die Französische Kirchen-Knaben ein andächtiges Lied an / welchen die Armenische Jüngling in ihrer Sprach Gesäheleweis mit haller Stimm geantwortet haben. Dieser Stimmwechsel ist so wol nach der Wandlung / als unter währender Communion des Volcks / nachdem der Bischoff den Heil. Kelch ausgelähret hatte / widerholet worden. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein fast himmlischen Trost dieser fridsame Gesangstreit / so vom Anfang bis zum Ende des Hoch-Amts währete / in allen gegenwärtigen Herzen erweckt habe / und zwar billich; dann wer hätte vor Freuden nicht sollen frolocken / der nur ein wenig betrachten wolte / daß die vorhero in der Kegeren hatzlärriß-verstockte Armenische Hauptstadt Julfa, allwo die hohe Schul und Burgveste ihrer groben Irrtümern ware / sich grossen theils auf ein mal bequemet / ihre falsche Lehr öffentlich abgeschworen / und sich der heiligen allgemeinen Römisch-Catholisch-und Apostolischen Kirchen wider einverkeibt habe; mithin jene Bischöff und Seelen-Hirten / so bißhero einander als Kegeren verdammt / nunmehr ein Herz und eine Seel worden seyen / zu dessen Bezeugung aber einander den Fridens-Kuß ertheilten? Doch ware nichts beweglicher anzusehen / als das allgemeine Abendmal / welches so wol die Armenier als die Lateiner unter einer Gestalt aus denen Händen des Lateinischen Bischoffs empfangen haben. Die Andacht wurd von der guten Ordnung vermehrt. Dann erstlich reichte er denen Lateinischen / hiernächst denen Armenischen Kirchen-Knaben den Göttlichen Fronleichnam. Hierauf folgten die Männer ohne Unterschied ihrer Muttersprachen / leßlich aber die Weiber auf gleiche Weise / von denen Männern ganz abgesondert. Es waren dern Armenern / so zum Tisch des Herrn kommen / nicht weniger als dreyhundert; welches desto mehr an diesem Volck zu bewunderen ist / je seltener sie das Heil. Abendmal genießen: wenigstens seynd weder in Julfa, noch in einem andern Ort / dererselben an einem Tag jemals so viel mit einander darbey erschienen. Die Francken und Armenier umfiengen einander vor der Communion zärtest / zum Zeichen ihrer Einträchtigkeit im Glauben. Man verlasse öffentliche Gebette für alle Christliche Potentaten. Gar viel haben bey solcher Gelegenheit all ihre Sünden von Kindheit auf gebeicht. Nach vollendetem göttlichen Abendmal und dem hierüber gesungenen Danck-Gebett giengen wir aus der gar zu engen Kirch hinaus an einen weitem hierzu gerüsteten Ort / allwo ich im Corhembd und Stole / in Armenischer Sprach von dem Rückfall in die vorigen

Sünden und Irrtümer eiferrigst geprediget hab / damit nemlich die lieben Armenier sich von ienen ihren Bischöffen und Wertabietten oder Schriftgelehrten / so in der Kegeren verharreten / nicht abschrecken noch verführen lassen / sonder dererselben Aushönnung / Spott und nichtigen Kirchen-Bann starckmütig verachten solten: gestaltsam nicht der ganze Christliche Hauffen Armenischer seits an der Vereinigung theil nehmen wollen. Gegen Ende meiner Rede bediente ich zum Beschluß des Glucks Moyfis, Deuteronomii XXVII. 11. seqq. und Josue VIII. 32. seqq. ich stellte die Francken auf die eine und die Armenier auf die andere Seiten; ich sprach über die jenigen / so bey dem wahren Catholischen Glauben verharren wurden / den Segen: über die Unbeständigen hergegen / so meineidiger Weise solten abfallen / den göttlichen Gluck / Bann und Strahl auß.

Nach der Predig kehrten wir in die Kirch zurück / allwo der Bischoff die Mess gänglich vollendete / und hiernächst den Umgang mit dem allerheiligsten Altar-Sacrament in folgender Ordnung anstellte.

Erstlich truge ein Armenischer Acolythus (Altar-Diener) ein schönen Fahn voraus / und hatte zu beyden Seiten zweyen andere seines gleichen. Hinter diesem gienge ein Franckischer Acolythus mit einem grossen und künstlichen silbernen Creuz auf einer nideren Stangen: zwey andere Altar-Diener bedeckten seine beyde Seiten / und hatten silberne Leuchter mit brennenden Kerzen in der Hand. Sie waren mit schönen Kirch-Kutten und über solche mit Chor-Hemdern: die Armenischen aber ebenfalls nach ihrem Gebrauch sauber angelegt. Hierauf folgten die Armenischen / nach ihnen aber die Lateinischen Acolythi, Subdiaconi und Diaconi das ist / die Altar-Diener / Unter-Lewiten und Ober-Lewiten / jeder mit einer brennenden Wax-Kerzen in der Hand. Auf diese kamen die Priester beyderseits Kirchen in Messgewändern / nachmals ein Wertabiet in seiner Tracht / und endlich der Erzbischoff / welchem zwey Altar-Diener auf dem Fuß nachtraten / und aus zwey Rauchfässern das heilige Sacrament ohne Unterlaß anräucherten. Der Lateinische Bischoff truge dasselbe in einer kostbaren Monstranzen unter obbeschriebenem hübschen Himmel / weissen vier Stangen von zwey Francken und zwey Armenern gehalten worden / so die vornehmsten unter ihren beederseitlichen Lands-Leuthen gewesen seynd. So bald der göttliche Fronleichnam zur Kirchthür hinaus bis in unsern Garten / so einer dern schönsten zu Julfa ist / gebracht wurde / hat man denselben zum ersten mal mit einer Salve auß grob- und kleinem Geschütz verehrt. Der zuge gienge immer weiter fort bis zu dem in mitten des Gartens aufgerichteten Altar / auf welchen die Monstranz nider-gesetzt / der Leib Christi mit gebogenen Knien / wie nicht weniger mit Weyhrauch angebetten / und hierüber

durch

durch Lobgesänger ist gepriesen worden. Als man ein wenig ausgerastet und der Bischoff den Seegen gesprochen hatte / gabe man / wie oben / zum andern mal Feuer. Nach der Rückkehr in die Kirch ertheilte der Bischoff beym Altar mit dem Hochwürdigsten Gut den letzten Seegen unter noch einmal widerholter Abfeuerung dern Flinten und Stucken. Von Anbeginn bis zum Ende des Umgangs erschallte die Lust / und widerhallte der Himmel selbst von geistlichen Liedern / so wechselweise von Francken und Armenier seynd gesungen worden. Weder ich / noch die meisten andere kün- ten vor Frost und der Zähren enthalten. Das Armenische Frauenzimmer / welches zu Julfa und in ganz Morgenland sehr eingezogen lebt / noch leichter dings sich darff sehen lassen / liesse sich für diß mal an solches Befehl nicht binden / sonder sie bestigen die Ringsmauer unsers Garten / welche mit Gängen überbauet ist / und schauet in von dannen herab auf den Altar / und auf den bey ihnen ganz fremden Umgang / den sie samt den Lateinischen Kirchen-Gebräuchen nicht sattfam loben könten. Nach dem langwü- rigen Gottesdienst hat unser Vorsteher Soc. Je- su allen so wol Armenischen als Lateinischen Prelaten und Geistlichen mit einem Mittagmal in unserer Residenz aufgewartet / wobey alle sehr willig erschienen seynd / doch wegen für- währender Fasten gar mäßig gelebt haben. Von dem Tisch verfügte man sich wider in die Kirch / da erstlich die Vesper / zu letzt aber auf meine Bitt von dem Herrn Samson die Schluß- Predig ist gehalten worden / in welcher diser Gulden-mund die Armenier zur Beharrlichkeit bey der allgemeinen Catholischen Kirchen sehr beweglich angemahnet hat. Hiernächst folgte

der Seegen mit dem Heil. Sacrament / mit wel- chem das ganze Jubiläum den 18. Merken ist zum erwünschten Schluß gebracht worden.

Der Frucht einer so langwürrigen Andacht ware über die massen groß / gleichwie theils aus dem / was ich bißhero gesagt hab / erhellet : theils aus dem wenigen / was ich jetzt anfüge / mag er- sehen werden. Gar viel Armenier haben sich von Herzen bekehrt. Viel aus ihnen / welche zuvor wegen eines zeitlichen Gewinns nur dem Schein nach den Catholischen Glauben ange- nommen hatten / giengen in sich selbst / und leg- ten jetzt mit allem Ernst die Glaubens-Bekant- nus ab. Alle Neubekehrten wurden durch so viel Predigen / Glaubens-Streit und Andach- ten in ihrem Vorhaben fest-bestätiget. Aus- siben zu Julfa sichhafften Wertabieten seynd ihrer zwey öffentlich zu uns übergangen. Der dritt ist völlig überzeugt / und im Herzen gut Catho- lisch. Ein vierter / so unter ihnen als Ober- Wertabiet über alle geehrt wird / wancket sehr / und dörfte bald nachfolgen. Ein gewaltiger Armenier Namens Calanier , so bißhero die Catholischen auf alle Weise verfolgt hat / fahet an das Gewehr zu strecken / und sich zum Zihl zu legen. Die Herrn Scherimanen ließen uns den 19. Merken am Fest des Heil. Josephi, das ist gleich den ersten Tag nach beschlossnem Ju- biläum sagen / und der vornehmste aus ihnen bald hernach bestättigen / sie wären allerdings ge- sinnt uns ein grössere Kirchen aufzubauen / und der letztere werde mit nächstem zu mir kommen / damit er den Ort aussehe / die Maß sehe / und die Unkosten berechne. Solte die Sach angehen / so wurde unser Bruder Balleé , so die Baukunst trefflich verstehet / nach seinem Wunsch bald zur gnüge beschäftiget werden.

Brief aus Sud-America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefleins.

P. Fr. Xaverij de Zephyris S. J.
an P. Carolum Scherern S. J.

Geschriben zu Latacunga unweit
Quito den 9. Merzen 1725.

Innhalt.

Erdbidem. Keine Lust wird von Schneebergen temperiert. Ewiger Frü- beling. Früchten / Obs und Blumen. Menge und Leutseligkeit dern Turtel-Tau- ben. Vortreflichkeit des Berufs eines Missionarii. Die teutschen Priester werden über alles hoch-geschätzt. P. Carolus Sche- rern wird mit Schertz dahin bewogen /
Joseph Stücklein, XVII. Theil.

daß er selbst nach Indien ziehet. Nun folgt der Brief Patris de Zephyris.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Sie bloser Wahrheit / und lediger Beschreibung dieses aller-gesunde- sten und anmütigsten Lands könte ich so wol in Euerer Ehrwürden als vielen andern ein solchen Lust hieher zu kom- men erwecken / daß ihnen die Zähn nach der Provinz Quito wässern solten. Gleichwie aber theils aus meinen / theils aus anderer teut- scher Missionarien Brieffen die Beschaffenheit dieses irdischen Paradies vorhin bekant ist : als begnüge ich für diß mal mich nur einen oder den andern Umstand zu berühren.

Ich befinde mich jetzt zu Latacunga, allwo
N das

das erste und zweite Probhaus gegenwärtiger Provinz ist; dann zur dritten Prob für unsere jungen Priester ist das Collegium zu Quito gewidmet. Latacunga war vor Zeiten eine der vornehmsten Stätten des Königreichs Peru: allein sie wurde vor zwanzig Jahren durch einen Erdbeben so stark erschüttert / daß alle Gebäu in einen Steinhauffen über einander gefallen seynd / unser Collegium samt zwey andern Häusern allein ausgenommen / welches seine Bewahrung hauptsächlich einem Lorethischen Gnadenbild zu dancken hat. Als ich zu Quito gewesen / glaubte ich / es seye fast unmöglich anderwärts ein reinern Luft anzutreffen; nach gnugsamer Erfahrung aber muß ich jetzt bekennen / daß Latacunga in diesem und etlichen andern Stücken weit vortrefte; massen hier selbst ein ewiger Frühling herrschet / also zwar / daß kein Tag im Jahr zu zehlen ist / da nicht an verschiedenen Bäumen zeitige Früchten samt frischer Blüthe und neuem Laub zugleich anzutreffen wären; darum pflegen unsere Novizen alle Sonn- und Feiertag das ganze Jahr hindurch die Tisch unsers Speiß-Safts mit Rosen / mit Beyeln / mit Näglein und andern Blumen zu bestreuen. Gleichwie übrigens bey uns Tag und Nacht einander immer für ausgleichen / also fangen die häufige Vögel an mit anbrechendem Tag in dem Baumreichen Collegii-Garten vor unsern Zimmer-Fenstern zu singen / und mit ihrer anmütigen Music uns ebender aufzumuntern / als der Bruder Aufwecker uns mit seiner brüllenden Stimm anschnarhet. Es gibt dern Turtel-Tauben so viel / daß ein Jäger mit einem Schrött-Schuß dererselben über zwölff auf einmal töden kan: Sie nisten gern in besagtem unserm Garten / und vermehren sich dergestalt / daß man dieselben mit freyer Hand fangen mag / welches ihrer Leutseligkeit bezumessen ist / die ich selbst alle Tag prüffe / indem sie mich in meinem Zimmer aus keiner andern Ursach fleißig heimsuchen / als weil ich bey meiner Ankunfft nur ein mal ihnen etwas von Futter vorgeworffen hab: deswegen schlag ich öftters die Thür zu / damit ihnen der Eintritt versperrt werde. Kurz zu sagen: die ganze Gegend weit und breit um Quito herum ist ein wollüstiger Garten / in welchem der Mensch gar wenig zu leiden hat; darum dringe ich bey meinen Obern stark auf müheselige Missionen, damit ich allda über Dörner und Disteln mit aufgeschultertem Creutz vielmehr in das himmlische Paradeis aufsteige / als in dem irdischen durch allerhand Gemächlichkeit meinen Veruffersticke / wessen Ziel und End nicht ist meiner Gelegenheit auf dieser Welt zu pflegen / sonder die wilden Heyden zu bekehren / die Neubekehrten aber auf dem schmalen Weeg Christlicher Gerechtigkeit immer weiter vorzutreiben / bis wir endlich bey der engen Himmels-Thür anlangen / und durch dieselbe uns in das unssterbliche Vaterland mit Gewalt eindringen.

Es mögte mich jemand fragen / warum in

dieser Nachbarschaft / unerachtet die Brandheisse Sonn uns grad über dem Kopf-Wirbel stehet / die Luft dennoch so mächtig seye? Wor auf ich antworte / daß es in diesem Königreich zimlich viel sehr hohe Schneberg gebe / welche mit ihrem Gippel die Wolcken übersteigen / folgsamlich den Luft ohne Unterlaß abfühlen / hiemit aber die schwällige Hitze nicht aufkommen lassen; dann es blasen auf berührten Gebirgen Eiß-kalte Wind / von welchen das Land samt denen Elementen bestrichen und durchwehet wird.

Es ist leichtlich / was uns Fremdling belangt / leichter zu bewundern / dann auszusprechen / wie lieb und wehrt / ja in wie hohem Ansehen die teutschen Missionarii allhier seyen / als welche bereits von viel Jahren her zu Ober-vorsichern unserer Missionen seynd bestellt worden. Was noch mehr ist / man hat dem Patri Detre so gar das Provincialat-Amt auftragen wollen / welches er hingegen aus tieffster Demut bey unserm Patri Generali zu Rom durch Abbiten von sich abgelehnet hat: womit sich die vornehmste Provinz-Häubter so fern nicht abschrecken lassen / daß sie nun sich berathschlagen / ob nicht Pater Grebner ein geborner Bayer zu solcher Würde erhoben / Pater Julian aber / (ebenfalls aus der Oberteutschen Provinz) von denen Missionen zurück beruffen / und auf die Theologische Cankel solle erhoben werden; jetzt zu geschweigen / daß ihrer viel des Vorhabens seind / den Patrem Zurmillen in nechster Provinz-Versammlung zu erwählen / und als Procuratorem nach Rom zu schicken. Ich zweiffe / ob ihr Deutsche dieses falls in euerem eigenen Vaterland so viel geltet / als in gegenwärtigen fremden Landchaften. Was sagt mein Pater Carl hierzu? Empfendet er noch keine Begierde nach Indien zu schiffen? Was rede ich von Indien? Vielleicht wird ihn dieser Brief in einer Haupt-Stadt auf einer hohen Schul / und zwar auf einem herrlichen Ehrenstul antreffen / welches ich demselben von Herzen anwünsche &c.

„So weit gehet der Auszug des
„Briefs Patris Zephyris an Patrem Carolum Scherern, seinen vormals vertrautesten Cameraden / welcher diesen Schertz so ernstlich aufnahm / daß er mit dem Obern Erlaubnus vergangenen Sommer nach Indien aufgebrochen ist / und in dem Augenblick / als ich dieses (im Jenner 1730.) vom ihm schreibe / sich auf dem hohen Welt-Meer / und auf seiner Reise nach der neuen Welt wird begriffen seyn. Gott wolle ihn durch seine Engel dahin begleiten. Amen.

Num:

Numerus 389.

Brief.

P. Francisci Xaverii Zephyris
der Gesellschaft JESU Missionarii am
Fluß Maragnon, aus der Provinz
Oesterreich.

An P. Franciscum Xaverium
Göttner, besagter Provinz Priestern /
und auf der Hohen-Schul zu Grätz eme-
ritierten Philosophia Professorem &c.

Geschriben zu Andoa am Fluß Pa-
staza den 10. Jultii 1727.

Innhalt.

Trost und Mistrost eines einsamen Missionarii: dessen übernatürliche Freud. Gott selbst erquicket dergleichen Männer. Vortrefflichkeit dieses Apostolischen Berufs. Ein jeder Missionarius am Maragnon ist von der ganzen Welt im Leben und Tod verlassen. Er hat keine Gelegenheit zu beichten/ oder die letzten Sacramenten vor seinem Eintritt zu empfangen. Allein GOTT ersetzt alles / und läßt die Seinigen nicht verderben. Weite Entfernung eines Missionarii von dem andern. Tummheit dem Indianern / welche die Göttlichen Geheimnissen oder Glaubens-Sachen nicht fassen. Die Spanier haben deswegen vor Zeiten nicht glauben können / daß die America-er ein vernünftige Menschen-Seel haben: darum werden sie gar selten zum Heil. Abendmal gelassen. Das vollsauffen und die Heiligkeit seynd ihre Haupt-Laster / von welchen dieselben selten abstehen / obschon sie um dieser Ursach willen öffter am Pranger gezeisset werden. Sie verschweigen aus Schamhaftigkeit gern ihre Sünden / auch so gar im Todbeth. Es gibt in ihren Sprachen keine Zahlen.

Die Missionarii versammeln sich alle zweite Jahr ein mal bey ihrem Superiore zu Laguna, so dermal Pater Julian ist/ und erwählen allda einen Gesanten / den sie an R. P. Provincialem, nach Quito abfertigen. Die Portugesen verhergen erwelche Spanische Missionen und Völkerschaften im Reich Maragnon: Zwytracht beeder Völkern. Weitschichtigkeit dieser Welt-Gegend. Ein jede Indianische Gemeind redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff verborgenen Wildnussen. Es gibt all dort weder Straßen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des Teuffels. Wie schwarz seye von einem Ort in den andern zu reisen. Schlechter Frucht
Joseph Ströcklein, XVII. Theil,

diser Missionen. Am Maragnon und dessen Nachbarschaft ist ein ewiger Sommer; Abgang aller Schnee-Gebürgen: doch seynd die Nächte kühl / die Luft aber zugleich Brand-heiß und über die massen feucht. Reise zu Wasser und Land. Gefahr von: Bäumen / wilden Thieren / Schlangen / Ungeziffer etc. Gedult P. Clavier und P. Gastner. Vom Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papageyen / samt denen Vögeln Tschiri, dem Prädiger und dem Trompeter werden vorgestellt. Nahrung eines Missionarii. Manchesterley Wasser - Feder - und vierfüßiges Wildpret. Abgang des Gewürz. Vom Tschica-Bier. Ueberfluß am besten Obs. Unerhörte Fruchtbarkeit des Erdbodens. Polizey-Ordnung. Höchste Gewalt eines Missionarii, und größte Ehr. Die Kranken werden sehr verlassen. Kraft des Ignatii-Wasser. Künsten diser Indianern. Lob A. P. Venceslai Breyer. Der Brief Patris Zephyris lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wann nicht jener allergütigste GOTT aus wessen Liebe ich alles / was mir auf dieser Welt lieb ware / freywillig verlassen hab / mich in meiner Gedult stärckte / wurde mir allerdings unmöglich fallen / eines theils die so weite Entfernung von Euerer Ehrwürden Person / andern theils aber den Abgang ihrer Brieffen zu ertragen; massen / so lang ich in America mich aufhalte / mir von dero wehrtesten Hand bishero nur ein einziges Schreiben ist behändiget worden. Darum misse ich es lediglich der ewigen Vorsichtigkeit zu / daß / obwolten wir teutsche Missionarii dem äußerlichen Schein nach uns hier zu Land in einem immerwährenden Elend befindet / mir aber insonders die Absönderung von Euerer Ehrwürden und anderer guter Freunden Gegenwart sehr schmerzlich fallen sollte: ich nichts desto weniger dermassen vergnügt und wolgemutet lebe / daß weder diese noch andere Widerwärtigkeiten mein innerliche Freud nicht im geringsten kräncken: unerachtet mich sehr oft ein hefftige Begierd anstosset zu wissen / wie es ihnen ergehe? in welchem Collegio sie sich befinden? und was Amts dieselbe vertreten? All dergleichen Sorgen und Fürwitz / sag ich / seynd nicht fähig unsere fröliche Gemüts-Ruhe zu betrüben / wegen Ueberfluß des unendlichen Trosts / mit welchem der Vatter aller Barmherzigkeit einen Missionarium unsers gleichen überschwemet.

Diß-meine Aussag desto besser zu begreifen / stellen Euere Ehrwürden ihnen selbst einen
R z Ordens

Ordens-Priester unserer Gesellschaft vor, Augen / der von all-jenen Gelegenheiten Gott zu beleidigen weit entfernt ist / welche sonst einer jeden Gemeinde nothwendig ankleben / als da seynd der Fleiß jederman zu gefallen / andere seines gleichen zu übertreffen / sein Glück immer höher zu treiben / der zergänglichchen Ehr nachzustreben / andere zu verachten oder zu verleumdend / sich hergegen groß zu schätzen. Es gibt hier weder Meid / noch Eifersucht: weder Fadel noch Lasterung: weder zeitliche Hoffnung noch Furcht. Jeder aus uns lebt in vollkommener Ruhe / in ewiger Stille / in heiliger Einsamkeit / in stätlicher Freud / in unzerstörtem Fried. Alle vergiftete Süßigkeit / mit welcher die Welt ihre Anhänger bethört / kan uns nicht beykommen. Unser größte Wollust ist die Bereitwilligkeit viel / ja alles um Gottes willen zu würcken und zu leiden / nebst einer gewissen Zuversicht seelig zu sterben / und nach dem Tod anstatt der menschlichen Ansprach / so uns hier abgeheth / der Gesellschaft aller Heiligen vor Gottes Angesicht ohne End theilhaftig zu werden. Ich dancke nun dem Allerhöchsten für meinen Beruf: ich billige alle Ursachen samt denen Umständen / welche mir hierzu Anlaß gegeben: ich segne die Stund / in welcher ich zu diesem Apostolat mich entschlossen hab.

Doch kan ich nicht umgehen zu bekennen / daß unter andern Beschwärnussen / so uns allhier vorstehen / nicht die geringste in unserer gar zu kleinen Zahl bestehe; dann es seynd unserer dergestalt wenig / daß wir sehr weit von einander ligen / mithin ein Priester den andern nicht besuchen kan / folgsamlich sein Gewissen durch die Beicht zu entladen keine Gelegenheit hat / auch nebst dem in beharrlicher Gefahr schwebt ohne Genuß dern letzten heiligen Sacramenten zu sterben. Die Erwegung diser Erosilosigkeit schröcket viel unserer zu Quitto sichhaften Ordens-Gefährten von denen Missionen ab / zu weichen sie sonst grossen Lust hätten: was hilft es / sagen si: dem Menschen / wann er auch die ganze Welt gewinnet / und hingegen an seiner eigenen Seel Schaden leidet? Matthæi XVI. 26. Allein die Erfahrung lehrt uns / daß Gott die jenigen / welche er zu solchem einsamen Wandel berufft / auch vor aller Sünd im Leben zu bewahren / und in dem Todbeth unendlich besser als der beredteste Priester zu trösten wisse. Was! soll velleicht die Hand des jenigen verflucht seyn / welcher selbst allein dem unschuldigen Abel / da ihn sein Bruder todschliege / beygestanden? welcher dem Aaron und Moysi / als sie starben / auf dem Berg die Augen zgedruckt? Welcher so vielen heiligen Aposteln und Blutzegen in ihrem letzten Kampff ohne Priestertliche Gegenwart den Sieg ertheilet hat? Wie kan Gott / welcher sich in Freygebigkeit von niemand überwinden läßt / einen Apostolischen Arbeiter / der sich ihm aus allen Kräfften von Grund sei-

nes Hertzens zum Heil dern Seelen aufopfert / ewig verderben lassen?

Damit ich aber zu der weiten Entfernung eines Missionarii vom andern zuruck komme / ist gewiß / daß ein jeglicher aus uns einer überaus weitläuffigen Landschaft vorstehet / einfolglich einer zum andern zu gelangen nicht allein viel Tag, sondern zu weilen etliche Monath zu reisen habe. Ohne weiter zu gehen darff ich mit Wahrheit von mir selbst bezeugen / daß ob schon bißhero R. P. Wenceslaus Brauer aus der Böhmischen Proving / von welchem hier unten abermal Meldung geschehen wird / mein nechster Nachbar gewesen ist / ich auf einem schnellen Schiff mit vielen geschwinden Rudern / da ich auf dem Fluß Pastaza abwärts fahrte / vor vier Tagen seine Wohnung nicht hab erreichen können / damit wir nemlich einander beichten / und ich bey ihm wegen Angelegenheit meiner Mission mich eines heilsamen Raths erholen mögte. Mit der Ruckreise / so wider den Strom aufwärts gehet / hab ich oftmalen ganze Wochen oder ein Monath zugebracht. Etliche Missionarii, so näher beyammen ligen / pflegen auch öfters einander zu besuchen / mit wie unbeschreiblichem Frost / kan derjenige allein begreifen / der lebhaftig bey sich selbst erwigt / daß dergleichen Zusammenkunfften jährlich nur etliche mal geschehen / und der Priester mittler weile mit keinem einzigen Menschen / als bloß allein mit tummen Indianern umgehen könne / welche in vielen Stücken unvernünftiger seynd / als das wihlose Viehe und die wilden Bestien / mithin nicht verstehen / was man ihnen sagt / noch einiger Unterredung fähig seynd. Solchen Unverstand lassen sie niemals greifflicher an sich verspühren / als wann der Priester ihnen von Glaubens-Sachen oder von jenen Geheimnissen redet / so die Seeligkeit betreffen: da mag er viel Nierenberger-trichter umsonst verbrauchen / bevor er ihnen durch die dicke Hirnschaale einen Tropffen Wiß bis ins Hirn bringen wird. Man sagt zwar viel von der Einfältigkeit meiner Lands-Leuten; allein ich kan versichern / daß der aller-einfältigste Tyroler-Bauer unter diesen Barbarn billich als ein arglistiger Weltweise / ja als ein vollständiges Ebenbild höchster Vernunft stehen wurde. Was die Missionarios unserer Gesellschaft betrifft / bringen wir es bißweilen durch langwürrige Unterweisungen nicht ohne saure Arbeit so weit / daß etwelche aus ihnen Jährlich auf Ostern / oder wenigstens ein mal im Leben / und abermal im Todbeth das heilige Abendmal geniessen dörfen. Da im Gegenspihl die weltliche Priester und andere Ordens-Männer / auch so gar mit Vorwissen dern Bischöffen / das allerheiligste Altar-Sacrament ihnen fast niemals reichen / sonder sich ins gemein begnügen den Sterbenden nach vorläuffiger Beicht von seinen Sünden los-zusprechen / und denselben hierüber mit dem Krancken-Del zu salben.

Beicht

Beicht zu hören ist allhier eine schier unerträgliche Arbeit / theils wegen vielfachem Unterscheid dero Sprachen / theils aber deshalb / weil bey nahe unmöglich ist unsere Indianer zu einer wahren Bereuung ihrer Sünden / und wirklicher Besserung des Lebens zu bereden. Dann unerachtet sie nebst dem vollsauffen kaum einem andern Laster als der Geilheit ergeben seynd / so haltet sie nichtsdestoweniger der Teufel an diesen zwey Banden also fest / daß kaum ein Mittel übrig ist diese zu brechen. Alle nicht allein menschliche / sonder auch göttliche Straffen wollen disfalls nichts verfangen. Die erstere belangend siehet auf öffentlichem Platz vor jeder Kirch unserer Missionen ein Pranger / an welchem die Ubertreter grad um die Zeit / wann das ganze von allen Orten versammelte Volk zuschauet / an Sonn- und Feyertag empfindlich gegeißelt werden. Zudem hab ich bishero fast in allen Predigen und Christlichen Lehren die Abscheulichkeit beyd obgenanter Sünden mit aller Schärffe entworfen / und dennoch mit all diesen oder dergleichen Bemühungen so viel als nichts ausgerichtet. Dem Büßer fällt die Beicht eben so schwär als dem Priester / weil es den Marannonischen Sprachen allerdings an Zahlen fehlet / folgendts aus Abgang der behdrigen Wörtern ein Indianer die Menge seiner Sünden / wann er auch wolte / nicht genau offenbaren / sonder aufs höchste sagen kan / ob er eine Missethat viel oder wenig malen begangen habe. Aber dis herrscht über gegenwärtige Vöcker ein vermassen unüberwindliche Schamhaftigkeit / daß sie die schwürigste Wunden ihrer Seelen ins gemein verbergen / und die gröbste Laster so gar im Todtbeth verschweigen.

Ich hab oben erzehlet / daß ein Missionarius den andern hier zu Land Jährlich ein- oder mehrmalen heimsuche / annehmens aber nicht gemeldet / daß wir alle zwey Jahr ein mal zu Laguna, allwo unser Haupt-Residenz ist / uns vor R. P. Superiore versammeln / und zwar um eben die Zeit / als die für unsere Kirchen und Missionen höchst-nothwendige Sachen von Quitto daselbst anlangen / welche obgedacht-unsrer Vorsieher mit wolbedachter Bescheidenheit unter uns auszutheilen: wir hingegen ihm von allem / so entweders unsere Personen / oder die Missionen betrifft / Rechenschaft geben / zu gleicher Zeit aber aus unserm Mittel durch freye Stimmen einen Botten erwählen / welchem obligt nach Quitto zu reisen / damit er bey R. Patre Provinciali von dem Zustand diser Christenheiten den gebührenden Bericht abstatte. Indessen kehrt ein jeder Missionarius entweders auf sein vorige / oder auf ein andere Mission zurück / nachdem es Pater Superior für gut ansiehet.

Es gibt in diesen weiterschichtigen Ländern nebst uns noch andere Ordens-Priester / so denen Missionen abwarten / als da seynd die Patres Carmeliten / welche unter dem Schutz der Cron

Portugall sich auf denen Gränzen von Brasilien aufhalten: wie auch die PP. Dominicaner und Franciscaner / die samt uns seiner Catholischen Majestät des Königs in Spanien Schirms genieffen. Wobey zu mercken / daß ehedessen zwischen beyder Cronen Unterthanen in diesen Ländern ein gute Verständnus nebst einem sehr nützlichen Gewerch so lang geblühet / bis die Herrn Portugesen aus Freunden zu Feinden worden / mithin vor einigen Jahren die an dem Strom Maragnon gelegene Spanische Provinzen mit Kriegs-Macht urplötzlich überfallen / viel Gleyck und Vöckerschafft erobert / ja solche mit ihren Soldaten besetzt / und viel tausend Indianer in die erbärmliche Dienbarkeit mit sich nach Brasilien fortgeschleppt haben. Um solches Frevels willen ist uns alle Gemeinschaft mit den Portugesen und ihrem Anhang mitler weile aufs schärfste verboten / bis sie so wol die Gefangenen / als die uns entzogene Gemeinden oder Dörffer zuruck gestellt / und allen Schaden werden ersetzt haben: in welchem Fall zweiffels-ohne allhier die Spanische Barmhertigkeit nebst unsern Missionen um ein grosses anwachsen wurde / die ohne dem sich so weit erstrecken / daß sie eben so viel ja ein größern Platz / als Teutschland / Italien / Spanien und Franckreich mit einander / einnehmen.

Woraus erhellet / daß uns Evangelischen Schnittern ein über alle massen weit- ausgedehntes Feld offen stehe. Dessen unerachtet gehet es mit Ausbreitung des Christlichen Glaubens sehr langsam her / nicht allein wegen Abgang mehrer Priestern und vielfältigem Unterschied der Sprachen / wie bereits gemeldet hab; sonder auch wegen Beschwärlichkeit der Straffen und Mangel eines gebahnten Weegs / mittelst wessen man von einem Ort zu dem andern reisen könnte; angesehen unsere Indianer gleich dem Gewild sich in dicken und fast unerdringlichen Wäldern aufhalten / indem man bald da / bald dort ein weitschichtiges Haus entdeckt / in welchem ein ganze Schaar oder Geschlecht wilder Leuten wohnet: derer jedes von dem andern etliche Meil weegs entfernt ist / und sein absonderliche Sprach redet: daß einer schier gedencken solte / der leidige Satan seye der wahre Urheber so wol des unendlichen Unterschieds diser Land- Sprachen / als auch besagter alles Zugangs beraubter Wohnungen / damit kein Missionarius zu ihren Häusern gelangen / falls er aber dahin kommen wurde / dennoch wegen Unwissenheit der Sprach ohne Frucht lähr und trostlos wider abziehen solte / folgsamlich das Reich der Finsternus in seinem Wesen ohne einzigen Strahlen des Göttlichen Lichts erhalten werde. Nichts kommt uns schmerzhafter vor / als diesen bitteren Kelch auszutrinken / welcher einige Priester dermassen peiniget / daß sie Gott lieber auf einer jeglichen andern Mission, als in dieser Gegend dienen mögten: zumalen nachdem

ein gewisser aus Sardinia hergesprossener Priester unserer Gesellschaft dieselbe in solcher Meinung gesteuert hat. Diser redliche Mann hatte auf unsern Missionen allhier etliche Jahr hindurch zwar mit unermüdetem Fleiß / aber leider! mit so fruchtloser Erde gearbeitet / daß er in Hoffnung anderwärts die Zeit besser anzuwenden die Obern gebetten / und sie ihm erlaubt haben / sich von hinnen nach Ost-Indien zu verfügen: von wannen er an uns zurück schreibt / in ganz irdischem Morgenland / allwo er weit und breit verschiedene Länder durchwandert hätte / kein einzige Mission gesehen / ja von keiner gehört zu haben / welche also beschwärllich / als die unstrige sey / mit fernern Besatz / er habe auf seinen so weitläuffigen durch Ost-Indien ermessenen Wanderschafften und gefährlichen Schiffarten (wann auch alle zusammen genommen werden) nicht so viel ausgestanden / als auf der einzigen Reise von Quitto bis auf die am Strom Marannon befindliche Mission, welche ohne dem von jedermänniglich für die allermühseligste in ganz West-Indien gehalten wird. Was jeherwehnte Reise insonders belangt / hab ich dieselbe in einem von Archidona nach Europa erlassenen Brief bereits vorhin zur Gnüge beschrieben / ohne dennoch zu wissen / ob derselbe richtig eingeloffen sey. Diß allein muß ich hier widerholen / daß verschiedene Missionarii auf solchem Zug wahrhaftiges Blut geschwitzt haben. Von wannen auch kommt / daß wiewolen sonst die Spanier dem Gold mit nicht geringerer Begierde / als die Schlang der Milch aller Orten nachschleichen / nichtsdestominder ihrer gar wenig zu genanten Archidona anzutreffen seyen / unerachtet alle Fluß selbiger Gegend häufigen Gold-Sand mitführen. So hab ich ebenfalls noch nicht vergessen / daß als ich nebst andern Missionariis auf meiner Anhero-Reise in mehrgedachter Stadt Archidona austrastete / der Pfarrhoff allda / in welchem wir unsere Heerberg hatten / unvermuthet über uns eingefallen sey / wir aber unter dessen Steinhauften vielmehr durch ein göttliches Wunder / als natürlicher Weise so lang unverletzt gelebt haben / bis man uns ertettete. Noch denselben Tag schlug der Donner in die Pfarr-Kirch um eben die Zeit / als wir in derselben unsere Priesterliche Tag-Zeiten bettetten; die Indianer / welche eilends herzu geloffen / trafen uns mit Verwunderung alle lebendig an / dann sie hatten gemuthmasset / wir seyen alle vom Blitz getödtet worden. Niemand zweiffelt / der böse Geist habe so wol das eine als das andere Unheil gestiftet aus Absehen uns alle gänzlich von dem Erdboden zu vertilgen / welches ihm auch wurde gelungen seyn / wann nicht Gott seine Diener so wunderbarlich erhalten hätte / daß keinem aus uns nur ein Haar wäre gekränckelt worden. Nichts anders kan unsers erachtens den Teuffel und seinen Anhang in den Harnisch gebracht haben / als die von dem Stadt-Pfarrer / so ein Priester unse-

rer Gesellschaft ist / wider die schwarze Zauber-Kunst von öffentlicher Cankel ausgegoffene scharffe Predig; dann falls diese Straff von dem erzürnten Gott hergerührt hätte / wurde ja keiner von uns mit dem Leben davon kommen seyn.

Allein ich kehre zurück auf unsere Missionen, welche von der gleicher-Linie wenig grad entfernt / mithin der brünstigen Sonnen-Diß um desto mehr unterworfen seynd: weil es in unsern Ländern keine hohe Schneeberg gibt / welche mit ihrer Kälte die Luft abkühlten / gleich wie wir zu Quitto und in derselben Nachbarschaft erfahren haben. Die Gedult muß diesen Abgang ersehen / und zwar das ganze Jahr hindurch / gestaltsam bey uns ein immerwährender Sommer ohne einzigen Winter oder Abkühlung anzutreffen ist. So bald hingegen die Sonn untergehet / fällt ein häufiger und demmassen kühler Tau / daß die Nacht allhier / auch in mitten des Sommers / eben so kalt ist / als bey euch im Frühling. Diesen zwey wider einander streitenden Eigenschaften / nemlich der entzündesten Diß bey Tag / und der von dem nächtlichen Tau / herkommenden Feuchtigkeit / haben wir nechst Gott die sonderbare Fruchtbarkeit unsers Erdreichs zu dancken / welcher an seinem Ort bald wird gedacht werden.

Wir reisen gemeinlich zu Wasser nicht ohne mancherley Tods-Gefahr / theils wegen verschiedenen Wirbeln / Strudeln und Wellen / die ein kleines Schiffelein / wie unserige seynd / gar leicht umstossen oder verschlingen; theils auch wegen überaus hohen auf dem Rand des Ufers mit wenig schwachen Wurken annoch haftenden Bäumen / welche von entstandenen Wind samt Wurken und Grund-Erde öfters in den Flußgestürzt / einfolglich einen ungefahr vorbey fahrenden Weidling durch ihren Fall entweder zerschmettern oder in den Abgrund schlagen. Diß geschihet vielmalen auch bey stillem Wind / wann das hoch-angeloffene Wasser den Grund / in welchem die Bäum sich kümmerlich erhalten / erweicht und fortshawemmt. Ein andere Sorg verursachen die Cocodillen / mit welchen die grössere Fluß dick angefüllt seynd. Dieses arglistige Thier verfolgt unsere Schiff / schießt eilends hinein / und schnappt einen Ruder-Knecht hinweg / den es mit sich in einem Blitz unter das Wasser schleppt / und allda verzehet. Es greift bißweilen unsere Indianer in würcklichem Schlaf bey der Nacht auf dem Ufer an. Wen es einmal ertappt / der ist ohne Rettung verlohren.

Wer hingegen zu Land von einem in den andern Ort ziehet / hat noch grössere Verdrüßlichkeiten auszusehen: indem man entweder einen Narast / oder einen sumpffigen sich weit herum krümmenden Landstreich nach dem andern antrifft / wie auch viel tieffe und reißende Gewässer / so nirgend mit einiger Brücken übersprengt seynd. Die leichtsinnige Indianer schwim-

schwimmen von einem Land an das andere: oder reiten auf einem Stück Holz/ welches sie in den Strom werffen / hinüber / ja sie tragen zugleich einen schwarzen Last von Plunder auf ihrem Rücken oder Schultern / obschon der Baum / auf welchem sie sitzen / mit keiner Lähne versehen ist. Gleichwie nun diese bannlose Weeg durch dicke / finstere / erschrockliche / und dornvolle Wälder gehen / also ist nicht zu bewunderen / wann dem Wandersmann bald Eigenthier / bald Löwen von einer so ungeheuren Grösse begegnen / daß / falls doch unsern Indianern zu glauben / sie nicht allein Menschen sonder auch ganze Hirschen verschlucken / diser letztern Hörner aber oder Geweyhe so lang vor dem Maul lassen heraus ragen / bis der Hals verzehret ist / da sie dann solche von sich hinwerffen. Ich sage nichts von Scorpionen / Kröten / und Spinnen / welche an grösse dem Bachkrebß nichts nachgeben: wie auch von giftigen Ameisen / item von dem hundertfüßigen Wurm / und von Salamangen (vil leicht Salamandern oder Molcken:) beyder letztern Gift ist dermassen tödlich / daß bisher wider desselben Würckung kein Mittel hat können erfunden werden.

Dergleichen Ungeziffer hält sich nicht allein auf denen Strassen und in Wildnussen / sonder in Häusern / Tächern und Gärten auf; es schleicht so gar in die Zimmer / Bethen und Stroh-Säck / in welchen sie / wann der Mensch nicht fleißig achtung gibt / ihre Zungen oder Eyer legen und ausbrüten. Die sechs Züngling / so mich allhier bedienen / suchen alle Winkel meines Haus um diser Ursach willen täglich aus / und nichtsdestoweniger vergebet kaum ein Tag / da sie nicht jezt eine Schlange / jezt einen Scorpion; bald einen Hundertfuß / bald einen Salamangen: heut eine Kröte / morgen ein anderes dergleichen Abendtheuer antreffen und todtschlagen / worinn sie sehr hurtig und geschickt seynd. Wir schreiben es lediglich der Götlichen Obacht zu / daß / so viel uns wissend / diese giftige Thier bishero keinem Missionario das geringste Leid zugefügt haben. Ja sie verschonen gleicher-gestalten ins gemein unsern Indianischen Christen / daß auch diese unverlezt den Scorpion samt der Schlange mit Füßen treten; Psalmo XC. 13. Du wirst über Graß Attern und Wisel daher gehen: du wirst Löwen und Drachen mit Füßen treten. Ein gewisser Missionarius vermerckend / daß etwas kühles unter dem Gewand auf seiner bloßen Haut hin und her krieche / hat mit der Hand hinein gegriffen / und ohne gestochen zu werden / ein grossen Scorpion heraus gezogen. Ein anderer hat eine Schlange / die sich um seinen Fuß gewunden / mit freyen Fingern gefangen / und wie der Heil. Paulus, von sich ohne Schaden hinweg geschleudert. Beyde Begebenheiten seynd neu und in frischer Gedächtnus; solte ich alte Geschichten anführen / so wurden wir kein End finden.

Die Luft ist bey uns ebenfalls mit seinem

Henckers-Besind reichlich versehen (zumalen in Dertern / so am Wasser liegen) verflucht mit Mücken / Brämen / Fliegen und Schnacken / derer etliche / wie die Schildwachten / einander ablösen: indem einige bey Tag / andere aber bey der Nacht den menschlichen Leib ohne Unterlaß peinigigen. Sie rasen zu gewissen Zeiten dermassen unsinnig / daß man vor ihnen weder lesen noch schreiben: weder betten / noch was anders thun kan / als mit höchster Gedult ihre Biß und Stich so lang aushalten / bis sie von sich selbst den Plag ein End machen. Darum können wir die That des seligen Patris Clavier nicht sattfam bewundern / als er denen Fliegen erlaubt hat ihren Muthwillen auf seiner Haut auszuüben / ohne dieselben jemals abzutreiben / gleichwie in seinem Leben zu lesen ist. Ditem Beispiel folgte auch P. Petrus Galtner, welcher hierdurch den niemals gesuchten Nachruhm eines Heiligen erworben / und vor zwey Jahren zu Archidona seelig in dem Herrn verschieden ist. Auf daß aber Euere Ehrwürden desto vollkommener begreifen / wie entsetzlich bey uns die Mücken den Menschen peinigigen / bedarff ich keines andern Beweisiums / als daß ich melde / diß seye die Haupt-Ursach / warum niemand den Goldsand / so auf den Ufern unserer Flüß häufig gefunden wird / aufklaubet / weil nemlich das geflügelte Ungeziffer / welches an feuchten Dertern sich mehr als anderwärts versammelt / dergleichen Sammlung gänglich verbietet. Kein Fluß führt mehr dieses kostbaren Sands als der Napo-Strom / als auf wessen Strand man mit freyem Aug das Gold hin und wider sibet hervor schimmern: und dennoch hab ich auf meiner Reise / da ich denselben befahrte / nicht einen einzigen Menschen angetroffen / welcher ihm die peinliche Mühe genommen hätte / sich dieses Schatz zu bemächtigen. So gar die Ueberläuffer bekennen / sie mögten das Gold um so theueren Preiß / als die Fliegen-Biß seynd / nicht kauffen.

In mitten so vieler und schwarzer Drangsalen / mit welchen wir von allen Seiten umgeben seynd / fühlen wir nichtsdestoweniger ein unbeschreiblichen Ueberfluß himmlischen Trosts / und zerfließen gleichsam vor Götlicher Freud / dergestalt / daß wir unsers Erachtens ein recht glückseliges Leben führen; angesehen wir nicht so wol in unserm Verstand glauben / als mit Händen greiffen / wie gewaltig der gütigste Gott uns beschütze / und väterlich für uns sorge. Gewislich ein einziger in dreyerley Götlicher Wollust zugebrachter Tag ist so trostreich / daß / wann auch ein Missionarius deswegen sein Lebenlang all-obbeschriebene Widerwärtigkeiten übertragen solte / sein bitteres Leyden sattfam wurde bezahlt seyn.

Unter die seltsame Thier dieser Ländern werden nicht allein die sehr unterschiedene und vielerley Arten von Affen und Papageyen / sonder auch der Vogel Tschirid gezehlt; alle Missionarii seynd mit mir der Meynung / es könne unter
der

der Sonnen nichts schöneres / nichts freundlicheres / und nichts lustigeres (als diser kurzweilige Tschirid ist) unter allen vernunftlosen Thieren angetroffen werden. Was man ihm auf der Flauten vorpfeiff / oder auf einem andern schalenden Instrument vorspielt / das singt er hurtig nach; er weiß sich in alles zu schicken / annehbens aber dergestalt sinnreich zu scherzen / daß einige aus unsern Priestern vor Zeiten aus Sorg / es mögte ein arglistiger Teuffel unter so schönen Federn verborgen stecken / sich wider ihn mit dem Heil. Creutz Zeichen verwahrt haben. Ach wann ich einem aus unsern Hof-Patribus am Römisch-Kaiserlichen Hof ein solchen hübschen Lust-Vogel nach Wien überschicken könnte / wie grosse Ehr würd er darmit nicht einlegen? Allein der Wunsch ist vergebens / weil man ihn kaum lebendig bis nach Quito bringen mag: wie oft haben so wol unsere Priester / als auch weltliche Herrn sich mit all-erdendlicher Vorsorg beflissen diß herzigte Geflügel für die Catholische Königin und andere hohe Herrschafften nach Madrid zu senden? Aber alles umsonst / massen man sie niemals weiter als bis an das Meer befürdert hat / allwo sie verreckt seynd. Die Indische Weiber tragen bald disen Vogel / bald ein kleinen Affen / so an größe euere Katzen nicht übertrifft / an statt der Polster-Hündlein mit sich in die Gesellschaften und Kirchen; ich hingegen hab sie aus allen Gottshäusern / so weit meine Mission sich erstreckt / gänglich verbannt. Was sage ich von denen Papageyen / welche / falls man dieselbe gleich aus dem Nest in die Schul nimmt / fast alle Sprachen deutlich nacharten / und alles / was man immer wünscht / erlernen? Meine Dienst-Zunge ernehret derer selben für dißmal sibem / welche gleich denen Tauben täglich ausfliegen und zu gehöriger Stund wider heimkommen / unter währendem Flug und Sitz aber ohne Unterlaß in Lateinischer Sprach und zierlicher Melodey jene Wort andächtig singen: Sancta Maria: ora pro nobis; Heilige Maria / bitt für uns / und zwar also laut / daß alles hiervon erschallet. Die Papageyen seynd nicht von einerley weder Art / noch Farb / noch größe. Die Farb betreffend gibt es ersilich rothe / blaue / und gelbe: welche drey Gattungen an Größe denen Europäischen Pfauen gleich kommen. Die grüne Art ist die gemeinste / verstehe / was die Leibs-Federn angehet: massen auch unter disen etliche einen rothen / andere ein gelben / noch andere ein blauen Kopff haben. Gleichwie nun bey ihnen die Farb / also ist auch die Leibs-Größe unterschieden.

Man sihet ferner in disem Weltth:il noch zweyerley andere wunderwürdige Vögel / nemlich den Prediger und den Trompeter: weil jener mit seinem starcken Beschrey einen Priester auf der Kanzel / diser aber den Klang einer hellen Feld-Trompeten vorstellet. Des Predig-Vogels Zungen wird von denen Spanischen und Indianischen Arzten für das aller-

stattlichste Heil-Mittel in verschiedenen Zuständen und gefährlichen Kranckheiten gehalten / so gesamlich theur bezahlt / und emsig aufgesucht. So oft unsere Ordens-Gefährten von Quito an uns schreiben / werden sie jedes mal dise Zungen begehren. Die Trompet-Vögel werden von jenen Priestern / so neuen Missionen vorstehen / erhalten / damit sie anstatt der Glocken / welche daselbst abgehen / das Volk in die Kirchen ruffen / und zum Gebett anmahnen / wie nicht weniger durch ihren lauten Schall die Hund aus der Kirchen locken.

Jetzt wäre Zeit von denen Affen zu reden / welche von einander dergestalt vielfältig unterschieden seynd / daß / wann ich sie umständlich nach all-ihren Eigenschafften beschreiben wolte / ich weder Anfang noch End finden würde. Etliche seynd so läppisch gefärbt und so wunderlich gestaltet / daß / wer sie nur anschauet / sich des Lachens nicht enthalten kan. Andere sehen viel mehr einem Pfaffen als Affen gleich / wegen ihren dem Schein nach geschohrenen Köpffen / weißem Bauch / schwarzen Flügeln / und also weiters. Etwelche seynd am gangen Leib brandschwarz / und haben dennoch weiße Knebel-Bärt. Einige kommen uns vor / wie alte zanelose Weiber. Hingegen trifft man auch andere an / welche wegen ihrer außerlesenen Leibs-Gestalt von den Indischen Heyden für wahre Menschen angesehen werden / also zwar / daß diese einfältige Leut eben darum ihr Fleisch nicht essen wollen: da hingegen die Christen allhier samt mir schier lediglich von Affen-Papperl und Wildschweins-Fleisch leben müssen / anermogen fast alle Wälder mit disen drey Arten Wildprettis angefüllt seynd. Doch wird zu Zeiten etwas bessers (obschon wider mein Verlangen) auf meinen Tisch gesetzt / zum Exempel ein Nebhun / Fasan oder Feldhan / nachdem es nemlich ungefähr den-jenigen Jägern gerathet / welche von der weltlichen Obrigkeit in den Wald geschickt und alle Wochen abgelöset werden / damit sie so wol für mich als für mein Gesind so viel Gewild fällen / als zu unserm täglichen Unterhalt erfordert wird. Hiemit gewinne ich so viel Zeit und Ruhe / daß ich um das Zeitliche nicht viel sorgen / mithin Gott desto frölicher dienen / und mich ohne Hinternus auf das Seelen-Heil einziglich verlegen darff.

Jederman ist bekant / daß die weitläuffigste Landschaft Marannon / so in ihrer weite mehrere Königreich ausgleicht / von vielen sehr tiefen und breiten Flüssen / Teichen und Seen angefeuchtet werde / mithin es an Fischen vielmehr einen unsäglichen Überfluß als Mangel haben müsse. Man findet gewislich derer selben allhier so viel Gattungen / als in dem Meer selbst / daß unmöglich ist sie alle zu benennen. Ich hab von dem Haupt-Strom Marannon schon vorhin berichtet / daß er in seinem Gang etliche Meilen / bey seinem Mund aber vier und achtzig starcke Stund breit seye. Der Fluß Pastaza, an welchem

dem meine Millionen stehen / ist um viel Wasserreicher als die Donau. So liegen auch in meinem Landstrich zwey dergestalt weitschichtige See / daß ich in Europa dergleichen nirgend gesehen hab. In all diesen Wässern gibt es nebst unendlich vielen andern Fischen auch so wolgeschmackte Aalen und Schildkrotten / daß wir eurerer Fischen / Dicken / Störn / Hausen und Hechten gar leicht entbehren / zumalen in Ansehung der unglaublichen Menge und der geringen Mühe / so bey uns der Fischfang kostet.

In mitten dieses überschwencklichen Ueberfluß an Geflügel / Wildpret und Fischen / leiden wir ein gänglichen Abgang oder Mangel an Brod / Wein / Mehl / Milch / Butter / Oehl / Eßig / und allem Gewürz / den Zimmet allein ausgenommen / der allhier in Menge wächst. Anstatt des Brodts genießen wir die Wurzen Juca und die Frucht des Plantanbaums; beyde werden bey dem Feuer gebraten. Des Weins Stelle vertrittet das von der heißen Luft laue / oder warme Wasser; je größer die Hitze / desto mehr plagt uns der Durst / daß wir den Magen oft überschwemmen und verderben. Anderer obgedachten Europäischen Ergötzlichkeiten (dero Tausch und Wechsel hier nicht zu hoffen ist) gänglichen Mangel erduldet wir um Christi willen mit Freuden / weil er selbst nackend und durstig für uns am Creuz nicht allein gehangen / sonder auch gestorben ist. Etliche Europäer / auf daß sie durch immerwährendes Wasser trincken nicht erkranken / brennen ihnen aus zerbrochenem Zucker-Rohr einen Brandwein / so an Stärke dem Europäischen / der aus Wein-Seläger verfertigt wird / nicht viel weicher. Andere gewöhnen sich an das Indianische Tschica oder Land-Bier / ab welchem hingegen ihrer viel ein desto größeres Abscheuen tragen / je sicherer sie wissen / daß die Früchten oder Beer / aus welchen dergleichen Getränck gemacht wird / von Weibs-Personen und alten Mütterlein vorher mit Zähnen im Maul zerbitzen oder zermahlet werden / damit dasselbe sich desto länger bewahren lasse: als worzu solcher Speichel viel beytragen solle. Mir ist allerdings unmöglich diese schändliche Lauge zu verkosten / nachdem ein Missionarius mich versichert hat / daß er in derselben eines alten Weibs Stock-Fan gefunden habe. Zum Durstlöschlichen dienen auch die Baum-Früchten / welche bey uns das ganze Jahr hindurch in mancherley Gattung zeitig werden / und niemahls abnehmen. Sie seynd von dem Obs / so ich in Teutschland und Italien gesehen hab / ganz unterschieden / wann ich die Pomeranken / Zitronen und Lemonien ausnimme / womit diese Gegend / absonderlich mein Fleck / da ich wohne / dermaßen reichlich versehen ist / daß derer selbst unvergleichlich mehr auf der Erden verfaulen / als zu menschlichem Nutzen verbraucht werden; dann sie wachsen nicht auf Gesträuchen / sonder auf rechten Stämmen / welche in der Stärke /

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

dicke und höhe eueren Kirse-Bäumen gleich sehen. Das übrige Obs ist gleichermaßen insgemein sehr safftig und eines gar anmütigen Geruchs. Der einzige Apffel oder Kürbis Pigoa, welcher an Lieblichkeit alle Europäische Gewächse übertrifft / ist so freygebig / daß ich öfters nur aus einem dergleichen ein ganze Maß Safts ausgedrückt hab. Wie fruchtbar unser Boden seye / erhellet auch aus dem / weil die Zucker-Rohr / die anderwärts in America zwey biß drey Jahr zu ihrem Wachstum erfordern / bey uns innerhalb achtzehn Monathen vollkommen zeitig werden. Das Türcken-Korn wird in einem Jahr vier mal eingeerndet. Gleiche Verwandnus hat es mit andern Früchten. Es ist nicht vonnöthen die Erden mit der Pflugscharr aufzureißen / oder mit Ehung müßig zu machen: genug ist dieselbe zu jetten und das Unkraut auszurotten.

Das Land Marannon kan sich kostbarer Metallen und Edelsteinen wegen nicht verühen. Dann obschon gewiß ist / daß der Fluß Marannon mehr Gold-Sand / als villeicht kein anders Gewässer / mit sich führe / so läßt sich dannoch wegen seiner Tieffe solcher Reichthum nicht heraus fischen / sonder bleibt auf eben die Weise ewig begraben / wie der Schatz mancher Kauffleuten / welcher durch einen Schiffbruch in den Abgrund des Meers versunken ist. Derwegen wird man in dieser Welt-See und selten einen Spanier antreffen; ja so gar unser Obrist-Statthalter / welchem der Catholische König die Obacht über gegenwärtige Landschaften anvertrauet hat / wohnt die meiste Zeit hindurch zu Quito, ohne seinen Gewalt an den armen Indianern auszuüben. Doch ist er unsern Millionen, wie auch uns selbst sehr nützlich: weil er für das Wachstum des Christlichen Namens fleißige Sorg trägt / ohne sich weiters einzulassen; er thut dißfalls recht / massen nicht zu beschreiben / wie tödlich unsere Indianer denen Spaniern abhold seyen / und wie gern sie hergegen uns Teutschen Priestern gehorsammen: ich sage Teutschen / gestaltsam alle Missionarii dieser Ländern (biß auf zwey) aus Teutschland herspriessen. Derwegen stehet nicht allein in geistlicher / sonder auch in weltlichen Sachen aller Gewalt in unsern Händen / unerachtet uns weit lieber wäre aller weltlichen Geschäften uns zu enthalten. Es haben zwar unsere Indianer in jedem Gebiet ihren Curacam oder Fürsten / der selbst ein edler Indianer ist / und sich wegen angeborener Unwissenheit von dem Missionario durch geringe Geschenke nicht allein gewinnen / sonder auch zu aller Billigkeit lencken und regieren läßt. Die übrige kleinere Obrigkeiten werden von dem Priester allein / so vorhero der Gemeinde Gutachten anhört / ein- und abgesetzt. Mir kommt vor / als stüßten Euer Ehrwürden allhier ab der so ungeschränkten Macht eines Missionarii; aber ich sage ihnen noch mehr / sie hören mich an. Ein jeder Missionarius wird von den Indianern

D

Ehren-

Ehrenhalben *Diospac-Randi*, das ist ein Statthalter Gottes genant. So oft ein Indianer seinem Priester begegnet / oder sonst vor ihm erscheint / wird er die Hand vor seiner Brust züchtig über einander verschräncken / das Haupt tieff vor sich neigen / und andächtig sprechen: *Laude tur sanctissimum altaris Sacramentum*: Gelobt seye das heiligste Altar-Sacrament; hierüber trägt er ihm mit Furcht und Demut sein Anligen vor / wann er doch etwas anzubringen hat. Wann ein Missionarius bey einer Christenheit ankommt / werden ihm die Blocken geläutet: alle Indianer und Indianerin küssen seine Hand / so bald er aus dem Schiff ans Land steigt: solche Ehrerbietigkeit wird bey seiner Abreise fleißig widerholer. Wer ihm die geringste Unehre anfügt oder seinen Befehl nicht hurtig vollziehet / wird von dem weltlichen Gericht ergriffen / und an dem Pranger empfindlich abgestraft. Niemand darff ohne seine Erlaubnus über zwey Tag von seiner Völkerschaft ausbleiben oder in die Ferne verreisen. Er steckt einem jeden sein Stück Erdreich zum Feldbau / zur Wohnung und Garten aus. Ohne sein Vorwissen darff weder öffentliche Mahlzeit / noch feyerlicher Tanz / noch allgemeiner Fischfang mit der Wurgen *Barbalco* angestellt werden. Bey dem Heil. Meß-Opffer warten mir mehrgemeldete 6. Knaben auf / welche über ihre blaue Hauskleider / gestreifte lange Röck von kostbarem Zeug / so ich zum Gottesdienst eigends hab verfertigen lassen / zu tragen pflegen. Sonst schätzen es die Indianer ihnen für die größte Ehr / wann sie dem Missionario aufwarten dörfen. Die Fürsten oder Curaken selbst glauben / sie können ihre Söhne nicht besser anbringen / als wann sie dieselben unter die Zahl dern 6. Knaben stecken / die uns immerfür zu Haus bedienen. Was noch mehr ist / offtgenante Curaken samt andern nachgesetzten Gewalthabern warten uns an gewissen Festtagen in eigener Person bey dem Tisch auf / so oft nemlich ein vornehmer Indianer uns ein in seiner Behausung zugerichtetes Mittag-Essen in den Pfarr-Hoff überbringt: wobey jetzt folgende Ordnung gehalten wird. Erstlich hupffen und springen voraus etliche Tänzer / welche mit Federn auf eben die Art / wie ihr die Indianer abmahlt / geschmückt seynd. Disen folgen die Weiffer und Trommelschläger mit klingendem Spihl. Demnach gehet der Indianer / so die Mahlzeit bezahlt / mit einem stiegenden Sahn in der Hand. Hinter seiner marschieren die Curaken nebst andern Obrigkeiten / wie auch die vornehmste Burger: den Schluß machen die Köchinnen / jede mit einer Schüssel und besonderlicher Speiß auf dem Haupt / welche von ihr selbst ist zubereitet worden. Der öffentliche Aufzug gehet über den Haupt-Platz / allwo das Volk mit fröhlichem Geschrey des Wirths Freygebigkeit desto höher lobt / je mehr Köchinnen und Taffel-Gerichte gezehlt werden / daß kein Wunder ist / wann ditzfalls ein Indianer den an-

dern übertreffen will. Gleichwie nun so wol die Kirch als das Pfarr-Haus an den Haupt-Platz anstos / also nimt in demselben diser Zug ein Ende. Bey dem Tisch sitzt der Missionarius ganz allein / welchem die Curaken und weltlichen Häubter stehend aufwarten / da indessen andere Indianer bey dem Trommelschlag und Pfeiffenschall in dem Hof singen und tanzen. Nach geendeter Taffel gehen alle ins gesamt in eben der Ordnung / in welcher sie ankömen seynd / wider zuruck in des jenigen Indianers Haus / so den Priester begastet; allwo sie auf seine Unkosten tapffer zechen und sich ungemein erlustigen.

Aus Anlaß dergleichen Gastmälten pflegt der Missionarius von den aufgetragenen Speißen die Krancken zu ergößen / da er einem jeglichen aus ihnen ein und das andere niedliche Bißlein in das Haus überschiekt. Ein unpäßlicher Indianer wird von den Seinigen gar schlecht verspflogen / absonderlich wann seine Bresthaftigkeit lang währet / in welchem Fall / unerachtet der gang-nahen Todts-Gefahr / sie ein grossen Krug voll des stärcksten Tschica-Biers zu seinem Haupt auf die Erden setzen / hiemit aber ihn allein lassen / und auf das Geld zu ihrer Arbeit gehen / ohne zu bedencken / daß solches steyrige Getränck dem Siechen nicht zur Gesundheit / sonder vielmehr zum Tod verhelffe: dann es macht den Menschen toll und voll / wie der Wein / mit diesem einzigen Unterschied / daß der Tschica-Kausch geschwinder vergehet / als die Wein-Brunst. Dese Nachlässigkeit der Indianern gegen ihre Krancken rührt weder von Bosheit / noch von viehischem Gemüt / sonder bloß allein von Unwissenheit her; weil sie von der natürlichen Arzney gar nichts verstehen / noch zu entscheiden wissen / was einem Menschen / der sich übel befindet / nutzen oder schaden möge.

Bey also schlecht beschaffenen Sachen ist ein Missionarius gezwungen nebst der geistlichen auch die leibliche Sorg aller seiner Krancken über sich zu nehmen / und / so viel er fähig ist / einen Arzten abzugeben. Ich muß bekennen / daß mir und meinen Schäßlein unendlich-großern Nutzen schaffe / zu müßigen Stunden / da ich in Spanien ware / etwelche Arzney-Bücher gelesen und aus denselben verschiedene Heilmittel abgeschrieben zu haben / als wann ich aller Gottr-gelehrten Männern Schrifften selber tieffsinnigen Nation auswändig gelehrner hätte. Gleichwie es aber in diser neuen Welt auch neue Kranckheiten gibt / von welchen die Europäer nichts wissen: also reiche ich einem Siechen / dessen Zustand ich nicht verstehe / niemals einig Heilmittel / sonder an dessen statt ein Weyh-Wasser / so ich mit denen Heiligtümern unsers Stiffers Ignatii, wie auch des Heil. Xaverii, und des wunderthätigen Francisci de Hieronymo, zu segnen gewohnt bin. Womit ich bishero sehr vielen Indianern aufgeholfen hab / wiewol ich den Ursprung ihrer Unpäßlichkeit nicht ergründen könte. Ubrigens wüten in disen Ländern

Schaar Heyden auftreibe / und etwelche abtrünnige Christen / so in selben Wildnussen sich versteckt haben / zuruck führe. Gott wolle mein Vorhaben segnen / seine Engel aber mich begleiten. Womit ich diesen Brief beschliesse / und mich samt meiner Mission in dero Heil. Mess. Opffer demüthigst empfehle.

Euerer Ehrwürden

Ergebnester Diener in Christo.

Franciscus Xaverius Zephyris,
der Gesellschaft JESU
Missionarius.

Andoa den 10. Julii
1727.

Numerus 390.

Ein anderer Brief.

P. Franc. Xaverii à Zephyris S. J.
An P. Hermenegildum Adam, der
Gesellschaft JESU Priester / und Apo-
stolischen Missionarium in Oester-
reich.

Geschrieben bey S. Thomas zu Andoa
den 3. Jenner 1728.

Inhalt.

Lob und Freud des Apostolischen Lebens eines Missionarii. Der Abgang geistlicher Recrouen aus Teutschland verursacht am Marannon und zu Quito grosse Sorg und üblen folg. Pater Zephyris allein versorgt 13. Vöcker. Ruhm R. P. Venceslai Braüer aus der Böhmischen Provinz. Die Schwartz-Kunst gehet unter den Heyden sehr im Schwung. Ein Heren-Meister tödtet viel Christen / wessen Anschlag mit keinem andern Mittel / als mit dem Ignatii-Wasser und mit Heiligtümern mögen entkräftet werden. Seltsame hierüber angemerckte Zufäll. Die Missionarii werden von Ihro Catholischen Majestät Philippo V. großgeachtet / und wol gehalten. Der kurze Brief lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab die jenigen Brieff / welche Euerer Ehrwürden denen aus Oesterreich nach Paraguaria verreiseten frischen Missionariis anvertrauet / innerhalb weniger

als einem Jahr mit Freuden empfangen: wor- durch dann die Sorg Euerer Ehrwürden aufgehoben wird / als sie gefürchtet / solches wehrteste Schreiben werde entweder unter weegs ligen bleiben / oder mir erst nach einigen Jahren behändiget werden. Es hat mich bey denen Andoas, einem zum unendlichen Land Marannon gehörigen Volck / angetroffen / und bey mir desto größeren Frost erweckt / weil ich daraus ersehen / daß auch Euerer Ehrwürden sich zu einer Apostolischen Lebens-Art bekennen / mithin den besten Theil erwählt haben / welcher ein ewigen Lohn und reichere Cron / als alle andere Bemühungen / in dem Reich Gottes unfehlbar nach sich ziehen wird. Ich wünsche zwar der Paraguarischen Provinz Glück zu dem Wachstum / so dieselbe durch den mühesamen Schweiß dieser neuen Aposteln aus Teutschland erwerben wird; doch wäre zugleich mein Verlangen / daß auch unsere Missiones an dem Marannon mit einem und dem andern teutschen Gehülffen vermehrt wurden / derer Abgang die Sach allhier schon so weit gebracht hat / daß uns in dieser Gegend in Krafft des Heil. Gehorsams bis auf weitern Bescheid verboten ist neue Heyden um der Bekehrung willen aufzusuchen / oder unsere Christenheiten weiters auszustrecken / und letztlich uns in solche Ort zu versügen / in welchen wir vermuthlich unser Leben in Gefahr setzen wurden: massen unsere Obern billich besorgen / es mögten gegenwärtige Missionen, falls sie unserm Eiffer den Zügel nicht kürzer hielten / in wenig Zeit aller ihrer Priestern beraubt werden: da doch dermalen unmöglich ist / dergleichen Abgang zu ersetzen; woraus ein gänzlicher Abfall der neu-bekehrten Heyden und völliger Untergang deren Christenheiten am Marannon erfolgen wurden. Es gibt zwar in der Provinz Quito tapffere Männer gnug / nahmentlich die Pares Schindler, Maroni und Brentano, welche immerfür bey den Obern um die Missiones eifferigst anhalten / und dennoch bis zur Anfunft Frisch-Apostolischer Recrouen aus Europa nicht können erhört werden / weil es auch unsern Collegiis an der Zahl nöthiger Schul-Lehrern und anderer Arbeitern gebricht. Die größte Ursach / warum ich so jung und bald meinen Zweck erlangt hab / beruhet meistens in dem / daß ich vor meiner Anfunft in Indien / bereits all meine Studia vollendet habe. Ubrigens erweckt in mir das Amt eines Apostolischen Missionarii ein so übermäßige Freud / daß ich solchen Veruff für die erste und höchste Gnad / die ich von Gott jemals empfangen hab / anrechne. Ich muß zwar mich selbst beschuldigen / daß ich bißhero auf diesem weitem Feld in die Göttliche Scheueren wenig / ja gar zu wenig eingeerndet; ich erkenne reüfertig / daß die Mißthaten meines vorigen Lebens / so offft ich den Tod oder das Gericht Gottes betrachte / mir ein erstaunende Furcht und Zaghaftigkeit einjagen solten; allein Gott tröstet uns innerlich mit einer unerschrockenen Zuversicht / daß gleich-

gleichwie wir in diesem freywilligen Elend um seiner willen Tag und Nacht ohne Unterlaß viel leyden / also auch er unserer Sünden vergessen und alle Thränen von unsern Augen in dem künftigen Vaterland abtrüefnen werde. Die gewisse Hoffnung einer dergestalt reichen Beut/ macht uns wie denen Kriegs-Leuten einen frischen Muth/ daß wir bey dem sighafften Zahn Christi / zu welchem wir geschworen/ standhaftig verharren: in mitten der Feinden uns wacker herum schlagen: den bitteren Kelch mit Wollust austrincken/ mithin unserer obschon stark, angehäuffter Drangsaalen uns vielmehr freuen als betrüben. Ich kan mit keinerley Worten aussprechen den unendlichen Trost/ den ich damals empfunde / als ich den ersten Heyden getaufft hab: dieses einzige Werk/sagte ich bey mir selbst/ ist ja aller Müheseligkeiten wol werth/ die ich auf meinen langwürigen Reisen zu Wasser und Land von Europa bis hieher übertragen habe. Dieser Täg wird ich abermal zu meinen Roamaynas einen Gang versuchen / nachdem bey mir die Nachricht eingeloffen/ daß einige fremde Heyden die Flucht dahin genommen haben / und sie um Hülff wider andere Heyden anflehen / von welchen ihre Weiber nicht allein erschlagen / sonder auch gebraten und anstatt des Wildprets seynd verzehret worden. Zu meiner Mission gehören alle nachbenante an dem Pastaza-Fluß hin und wider zerstreute Vöcker / nemlich die Andoas, die Goës, die Ssimi-Goës, Comacones, Itermohones, Machiones, Macosihones, Nevas, Aracones, Japaras, Pintches, Roamaynas, und Pavas: daß sich nicht zu verwundern / wann ein Priester vom andern hier zu Land so weit entlegen ist / daß wir mehr Monath nach einander niemand als dem allwissenden Gott allein beichten können. Meine nächste Nachbarn seynd einerseits P. *Vilhelm Grebner* aus unserer Gesellschaft/ welcher / so oft er auf dem Pastaza abwärts zu mir schiff/ acht Täg/ aufwärts aber in der Zurückkehr über ein Monath lang zu fahren hat; anderseits aber P. *Ignatius à Sancta Maria* aus dem löbl. Prediger-Orden / welcher bey nahe eben so weit entfernt ist.

Ich hab ohne dem schon an P. Xaverium Göttner berichtet / daß unser allerliebste sibenzigjähriger Vater und Apostel P. Wenceslaus Brauer so nur vier Täg von mir entlegen ware / auf den Schultern Christlicher Indianern von Andoa bis Quito übertragen/und seine Mission mir nebst der meinigen/so ich vorhero vertratete / von unserm Vorgesicht/ das ist / von R. P. *Joanne Baptista Julian* aus der Oberteutschen Provinz / seye aufgebürdet worden. Obgemeldter P. Brauer hat diese Christenheit zwanzig Jahr hindurch mit solcher Frommkeit und so entzündetem Eifer versehen / daß ihn jederman allhier ins gemein den frommen Priester und heiligen Vater nennet. Die von ihm hinterlassene Sachen / zumalen aber den Staab / so oben mit ei-

nem Kreuz versehen ist / und wessen er sich auf seinen Reisen bedienete / gebrauchte ich selbst / und bewahre alles / wie eben so viel Heiligtümer. Diß allein wollen Euere Ehrwürden durch dero Gebett mir bey Gott auerwürcken/ daß ich dem löblichen Vorpiel eines dermassen heiligen Vorfahrers nachfolge / und von seinen Fußstapfen niemals abweiche.

Mein gegenwärtige Mission ist eine der drey größern / so wir in diesem Weltstrich verwalteten / ja sie wurde unter allen die zahlreichste seyn / wann nicht alle Jahr ein so große Menge meiner Christgläubigen Indianern dahin stirbe/ welches sie nicht so wol der höchstens-seuchts und zugleich heissen / folgsamlich sehr ungesundem Luft / als vielmehr der verdammten Zauber-Kunst zuschreiben; massen ein berufener Erz-Zauberer / der vom wahren Glauben abgefallen / bevor er sich in den Wald verfügte / unverschämt vorgesagt hat / er wolle die Sach dahin bringen/daß die meisten herum-sigenden Vöcker in kurzer Zeit aussterben. Nicht allein ich / sonder auch vor meiner R. P. Wenceslaus haben durch die von der Kirch vorgeschriebene Beschreibungen auf alle Weise getrachtet des Teuffels Hexengespunst zu entkräften. Allein Gott / welcher zu gewissen Zeiten (die ihm allein bekant seynd) pflegt die Ehr seiner Heiligen zu erheben / hat für diß mal die Errettung von solcher Sterblichkeit nicht an die Kirchen-Beschreibungen / sonder vielmehr an die Vorbitt und Heiligtümer des Heil. Nepomuk, des Heil. Ignatii von Loyola, des Heil. Xaverii und Francisci de Hieronymo angebunden. Ich kan theuer und hoch bezeugen / daß ich bishero viel durch Schwarz-Kunst tödlich verherzte Indianer mit blosser Anrührung des Heiligtums unsers Heil. Stiffers wunderbarlich geheilet / und die von bösen Geistern bey Tag und Nacht beunruhigte Häuser / durch das in seinem Namen geweyhete und angesprengte Wasser / aller so wol Unruhe als Nachstellung befreyet habe; unter solchen ist vor andern zu rechnen die Wohnung eines gewissen Spaniers bey denen Roamaynas, in welcher ein unsichtbare Hand bald durch die Fenster / bald durch das Dach/Stein/Roth/Unflath/ Pomeranzen / Ziegelstück / und dergleichen mehr (fünff Monath lang) eingeworffen/ noch sich durch die Kirchen-Beschreibung oder andere geistliche Mittel hiervon abschrecken lassen / sonder einstens vielmehr den gottsfrommen Patrem Wenceslaum mit einer grossen Pomeranzen getroffen hatte. Ich bin grad den Augenblick in dasselbe Haus kommen / als ein geheime Krafft ganze Hand voll kleiner Steinen in das Zimmer schmiss / und zwar durch das Dach / welches bey jedem Entwurff eröffnet / nachmals aber wider zugemacht wurde. Es hat mich selbst nicht getroffen / hingegen seynd alle/ so um mich herum stunden / beschädiget worden / daß einer diß / der andere was anders zu klagen hatte. Kaum aber hatte ich die

Wand samt andern Theilen dieses Quartiers mit dem Ignatii Wasser geheiligt / als das poltern / werffen und peinigen ein End nahme. Euere Ehrwürden seyen versichert / daß durch das mit hochgedachter heiligen Männern Heiligtum geweyhete Wasser unzählich viel Kranken / die es mit gebührendem Vertrauen getruncken / auch so gar jene / so in Fodszügen lagen / mit jedermans Verwunderung / in meiner Gegenwart die erwünschte Genesung samt dem Leben erlangt und bewahrt haben.

Ich wird übrighens zwar der Haupt-Pfarrer von Andoa genennt / obwol ich weder Caplän noch Amtsgehülffen unter meiner hab / einsolglich mit Darreichung dern H. Sacramenten Tag und Nacht beschäftiget bin. Schier die Helffte dern Andoanern bestehet in neubekehrten Heyden. Seine Catholische Majestät lassen jährlich einem jeden Missionario vierhundert Gulden Rheinisch auszahlen; wozu allhier noch ein anders Einkommen von einer gewissen Stiftung zu rechnen ist. Meine Indianer tragen ebenfalls etwas bey / nahmentlich alles / was sie aus dem Zimmet lösen / mit weissen Bäumlein die Wälder bey uns durchgehends angeschoppet seynd. All-dise Einkünfften verwende ich zum besten meiner Missionen und Gotts-Häuffern: aus dem Uberschuß aber kleide ich die Nackenden / ernehre die Krastlosen / versorge die Kranken / mit einem Wort ich verschaffe / so viel sich thun läßt / einem jeden dasjenige / wessen er bedarff. Ich bitte meiner in dero H. Weß-Opffer nicht zu vergessen.

Euerer Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Xaverius Zephyris.

Bey S. Thomas zu Andoa den
3. Jenner 1728.

Numerus 391.

Brief.

P. Ernesti Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarii aus der Provinz Oesterreich.

An R. P. Sigismundum Pusck des Collegii Soc. JESU und der Universität zu Graiz in Steyermarck Cangler.

Geschriben zu Parute in Sud-America den 30. Octobris
1727.

Innhalt.

Die Engelländer creuzen auf dem Nord-Meer / und erobern auf demselben

ein Spanisches Schiff samt vielen Brieffschafften. Die Indische Heyden dieser Gegend / zumalen die Llanos und Cariben werden beschriben: Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrern Priestern sehr weit von einander entfernt. Von der Witterung / mancherley Thieren / Bestien / Wildpret / Viehe / Fischen / Ungeziffer / und andern Umständen dieser Ländern. Waffen / Giff / Jagd / Fischfang / und Krieg obgemeldeter Völkern. Von dem Orinoco-Strom. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz Stätten / und sein eiferige Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Patris Steigmiller auf seiner Mission. Abgang guter Büchern. Zucht und Straff seiner Neubekehrten. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Er von Euerer Ehrwürden an mich von Graiz aus den 3. Julii 1726. erlassene Brief ist mir den 23. Septembris 1727. das ist vor 5. Wochen und 2. Tagen allhier in meinem Wild-Dorff behändiget worden / nachdem derselbe nur ein Jahr / zwey Monath und zwanzig Tag unter weegs zuruck gelegt hatte. Hingegen ist das vorige Schreiben / wessen Euere Ehrwürden gedencken / mir nicht zu kommen / sonder aus Gelegenheit der zwischen Spanien und Engelland obschwebenden Mißhelligkeit ins stecken gerathen; massen die Engelländer eben das Schiff / auf welchem obbesagtes Euerer Ehrwürden Brieflein nebst einer Menge anderer Schrifften und Nachrichten geführt wurde / erobert / mithin alles / was sie in solchem antraffen / erbeutet haben.

Ich kan Gott nicht genug danken / daß wenigstens Anfangs gemeldete Euerer Ehrwürden letztere Sendschriff samt einigen andern Brieffschafften / mit welchen ich von (tit. pl.) Herrn Grafen von Nimpsch, von Patre Barbolan, und meinen Anverwanten beehret wird / nach Wunsch eingeloffen seynd. Dann was kan einem Priester / so von Jugend auf in Europa unter wol-gesitteten Menschen und Engeln gelebt / jetzt aber auf viel Meile weegs von lauter Wald-Teuffeln (Faunis & Satyris) umgeben ist / trostreicher fallen / als in der that zu erfahren / daß seine so unendlich weit-entfernete Gönner und Freund seiner annoch ingedenck seyen; ja sich bekümmern / wie es um ihn stehe / und seine Wolfahrt durch ihr Gebett bey Gott zu befürdern sich bestreben? Ich sage Euerer Ehrwürden für die mir mitgetheilte Zeitung all-ersinnlichen Danck. Mich freuete in demselben zu ersehen / daß im vorlest-verstrichenen Jahr aus unserer Provinz Oesterreich so wenig

nig Personen gestorben seynd. Der Urheber alles Lebens wolle die überg blibene zur Befürderung seiner Ehr / und eines reichern Seelen-Gewinns noch ferner bewahren. Mich und meine Ordens-Brüder freuet über die massen / daß Rom denen Unserigen in Sicilia zugestanden hat bey dem Grab unsers Gottseligen Patris Realinii ein ewiges Licht zu brennen: wie nicht weniger / daß nach so langwürrigen Kriegen und Mißhelligkeiten endlich zwischen Ihro Römisch-Käyserlicher Majestät Carolo VI. (den Gott mit männlichen Erben segne) und seiner Catholischen Majestät Philippo V. ein beharlicher Fried und Bündnus ist geschlossen worden.

Eure Ehrwürden begehren von mir zwey Gefälligkeiten / erstens zwar einen Bericht von diesen Ländern / den ich von Herzen gern / so viel möglich ist / ertheilen will; zweitens ich soll in dero Namen alle ihnen bekante Missionarios aus Oesterreich / die sich in diesem Welt-Theil befinden / freundlich grüssen: welches entweder allerdings unmöglich / oder wenigstens um viel schwärer ist / als wann mir wäre auferlegt worden unsern beyderseits wehrtesten Freunden in Europa einen höflichen Befehl abzustatten / angesehen unsere Brief weit richtiger aus America nach Europam, als von einer Million oder Provinz diser neuen Welt nach der andern können befördert werden. Ich hab bereits zwey ganze Jahr hindurch von beyden Patribus Maroni und Brentano nicht ein einzigen Buchstaben erhalten. Dergleichen weiß ich nicht / wie es unserm P. Reiter in der Provinz Lima ergehe. Zwischen uns einer und den teutschen Missionariis der Provinz Quito anderseits ist aus Abgang der Gelegenheit ein sehr spaßsamer Brief-Wechsel: mit denen von Peru aber schier gar keiner. Wann diejenigen / so einer Provinz einverlebt seynd / einander Jährlich kaum einmal zu schreiben Mittel finden / ist unswär von andern / die in verschiedene Provinzen gehören / zu urtheilen. Unter andern Ursachen einer so seltsamen Verstandnus ist villeicht die weite Entfernung einer Mission von der andern die vornehmste; diese Entfernung aber rührt von dem her / daß ein einziger Missionarius aus Abgang mehrern Priestern einen fast unermesslichen und gar zu weitläuffigen Landstrich besitzt: ich allein mit denen zu meinem Kirchspihl gehörigen Indianern nimm so viel Platz ein / als weit sich das Gebiet der Stadt oder Republicque Genua erstreckt. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein unendliches Erdreich diese Provinz innen habe / wessen meister Theil in Wüsten und Wildnussen bestehet / welche mit Schlangen / Crocodillen / Löwen / Tigern / und allerhand Ungeziffer dick angefüllt seynd. Diese grimmige Thier zerreißen nicht allein sich selbst unter einander / sonder verursachen anhebend so wol unter Menschen / als unter dem Wildpret und zamhaftem Viehe durch ihren Raubgierigen Fraß ein erbärmliche Widerlag: gestaltam die Heydnische

Indianer gleichsam in dem Herz der dickesten Wäldern an dem Ufer eines Fluß wohnen / einfolglich von Blutdurftigen Bestien zu Wasser und Land allerseits umgeben seynd / dergestalt / daß / so oft sie ohne gnugames Geleit von einem in den andern Ort reisen / in ewiger Gefahr stehen erschnappt und lebendig verschluckt zu werden. Bemeldete dem Heydentum annoch ergebene Indianer oder Wild-Leuth halten sich gern am Wasser auf wegen ihrer Nahrung / so meistentheils in Fischen und Schild-Krotten bestehet. Gleichwie nun eines theils die Schild-Krott ihre Eyer in den Sand verscharret / damit diser durch seine von der Sonn eingefogene Hitz dieselben ausbrüte: andertheils aber so wol die Crocodillen und Tigerthier / als die Indianer selbst solche Eyer gern auffuchen und verzehren: also begibt es sich vielmalen / daß besagte drey Gäßt zusammen kommen / und anstatt der Eyer einander auffressen; allein man trifft derer selben ein dermassen unzählige Menge an / daß alle drey Partheyen / wann sie nur sich dißfalls vergleichen mögten / hiervon wurden leben können. Wobey die göttliche Vorsichtigkeit sehr zu bewundern / daß sie die Indianischen Heyden / so gleich dem Viehe herum ziehen / und weder dem Feldbau / noch einigem Gewerch abwarten / dannoch freygebüßig ernehre / massen diese Wildling sich vielmehr eines Ueberfluß rühmen / als einer Nothdurft beklagen können. Ich nimm die Kleidung aus / welcher sie sich mit Freuden gern entbähren / übrigens aber / wo sie immer hinkommen / von der Jagt leben.

Damit ich jetzt ein Wort von unserer Lands-Witterung rede / ist zu wissen / daß allhier das Jahr nur in zwey / und zwar sehr ungleiche Theil entschieden werde / nemlich in den Sommer und Winter. Der Sommer währt drey / der Winter hingegen neun Monath. Im Sommer blasen die Wind ohne Unterlaß / und fühlen die Luft ab: im Winter aber haben wir ein immer-anhaltendes Regentwetter bey stillfauler Luft; woraus ein jeder abnehmen mag / daß in unserer Gegend wegen Wind-Mangel der Winter viel wärmer seye als der Sommer / in welchem unser-Himmel ewig durchwehet und gereinigt wird. Solcher Frischung zu genießen / und zugleich meine Neubekehrten in gebührender Zucht zu erhalten / bin ich letz-vergangenen Sommer auf einen drey Meile von unserm Dorff entlegenen Lust-Ort samt ihnen verreiset. Die gutherzige Leut hatten bereits ein Tag vor meiner Ankunfft aus Gereißig und Aesten für den Gottsdienst und mich ein zimlich-saubere Hütten oder Capelle gebauet / allwo ich bey tags Heil. Mess-Opffer verrichten / und bey der Nacht ausruhen mögte. Den ersten Tag gieng ich mit sechs Indianern und einigen Jagthunden auf die nechst-gelegene Fläche: da wir dann innerhalb vier Stunden nicht weniger als siben Hirschen / welchen unsere Hund wacker nachsetzten / und fünffzig Cachimanes erbeutet haben,

ben,

ben. Der Cachimán ist ein vierfüßiges Thier / welches die Natur mit einem Sau-Kopf und Küßel / zugleich aber anstatt der Haaren und Bürsten mit Schuppen oder Wappen ausgerüstet hat / und diser Ursach wegen von denen Spaniern *Armadillas* genannt wird. Sein Fleisch wird für ein Leckerbisclein gehalten / und schmäckt / wann es gebraten wird / besser / als das Schweinerne. Den zweiten Tag haben die Indianer mich in aller Frühe zu einem Teich geführt / so den Wald / in welchem wir uns befanden / auf einer Seiten anfeuchtet; als sie nun ein gewisses Obs / das unsern Aeffeln gleich sihet / hinein geworffen hatten / und die Fisch vor Ohnmacht in die Höhe gestigen waren / haben sie derselben ein solchen Hauffen gefangen / und gleich ausgedörret / daß ich allein zum meinem Vorrath für den Winter bekommen hab. Ihre Art Fleisch und Fisch zu dörren hat was besonders; sie machen grosse Käst aus indischem Rohr; sie legen das Fleisch von Hirschen und die Fisch darauf; sie braten beyde mit einem gemäßigten Feuer so lang / bis eines wie das andere fähig wird ohne Fäulung auf ein geraume Zeit aufbehalten zu werden. Aus dem wenigen / was ich jetzt gemeldet hab / werden Euer Ehrwürden leichtlich ermassen / daß die erste und größte Sorg unserer Indianern / absonderlich dern Heyden / seye ihren Magen wol anzuspicken / wozu dieselbe in disen Wildnussen die beste Gelegenheit haben.

Damit sie aber sich aller fremden Waaren / folgendes aller Dienstbarkeit entziehen / gehen so wol Männer als Weiber / Buben und Mädlein ganz nackend daher. Doch gibt es einige Völkerschafften / welche aus Antrib der von Natur angebohrnen Ehrbarkeit die Scham bedecken.

Ihre Waffen bestehen in Pfeil und Bogen. Die Pfeil werden aus einem Holz verfertigt / so härter als Eisen ist / ja so zäh und hart / daß sie aus demselbem Messer / Hacken / Axt / Bevel / Schwert / und andern Werkzeug machen. Die besten Schützen verärgeren die Spitz ihrer Pfeilen mit einem scharff-geschliffenem Feuerstein. So oft sie mit ihren Feinden im Feld streitten sollen / vergiften sie die Spitz ihrer Pfeillen mit einem gewissen Safft / wider wessen tödliche Krafft bishero weder Gegengift noch Heilmittel ist erfunden worden. Dises Gift wird von einem uralten Weib / so des Lebens und Gabel-reittens überdrüssig ist / aus einem sichern Kraut gesotten / wessen aufsteigender Dampf der gerunkelten Hex / welche es auskocht / unfehlbar den Athem nebst dem Leben benimmt / daß sie urplötzlich tod auf die Erden fällt.

Keiner bilde ihm ein / daß eine Heerde Indianischer Heyden mit der andern sich wegen Ausbreitung ihrer Gränzen oder sonst um des zeitlichen Guts willen zerkriege; massen sie allen

Reichtum / Pracht und Plunder großmütig verachten. Ihre Krieg entstehen / wie die Belagerung Troja, von schändlicher Liebe her: der eine Theil streitet mit dem andern / damit er denselben Weibern genießen möge / die Männer aber als Leibeigne seiner Dienstbarkeit unterwerffe.

Ich hab in meinem vorigen Brieff etwas wenig vom Fluß Orinoco gemeldet / welcher meines erachtens der größte Strom in der ganzen Welt ist. Er soll in etlichen Orten der breite nach / wie ein Meer / sich auf viel Meilen weegs ausdähnen / zumalen bey seinem Mund / der sich auf sechszig Meilen weit aufmacht / und durch viel Eiländer unterbrochen wird / dergestalt / daß besagter Fluß sein Gewässer durch verschiedene Schlünd in das Meer ausspürt. Alle Völcker / so an disem Strom sich beyderseits aufhalten / befinden sich in dem Bezirk unserer weitläuffigsten Provinz / und seynd ein Lock-Alt unsers Apostolischen Eifers / welches wir desto begieriger werden anbeiffen / je gewisser ein Missionarius allda die Martyr-Eron erwerben kan: solches Glück ist bereits fünf Evangelischen Arbeitern aus eben diser Provinz längst widerfahren. Nichts gehet uns zu disem Apostolischen Kreuzzug ab / als die Erlaubnus Patris Provincialis von Glaubens-Stadt in Bogotta, ihm hergegen gebracht es einziglich an Priestern / dero geringe Zahl einem so großen Werck bey weitem nicht gewachsen ist; weil wir die würcklich aufgerichtete Christenheiten nicht zur gnüge bestreiten können. Man will wissen / daß die Ufer / Inseln und Wälder / so bey und in dem Orinoco liegen / mit Innwohnern durchgehends reichlich besetzt seynd / welche alle mit Namen zu nennen viel Mühe und Zeit kosten wurde. Das letzte aus Spanien zu Neu-Carthago angelangte Schiff hat von Ihro Majestät unserm König die Erlaubnus mitgebracht / vorgemeldete Orinocker zu bekehren samt einem Befehl an das Königliche Schatz-Amt / einem jeden Missionario, der von seinen Oberrn zu disem heiligen Werck rechtmäßig bestellet wird / jährlich zweyhundert harte Philipp-Thaler oder vierhundert Rheinische Gulden für seine / wie auch seiner Kirchen und Christenheit Nothdurfft auszuzahlen. Ein dermassen überschwemmliche Freygebigkeit wird unser Vorhaben gewaltig befördern / und in wenig Jahren ein grosse Seelen-Ernde nach sich ziehen. Gleichwie nun ich die versicherte Hoffnung hab auf disem neuen Feld die ersten Schürffen aufzureissen: also wird ich alldort mehr denckwürdiges antreffen / als hier / und Euerer Ehrwürden nach Europam berichten. Es ist ohne dem bekannt / daß die Orinocker sonst Cariben heißen / und das allergrausamste Volck seyen / so je unter der Sonnen zu finden; dann sie ernehren sich mit Menschen-Fleisch / und führen in solchem Absehen ein ewigen Krieg mit ihren Nachbarn / über welche sie gemeinlich obsigen / und alles

alles rings herum in äusserste Furcht setzen. Sie unterhalten ein genaue Verständnus mit den Holländern / und treiben mit ihnen ein erschrockliches Gewerbe. Die Cariben verkaufen den Holländern ein zimlichen Theil jener Leibeignen / welche von ihnen im Krieg seynd gefangen worden : Dese hergegen bezahlen den Preis nicht mit Geld / welches die Cariben wenig achten / sonder mit Blei / Pulver / Flinten / Röhren / und andern dergleichen Gewehr.

Bisher hab ich von unterschiedlichen Sachen geschrieben ; jetzt will ich mit wenig Zeilen den Zustand meiner Mission vorstellen. Was erstlich mein wenigste Person angehet / lebe ich mit Gott bestens vergnügt und dancke ihm unaussäglich für die hohe Würde eines Apostolischen Arbeiters / zu welcher sein unendliche Vorsichtigkeit mich vor vil tausend andern erhoben hat. Durch seine Gnad bin ich frisch und gesund / ja bey besten Kräfften / wiewolen ich schon fünf Jahr hindurch von Europäischen Ergötzlichkeiten nichts genossen hab. Mein aus der Mayz - Wurzen und Türckischen Korn gebackenes Brod / ein wenig an der Sonn oder mit Feuer gedörertes Fleisch / beynebens ein Stücklein von geselchtem Fisch / ein clarer Trunck Wassers aus dem kleinen Bach / so durch meinen Garten streicht / schmecken mir besser / als einem Europäer in seinem Vaterland die herrlichsten Mahlzeiten. Ja dis an sich selbst so schwache Nahrung schlägt mir dergestalt wol zu / das ich hieran erkennen muß / mein Beruff seye auf nichts anders als auf Gott gegründet ; dann er allein kan denenjenigen / die er in seinen Weingarten schickt / das Leben fristen / und die Kräfften frisch / damit sie den Last des Tags und der Hitze ungekränckt übertragen mögen / bis er die Tagelöhner zu sich ruffen und einem jeden seinen Lohn auszahlen wird.

Alle müßige Stunden / wann ich Amis und Andachts wegen nicht verhindert bin / vertreibe mit lesen ; ich hätte oftmal Zeit große Bücher / falls sie bey der Hand wären / durchzu-grübeln. Wozu das schier ewige Stillschweigen / und die beständige Einsamkeit viel wurden beitragen. Allein es gebriecht uns ausgeschossenen Missionariis an Büchern. Ich ward unlängst vor Freuden schier verzuckt / als ich unter meinem Grümpel / R. Patris Wagners weiland meines wertheften Lehrmeisters recht goldenes Büchlein Crito benannt aufgesucht / und in demselben dieselbe Begierde zu lehren / so er mit lebhaftesten Farben entwirft / mir also tieff zu Herzen genommen / folgendes bey mir ein solches Verlangen nach Guten / zugleich aber geistreichen Büchern gefühlet hab / das ich bey nahe gänzlich in Zäher zerfloßen wäre. Was hüfft aber der Wunsch / wann keine

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

Möglichkeit ist der Sach theilhaftig zu werden / nach welcher das Herz sehnet? Die Noth zwingt mich mit wenigen und zwar einerley so wol Schrifften und Büchern / die ich theils aus Oesterreich mitgebracht / theils in Spanien gekauft hab / verlieh zu nemmen / mithin dieselben mit einem immerwährendem Eckel Offters von neuem durchzublätern. Doch betrifft diser Bücher Mangel nur die verlorne Schidwachten / verstehe die zum weitesten entlegene einsame Missionen unter denen Heyden : Da hingegen unsere Priester im Haupt Collegio zu Glaubensstatt ein so schöne als auserlesene Bibliothek ausgerichtet haben.

Meine tägliche Geschafft (nebst denen in gesamter Societät vorgeschribenen Andachten) seynd folgende / nemlich alle Tag zwey Christliche Lehren / die eine in aller Frühe / die andere Abends bey Sonn - Untergang ; die letztere wird mit dem Rosenkrantz beschloffen. Über dises gebe ich fleißig acht auf meine Musicanten : Ich besuche meine Krancken : ich verhöre die Klagen : ich tröste die Bedrängten : ich gehe mit Rath und That allen Bedürffigen an die Hand. Am Samstag - Sonn - und Montag wird ein Hoch - Amt feyerlich abgesungen / auch mit einer kurzen Predig oder heilsamen Lehr begleitet : All - und jede Indianer seynd schuldig hierbey / wie nicht weniger bey dem Rosenkrantz / zu erscheinen. Ubrigens haben wir auch unser Straff - Amt / ohne welches kein Gemeinde lang bestehen kan ; wer sich bey dem Gottesdienst nicht einfindet / oder aber ohne des Priesters Erlaubnus verreiset / wird unfehlbar mit Schärffe verbessert. Man hat bis auf dise Grund kein kräftigers Mittel die Indianer im Zaum zu halten / als die Ochsenfenne oder Knutten erfimmet / welche hier zu Land dem Ubertrecker in Gegenwart des Millionarii angemessen werden / weil man sich in disen neuen Pflanz - Flecken auf die nachgesetzte weltliche Obrigkeiten nicht verlassen darff. Die Herren Spanier haben solche Straff vorlängst erfunden ; dann niemand begreiftt besser als sie / das die Hoffart mit Schand und Spott müsse ausgerottet werden. Die Indianer / sagen sie / seynd / wie alle Barbarn / stolz und hochmütig ; nun wissen wir / einerseits zwar / das die Indianer sehr hoch geschorren seynd : anderseits aber / das sie durch die Ochsenfenne und das Haar abschähren nachdrucklichst ernidriget werden : So seynd dann dise zwey Mittel die bequemsten solche Wild - Menschen zu bändigen / und in Christlicher Zucht / wie auch in Burgerlicher Ehebarkeit / zu erhalten ; anermogen die so wol Indianer als Indianerinnen / weil sie sonst nichts kostbares besitzen / ihre Haar über allen Reichthum großschähen / disem Wahn aber zu folg mit dero selben

P

Ver

II4 Num. 392. Brief P. Francisci Xaverii Gutman, S. J. Missi.

Verlust alles verliehren. Ich empfehle mich Ehrenbetriegt in dero heiligem Meß & Opffer /

anno 1729. abgefertigte Missionarii leiden auf dem Mittelländischen Meer schwere Gefahr. Wunder mit dem Heiligtum des seligen Francisci de Hieronymo S. J. Pater Josephus Bonani S. J. wird von Guaban nach Manilam beruffen. Das Briefel Patris Gutman lautet / wie folgt.

Euerer Ehrwürden

Demütigster Diener in Christo.

Ernestus Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarius.

Geschrieben zu Parate in der Provinz des h. Glaubens, / den 30. Octobris 1727.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

Siebst einem fröhlichen Lauff dieses neu angefangenen Jahrs wünsche ich hiemit Euerer Ehrwürden so wohl / als demselben ganzen Collegio auch ein gesunde Gasten und Freudenreiche Ostern / weil doch diser Brief vor dem Frühling zu Grätz kaum anlangen wird. Mein Absehen zihte dahin / die beygeschlossene Nachrichten bereits im lezt verstrichenen Augustmonat E. E. zu überschicken / damit dieselbe dem Weltbott einverleibt wurden. Massen aber hierzu kein sichere Gelegenheit sich ereignen wolte / hab ich solches bis hieher verschoben : Wozu mich ferner auch unser oft widerholtes hin und herreisen veranlasset hat ; dann wir wandern gleich denen Kindern Israel von einer Stadt in die andere / in dem wir uns bald zu Cadix, bald zu Seviglia : Jetzt wider zu Cadix, nunmehr aber in Maria-Haafen / so grad gegen Cadix hinüber ligt / aufhalten / zuverstehen von jenen neuen Missionariis, welche ihre Lehr-Jahr auf hohen Schulen würcklich vollendet haben. Alle übrigen hingegen / die sich in Wissenschaften annoch ausüben / befinden sich zu Seviglia.

Brief

Aus denen Azorischen Inseln.

Numerus 392.

Brief

P. Francisci Xaveri Gutman der Gesellschaft Jesu Missionarii auf denen Philippinischen Inseln.

An den Verfasser dieses Weltbotts, datiert zu Cadix in dem Haafen Sanctæ Mariæ den 31. Jenner 1730.

Innhalt.

Die Spanier insgemein achten die Lateinische Sprach wenig. R. P. Plana reiset von Manila über Mexico und Havana nach Rom. Er beschreibt seinen Schiffbruch : Pater Gutman übersetzt dessen Bericht in das Latein. Die aus Teutschland nach Indien

So hatte auch R. P. Bonaventura Plana sein Tag-Buch / welches ich überschicke / unter andern mitgebrachten Schrifften ehender nicht finden können / oder aufzusuchen keine Zeit gefunden. Diser recht Apostolische aus Spanien gebürtige Mann ist von unserer Philippinischen Provinz / nachdem er daselbst als Missionarius zwanzig Jahr dem Seelen-Gewinn eiffrigt abgewartet / samt einem andern unserigen Priester zum Procurator oder Botten nach Madrit und Rom erwchlet worden / auch bey nahe ein ganzes Jahr allhier Franck gelegen / folgendes mir seinen Bericht mitzutheilen nicht im Stand gewesen. Allein die schwäresten Hinternus beruhete auf dem / daß ich einerseits sein besagtes Tag-Buch selbst aus der Spanischen in die Lateinische Sprach zu übersetzen nicht fähig ware / anderseits aber keinen Menschen aufstreiben konte / der sich diesem Last hätte unterziehen wollen / theils wegen Unlesbarkeit der mit manchen Fehlern angeschoppnen Handschriften

schriftlichen Urkund / so von gedachtem Patre Plana einem ungeschickten Jung in die Feder ware angegeben worden: Theils auch deswegen / weil alle Spanier ohne Unterschied / so Geist als Weltliche sich des Lateins / so viel immer möglich / enthalten / mithin zu dergleichen mühsamen Übersetzungen gar keinen Lust / noch Behändigkeit haben. Sie entschuldigen sich mit dem / daß in beyden ihren Indien / nebst der Land- Sprach eines jeden absonderlichen Volcks / man bloß allein Spanisch zu reden und schreiben pflege / ohne sich des Lateins zu achten.

Als ich dessen unerachtet mehrgemeldetem Patri Procuratori Plana starck anlage / hat er endlich seine Nachricht aufgesucht / und mit derselben mich zu einem gewissen unsrigen aus Sardinien gebürtigen Priester verwisen / welcher so wol in der Lateinischen als Spanischen Sprach sehr geschickt ist / damit wir gesamter Hand solche in das Latein übertragen mögten. Mit all dem ware ich so fern nicht vergnügt / daß ich R. P. Procuratori keine Ruhe stattete / bis er nicht selbst den gangen verdollmetschten Bericht mit mir sehr genau übergangen / und aus eigenem Augenschein / wie nicht weniger aus frischer Gedächtnus dieselbe dergestalt Haarklein verbessert hatte / daß Euere Ehrwürden (welche in dero Büchern der aufrichtigen Wahrheit sich bestmöglichst beflissen) allerdinges versichert seynd / daß alles / was hier erzehlt wird / sich unfehlbar in der That also / wie es in nachgesetzter Beschreibung stehet / geäußert habe. Wird ich nun vernehmen / daß gegenwärtiger mein erster Beytrag wol ankommen seye / und in dem Weltbott Platz gefunden habe: so bin ich gänzlich entschlossen meine bevorstehende Reise von Spanien bis auf die Marian- oder Philippinische Inseln umständlich zu beschreiben / und dero selben erste Abschrift nach Teutschland an Euere Ehrwürden zu übersenden.

Ich mag nichts von unserer über das Mitteländische Meer von Genua bis Cadix zuruck gelegten Schiffart anführen / sonder will nur dieses kühlich melden / daß wir in der Gegend des so genannten fast jederzeit ungestimmten Haafens von Lion von einem entsetzlichen Ungewitter bis in die Mitten des Meers hinaus geworffen / ja achtzehn Stund lang in ewiger Gefahr des Untergangs gestanden / doch auf die Letzte zu Minorca glücklich angelangt seyen. Alles Tau- Werck an dem Haupt- Mast ward zerrissen / das Schiff gleich einer Wiegen von den Berg- hohen Wellen hin und her gewogen / also zwar / daß wir weder stehen noch gehen / noch sitzen konten / auch deß essens und trinckens / ja aller Nahrung gänzlich vergassen. Wir waren völlig bereit und gewärtig von dem toben-

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

den Meer alle Augenblick in den Abgrund verschlungen zu werden. Wir haben nebst Gott unsere Errettung der allerfeligsten Jungfrau Maria / alsdann dem H. Francisco Xaverio und dem wunderthätigen Francisco von Hieronymo zu danken / wessen letztern Heiligtümer wir an einem Stricklein mit Andacht in das Meer hinab gelassen / beynebens aber uns Gott verlobt haben / daß wir dreyzehn Teutsche und Böhmische Missionarii ein ganz Jahr hindurch alle Freytäg fasten wolten / welchem Beyspihl auch die Boots- Leut nachgefolgt seynd.

Die Indianische Procuratores freuen sich ungemein diser Apostolischen neuen Recruten / und wollen uns bereden zu glauben / es seye niemals / so lang sie denken / ein so auserlesene Zahl frischer Arbeitern aus Europa nach Indien gezogen. Wenigstens darff ich bezeugen / daß etwelche aus uns die Theologi und Philosophi auf hohen Schulen vorgelesen haben. Gott gebe / daß wir sein bald aus Spanien nach Indien abgeführt werden: Wozu diejenigen / so nach Quito gewidmet seynd / die nechste Hoffnung haben. Hingegen werden so wol wir Philippiner / als auch die Mexicaner uns noch zimlich lang müssen gedulden / zumalen wann es zwischen Ihro Röm. Kayserlichen Majestät und Spanien / wie man hier glaubt / zum Bruch oder offenbaren Krieg kommen solte.

Den P. Josephum Bonani betreffend / welcher seit anno 1717. auf denen Marianischen Eilanden gestanden ware / haben wir zuverläßige Nachricht / daß er sich dermal auf denen Philippinischen Inseln / und zwar in dem Haupt- Collegio zu Manila aufhalte / weil nemlich die Inwohner derselben Stadt durchaus keinen gebohrnen Spanier leiden wollen / noch können. Ich verharre

Euerer Ehrwürden

Wenigster Diener in Christo

Franciscus Xaverius Gutman
der Gesellschaft Jesu nach
denen Philippischen Inseln
gewidmeter Missionarius.

Geschriben bey Cadix in
den Maria-Haafen den
letzten Jenner 1730.

P 2

Der

Bericht.

R. P. Bonaventuræ Plana der Gesellschaft Jesu Missionarii und von der Philippinischen Provinz nach Europam gesanten Procuratoris:

Welcher gestalten er von Havana biß auf die Insel Flores gereiset und hier selbst den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten habe.

Inhalt.

Pater Plana gehet den 24. Jenner 1727. mit der Spanischen Silber-Flott auf dem Schiff Namens Mariá, Angst nach Cadix unter Segel. Die Schiffart gehet biß den 4. Febr. glücklich von statten; da sich erst äufferte/das besagtes Schiff wiederlich in ein ander gebunden / dessen Ladung aber ungleich abgetheilt seye. Der Hauptmast sieng an zu wancken und zu spalten; den 5. Hornung brach er entzwey / und fiel zu Boden. Wunderbare Hülff Gottes. Das Schiff kan der Flott nicht mehr nachfolgen. Eigensinnigkeit des Schiff-Capitains. Der blinde Mast bekommt einen Bruch. Der Galion wird ausgefleckt und dessen Lauff nach Spanien fortgesetzt. Den 17. Febr. ist der Bugsbrett-Baum samt dem Obergesteng anderer Masten herab-gesunken. Das Schiff wird den 18. dito durch Auswurfferringert / und abermahl ausgebessert. Angst / Forcht / Andacht und Gelübd nehmen überhand. Der Himmel erhört das Gebett. Den 22. wird ein neuer Blind-Mast gepflanzt. Mühesame Anlandung an der Insel Flores den 27. Febr. Alles Volck und die meiste Ladung wird errettet: Die Gelübden erfüllet. Das schier lähre Schiff versincket den 3. Merzen im Meer. Tauff einer jungen Möbrin. Alle Schiffgenossene legen eine allgemeine Beicht ab. Der Bericht lautet also:

Sestern als den 23. Jenner 1727. seynd aus der Meerzungen von Havana nicht weniger als zwey und zwanzig Spanische Schiff / nemlich zehn grosse / und vier kleinere Galionen / unter Bedeckung acht wolbewahrter Kriegs-Schiffen / derer das Größte vier- und achtzig / das Kleinste hingegen fünfzig Stück führte nach Euro-

pam unter Göttlicher Obhut abgefeglet. Dife gesamte Silber-Flott erkennt für Oberhaupt den Herrn Don Antonium von Castaneta. Sie ware aus dem Port noch nit völlig in das Meer geloffen / als sich bereits böse Vorbotten einer unglücklichen Reise hervor thaten / indem zwey / sage ein Last- und ein Kriegs-Schiff in dem Haafen selbst a-ß dem Strand mit größter Gefahr der Scheiterung seynd sitzen gebliben. Nachdem man aber von allen Seithen die mit Stück schussen angefehete Hülff erhalt / und zu ihrer schnellen Erleichterung den ganzen Last auf andere Fahrzeug ausgeladen / haben sie von neuem zu schwimmen angefangen / und erst heut nach abermal eingehnem Ladung zu der gesamten Flott / so mit größter Sorg ihrer auf der Höhe wartete / unverlegt gestossen. Zu gleicher Zeit hat sich ebenfalls das grosse Last-Schiff beygenannt die Mengsten oder sibem Schmerzen Mariá / weil es ehender nicht konte segefertig werden / sich bey der Flott eingestellt. Ich weiß nicht zu entscheiden / ob ich zu meinem Glück oder Unglück mich auf eben disen baufälligen Galion eingekauft / und gleiches Unheil mit demselben ausgehenden habe.

Den 24. wie auch den fünf- und sechs- und zwanzigsten Jenner hatten wir so guten Wind / daß an eben difem letztern Tag gegen Abend ein Last-Schiff / welches wider Gebrauch vor dem Königlichen Haupt-Schiff voraus gieng / mit einem Stück-Schuß und ausgefleckter Flagge der nachfahrenden Flott zu verstehen gegeben / daß es würcklich des Vorgebürgs dern Mar-tyrn ansichtig worden seye. Gleichwie nun gar nicht rathsam ware bey dünsterer Nacht sich in den gefährlichen Rachen dieses Seelands einzulassen / also hielt man allda mit eingezogenen Segeln still biß den folgende Tag / da wir mit gesamter Flott um acht Uhr Vormittag bey heiterem Himmel / günstigem Wind / und allgemeinem Frolocken in disen Seebusen eingeloffen seynd; solche Freud währet biß den 29. Jenner / als unter dem 28. Grad / fünfzig Minuten Norderbreite das Haupt-Schiff Capitana genannt mittelst eines Stück-Schuß und gepflankter Flagge uns gewahret hat / daß wir nunmehr das Mericanische Seeland völlig zuruck gelegt / mithin das hohe Welt- Meer erreicht hätten. Den 30. Jenner genußten wir abermal bey schönem Wetter eines günstigen Winds. Den 31. hergegen hat sich der Himmel überzogen / häufige Platz-Regen herab gegossen / und einen andern Wind erweckt / der uns mit starckem Gewalt von Südwesten gegen Nord-Osten tribe.

Den ersten Hornung 1727. blibe zwar das Gewülck in seinem Stand / hingegen wurd der Wind um ein gutes milder. Den 2. Februarii, als an Mariá-Liechtmes / und den drit-

ten/

Welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 117

ten / bliesse der mit starckem Regen untermengte Nordwest; Deswegen wir alle Segel (Den Pappagen oder Bram allein ausgenommen) beschlagen haben / folgsamlich gar langsam gereiset seynd.

Den vierten Hornung / da wir unter dem 29. Grad / 14. Minuten der Norderbreite uns befanden / hat der Jammer / die Arbeit und Angst unsers Schiff einen Anfang genohmen. Die Witterung ware dazumahl widerwertig. Die grobe Mängel unsers bauälligen Galions thaten sich hervor. Jederman vermerckte/das solcher weder vest gnug gebunden / noch dessen Ladung nach behöriger Gleichmaß ausgerheit seye. Dann erslich verspürten wir ungewöhnliche / und gar zu oft wiederholte Schiff: Stöße ohne dero selben gnugsame Ursach außerhalb des Galions zu finden. Solches beben erschüttelte uns so starck / daß uns kaum möglich gewesen uns aufrecht zu halten / oder ligend auszuruhen. Wir sahen vor / daß die Mastbäume / welche gewaltig krachten / bald zerbersten wurden. Zweytens bestätigte uns in unserer schröckhafften Meynung das häufige Wasser / so hin und wider starck in das Schiff eingedrungen / mithin den Pompenziehern vil zu schaffen geben hat. Da nun hierüber Nachmittag um vier Uhr die Bots: Leut und ihre Befehlhaber vermerckten / daß sich der Hauptmast samt seiner Betacklung ungewöhnlicher massen gegen dem Schnabel für sich neige / ja bey dem Eselskopf würcklich entzwey gespalt seye / ward der grosse Mars: Segel hurtig eingezogen / der Haupt: Segel hingegen zugleich mit seiner Raa herab gelassen / hernach aber ein Stuck losgebrent / und auf der Spitz des Haupt: masts ein rothe Flagge aufgesteckt zum Zeichen / daß wir in Gefahr des Untergangs schweben / folgsamlich uns andere Schiff solten zu Hülff kömen. Dese waren schon zwey Stund weit voraus gefahren / und kaum mehr fähig unsern Jahn recht zu erkennen / das Königlich: Haupt: Schiff allein ausgenommen / welches ohne Vershub unserm Galion zugeeilet / und durch sein Beyspil andere Schiff zu gleicher Hülff: Leistung bewogen hat. Als sie uns hiernächst mit Rath und That an die Hand gangen waren / auch mit dem zur Errettung des Schiffs behörigen Zeug satsam versehen hatten / setzten sie ihren / wir aber unsern Lauff disen ganken Tag / wie nicht weniger die folgende Nacht / auf der graden uns vorgeschribenen Strassen fort / doch mit Furcht und Zittern ; weil die Stöße und Schläg unsers Schiff kein End machen wolten / ja so heftig überhand nahmen / daß wir den mittler weile abermahl aufgezo genen Haupt: Segel weder beschlagen / noch zur Erringerung des Lasts streichen und zu Boden herab bringen mögten.

Den 5. Februarii kurz vor der Morgen:

Röthe / als der Wind sich immer verstärcke / und das Schiff ärger wanckete / ist endlich der Hauptmast / und mit ihm auch seine Haupt: Raa entzwey gebrochen / doch beyde samt dem grossen Segel und dessen Tackelwerck an den Reilen und Rollen abscheulich hangen gebliben. Wir wisseten vor Angst nicht / wie bey so übel beschaffenen Sachen wir den Schiffbruch vermeiden könten : Darum rufften wir **GOTT** an / ohne wessen sonderbare Hülff es um uns geschehen ware. Allein (**O Wunder!**) die Allmächtige Barmherzigkeit hatte eben disen Augenblick erwartet / auf daß sie uns zeigte / und wir erkennen solten / wem wir unsere Erlösung zu danken hätten. Ein verborgener Gewalt gab unserm Schiff zwey dergleichen hefftige Wider: Stöß / daß der Haupt: Mast aus seinem Stiffel heraus gesprungen. Es ist nicht zu beschreiben / wie Blitz: schnell die Boots: Knecht herzu geloffen ; wie eilends sie alles Tau und Stag (das ist alle Strick und Seile) abgeschnitten ; ja alles / was hinderlich ware / und den Mastbaum selbst losgemacht haben. Die Sonne gieng indessen auf / und sienge an zu scheinen / unsere Furcht aber zimlich zu verschwinden. Das Schiff ware einer der größten Gefahren auf ein kurze weile zwar befreyet / zugleich aber ihres nothwendigsten Masts elendiglich beraubt. Deswegen wurde unser geringer Trost gar bald in ein tieffe Bestürzung verwandelt ; dann alle übrige Schiff waren schon so weit aus unsern Augen verschwunden / daß sie weder den Knall unsrer Stücken hören / noch unsere Flaggen sehen / noch unsern Nothstand vernehmen könten. Wir stunden wie in einer unendlichen Wüste mitten auf dem hohen Meer in augenscheinlicher Gefahr des Untergangs ohne Hoffnung einiger Hülff. Was solten wir anfangen ? wohin uns wenden ? Die Bermudischen Eiländer / auf welchen wir unser nechstes Hyl hätten suchen mögen / waren hundert Spanische Meilen / mithin so weit von uns entfernt / daß natürlicher Weise unmöglich gewesen dieselben mit einem zerrissenen und zerlezzenden Schiff zu erreichen. An eben disem Tag / damit ein Drangsaal die andere vermehrte / hat auch der Bugsbrett: Mast bey seinem Eselskopf sich zu spalten angefangen ; wobey es nicht verblibe / sonder ein dritte Sorg überfelle uns wegen immer anwachsender Menge des einrinnenden Meer: Wassers / so ein gewisses Anzeigen ware / daß unser Galion da und dort zu bersten beginne.

In diser äußersten Noth gieng unter uns die Frag herum / ob nicht in dergleichen betrübten Umstand das rathsamste seyn wurde / nach Porto Ricco den Ruck: Weeg zu nehmen / damit wir allda unser Schiff verbessern /

seren / und von neuem bemasten / die Ladung aber richtiger abtheilen / und von dannen unser so unglücklich angetretene Reise mit besserem Glück nach Cadix fortsetzen mögten. Diser Rath gefielle zwar jedermänniglich / und ward dennoch zu unserm bitterm Leyd nicht ins Werk gestellt / wegen eigensinnigem Wahn unsers Schiff-Capitains, welcher / als er von dem Größten bis zum Kleinsten alle Schiffgenossen in seiner Gegenwart versammelt / auch von einem jeden insonders geforscht hatte / was keines erachtens in gegenwärtiger Angst zu unserer Rettung das beste und sicherste seyn wurde : Den verpittschierten Brief / welchen ihm der Herr General Galtaneta vor unserm Abzug zu Havana mitgetheilt / öffentlich erbrochen und hat vorlesen lassen. Diser lautet nun also :

Ein jedes Schiff / so der allgemeinen Flott nachzufolgen möchte verhindert werden / soll bis zu dem zwey und vierzigsten Grad Norderbreite fortsegeln / von dannen aber den Schnabel gegen Osten wenden / bis es in einem Haafen von Gallezien antommt. Falls nun solches nicht gelingen wolte / wird es sich bemühen / entweder in dem Haafen des *S. Andrea*, oder in *Cantabria* anzuländen. Niemand unterstehe sich disen Königlichen Befehl / an welchem Ihre Majestät gar viel gelegen ist / zu übertretten. So weit erstrecken sich die Wort des Königlichen Briefs / oder besser zu sagen des Herrn Kriegs-Obersten Galtaneta.

Keiner aus uns ware so tumm / daß er nicht begriffen hätte / diser allgemeine Befehl erstrecke sich keines weegs auf unsern armseeligen Zustand / angesehen uns allen ins gesamt unmöglich schiene mit einem dergestalt verdorbenen Schiff die Risten von Gallezien zu erreichen. Darum stimmten wir abermal alle und jede dahin / daß so wohl des Königs Nutzen als unser eigenes Anlügen unvermeidlich erfordern nach Porto Ricco zu fahren. Wesssen unerachtet der Capitain auf zureden des Obersteuermanns beschloffen hat / dem Königlichen Befehl blinder dingen zu gehorsamen / solten auch wir samt der Ladung im Meer begraben werden. Vergebens stellten wir ihnen vor Augen die Blöde unsers Schiffs / den Verlust der Mastbaumen / und die weite Entfernung der Spanischen Meer-Porten. Vergebens erbotten wir uns ein großes Stück Gelts zusammen zu schießen theils zur Ergözung der Schiff-Leuten / theils zur Ausbesserung des Schiffs / theils auch zur Ersekung der Zeit / wann der Capitaine unserm guten Rath nachgeben und sich mit uns nach Porto

Ricco verfügen wurde. Nichts wolte bey ihm verfangen / als das einzige Gutachten unsers Piloten / welcher ihn glaubend machte / er könnte nichts anders thun / als schnurgrad nach Spanien segeln ; solte aber unter Weegs das Schiff unbrauchbar werden / so wurde uns ja leicht seyn nach denen Azorischen Eilanden / welche unter dem 39. Grad Norderbreite ligen : oder nach denen Canarischen Inseln / wo nicht gar nach einem Spanischen Haafen / unserm Zuflucht zu nehmen / und hiemit das Vorgebürg des *S. Vincentii* samt anderen der feindlichen Nachstellung etwann unterworfenen Oertern zu vermeiden.

Disem festen Schluß zu folg wurden alle zu solcher gefährlichen Reise erforderete Anstalten vorgekehrt / mithin der Bugsbrett-Mast bevestiget : Ein neuer Haupt-Mast anstatt des vorigen aufgerichtet und mit einer frischen Raa behenckt : auch sonst alles / so vil immer möglich ware / verbessert. Wir hingegen bereiteten uns zu dem unfehlbar vermuteten Tod / und ergaben uns in den Willen Gottes. Nachdem alles ware fertig worden / ließe der Capitain die Segel anziehen / und den Lauff gegen Nord-Osten nach Cadix fortsetzen.

Den 6. Hornung ware das Wetter bey starckem Wind sehr unbeständig. Gleichwie übrigens gestern die Raa oder Zwercfslangen am Haupt-Mast / doch in verkürzter Maß ware zugerichtet worden / also wurde sie heut mit einem gleichfals verjüngten Segel versehen.

Den 7. Februarii unter dem 28. Grad / 45. Minuten Norderbreite haben unsere Bootsknecht aus Gelegenheit des sanfften Winds und milden Meers die große Mars- und Bramstengen / welche man unter währenddem letztern Sturm-Wind herab genohmen hatte / nicht allein wider zugerichtet / sonder auch an der Kreuz-Stenge aufzuziehen und ferner in das Eselshaubt des Hauptmasts einzupflanzen sich bemühet : Allein die einfallende Nacht nöthigte sie von solcher Arbeit abzustehen / und dieselbe zu verschieben. Um Mitternacht begunnen verschiedene Wind unsinniger Weise gegen einander zu streiten / und das Schiff hefftig zu erschütteln.

Den 8. befanden wir uns schon unter dem 30. Grad / 10. Minuten bey so entseflich tobenden Wind / daß die Schiff-Leut / anstatt der vorgegenohmenen Überstengung / den gestern aufgehencften Haupt-Segel wider herab lassen / und von ihrem Vorhaben sich enthalten mußten.

welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 119

müßten. Unser Galion wurde nicht allein von dem groben Wind / sonder auch von dem aus Nord-Osten hergetriebenen Meer-Schwall mächtig auf- und abgeworfen. Mittags um Zwölff Uhr ward auf dem Schiff ausgeruffen / das wir nunmehr die Bermuden-Insel linker Hand zuruck gelegt hätten.

Den 9. Hornung wurde alles / was schwär von Gewicht war / auf den untersten Schiffboden hinab gebracht / damit hierdurch die harten Stöß und Schläge solten gehemmet werden. Allein die Erfahrung hat uns bald überwisen / daß solche Vorsichtigkeit ihren Zweck verfehle / weil das Poltern hernach wie vorhin stäts anhielte. Wir legten heut gegen fünfzig Stunden Weegs zuruck.

Den 10. erreichten wir den 31. Grad / 36. Minuten und kamen 47. den folgenden Tag aber 40. Stunden weitere / bis endlich den eilfften gegen Abends der günstige Wind sich völlig gelegt hat.

Den 12. erweckte einerseits der Abend-Wind einen Platz-Regen nach dem andern ; anderseits aber zerstreute bey Sonn-Untergang der plötzlich entstandene Nordwind das Gewülck / und heiterte den Himmel wider aus.

Den 13. Februarii erhube sich unter dem 32. Grad / 20 Minuten ein bald mit Regen- vermischter / bald trückerer West-Wind / welcher gegen Mittag also zu rasen anfieng / daß wir genöthiget worden alle Segel / die Bram allein ausgenommen / einzunehmen bis zwey Stund nach Sonn-Untergang / als wir wegen aufsteigenden Wellen den untern Blind-Segel allein haben fliegen lassen.

Den 14. hingegen seynd bey schwächerem Wind erstlich zwar der Haupt-Segel / nachgehends aber auch die großen Mars- und Bram-Segel am Hauptmast ausgespannt worden. Die Polus-Höhe ware / wie gestern / der Lauff aber grad gegen Osten. Bey Sonn-Untergang vermerckten wir sichere Vorbotten eines entsetzlichen Sturmwind / welcher auch bald darüber mit solchem Gewalt zu braussen begunne / daß wir alle Segel bis auf die Blind-Kaa / so allein ausgesteckt blibe / eingezogen haben. Es lieffen sich zu gleicher Zeit einige bisher auf diesem Meer niemals verspühete laut-pfeiffende Wind samt einem schreckbaren Gepolter hören. Nebst dem überfiel uns ein von Nordwesten mit kohlschwarzen Wolcken vermengter Wirbel-Wind / welcher den Himmel völlig überzogen und den Schiffgenossen ein ängstige / doch vergebene

Furcht eingejagt hat ; massen diß Ungewitter gleich wider verschwunde / der Himmel aber sich und die Gemüter ausheiterte : indem zwey Stund nach Sonn-Untergang die Stern uns abermal freudig angelacht haben / wie wohl der Wind seinen Gewalt die ganze Nacht / ja auch den folgenden Tag hindurch behielt / dergestalt / daß wir an dem einzigen Haupt-Segel gefahren seynd.

Den 15. Hornung verharreten wir gleichfalls / wie vorgestern und gestern / unter dem 32. Grad / 20. Minuten Nordbreite.

Den 16. wehete bey rothem Gewülck der Sudwest. Das nicht mehr trübe / sonder clare Wasser / welches häufiger / als bißhero jemahls / in das Schiff hinein gedrungen / überwie uns / daß es unfehlbar anfahe hier und dort zu bersten / mithin dem Schiffbruch / wie nicht weniger unserm endlichen Untergang die Thür eröffne. Zudem seynd unsere Pumpen zum Wasser-schöpfen fast untauglich worden. Derowegen fasseten wir den Schluß dieselben eilfertigt zu verbessern / und bedienten uns mitler weile / bis sie wurden hergestellt seyn / einiger Noth-Pumpen nebst anderm Schöpfzeug.

Den 17. Februarii tribe uns der gefrige Wind immer für sich / aber mit grösserem Gewalt und schreckhafter Furcht. Um 12. Uhr Mittags lieffen wir allen Muth gänglich sincken / als die Bootleuth uns versichert hatten / daß an dem blinden Mast sich in zwey unterschiedlichen Orten abscheuliche Bruch hervor thäten. Man versammelte sich eilends / und fassete den Rath-Schluß / damit der Last das Schiff nicht zerdruckte / den Haupt-Mast herab zu nemmen und solchen auf die Seithen zu raumen / so bald es die Noth erheischen wurde. Diß ware auch das einzige Mittel dem unvermeidlichen Untergang vorzubiegen ; gleich wie man es aber verschoben hat / also müßten wir diße Verzögerung theuer bezahlen ; dann Nachmittag um 3. Uhr / als das hin- und her walgen des Schiffs immer zugenommen / sprange der längst gespaltene Bugsbret-Mast entzwey / und zerrisse alles / was Zierde- oder Noth-halben an ihm angefasselt ware / nemlich alle Reil / Rollen / Tauen / mit einem Wort alles Tackelwerck / und warffe es mit erstaunlichem Getöse auf die Clausen des Schnabels. Keiner aus uns zweiffelte mehr / es seye nun die Zeit herbey kommen / da wir alle in dem Meer begraben / und von den Raubfischen solten verschlungen werden. Freylich tummelten sich die Schiffeut unermülich herum / und retteten / so gut sie könten. Allein wir stunden mitten auf der hohen Nordsee / und

und waren von allen vester Land gar weit entlegen. Niemand könnte ihm vernünftiger Weise eine Hofnung machen gegenwärtiger Gefahr befreiet zu werden. Jeder richtete sich zum Tod und überliesse dem lieben Gott alle Sorg / der auch ditzmal uns wunderthätiger Weise errettet hat / indem das Schiff / so nur von dem Haupt Segel getrieben wurde / sich wider natürlich nach der Länge auf die lincke Seithen so starck neigte / daß der zerbrochene Mastbaum leicht ausfallen konnte. Da wir nun gänglich sorgten / er wurde durch seinen Fall das ohne dem zerfallene Schiff völlig zerschmettern / hat uns Gott überwissen / welcher gestalten er durch eben die Mittel / so von sich selbst zum Verderben angesehen seynd / den Menschen aus aller Angst und Gefahr erlösen könne. Nichts peinigte uns ärger / als die Sorg / der blinde Mastbaum mögte auf dem schon vorhin vom Ungewitter entzwey gerissenen Schnabel oder Gallion sincken / folgsamlich das ohne dem durch und durch zerleffete Schiff gar entzwey schlagen. Allein die Sach äusserte sich ganz anderst. Offtgenannter Mastbaum fielle zwar rückwärts / aber nicht gegen der mitten des Schiffs / sonder nach der Seithen auf das Anker Seil / und zerbruche weiter nichts als desselben Cameel oder Haspel. Von einem so gewaltigen Schlag hupfte das niedergedruckte Schiff dermassen starck in die Höhe / daß auch das Obergestenge anderer Masten herunter gefallen / doch ohne sonderbaren Schaden / weil es ebenmäßig für sich und auf die Seiten suncke. Wann es die Hütten und das Hintergestell getroffen hätte / wurde das Schiff unvermeidlich in Trümmer zersprungen seyn. Die Bootsknecht schnitten ungesäumt alles Tackelwerk / an welchem der blind Mast und die Stengen annoch haften / entzwey / und spanneten einen Theil des zerrissenen Hauptsegels aus / mit welchem wir mitler weile allein fortgefahren seynd. Etliche aus ihnen in gewisser Meynung / das Schiff müsse ein unerschöpfliche menge Wassers gesoff'n haben / lieffen hinab in den Raum / und nahmen mit freudigster Verwunderung wahr / daß ein verborgene Macht alles Gewässer / so vorhero zwölf Zoll hoch stunde / samt der Grundsuppen völlig ausgelährt / ja den untern Boden gänglich ausgetrückt habe. Wir baten grad um selbe Zeit auf dem Oberverdeck mit einander überlaut den Rosenkrans / als sie uns dise fröliche Zeitungen verkündet / ihrer etliche aber versichert haben / daß die allerseeligste Mutter unsers Heilands in dem Raum ihnen erschienen seye. Wie weit diser Aussag zu glauben / weiß ich zwar nicht zu entscheiden ; doch kan ich theur und hoch bezeugen / daß alle und jede / so auf dem Schiff waren / auch so gar die / sonst

dergleichen Wunderwerk natürlichen Ursachen zuschreiben / ohne einzigen Zweifel einträchtig geglaubt haben / niemand als die Göttliche Allmacht seye fähig gewesen / durch dergestalt übernatürliche Kraft uns des Schiffbruchs / welchen abzuwenden sonst kein Mittel zu ersinnen ware / zu befreien.

Um solcher Ursachen willen fasteten wir frischen Muth nebst steiffer Hofnung / auch fürhin durch Vorbitt der allerseeligsten Jungfrau Maria von ihrem Sohn geleitet und beschützt zu werden. Wir sagten in tieffster Demut dem Allerhöchsten kindlichen Danck für seine Erbarmung : Wir schuffen ein grosse Summ Geld zusammen / welche theils unter den Armen ausgetheilt / oder sonst zu guten Wercken solte verwendet werden : Die meisten fügten ein Gelübd hinzu / falls sie glücklich in Spanien ankommen solten / Baarfuß nach der Capell Maria Rosen genannt / so in der Stadt Cadix steht / zu Wallfahrten.

Als nun die Mastung auf oberzehlte weise entweder gänglich gesunken oder abgestängt worden / sahe unser Schiff einem gerupften Vogel gleich. Der vorher grobe Wind legte sich auf einmal : Der Schwall hingegen trieb starcke Wellen empor / welche sich an einander zer schlagen / und das Schiff heftig gebeutelt haben ; darum wurden wir schließig dasselbige zu erringeren / und machten hierzu den Anfang mit dem schwarzen Geschütz / da wir auf einmal sechs Stuck / und bald hernach dervier selben mehr in das Wasser geworffen haben. Unser ganzer Zug bestunde in der Besan-Raa / und in einem vom Haupt Segel übrigen Gängen / wessen oberstes Eck an den Hauptmast / die übrigen zwey Ende hingegen unten an den Focke Mast und an etliche Keilen seynd angeheftet worden ; dervierley Rüstung wird überhaupt Noth Segel / insonders aber Polnische Tacklung / item Hasen Ohr und Lateinischer Segel / auf Spanisch Pollacrone genannt.

Den 18. Hornung versenckten wir abermal so viel Schieß Stuck in das Meer / daß wir gestern und heut dervier selben nicht weniger als zwey und zwanzig gemisset haben : Wie auch vier schwarze Anker / und eine unserer drey Schlüppen oder Rahnen : Womit das Schiff merklich erleichtert / und das Wasser in dem Raum ist vermindert worden. Weil nichtsdestoweniger das Meer bey wächsender Wind Stille mit seinen immer anwachsenden Glutten unsinnig tobete / und dem Galion von allen Seiten heftig zusetzte / ja denselben gleich einem Ballen auf und nider schlug / dörrften wir nichts anders / als den nassen Tod

Tod alle Augenblick vermuthen. Deswegen huben wir alle / auch so gar die feckeste Wag- hals und Praller / unsere Hände gen Himmel / und baten mit wehmütigem Geschrey den Vater aller Barmherzigkeit um seinen Beystand : wir fleheten die Mutter Christi und alle Heiligen im Himmel um ihre Fürbitt an : Wir beschwuren nach dem Kirchen- Gebrauch in Gottes Namen die Wolcken / das Meer / die Wellen / und das Wetter : Wir besprengten alle Theil des Schiffs mit Weihbrunn : Wir verbanden uns dem allergütigsten Gott mit unterschiedlichen Gelübden / unter welchen die vornehmsten waren / erslich / daß wir auf dem ersten Haafen / in welchem unser Schiff samt uns durch Göttlichen Beystand unverletzt solte anlanden / zu Ehren der Angst und der siben Schmerken Maria ein neue Capell erbauen / und dise nicht allein mit ihrer / sonder auch des Erhs Engels Michaelis, ihres Bräutigams Josephi, des H. Antonii von Padua, und des H. Francisci Xaverii Bildnissen auszieren wolten. In solchem Absehen haben wir fünf- tausend Gold- Ducaten ohne Verzug zusammen geopfert und in Verwahrung gegeben. Zweitens wurde noch ein anders grosse Stück Gelds für zwey- tausend fünf- hundert Messen gesammelt / welche zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer solten gelesen werden. Ich übergehe mit Stillschweigen viel andere Gelübden / mit welchen ein jedweder insonders / nach Antrib seines Gewissens / sich dem Himmel verpflichtet hat / der auch bald zeigte / daß wie unser Gebett gleich einem süßen Rauch- Werk hinauf / also hergegen die Göttliche Barmherzigkeit zu uns herab gestigen seye. Dann es erhube Nachmittag sich gähling ein von Sudwesten nach unserm Wunsch blasender Wind / so das ungestimme Meer gebändiget / zugleich aber unser Schiff (unerachtet dessen elender Beseglung) so starck vor sich getrieben hat / daß wir innerhalb jeder Stund zwey See- Meilen zuruck legten.

Den 19. Februarii mußten wir mehrmal erfahren / daß Gott wechselweise und bald aus seinem süßen Becher / bald aus dem bitteren Kelch zu trincken gebe. Der gestrige Frost ward heut von einem erschrocklichen Jammer abgelöset. Der anfangs günstige Wind ward immerfür stärker ; er schupfte unser Schiff mit solchem Gewalt / daß es sich an verschidenen Orten weiter / als sonst jemalen / eröffnet / folgsamlich mehr Wasser durch die zersprungene Fugen eingenommen hat. Wir begunnen wider mit andächtigen Gebett / an die Thür des Göttlichen Gnaden- Schatz anzuklopfen : Wir heffeten ein kleines Mutter- Gottes- Bild an das Rad des Steuer- Ruders / damit ihr Sohn unser HERR und Erlöser

Joseph Stöcklein, XVII, Theil.

in dessen Ansehung das Schiff irgends an das beste Land treiben mögte. Wir sprachen mit einander ihrlitaney nebst anderē Gebettern mit inbrünstigem Eiffer / allgemeinem Zulauff / und steiffer Zuversicht / durch ihre Vermittlung wie aus denen vergangenen Gefahren / also auch aus gegenwärtiger Noth errettet zu werden. Die Matrosen ihrer Seits sickeren das Schiff / sie verstopften die vielfältige Oeffnungen / und schlugen in dieselben bis zwey- und zwanzig Schopp- Keilen.

Den 20. Hornung setzte uns erslich den ganzen Tag bis Abend ein sturmender Wind zu / nachmals aber der Meer- Schwall / und zwar beyde mit solcher Wuth / daß die kurz vorhin verstopfte Rife von neuem noch weiters aufgesprungen seynd. Wir verzuckten uns gleichsam in die Ewigkeit / bereueten unsere Sünden / und baten Gott unser zu verschonen. Indessen drange das Wasser fort und fort dicker in das baufällige Schiff / daß wir dasselbe kaum erschöpfen könten. Hiemit begunnen nicht allein die Schiffgenossene / sonder die Boote- Leuthe selbst zu verzweiffeln / und mit heller Stimm zu wünschen / daß / want doch kein freundliches / wenigstens ein feindliches Schiff (solte es auch denen Barbarischen See- Raubern zugehören) herbey rucken mögte ; weil ihnen lieber ware die harte Dienbarkeit zu ertragen / als länger wider die Elementen zu streitten / und dannoch auf die Letzte in dem Meer zu ertrincken ; dann sie wußten / daß die Fländrische Inseln Azores noch hundert Stunden Weegs entfernt / mithin dieselben einzuholen nicht die geringste Hoffnung übrig ware.

Den 21. Februarii bey angehendem Neumond ward der Himmel heiterer / und der Wind sanfter. Wir bedienten uns einer so lieben Frist / und betackelten unsern Galion mit etwelchen Segeln. Etliche waren der Meynung / man solte anstatt des ausgefallenen Bugbrett einen andern Mastbaum irgendwo aufrichten ; allein der Gegentheil zernichtete ihren Rath mit diser erheblichen Ursach / daß solcher Last mehr unser Verderben als Heyl befürderen wurde. Doch wurde das ganze Schiff genau untersucht / und alles / was schadhafft ware / nach Möglichkeit wider hergestellt / nicht aus Hoffnung den Schiffbruch zu vermeiden / sonder in lediger Absicht denselben zu verschieben. Einige vor andern großmütige Schiff- Leuth munterten uns auf / und sagten mit gutem Grund / daß wir nun würcklich unter dem 38. Grad / 40. Minuten Norderbreite stehen / in welcher auch die Azorische Inseln liegen / folgends uns leicht ankommen wurde

2

auf

auf dieselben auszustiegen / und die Ladung samt dem Leben zu retten.

Von dem 22. bis 24. Hornung war das Meer zimlich still / der Wind aber unbeständig / jezt günstig / jezt widerwertig. Auf das nun wir ein dermassen bequeme Zeit uns zu nutzen machten / befand der Capitain für rathsam anstatt des verlohrenen Bugbretts auf dem vordern Theil bey dem Schnabel ein andern Mastbaum zu pflanzen / damit wir desto schneller fortlauffen mögten. Die Bootsleuth hergegen stellten ihm vor / daß solcher neue Last die Spalten und Ritze des Schiffs von neuem aufsprengen / dem eindringenden Wasser den Eingang erweitern / mithin unser Noth vermehren würde / gleichwie die bisherige Erfahrung überflüssig lehrte. Allein weil er von seinem Sinn auf keine Weise absteigen wolte / sonder bey dem ernstlichen Befehl verharrete / mußten sie gehorsamen und widerwillig Hand an das Werck legen : Welches in kurzer Zeit fertig und betackelt / auch nur mit einem Bramsegel ist behenckt worden / damit das Schiff von einer schwarzen Raa nicht beschädiget wurde. Raun hatte man den neuen Segel ausgespannt / als ein fürdersamer von Sudwesten entstandener Wind uns so glücklich sortgetragen hat / daß wir innerhalb dern zwey nachfolgenden Tagen / das ist den fünf- und sechs- und zwanzigsten dieses Monats / sechs- und zwanzig Spanische Meilen / unter dem 38. Grad / vierzig Minuten zuruck legten / mithin sicher wußten / daß wir die gewünschte Insel bald sehen würden. Dese gewisse Hoffnung erweckte zwar in allen Gemütern ein unsäglich / doch nicht allerdings sorglose Freud / weil das Wasser in dem Raun so hoch aufstiege / daß es mit zwey Pumpen kümmerlich mögte erschöpft werden ; darum hielte man die Sprützen und Eimer in Bereitschaft.

Der 27. Februarii des Jahrs 1727. war jener freudreiche Tag / welchen der allergnädigste GOTT / dessen größtes Werck die Barmherzigkeit ist / zu unserer Anlandung von Ewigkeit her bestimmt hatte. Die Mühseligkeit nahm ein End / und alle Schiffgefährten wurden / also zu sagen / von dem Tod zu einem neuen Leben erweckt. Bey leuchtender Morgenröthe sahen wir die Blum- Insel / so wir Spanier isla de las Flores nennen / vor uns stehen. So klein und spehr als sie immer ist / so grosse und überschwemmliche Freud erweckte ihr Anblick in unsern Herzen. Doch wahrere solches Frolocken nicht lang / sonder wir mußten die letzte Todes Angst vor unserm Ausstieg überstehen / folgtsamlich abermal überwisen werden / daß niemand als GOTT allein durch offtwiderholte Wunder Werck / uns aller Noth befreyet habe. Mit

der Sonne gieng zugleich ein überaus stürmiger Wind von Nordwesten auf / wessen wirs beln fruhe um acht uhr uns mit unerhörter Raserey angefallen und den Galion dermassen tollsüchtig herum gestürzt haben / daß wir benöthiget wurden dem Wind die Seiten des Schiffs darzubieten / damit er dessen gar blöden Rücken nicht zerschmetterte : Wir aber wenigstens an die äußerste Spiß der sehr kleinen Insel gelangen mögten. Raun hatten wir den Bord gegen dem Wind gefehrt / als diser ansehe seinen Muthwillen ohne eingige Maß an uns auszulassen. Er zerbrach einen Theil des Schiffs nach dem andern : Alle Bretter krachten : alle Jagen zerleffzeten : das aller Orten hereinschießende Wasser war bereits 55. Zoll hoch aufgestigen. Nachmittags da wir ganz nahe bey dem Ufer stunden / und einen entsetzlichen Felsen vor uns hatten / fürchteten wir nicht wenig / es dörfte der unversöhnliche Wind das Schiff an dessen scharffe Klippen anschlagen und in tausend Stück zertrümmern / wir aber von dem Abgrund verschlungen werden.

Als wir nun einen kleinen Busen oder Refel auf der Seiten ersehen und das vollgesoffene Schiff in denselben eingetrieben hatten ; ward unsere Zaghaftigkeit vermindert ; dann wir fanden in dem Meer zwanzig Ellen-hoches Wasser : Der felsichte Berg schirmte uns vor dem Wind : die meisten Befnungen oder Jagen schlossen sich wider zusammen : Wir warffen einen Anker / so 36. Zentner gewogen / ins Wasser und setzten uns an denselben vest : Wir sagten unter Vergießung vieler Thränen so wol dem allergütigsten GOTT und seiner Jungfräulichen Mutter / als allen Heiligen sehnlichen Dank. Wir konten anfangs auf diesem Eiland weder Wohnungen noch einige Menschen-Seel erblicken / bis auf Befehl des Capitains ein Stück losgebrennt worden ; gleichwie übrigens der harte Frost uns schier unerträglich vorkommen / also war jederman begierig Fuß auf das Land zu setzen. So bald die Insulaner / welche hin und her zerstreuet auf dem nechsten Gebürg wohnen / den Knall des Stucks gehört hatten / kamen sie herbey / und wolten wissen / wer dese fremde Gäst seyen. Deswegen setzte sich unser Oberschiffer / Herr Ludwig von Herrera , auf einen Nachen ; er schiffte an das Ufer / damit er in der Thot auskundschaftete / wie der Ort heisse / und roie weit den Inwohnern zu trauen seye. Mittler weile ließe der Capitain das Schiff mit einem zweiten Anker besser bevestigen / obschon ihm solches aus wichtigen Ursachen von andern mißrathen worden. Bey artuckender Demerung baten uns die meisten Bootsleuth und der Unterschiffer selbst / ja sie beschwuren uns

bey

ben der Liebe unsers Lebens/ das Schiff zu raumen/ noch ferner in demselben zu übernachten wegen augenscheinlicher Gefahr / es mögte der Wind / wo nicht beyde / wenigstens das eine Ankerseil entzwey reißen / und das Schiff an des Felsen Schröpfen zerscheitern. In dessen kame der Oberschiffer mit fünff kleinen Schifflein zurück / und mit der fröhlichen Kunde schaffte / er habe nicht weit von dem nechsten Ufer / einen Marcksteck mit Namen Las Lajas angetroffen / wessen Oberschultheiß uns nicht allein das Aussteigen erlaube / sonder auch nebst guter Herberg all mögliche Hülff und Ergözung anbietete. Hierauf machten wir uns alle zum Anlanden fertig. Ein von besagtem Schultheiß uns zugeschiecker wol erfahner Schiffmeister langte mit etlichen Fahrzeugen bey uns an / und befahle den zweyten Anker also bald wider auszuhoben / wegen größter Gefahr / das Treckseil / an welchem er hafftete / dröfste zerspringen / mithin auch das andere Ankerseil abreißen / folgendes wir in Ankerlosen Stand gesetzt / und samt dem Galion unter das Meer versencket worden. Da wir hiernächst abziehen wolten / schwuren unsere Boots- Knecht zusammen/ daß sie auf ihren an noch zwey übrigen Schluppen keinen Menschen von dem Schiff hinüber an das Land führen wolten / damit sie nicht / wann wir dieselben verließen / Hülfflos bliben / und wegen ihrer geringen Zahl von denen Elementen überwunden / hiemit aber dem Tod aufopfert wurden. Gleichwie nun die Pirsch weder mit Befehl noch mit Bitt zur Überfuhr konte bewogen werden / ergrieffe ich um sibem Uhr nach Sonnen-Untergang ein anderes Mittel / als ich dem Schiffer von Las Lajas mich anvertrauet / mithin von ihm an das Ufer jezbenannten Marckstecks nebst einem Mit- Priester aus der Gesellschaft Jesu / und zwey andern Reis- Gefährten auf einem Nachen hin übersezt worden. Uns folgten sechzehn andere auf andern Rahnen nach. Unser erstes Geschäft ware dem Allerhöchsten Dank zu erstatten ; wir verfügten uns in die Kirch Maria- Rosenkrantz / und von dannen in die Capelle des S. Antonii von Padua. Ich kan nicht beschreiben / was Lust und Freud diese Anlandung in allen Gemütern erweckt habe. Die Zäher schussen vor Frost allen aus den Augen : Das Lob Gottes erschallete von allen Seiten : fröhliche Seuffzer brachen hervor aus allen Herzen. Es ware des bettens kein End : keiner wolte der erste aus der Kirch gehen / oder sich um eine Herberg umsehen. Die Blum- Insel samt all andern in der Nähe gelegenen Eilanden gehöret der Cron Portugall. Der Oberschultheiß von Lajas nahm uns beyde Jesuiten und zwey andere / mit größter Liebe / auf in sein eigene Behausung : die übrige aber lehrte

Joseph Strücklien, XVII. Theil.

ten bey dem Pfarrer ein. Des erstern Wohnung ware für einen so geringen Ort an sich selbst prächtig / noch größer aber in unserer Einbildung : Weil die Freud gleich einem Fern- Glas alles vergrößerte. Der enagste Winkel kam uns vor wie ein weites Herrn- Zimmer.

Indem wir auf dem westen Land / auf solche Art frolockten / nahmen die Gefahren und Zwißigkeiten auf dem Schiff immer zu / welches schon vorhin bey unserm Aussteigen / theils von dem Meer- Schwall / theils von einheimischen Zanckhändeln greulich ware zerrütet worden. Dann nachdem die Bootsleuth auf einrathen des Schiffmeisters von Laya den einen Anker aufgezoogen hatten / zerbrache bey verstärcktem Wind um drey Uhr nach Mitternacht das andere Ankerseil / womit dann das nunmehr zaumlos Schiff dem Felsen zuweilerte / nicht anders / als wolte es aus Verdruß sich selbst an demselben zerschmettern und dem Haader seiner Inwohnern ein End machen. Es stunde kaum mehr dreißig Schritt weit von dem felsichten Ufer und von seinem Untergang / wohin dasselbe von dem Wind hefftig angetrieben worden. Alle erstauneten und erblasseten vor Schröcken : der Himmel und Luft erschalleten mit einem häßlichen Zetter- Geschrey. Man lösete etliche mal ein und das andere Stück / damit jedermänniglich von dem westen Land mit Fahrzeugen ihnen solte zu hülff kommen. Allein die Zeit ware zu kurz / und die Gefahr zu nahe. Die Noth schärffte denen Boots- knechten und Befehlhabern den Verstand so glücklich / daß sie an dem vordern neuen blinden Mastbaum den Segel angezoogen / und so wol mit diesem als mit dem Steuer- Ruder das Schiff aus dem kleinen Busen West- werts um die Spiz des Bergs herum gelencket / folgendes aber biß in den Haafen des Marckstecken Lajas vorgetrieben / und sich daselbst an den einzigen an noch übrigen Anker nach wunsch angehencket haben. Wann denen Bootsleuthen zu glauben / so hat der Galion dißmal größere Gefahr / als sonst jemals ausgestanden.

So bald das Schiff den 28. und letzten Hornung mit der einen Seiten angeländet hatte / ist der Capitaine samt allen mitreisenden (die Matrosen ausgenommen) von dem Bord auf das Ufer hinaus gesprungen. Der Marck- Schultheiß hat auf seine Bitt ihm so viel kleine Schiff gelihen / daß er alle mit geprägtem Königlichen Silber beladene Kisten biß auf eine / so hernach im Wasser versuncken / errettete. Doch ware für diß mal wegen Erschüttlung des Schiffs und Schwachheit des Ankerseils keine Möglichkeit den übrigen

Q. 2

Reich

Reichtum von dem Bord auf das Land zu bringen. Darum verließen aus Furcht alle das Schiff / und begaben sich in den Marckfleck / allwo sie über Nacht ausgeruhet haben.

Den 1. Merken 1727. Konten die Schiff-Leuth und andere Personen in Ansehung dern Wirbelwinden und des tobenden Meerschwalls den Galion vor drey Uhr Nachmittag / da sich das Wetter gelegt hat / nicht besteigen. Sie eilten zwar bey stillem Meer mit kleinen Fahrzeugen zu dem Schiff / in der Absicht die auf demselben befindliche Waaren und Güter ebenfalls zu erretten. Allein die Sorg / es mögte solches mittler Zeit unter das Wasser versinken / zerstörte ihren Verstand und stuzte den Muth so entsezlich / das die meisten lieber allen Reichtum und Plunder im Stich lassen / als sich von neuem in Lebens-Gefahr setzen wolten. Nichtsdestoweniger ward von unterschiedlichen etwas weniges errettet. Als nun auf solche weise alle Schätz / so noch im Galion lagen / geächtet und dem tobenden Meer überlassen / mithin einem jeden / der Lust hätte / waren Preiß gegeben worden : lieffen alle Wag- und Geiß-Hälß / welche das zeitliche Gut ihrem zergänglichen Leben vorgezogen / auf das Schiff / und fiengen an dasselbe auszuplündern ; dann was ein jeder von Verlassung fremder Waaren erschnappen konte / das gehörte ihm eigentümlich zu. Dese Beut ware nicht groß / weil die bald einfallende Nacht den Raub gehemmet / und alle von dem Bord in den Marckfleck zuruck gewisen hat / allwo der Capitain dergleichen Muthwillen und Diebereyen scharff verboten / auf den folgenden Tag aber gewisse Maasß und bessere Ordnung vorgeschriben hat.

Als den 2. Merken das Schiff noch in vorrigem Stand unveränderlich vor Anker stunde / fasseten die meisten Spanier frischen Muth. Der Capitain theilte sein Volck in drey Kotten / derer eine mit Pumpen und Eimern das Wasser ausgeschöpft / die andere hingegen die Kisten aus dem Schiff in die Rahnen gebracht / die dritte aber solche an das Bord überführt haben. Alles gieng nach Wunsch von statten / aber nur so lang / biß auf dem Bord von einigen Böswichten der Ruff erschallete / das Ankerseil wäre entzwey gesprungen / mithin der Galion im würcklichen Untergang begriffen. Jederman ertatterte ab diser Zeitung : Alle / welche um der Diebs-List vorher nichts wußeten / nahmen dermassen geschwind die Flucht / daß etliche in das Meer gesprungen / auch wie die Budelhund an das Land geschwommen seynd. Der Betrug ware bald entdeckt / wie daß nemlich einige sehr verdögene Pursch aus Begierde reich zu werden mit diser Lug an-

dere aus dem Galion zu vertreiben sich entschlossen hätten / damit sie allein des überbliebenen Silbers / sich ungehindert bemächtigen konten / welches / eine Kiste ausgenommen / nicht dem Catholischen König / sonder Privat-Eigentümern zugehörte. Raum ware das übrige Volck entlossen / als dise Freybeiter eilff mit Silber angefüllte Kisten von dem Raum übersich auf das Verdeck gebracht. Vil andere Böswicht / so ihnen ein dermassen fettes Glück nicht gönneten / kehrten auf den Überlauff zuruck / damit sie dise Gelegenheit zu stehle nicht verabsäumten. Womit die Zerstörung allererst recht angangen ist. Alle Kisten / Truhnen / Schränck / und Verschläge wurden aufgeschlagen / alle Ballen / Säck / und Schachtel eröffnet : ein jeder nahm zu sich / was ihm zum besten gefielle : kurz zu sagen / man hauffete auf dem Galion / wie in einer mit sturmender Hand eroberten Stadt : alles ware gemeinschaftlich. Vergebens widersetzte der Capitain sich disem beginnen / als auf dessen Bitt der Marck-Schultheiß ihm vierzig Mann zu Hülff geschickt / welche war auf den Bord gestigen / aber / da sie fanden / wie bereits die Helffte des Schiffs unter Wasser stehet / bald wider nach Haus gezogen seynd. Mit Untergang der Sonnen kehrte ein jeder mit dem Raub zuruck nach Layas. Nachstgefolgte Nacht ist das letzte Ankerseil abgebrochen ; als noch beyläuffig für ein Million Rheinischer Gulden theils Silber / theil anderer Güter auf dem Galion übrig ware.

Den 3. Merken / als der Tag kaum angebrochen / da die unersättliche Raubvögel mit Plünderen fortfahren wolten / sahen sie das hafftlose Schiff auf dem hohen Meer etliche Meilen von dem Ufer herum tangen / biß es endlich zwischen eilff und zwölff Uhr gegen Mittag völlig versunken ist. Disi ware nun das End unserer Schifffart. Alle und jede erkannten mit einem Mund / daß niemand anderer dann Gott allein durch verschiedene fast immerwährende Wunderwerck uns aus so mancherley Gefahren gnädigst errettet habe ; massen unter allen Schiffgenossen nicht ein einziger zu grund gangen ist ; weil nemlich der Allerhöchste den Galion nicht ehender untergehen ließe / biß nicht alle Seelen das veste Land erreicht hatten. Derowegen lobten wir die Göttliche Vorsichtigkeit / welche uns auf ein so seltsame Weise aller Angst und Noth befreyet hatte / unerachtet die meisten ihr Haab und Gut verlohren / mithin schier nichts als das Leben darvon gebracht hatten.

Die Blum-Insel Las Flores betreffend (so zum Azorischen oder Fländrischen See-land gehört) ligt solche unter dem 39. Grad Nord.

Welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 125

Norderbreite. Ihre Länge erstreckt sich von Norden zu Süden auf acht / die Breite hergegen von Osten zu Westen auf vier Stund. Nicht weit von derselben stehet das Eiland *de los cuervos* oder die Raben Insel unter dem 40. Grad der Polus-höhe: Wann sie doch diesen Namen verdient; angesehen dieselbe lediglich in einem schroffichten Berg bestehet / welcher sich aus dem Meer sehr hoch empor raget / auch von niemand / als Barbarn / so gleich dem Gewild ohne Gefah leben/bewohnt wird.

Da im Gegenspihl die weitere grössere Blum Insel ringsherum mit unterschiedlichen über die massen hohen / ja unersteiglichen Alpen umgeben ist / so grösten theils unfruchtbar / kahl und felsicht seynd. Hingegen tragen die Thäler / falls sie mit fleiß angebauet werden / so vil Früchten / daß dem Baumann seine Arbeit wol bezahlt wird. Es schiessen von dem Gebürg biß drehundert sechs und sechs zig kleine Bächlein mit dem gesunden und kühlen Wasser herab: sie befeuchten die Flächen und Thäler so lang / biß das Meer dieselben endlich ohne sonderbares Geräusch gang sanfft verschlinget. Es werden in der Ebne und Tieffe siben hin und her zerstreute Teich gezeht / welche dergestalt Wasserreich seynd / daß man auch mit grossen Lastschiffen darauf herum fahren könnte. Nichtsdestominder trifft man auf dem gangen Land weder einige Stadt noch ein vollkommene Polliceyan / sonder nur vierzig schlechte an denen Ufern des Meers erbaute Dörfflein. Denn Inwohnern Armut kan man aus ihren elenden und bey nahe lähren Hütten abnehmen; wessen ungehindert sie dannoch frisch / gesund / starck und wolgestaltet aussehen / wozu die reine und sehr mäßige Luft viel beytragt / daß kein wunder ist / wann sie von Leib - Aergzten/Apothecken / und Heyl - Mittlen nichts wissen: Wird zuweilen / doch gar selten / jemand krank / so heilet ihn die Natur selbst. Die Entfehrnung von andern Böckern und ihr spahrsame Lebens Art befreyet sie alles Neyds / Ehr / und Gelt - Geitz / folgend auch aller Rechtshändlen und einheimischer Kriegen. Deshalb leben sie in beständiger Unschuld / Ruhe und aufrichtiger Freundschaft. Sie treiben kaum einiges Gewerck mit andern benachbartē Inseln. Gleichwie übrigens von ihnen wenig angefaet: also wird auch wenig eingeerndet. Ein jeglicher bauet so vil an / als er für sein geringe Haußhaltung nöthig hat. Bleibt etwas übrig / so wird es denen See - Raubern / die von der unweit entlegenen Insel Fayal gegen Ausgang des Sommers jährlich hieher kommen / um schlechten Preiß überlassen. Wegen solcher hinläßigen Trägheit begibt sich öftters / daß / wan ein fremdes Schiff durch Unalück daselbst anzulanden gezwungen wird / die Gäste für baare Bezahlung

ihre Nothdurfft nicht erlangen mögen / weil auf dem gangen Eiland kein offener Marck / noch Kauffladen / noch Handelschafft zu finden seynd: Gleichwie wir mit unserm Schaden erfahren haben. Die Insel ist von Natur selbst besser / als es die Kunst nachaffen könnte / bevestiget. Dann erstlich spihlt und tobt so wol zur Zeit der Ebbe als Flut der Meer. Schwall der massen starck an dem Ufer / daß ein Schiff sich an demselben nicht mehr halten / noch anlanden kan / es seye dann Sach / die Inwohner werffen ein langes Seil in das Meer / mit welchem der Fahrzeug ans Land gezogen und bevestiget wird. Ein jedes Schiff / das sich allda verweilet / muß gewertig seyñ durch ungestimme des Meers nach zersprungenem Ankerseil entweder auf die Höhe hinaus geworffen zu werden / oder an denen Klippen zu scheitern. Zweitens seynd die Berg / mit welchen die Insel von allen Seiten / als mit eben so vil Bollwercken umzaunt ist / so hoch und schroff / daß solche niemand übersteigen / noch ohne dern Inwohnern Zulassung durch die Zwischenthäler sich eindringen kan. Zu Layas seynd drey so schlechte und baußällige Kirchen / daß sie diesem Marckstreck vielmehr zur Schand als Ehr andeyhen. In wessen Erwegung wir Fremdling alle ins gesamt ohne Widerrede wolbedacht den Schluß gefasset haben / hier selbst die *S. D. E. E.* / unserm Schirmer zu Ehren der siben Aengsten seiner reinsten Mutter verlobte Capellen aufzuführen. Wir besinneten uns hierüber nicht lang / sonder schritten unverweilet zum Werck selbst. Wir kauften hierzu einen nechst der Pfarrkirch gelegenen Platz; die Mauer wardten auf diesem Steinvesten Grund hurtig aufgebauet / auch indessen / biß sie fertig wurden / alle Ding / so zur Zierde des Altars oder des neuen Kirchleins nöthig schinen / zeitlich herbeygeschafft. Gleichwie aber wir uns aus mancherley Ursachen daselbst in die Länge nicht aufhalten dörrten / haben wir dem Ober - Schultheiß und dem Pfarrer ein gute ja überflüssige Summ Geldts erlegt / mit welcher nit allein dieses Gotts Haus vollendet und ausgeziert / sonder auch alle Jahr auf ein gewissen Tag ein Feyerliches Hochamt der *H. M.* zum Angedencken unserer wunderbaren Erlösung sollte gesungen werden. Unser freygebige Andacht ware hiemit so fern nit begnügt / daß wir ein anderes grosse Stuck Goldts / welches die Schiffgenossene zu verschiedenen guten Wercken zusammen geschossen hatten / denen Patribus Franciscanern zum *H. Creutz* (einem in der Nachbarschafft gelegenen Flecken) auf dero erste Bitt zu ihrem Kirchen - Bau geschenckt haben.

Wir zwey Procuratores der Philippinischen Proving Societatis Jesu haben uns auf mehrgedachter Blum Insel vier Monathen

23 auf

aufgehalten / nachmals aber von hinnen nach der Stadt Angra, allwo unsere Gesellschaft ein Collegium hat / überführen lassen. Angra ist ein auf der vornehmsten Insel Terzera gelegenes Schloß und Haupt-Stadt / welche über alle neun Azorischen Eiland zu gebieten hat. Der Weiland Portugesische König Alphonfus der Sechste / hat nach aufgegebener Regierung von anno 1668. bis 1675. selbst allda gewohnt / und disem Ort in der ganzen Welt größern Ruhm ertheilt. Von Angra seynd wir nach Lisbona, fernerhin aber nach Rom gereiset / bis wir endlich daselbst unsere Geschäften völlig ausgeschlichtet und auf dem Ruck-Weeg nach Indien allhier zu Cadix angelangt seynd. Ich wird / geliebt es Gott / die für unsere Mexicanische Provinz neugeworbene Missionarios bis in West-Indien liffen / die übrigen aber mit mir bis Guahan und Manilam in Ost-Indien führen.

Zum Beschluß gegenwertigen Berichts muß ich nicht unterlassen noch eines und das andere zu melden.

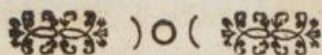
Erstlich zwar / daß alle Schiffgenossene / vom Jüngsten anzufangen bis auf den Ältesten (keinen ausgenommen) unter anhaltender Gefahr nach und nach / ein allgemeine Beicht / von ihrer ersten Jugend auf bey uns zwey Priestern abgelegt haben / mit dem gänglichen Vorsatz künftighin alle zeitliche Sorgen in die Schanz zu schlagen / und sich bloß allein des Ewigen zu bekümmern. Es waren aber dern Schiffahrenden über zweyhundert.

Zweitens soll nicht auffer Acht gesetzt werden ein junge eilffjährige Mährin aus Africa, welche unsern Schiff-Capitaine von den Engelländern in dem Haafen des wahren Creuz ist verkauft worden: Auf wessen Erlaubnus ich dieses so unschuldige als fromme Mägdelein nach

gnugsamer Unterweisung getaufft hab. Das gute Kind erwehlt seine Wohnung an dem Fuß des zu fallen beginnenden Bugsbrett-Masts / allwo es mit eifferigster Andacht Gott Tag und Nacht seine neu-erlehrnete Gebetter autopferte. Als nun der blinde Mastbaum zu wancken und spalten angefangen / wolte sie / aus Furcht samt demselben ins Meer zu fallen / ihr Lager verändern: Allein ich schreckte sie hiervon ab / und rathete ihr auf derselben Stelle zu verharren: Du solst / sagte ich / vilmehr deine Hände gen Himmel erheben / und Gott für die Errettung des ganzen Schiffs anflehen. Dann ich erwuge bey mir selbst / daß Gott in Ansehung einer so unschuldigen Seele / aller mitfahrender Sündern nicht straffen / sonder des Untergangs uns verschonen wurde. In eben dergleichen Absehen befahle ich derselben und die gewöhnliche Kirchen-Gebetter in Aufsertier Gefahr vorzubetten / da ihr dann alle mit unsäglichem Trost nachgesprochen haben in vester Zuversicht / der Allerhöchste werde dieses heiligen Kindes / welches jederman ehrte und groß-achtete / Vorbit nicht verwerffen. Wenigstens verharre ich auf der Meynung / daß wir nechst Gott und seinen Heiligen unsere Errettung mehrgedachtem Mägdelein zu dancken haben.

Drittens hab ich den 18. Hornung die Bildnus Maria sibens Schmerzen an den Bugsbrett-Mast angeschlagen / demnach aber ein öffentliche Predig gehalten / und von diesem Augenblick an bey allen so wol Gewalthabern als Gemeinen die Sach dahin gebracht / daß künftighin alle Befehl und Bitten in Gottes und seiner Mutter Namen ergangen seynd. Der Leser nehme hiermit verlieb und seye meiner Wenigkeit in seinem Gebett ingedenck.





Anhang

Numerus 393.

Namen etwelcher Heiligmäßigen Personen,
dero in disem XVII. Theil Meldung
geschihet.

Numero 379.

ELcesé, als des H. Propheten Nahum
Batterland wird beschriben.

Numero 381.

Der Durchleuchtige Prinz Joseph aus
Kaiserlichem Geblüt / des alten Stamm-
König Sunu zwölffter Sohn / wird durch
allerhand schwäre Drangsaalen in einem
stinkenden Kercker zu Peking, um Chris-
ti willen / den 14. April 1727. getödet.

Numero 382.

Sein dritt-gebobener Bruder / Prinz
Franciscus der Aeltere stirbt auf gleiche
Weise daselbst.

Numero 382.

Ihr zweiter Bruder / Fürst Joannes,
empfangt zu Zinamsü, so der Landschaft
Gleichantung Haupt-Stadt ist / auf eben
dise Art den Marter-Zweig.

Numero 383.

Ehren-Saulen des H. Propheten
Jonah und des seligen Simeonis Stylitzæ.

Numero 384.

Von dem Martertum V. Patris Pothier
S. J. allein solches ist bereits oben Tomo
II. am XI. Theil / 19. Blat / Numero 267.
ausführlich beschriben worden.

Numero 386.

Pater Barnabé Soc. Jesu ein nach dem
Land China abgefertigter Missionarius er-
säufft im Meer bey Rouën in Frankreich.

Numero 386.

Herr Rouillé, ein gut-Catholischer
Edelman aus Niderland wird in der
Haupt-Stadt Moscau um des Glau-
bens willen enthaubtet.

Numero 389.

Heiliger Nachruhm V. V. PP. Clavier
und Gastner Soc. Jesu, so in SudsAmeri-
ca gottseligst verschiden.

Numero 389. und 390.

Lob V. P. Wenceslai Breyer, eines im
Land Maragnon heilig-verstorbenen
Missionarii Soc. Jesu.

Ende des XVII. Theils.

Faint mirrored text at the top of the page, likely bleed-through from the reverse side.

Index

Numerus 393

Stammes ritterlicher Ordensmännern Personen
ders in dem XVII. Theil Beschreibung
geführet.

Numero 384

2. I. allen solchen die keine zum Tode
II. am XI. Theil 12. Theil 17. Theil 20.
ausführlich beschrieben worden.

Numero 385

Pater Barnabé 202. Item im nach dem
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden in dem 20. Theil.

Numero 386

Der Komille, im 20. Theil 20. Theil 20.
Beschreibung aus dem 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 387

Die hiesige Beschreibung V. P. P. Clavier
und Clavier 202. Item im 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 388

Der V. P. Wenzels Beschreibung 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 377

Die Beschreibung des P. Wenzels 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 381

Der Beschreibung des P. Wenzels 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 382

Die Beschreibung des P. Wenzels 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 383

Die Beschreibung des P. Wenzels 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Numero 384

Die Beschreibung des P. Wenzels 202. Item im
20. Theil 20. Theil 20. Theil 20.
beschrieben worden im 20. Theil 20. Theil 20.

Ende des XVII. Theils